Hom. 1777

G. J. Zollikofers,

Evang. reformirten Predigers in Leipzig,

Predigten,

nach seinem Tode herausgegeben.

Sechster Band,

enthaltend

Bußpredigten,

und

Predigten zur Betrachtung der Größe Gottes in den Werken der Natur und der Regierung der Welt.

Frankfurt und Leipzig,
1789.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Bußpredigten.

I. Predigt. Beyträge zur Berichtigung der Begriffe von der Bekehrung. S. 1

Text. Apostelgesch. 3 v. 19.
Lieder: Nr. 325. 329.

II. Predigt. Der Unterschied zwischen Buße und Bekehrung. 17

Text. Apostelgesch. 3. v. 19.
Lieder: Nr. 416. 341.

III. Predigt. Wie die Besserung beschaffen seyn muß. 29

Text. Apostelgesch. 3. v. 19.
Lieder: Nr. 314. 418.

IV. Predigt. Wie und worinnen können und sollen wir uns bessern? 41

Text. Jerem. 7. v. 3.
Lieder: Nr. 347. 349.

V. Predigt. Die Nothwendigkeit der Besserung. 51

Text. Apostelgesch. 3. v. 19.
Lieder: Nr. 314. 325.

VI. Pre-

Inhalt.

VI. Predigt. Wie man das begangene Böse wieder gut machen müsse, oder die Pflicht der Wiedererstattung. S. 70

Text. Lucä 19. v. 8.
Lieder: Nr. 413. 452.

VII. Predigt. Die Demuth ein Mittel der Besserung. 86

Text. 2 Petri 1. v. 5.
Lieder: Nr. 68. 410.

VIII. Predigt. Die Demüthigung vor Gott. 105

Text. 1 Petri 5. v. 6.
Lieder: Nr. 314. 89.

IX. Predigt. Einige Ursachen, warum unsre guten Entschlüsse nicht ausgeführt werden. 120

Text. Hoseas 6. v. 4.
Lieder: Nr. 314. 353.

X. Predigt. Das Gemeinschaftliche der Feyer eines Bußtages. 135

Text. Daniel 9. v. 8.
Lieder: Nr. 412. 314.

XI. Predigt. Warnung vor dem Betruge der Sünde. 150

Text. Hebr. 3. v. 13.
Lieder: Nr. 313. 316.

XII. Predigt. Der verschiedene Gemüthszustand des unbekehrten Menschen und des gebesserten Christen. 168

Text. Röm. 7, v. 24. 25.
Lieder: Nr. 277. 353.

Inhalt.

XIII. Predigt. Von den besten Mitteln, zu der wahren moralischen Besserung zu gelangen. S. 185

Text. 5 B. Mos. 32. v. 29.
Lieder: Nr. 315. 325.

XIV. Predigt. Von Nationalfehlern. 200

Text. Jes. 1. v. 4.
Lieder: Nr. 145. 42.

Betrachtung der Größe Gottes in den Werken der Natur und der Regierung der Welt.

I. Predigt. Anleitung zur Betrachtung der Werke Gottes auf Erden. 221

Text. Psalm 111. v. 2.
Lieder: Nr. 118. 138.

II. Predigt. Einige Frühlingsbetrachtungen. 234

Text. Psalm 104. v. 30.
Lieder: Nr. 130. 128.

III. Predigt. Moralische Betrachtungen bey dem Anblicke des Frühlings. 248

Text. Psalm 19. v. 4. 5.
Lieder: Nr. 130. 128.

IV. Predigt. Betrachtungen über den gestirnten Himmel. 263

Text. Psalm 8. v. 4. 5.
Lieder: Nr. 121. 190.

V. Pre-

Inhalt.

V. Predigt. Ueber den Wechsel der Jahreszeiten. S. 277

Text. 1 B. Mos. 8. v. 22.
Lieder: Nr. 122. 130.

VI. Predigt. Gottes Gedanken und Wege sind nicht der Menschen Gedanken und Wege. 289

Text. Jes. 55. v. 8. 9.
Lieder: Nr. 90. 82.

VII. Predigt. Wie müssen wir gesinnet seyn und uns verhalten, da Gottes Gedanken und Wege so weit über die unsrigen erhaben sind? 306

Text. Jes. 55. v. 8. 9.
Lieder: Nr. 53. 135.

VIII. Predigt. Gott hat alles wohlgemacht. 323

Text. Marc. 7. v. 37.
Lieder: Nr. 438. 135.

I. Predigt.

Beyträge zur Berichtigung der Begriffe von der Bekehrung.

Text.

Apostelgeschichte 3. v. 19.

Thut Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden.

Gott, der du unser Schöpfer, unser Herr, unser Richter bist, du rufest uns zur Buße und zur Bekehrung, und dein Ruf, o Gott, ist Ruf zur Seligkeit. Ja, als Vater, als verschonender, liebevoller Vater, rufest du uns, deine Kinder, die auf mancherley Abwegen herumirren und sich dadurch mancherley Gefahren nähern, von diesen Abwegen zurücke! zurücke auf den einzigen geraden und richtigen Weg, der zu dir und zur Glückseligkeit führet! O möchten wir doch alle deinen liebreichen Ruf nicht nur vernehmen, sondern auch verstehen und ihm unverzüglich Folge leisten! Möchten uns doch weder Vorurtheile und Irrthümer, noch sinnliche Lüste und Leidenschaften davon abhalten! Gott, laß sich doch die Wahrheit unserm Geiste in einem hellern Lichte darstellen und uns ihre Kraft so erfahren, daß wir dadurch wirklich belehret und gebessert werden. Segne in dieser Absicht den Vortrag deines Knechtes und erhöre unser Gebet durch Jesum Christum, in dessen Namen wir dich ferner anrufen und sprechen: Unser Vater ꝛc.

Apostelgeschichte 3. v. 19.

Thut Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden.

Wir feyern heute, M. A. Z., einen öffentlichen, allgemeinen Bußtag. Solche Tage erinnern uns mit lauter Stimme an unsre Sünden und Verderbnisse, zeigen uns das mannichfaltige Elend und die mannichfaltigen Gefahren, in welche uns diese Sünden und Verderbnisse verwickeln, und fordern uns auf eine mehr feyerliche Weise zur Bekehrung auf. Daß man Ursachen, dringende Ursachen habe, uns dazu aufzufordern; daß diese Bekehrung eine wichtige, nothwendige, heilsame Sache sey: das giebt jedermann zu. Aber nicht jedermann machet sich richtige Vorstellungen von dieser Sache. Bald rechnet man zu viel, bald zu wenig dazu. Bald stellet man sich dieselbe leichter, bald schwerer vor, als sie wirklich ist. Bald verwechselt man die Umstände und Bedürfnisse der Zeiten, bald die Umstände und Bedürfnisse der Personen mit einander. Ueberhaupt befriediget man sich gemeiniglich mit lauter dunkeln und unbestimmten Begriffen von dieser ganzen Sache, und so wird die Kraft der Wahrheit auch in diesem wichtigen Stücke durch mancherley Irrthümer und Vorurtheile geschwächt. Solchen Irrthümern und Vorurtheilen zu begegnen, ist die Absicht meines heutigen Vortrages. In dieser Absicht werde ich euch einige Anmerkungen zur Berichtigung eurer Begriffe von der Bekehrung mittheilen, und euch dadurch dieses Geschäfte theils zu erleichtern, theils wichtiger zu machen suchen.

Die erste Anmerkung, die zur Berichtigung unsrer Begriffe von der Bekehrung dienen kann, ist diese: Wenn die Apostel unsers Herrn ihren Zeitgenossen, so wie in unserm Texte zuriefen: thut Buße und bekehret euch, so verlangten sie damit von

ihren

ihren Zuhörern mancherley Aenderungen und Neuerungen, die wir von denjenigen, an welchen wir eben diesen Zuruf ergehen lassen, nicht mehr zu verlangen brauchen. Sie hatten es mit Juden und Heiden, wir haben es mit Christen zu thun. Sie forderten Menschen zur Sinnesänderung und Bekehrung auf, die in der dicksten Finsterniß saßen, die ganz todt in Sünden und Uebertretungen, ganz erstorben und fühllos für das Wahre und Gute waren, und unter der härtesten Knechtschaft des Aberglaubens und des Lasters schmachteten: wir fordern solche Menschen zu dieser Sinnesänderung auf, unter welchen schon viel Licht, viel besseres, geistiges Leben, viel Kraft zum Guten statt findet und wirket. Die Veränderung, die mit jenen vorgehen sollte, mußte also weit größer, weit allgemeiner, weit merklicher seyn, als die Veränderung, die durch die Bekehrung unter diesen bewirkt werden soll. Der Jude mußte seine väterlichen Gebräuche, seine Anhängigkeit an das mosaische Gesetz, seinen übertriebenen Nationalstolz, seinen Haß gegen alle übrige Völker des Erdbodens, seine Verachtung gegen den gekreuzigten Messiam, seine schmeichelhaften Erwartungen irrdischer Größe und Herrlichkeit: der Heide mußte seinen Aberglauben, seinen Götzendienst, seine eingebildete Weisheit, seine prächtigen Tempel, seine feyerlichen Aufzüge, seine berühmten Orakel, seine vielversprechenden Geheimnisse fahren lassen. Beyde mußten andere Meynungen, andere Sitten, andere Religionsbegriffe, andere gottesdienstliche Gebräuche, andere Gesätze und Gesinnungen annehmen: beyde mußten aus dem großen Haufen, aus der mächtigen, angesehenen Gesellschaft ihrer Volks- und Zeitgenossen heraustreten, sich vielleicht von ihren nächsten, liebsten Freunden und Verwandten trennen, sich zu einer kleinen, abgesonderten, verachteten Gemeinde bekennen und sich mit derselben auf die unfreundlichsten, härtesten Begegnungen derjenigen, die sie so verlassen hatten, ge-

faßt machen. So mußte also eine eben so große als augenscheinliche und jedermann auffallende Veränderung durch ihre Bekehrung zum Christenthume mit ihnen vorgehen: so mußten sie gleichsam in allen Absichten und in allen Stücken ganz andere, neue Menschen werden. Da, wo das Christenthum schon herrschet und wirkt, da finden die meisten von diesen Veränderungen und Neuerungen nicht statt, da ist es mehr um die Reinigung und Besserung des innern Menschen zu thun, und diese Reinigung und Besserung geschieht im Verborgenen, ist das Werk des stillen Nachdenkens, — hasset alles Geräusch, und fällt nicht immer oder doch nicht sogleich in die Augen. Wir dürfen, um uns zu bekehren und zu bessern, weder unsre Meynungen und Lehrbegriffe von den wichtigsten Dingen, noch unsre Religionsgebräuche, noch unsre äußern Sitten ändern, wir dürfen weder aus der bürgerlichen, noch aus der gottesdienstlichen Gesellschaft, in welcher wir leben, heraustreten, wir können ruhig bey dem Besitze und Genusse unsrer Gerechtsame, unsrer Güter, unsrer Freyheiten und Verbindungen bleiben. Die Bekehrung eines unter den Christen lebenden Menschen kann und soll also in den meisten Fällen kein solches Aufsehen machen, als ehmals die Bekehrung eines Juden oder eines Heiden zum Christenthume machen mußte. Sie kann also auch für Menschen unsrer Zeit in den meisten Fällen weder mit dem Verdrusse und Widerstand, noch mit dem Schaden und Verlust an äußern Gütern und Vortheilen verknüpft seyn, die etwa in jenen Zeiten die gewöhnlichen Folgen davon gewesen seyn möchten. — — Danket also Gott, M. A. Z., daß ihr von Christen gebohren seyd und unter Christen lebet; daß ihr schon durch eure Geburt, schon durch eure erste Erziehung so viele Vorzüge vor den ehmaligen Juden und Heiden besitzet; daß ihr von so vielen Vorurtheilen, Irrthümern, abergläubischen Fesseln, welche jene verblendeten und drückten, frey seyd; daß ihr schon als Kinder so viel

von Gott und seinem Willen und von dem Wege zur Glückseligkeit lernet, und nicht in der Finsterniß, sondern im Lichte wandelt. Schließet daraus, daß euch also eure Bekehrung oder Besserung unmöglich so schwer fallen kann, als sie jenen Menschen gemeiniglich fallen mußte, und daß ihr dabey vergleichungsweise nur wenige Hindernisse zu übersteigen, nur kleine Schwierigkeiten zu überwinden habt. Schließet aber auch daraus, wie viel unverantwortlicher euer Verhalten seyn würde, wenn ihr euch weigertet, dem Rufe Gottes zur Besserung Gehör zu geben und Folge zu leisten; und wie viel strafbarer ihr seyn würdet, wenn ihr aller jener Vorzüge ungeachtet eben so weit von Gott und von dem bessern, geistigen Leben entfernt, eben so zu allem Guten erstorben, eben solche Sclaven der Sinnlichkeit und des Lasters wäret, als jene Heiden waren. Schließet endlich daraus, wie viel vollkommener eure Besserung, wie viel reiner eure Tugend seyn sollte; und hütet euch, an jenem Tage des Gerichts und der Vergeltung von denjenigen beschämt und verurtheilet zu werden, die in weit weniger günstigen Umständen, bey weit abschreckendern Hindernissen doch so viel mehr gethan, so viel mehr aufgeopfert, so viel mehr erduldet haben und der Vollkommenheit so viel näher gekommen sind als ihr!

Eine zweyte Anmerkung, die zur Berichtigung unsrer Begriffe von der Bekehrung dienen kann, ist diese: Nicht alle Menschen ohne Ausnahme dürfen sich bekehren, d. i. nicht alle Menschen sind oder werden so verderbt, daß irgend einmal eine recht große und merkliche Veränderung in Absicht auf ihre Denkungs- und Sinnesart und auf ihr Verhalten mit ihnen vorgehen müßte, um sie zu guten, Gott gefälligen Menschen zu machen. Sich immer mehr zu bessern, immer fehlerloser zu werden, immer nach höherer Vollkommenheit zu streben, das ist die Pflicht aller; aber sich in dem eigentlichen Sinne des

Wortes zu bekehren, das kann nicht ohne Ausnahme aller Pflicht seyn. Nein, es giebt Menschen, die einer solchen Bekehrung nicht bedürfen, weil es Menschen giebt, deren herrschende Gesinnungen und Neigungen stets gut gewesen und geblieben sind, und die Gott von ihrer Kindheit an vor groben Vergehungen, vor anhaltendem Leichtsinn, vor dem, was eigentlich Laster heißt, bewahrt hat. Wer gesund ist, der bedarf, wie unser Heiland sagt, des Arztes nicht. Wer auf dem rechten Weg einhergeht, der darf nicht zurücke gehen, nicht umkehren, keinen andern Weg einschlagen; nein, er darf nur getrost und vorsichtig auf dem betretenen Wege fortgehen, nur weder sicher noch müde auf demselben werden, nur bis an sein Ende darauf beharren, so wird er seines Zieles gewiß nicht verfehlen. Menschen, die dieses Glückes genießen, können also freylich die Zeit und die Umstände ihrer Bekehrung nicht angeben, können von keinen großen sehr merklichen Veränderungen, die in dieser Absicht mit ihnen vorgegangen wären, etwas sagen. Aber dieß ist nicht Mangel, der sie beunruhigen dürfte, es ist wahrer bleibender Vorzug, dessen sie sich zu freuen und wofür sie Gott zu preisen die gerechteste Ursache haben.

Giebt es auch unter uns, M. A. Z., so glückliche Menschen, die in diesem Sinne der Bekehrung nicht bedürfen, die von allen Lastern, von allen bösen Gesinnungen und Gewohnheiten frey geblieben sind, Gott und ihre Pflicht und die Tugend über alles lieben, die wohl fehlen und irren, aber nie mit Vorsatz sündigen, wohl straucheln, aber nicht fallen, o die müssen immer wachsamer, immer sorgfältiger seyn, um diese Vorzüge, die schönsten und größten, die den Menschen schmücken können, zu bewahren und zu behaupten und durch die Bewahrung derselben der Vollkommenheit immer näher zu kommen. Ja fühlet euer Glück, ihr wenigen aus allen vorzüglich von Gott begnadigten Menschen, aber fühlet es mit Bescheidenheit. Hütet euch vor der Sicherheit,

vor der Verachtung der Gefahren und Versuchungen, vor dem nachläßigen Gebrauche der Stärkungsmittel im Guten. Denn noch seyd ihr nicht am Ziele, noch wisset ihr nicht was ihr für Steine des Anstoßes auf eurer Reise nach demselben antreffen könnet, noch können Prüfungen und Uebungen auf euch warten, die weit mehr Muth und Stärke erfordern, als ihr bisher nöthig gehabt habt. Darum seyd nicht stolz, sondern fürchtet euch. Wer da stehet, der sehe wohl zu, daß er nicht falle. Je mehr Siege ihr schon über die Welt und euch selbst davon getragen habt, desto schändlicher und erniedrigender würde jede Niederlage für euch seyn. Je näher ihr schon am Ziele seyd, je heller euch der daselbst aufgesteckte Preis schon entgegen glänzt, desto tiefer würden Schmerz und Schaam euch verwunden, wenn durch eure Schuld dieses Ziel vor euern Augen verschwände und ihr diesen Preis verlöret. Haltet euch denn immer fester an den, der euch stärken und bewahren kann, an den Gott, dessen Kraft in den Schwachen mächtig ist, an den Jesum Christum, durch den seine rechtschaffene Anhänger alles vermögen, und dessen Beyspiel sie niemals auf dem Wege der christlichen Rechtschaffenheit stille stehen oder zurücke gehen oder müde und verdrossen werden läßt.

Eine dritte Anmerkung, die zur Berichtigung unsrer Begriffe von der Bekehrung dienen kann, ist diese: **Bey keinem Menschen ist die Bekehrung völlig eben dasselbe, was sie bey dem andern ist.** Bey keinem Menschen ist also auch die Art und Weise, wie sie entsteht, fortgeht und vollendet wird, völlig eben dieselbe, wie bey dem andern. Wenn die Wahrheit nur eine ist, so sind der Irrthümer unzählige. Wenn nur ein Weg der richtige, gerade Weg ist, so führen tausend Nebenwege und Irrwege von demselben ab. Die Bekehrung bezieht sich bey jedem Menschen auf seine besondern Begriffe, Gesinnungen, Neigungen, Lebensart, Handlungsweise, Absichten, Verbindungen, Umstände. Sie

besteht bey einem jeden in der Ablegung und Hinwegschaffung dessen, was in allen diesen Absichten böse und fehlerhaft ist, und in der Annehmung und Angewöhnung dessen, was in allen diesen Stücken recht und gut ist. — Freylich sind eben dieselben Fehler, Unarten und Laster vielen Menschen gemein. Ein Fehler, eine Unart, ein Laster kann zuweilen in einer Gesellschaft von Menschen herrschend werden. Aber alle diese Fehler, diese Laster haben fast bey einem jeden ihre besondere Gestalt, ihre eignen Verbindungen und Verhältnisse. Sie fließen nicht bey allen aus denselben Quellen her. Sie äußern sich nicht bey allen durch dieselben Thaten. Hier hängen sie mehr von der natürlichen Gemüthsart, von dem Temperamente, dort mehr von den äußern Umständen des Menschen ab. Hier liegt mehr Mangel aller Ueberlegung, aller Grundsätze, mehr Leichtsinn, dort mehr Irrthum, mehr falsche, aber scheinbare und verführerische, Weisheit dabey zum Grunde. Hier sind sie mehr im Innern verschlossen und schwächen und vergiften das Herz, dort wirken sie mehr außer sich und verbreiten ihr Gift auf ganze, größere oder kleinere, Gesellschaften. Hier hindern sie mehr bloß das Gute, dort befördern sie mehr unmittelbar das Böse. So mannichfaltig und verschieden sie aber in ihren Gründen, Verhältnissen und Aeußerungen sind, eben so mannichfaltig und verschieden ist auch die Art und Weise, wie sie bestritten und überwunden werden müssen.

Wenn wir euch also zurufen: bekehret euch, bessert euch; wenn wir euch zur Bestreitung und Ablegung gewisser Sünden und Fehler, die gemeiner und herrschender als andere sind, auffordern, so können wir euch wohl auf diese Sünden und Fehler aufmerksam machen, euch von ihrer Schändlichkeit und Schädlichkeit überzeugen, den Vorsatz, sie zu bestreiten und abzulegen, in euch erwecken und euch einige allgemeine Anleitungen zur Ausführung dieses Vorsatzes geben, aber die besondern, auf jeden einzelnen Fall, für jede einzelne Person sich schickenden

den Anweisungen können wir euch nicht geben, weil sich die auf Irrthümer, Vorurtheile, Grundsätze, Gewohnheiten, Umstände, Verbindungen beziehen, die uns nicht bekannt sind. Die können euch also auch keine sonst noch so gute und erweckliche Andachtsbücher geben. Die müsset ihr also selbst durch öfteres, ernstliches, anhaltendes Nachdenken über alles, was ihr denket und thut und was euch umgiebt, zu entdecken und zu bestimmen suchen. Da müsset ihr es bey euch selbst ausmachen, was insbesondere zu eurer Bekehrung und Besserung erfordert wird, welche Veränderungen in dieser Absicht bey euch vorgehen müssen, durch welche Mittel diese Veränderungen bey euch am sichersten und gewissesten bewirkt werden können, wessen ihr euch enthalten, worinnen ihr euch üben, womit ihr dieses wichtige Geschäfte anfangen, worauf ihr dabey vornehmlich sehen müsset.

Lernet hieraus, daß ihr euch nicht in diesen wichtigen Sachen an eine gewisse, von Menschen bestimmte und an und vor sich selbst vielleicht noch so gute Methode schlechterdings binden dürfet, daß die Empfindungen, die Veränderungen, die Uebungen, wodurch eure Bekehrung bewirkt werden soll, nicht nothwendig so oder anders auf einander folgen, diesen oder einen andern Grad von Lebhaftigkeit und Stärke haben müssen, sondern daß auch hier alles auf eigenes unpartheyisches Nachdenken, eigne richtige Erfahrung, auf redlichen Ernst, anhaltende Treue und Beständigkeit ankömmt. Wem es wirklich und ernstlich darum zu thun ist, sich der Herrschaft der Sünde und des Lasters zu entreissen, weise und gut und dadurch frey und glückselig zu werden, dem werden gewiß seine Mängel und Fehler und die besten Mittel, jene zu ersetzen und diese abzulegen, nicht lange verborgen bleiben, und sein eigenes, nur auf das Wahre und Gute gerichtetes, nach Freyheit und Tugend schmachtendes Herz wird ihm bald und weit sicherer und bestimmter als irgend jemand sagen, wie er dabey zu Werke gehen, wofür er sich hüten,

worinnen er sich üben, wie er sich eines erwünschten Erfolges versichern soll.

Eine vierte Anmerkung, die zur Berichtigung unsrer Begriffe von der Bekehrung dienen kann, ist diese: Die Bekehrung ist kein Werk, das in wenigen Augenblicken oder Stunden, oder Tagen, das auf einmal und gleichsam durch ein Wunder geschieht und zu Stande gebracht wird. Sie ist das Werk der Zeit, des reifen ernstlichen Nachdenkens, des anhaltenden redlichen Fleißes, des standhaften Ausharrens im Kampfe wider die Sünde und in der Uebung im Guten. Sie ist ein Werk, dessen Anfang und Fortgang wir freylich, so wie den Anfang und den Fortgang alles Guten, Gott und seinem Geiste, seiner alles belebenden und wirkenden Kraft, zuschreiben, und verdanken müssen, das aber auch, so wie alle Werke Gottes, auf eine der Natur und Ordnung der Dinge angemessene Weise, und also so entsteht und fortgeht und vollendet wird, wie es die besondern Fähigkeiten, Kräfte, Bedürfnisse, guten und bösen Eigenschaften, Umstände und Verbindungen eines jeden menschlichen Geistes, der gebessert werden soll, mit sich bringen. Es ist also ein Werk, das selbst den Menschen, in welchem es gewirkt wird, bald stärker, bald schwächer rühret, für ihn und für andere bald mehr bald weniger auffallende und sonderbar scheinende Veränderungen hervorbringt, und das bald geschwinder, bald langsamer fortgeht und sich seiner Vollendung nähert. Oft fällt plötzlich ein helles Licht in die Seele der Menschen, zeiget ihm seinen Zustand so wie er ist, durchdringt ihn mit dem tiefsten Gefühle seiner Thorheit, seines Elendes und seiner Gefahr, erfüllt ihn mit der innigsten wirksamsten Begierde nach Rettung, nach Freyheit, nach Ruhe, nach Seligkeit, treibt ihn gleichsam auf eine unwiderstehliche Weise zum Gebete, zum Nachdenken, zur Stille, zur Wachsamkeit, zur Anstrengung aller seiner Kräfte an, und von diesem glücklichen Zeitpunkte an ist der entscheidende feste Entschluß gefaßt

faßt und der Grund zu einer völligen und bleibenden Umbildung und Sinnesänderung gelegt. Oft und noch weit öfter aber streiten Licht und Finsterniß in der Seele des Menschen mit einander, ehe jenes den völligen Sieg über diese erhält; die Erinnerungen Gottes und des Gewissens werden oft von den Menschen gehöret und nicht geachtet, oft mit einer gewissen innern Bestimmung und Gutheissung gehöret und doch wieder verworfen oder unterdrücket, ehe er ihnen wirklich Folge leistet; die Lehren der Vernunft und der Religion wirken oft lange im Verborgenen, begleiten den Menschen oft lange, müssen oft lange mit seinen Vorurtheilen und Irrthümern kämpfen, ehe sich ihre Kraft durch eine merkliche Veränderung seiner Sinnesart und seines Verhaltens äußert. Auch die besondere Natur und Beschaffenheit dieser Veränderungen bringt eine große Verschiedenheit in Absicht auf ihre geschwindere oder langsamere, einsmalige oder allmähliche Entstehungsart mit sich. In einigen Stücken muß diese Veränderung oder Bekehrung auf einmal geschehen, wenn sie je geschehen soll: in andern kann sie nur nach und nach geschehen, wenn sie nicht auf eine außerordentliche Art bewirkt werden soll. Vorsätzliche böse Thaten können und müssen auf einmal aufhören: tiefgewurzelte böse Neigungen und Gesinnungen lassen sich nur nach und nach bezwingen und unterdrücken. Soll sich der Ungerechte, der Betrüger bekehren, so muß er auf einmal und ganz aufhören ungerecht und betrügerisch zu handeln; er muß das, was er unrechtmäßiger Weise an sich gebracht hat, so gleich und ganz seinem rechtmäßigen Eigenthümer wieder geben: aber die allzugroße Werthschätzung und Liebe des Reichthums, die Unzufriedenheit mit seinem Stande, die Regungen des Neides und der Eifersucht bey dem Anblicke des größern äußern Glückes seiner Brüder, oder die Neigung zur Eitelkeit, zu einem üppigen und glänzenden Leben, die ihn zur Ungerechtigkeit und zum Betruge verleitet haben, die wird er oft und lange bekämpfen

müssen,

müssen, ehe sie alle Gewalt über ihn verlieren, ehe sie der weisen Mäßigung, der christlichen Bruderliebe, der Zufriedenheit mit seinem Stande und dem Geschmacke an einem stillern eingezogenern Leben die Herrschaft völlig einräumen. Soll sich der Sclave der Wollust und der Unkeuschheit bekehren, so muß er die lasterhaften, strafbaren Verbindungen, in welchen er mit den Mitgenossen seiner Wollust steht, auf einmal und ganz aufheben, sich der unerlaubten Gemeinschaft mit ihnen auf einmal und ganz entschlagen; denn wenn er sich hier nur einschränken, nur seltener sündigen will, so wird er gewiß nie anders, nie besser werden und selbst jene Einschränkungen werden bald wieder aufgehoben seyn: aber den allzustarken Hang zum sinnlichen, fleischlichen Vergnügen, die ausschweifenden Begierden nach den Gegenständen desselben, die mannichfaltigen Unordnungen, die dadurch in seiner Einbildungskraft, in seinem ganzen Gedanken- und Empfindungssysteme entstanden sind, und die ihn zum Sclaven erniedriget haben, die wird er oft und lange, vielleicht lebenslange bekämpfen müssen, ehe er sie ganz bezwungen und unterdrückt, ehe er seine Freyheit völlig wieder erlangt und auch seine Seele von allen Befleckungen des Fleisches gereiniget hat. — Tröstet und ermuntert euch damit ihr alle, die ihr ernstlich an eurer Besserung arbeitet und auch wirklich ganz aufgehört habt, mit Vorsatz zu sündigen und Böses zu thun, aber doch in Absicht auf die Reinigkeit eurer Gedanken und Begierden und in Absicht auf die Fertigkeit im Gutesthun noch weit von dem Ziele eurer frommen Wünsche und Bestrebungen entfernt seyd. Fühlet es immer und beuget euch tief unter dem schaamvollen, aber heilsamen, Gefühle, wie sehr eure ehmaligen Vergehungen eure Natur zerrüttet und geschwächet haben, und betet die Gerechtigkeit Gottes, eures Herrn und Richters, bey dieser Anordnung und Verbindung der Dinge als weise, väterliche Güte mit bußfertiger Unterwerfung an. Aber lasset euch den lang-

samen

samen Fortgang eurer Besserung ja nicht abschrecken, unabläßig und unermüdet daran zu arbeiten; und bedenket stets, daß Unordnungen und Zerrüttungen, die nach und nach entstanden sind, die sich so weit ausgebreitet, so lange befestiget, und euere innersten Lebens- und Geisteskräfte angegriffen haben, daß die nur nach und nach, nur durch immer erneuerte Versuche und Uebungen und nicht ohne viele Mühe und Sorgfalt gehoben werden können.

Eine fünfte Anmerkung, die zur Berichtigung unsrer Begriffe von der Bekehrung dienen kann, ist diese: Die Bekehrung ist nicht allen Menschen, und auch demselben Menschen nicht zu allen Zeiten, gleich leicht, oder gleich schwer. Diese Schwierigkeiten werden von dem Grade des sittlichen Verderbens, von dem Alter, von dem Gesundheitszustande, von der Geistesstärke, von den äußern Umständen und Verbindungen eines jeden Menschen bestimmt. Alle diese Dinge müssen seine Sinnes- und Lebensänderung auf die mannichfaltigste Art begünstigen oder hindern, ihm leichter oder schwerer machen. Auf alle diese Dinge muß also der Mensch, in welchem der ernstliche Wunsch sich zu bessern entsteht, wohl merken, alle diese Dinge muß er sorgfältig zu benutzen oder zu verhüten suchen, wenn er seines Wunsches gewähret werden soll.

Euch, M. Th. Fr., die ihr noch in der Blüthe eurer Jahre seyd, noch alle Vortheile der jugendlichen Munterkeit und Freyheit, der ersten wirksamsten Kräfte genießet, oder die ihr doch in dem männlichen Alter noch nicht zu weit fortgeschritten seyd, euch kann es so schwer nicht fallen, euch zu bekehren, eure Sünden und Fehler abzulegen, wenn ihr es nur ernstlich wollet. Euch sind diese Sünden und Fehler noch nicht zur andern Natur geworden, bey euch haben sie noch nicht so tiefe Wurzel geschlagen, euer Geist ist noch nicht so sehr geschwächt, euer Herz noch nicht so fühllos geworden, euer Muth noch nicht so tief gesunken, daß ihr die Kraft der Wahrheit und

die Reize der Tugend nicht empfinden, oder daß ihr vor jedem Hindernisse und jeder Schwierigkeit zurückbeben solltet. Welche Anlagen, welche Kräfte, welche Hülfsmittel zum Guten liegen nicht in euch! Welcher Anstrengungen, welcher Enthaltungen, welches mühsamen geduldigen Fleißes, welcher ausharrenden Standhaftigkeit seyd ihr nicht fähig! Und wie oft habt ihr schon in Absicht auf nichtswürdige Kleinigkeiten oder offenbar böse Dinge die stärksten Beweise davon gegeben! O machet euch diese günstigen Umstände zu eurer Besserung zu Nutze. Werfet das Joch der Sünde von euch, ehe es euch zur Erde niederdrücket und ganz zu Sclaven machet. Zerreisset die Stricke der Thorheit und des Lasters, ehe sie sich vervielfältigen und verstärken und in harte und unauflösliche Fesseln verwandeln. Thut jetzt das, was ihr doch einmal thun müsset, wenn ihr je frey und glückselig werden wollet, und was ihr nie so gewiß, so leicht, und in so günstigen Umständen thun könnet als jetzt. Euch, M. A. Z., die ihr schon weit in dem männlichen Alter fortgerückt seyd, oder dasselbe schon überschritten habt und noch von eben denselben Fehlern und bösen Lüsten und Leidenschaften beherrschet werdet, die euch ehmals beherrschten, euch muß freylich das Werk eurer Bekehrung und Besserung schwer fallen, euch muß es viel Sorgen und Bekümmernisse, viel Kampf und Streit, viel vergebliche Versuche, viel Anstrengung und Mühe kosten. Bey euch muß es freylich weit langsamer fortgehen, weit öfter durch Rückfälle in eure vorigen Sünden unterbrochen, von weit mehr Gefahren, des Ziels zu verfehlen, begleitet werden. Machet euch ja zum voraus auf diese abschreckende Umstände gefaßt, wenn ihr nicht alle Hoffnung frey und glückselig zu werden aufgeben wollet. Beschweret euch ja nicht über Schwäche, die ihr euch selbst zugezogen, über Hindernisse, die ihr euch selbst in den Weg gelegt, über Schwierigkeiten, die ihr selbst gehäufet habt. Versprechet euch ja keinen geschwindern Fortgang, keine ent-

scheiden-

scheidendere Siege, keine reinere, unvermischtere Tugendfreuden, als Menschen erwarten dürfen, die so lange auf Irrwegen herumgegangen, so oft von ihren Feinden besieget und überwältiget worden sind, und die Tugend so späte liebgewonnen haben. Aber beweiset die Redlichkeit eurer Bemühungen, besser und glückseliger zu werden, dadurch, daß ihr euch jede Demüthigung dieser Art, jede Kränkung eurer Eigenliebe und eures Stolzes, jedes noch so bittere und schmerzhafte Gefühl eurer Schwächung und Erniedrigung gefallen, und euch durch keinen mißlungenen Versuch von der Wiederholung desselben, durch keine Niederlage von der Fortsetzung des angefangenen Kampfes, durch keinen unerwarteten Rückfall von dem anhaltenden und erneuerten Bestreben weiter zu kommen abschrecken lasset, und beharret bey diesen tugendhaften Entschließungen und Bemühungen, wenn ihr auch gleich bis an euer Ende der Früchte derselben nie recht froh werden, und die Seligkeit eines im Guten recht befestigten und geübten, seines Glaubens und seiner Tugend gewissen Christen nie genießen solltet. Auch so werdet ihr unendlich viel dabey gewinnen und ganz andere Fähigkeiten zur Glückseligkeit in die zukünftige Welt mitbringen, als wenn ihr als Knechte der Sünde in dieselbe übergegangen wäret.

Uns allen, M. A. Z., ist das Werk unsrer Bekehrung und Besserung jetzt, da wir gesund sind, da wir Kräfte haben, da wir frey denken und wirken können, weit, weit leichter, als es uns seyn würde, wenn uns Schmerzen und Krankheiten ergriffen und an die Schwelle des Grabes führten, oder wenn das Alter unsre Kräfte erschöpfte, oder heftige Unglücksfälle uns betrübten und verwirrten. Uns allen ist es heut weit leichter uns zu bessern, als es uns morgen seyn wird, denn mit jedem Tage werden wir des Bösen mehr gewohnt, mit jedem Tage wird uns die Tugend fremder, mit jedem Tage wird unser Muth und unsre Kraft zu schweren, mühsamen Unterneh-

mungen

mungen geschwächt, mit jedem Tage häufen sich Geschäffte und Sorgen und Zerstreuungen des Lebens und andere äußere Hindernisse, die uns davon abhalten können. — —

O daß wir denn auch heute alle den christlichen Entschluß faßten, und heute an der Ausführung dieses Entschlusses zu arbeiten anfingen, unsre Besserung, die Besserung unsers Herzens und Sinnes sowohl als unsers Lebens zu unsrer wichtigsten Angelegenheit, zu unserm Hauptgeschäffte zu machen, und unter dem göttlichen Beystande standhaft dabey zu beharren, sollten wir auch anfänglich noch so viele Schwierigkeiten zu bestreiten haben, sollten auch die ersten Erfolge unsrer Bemühungen, unsern Wünschen und Erwartungen noch so wenig angemessen seyn. Einmal, M. Th. Fr., einmal müssen wir doch dieses Geschäffte vornehmen und ausführen, wenn wir uns nicht einer immer härter werdenden Sclaverey und einem immer zunehmenden Elende überlassen wollen. Je weiter wir es hinaussetzen, desto schwerer wird es uns werden, desto weniger wird es uns damit gelingen, desto mehr werden wir auf alle künftige Zeiten dabey verlieren. Je früher und eifriger wir es aber vornehmen und ausführen, dieses allerwichtigste Geschäffte der Besserung, desto früher und gewisser werden wir es zu Stande bringen und die Früchte davon genießen, desto früher und gewisser werden sich die damit verbundenen Leiden und Beschwerden in Freuden für uns verwandeln, desto früher und gewisser werden wir ganz gut, ganz frey, ganz glückselig, des gegenwärtigen Lebens und aller seiner unschuldigen Annehmlichkeiten und Vergnügungen recht froh und des bessern, höhern Lebens in der zukünftigen Welt immer fähiger werden. Gott, barmherziger Gott, laß es uns doch alle erkennen und erfahren, wie gut du es mit uns meyneſt, wenn du uns zur Bekehrung auffordern läßt, und wie sehr wir dadurch unsre Glückseligkeit befördern, wenn wir deiner Aufforderung Folge leisten! Amen.

II. Predigt.

Der Unterschied zwischen Buße und Besserung.

Text.

Apostelgeschichte 3. v, 19.

Thut Buße und bekehret euch.

Gott, du rufest uns zur Buße und Besserung, und dein Ruf ist der Ruf eines liebreichen Vaters, der seine Kinder vor Abwegen und Irrwegen warnet, der sie dem Verderben, dem sie sich nähern, entreissen, und zu der Glückseligkeit, von welcher sie sich entfernen, zurückführen will. Wie könnten wir uns weigern, deinem Rufe zu folgen? Wie demselben mit Widersetzlichkeit folgen, wenn wir uns selbst kennen und lieben? Ach, wir fühlen, wir erfahren es ja alle, daß wir schwache, fehlerhafte, sündige Menschen sind, daß wir deine Gesetze, die Gesetze der Wahrheit und der Ordnung, die verehrungswürdigsten, besten Gesetze, oft übertreten haben, und noch täglich auf mancherley Weise irren und fehlen. Und wie oft haben wir es auch eingesehen und erfahren, daß die Sünde unsre Ruhe und Zufriedenheit störet, daß sie uns alle Zuversicht zu dir benimmt, daß sie uns den Gedanken an dich, der die größte Freude unsers Herzens seyn könnte und sollte, schrecklich machet, daß sie unsre Natur schwächet und zerrüttet, uns von unsrer Bestimmung entfernet, und lauter Kummer und Elend nach sich zieht! Und wir sollten glauben, daß

wir der Buße und der Besserung nicht bedürfen? Wir sollten ihr Gewicht, ihre unumgängliche Nothwendigkeit, ihre innige Verbindung mit unsrer Glückseligkeit verkennen? Wir sollten deinem väterlichen Rufe nicht das willigste Gehör geben, und deinen Foderungen nicht unverzüglich Gehorsam leisten? Nein, so unangenehm und schmerzhaft das Geschäffte der Buße, so schwer das Werk der Besserung seyn mag: so kann uns doch nichts, selbst deine Allmacht nicht, davon freysprechen, wenn wir wirklich glückselig werden sollen. Nein, du hast keinen Gefallen an den Schmerzen und Thränen, an der Angst und Traurigkeit deiner Geschöpfe; aber du willst, daß sie das Böse dadurch verabscheuen lernen und besser werden. Lehre uns doch alle deine weisen, gütigen Absichten erkennen und verehren, und gieb, daß wir uns von diesen wichtigen Dingen richtige Begriffe machen, damit wir uns selbst nicht täuschen, und des Zieles, nach welchem wir streben, nicht verfehlen. Segne zu dem Ende das Nachdenken darüber, das uns jetzt beschäfftigen soll. Wir bitten dich darum im Namen unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, und rufen dich ferner als seine Verehrer mit kindlicher Zuversicht an: Unser Vater ꝛc.

Apostelgeschichte 3. v. 19.

Thut Buße und bekehret euch.

Nur gar zu oft, M. A. Z., verwechselt man Dinge mit einander, die wesentlich von einander verschieden, die von sehr ungleichem Werth und Gewichte sind, hält eines für das andere, setzet eines in seinen Gedanken an die Stelle des andern, glaubet im Besitze und Genusse von beyden zu seyn und ist vielleicht von beyden entblößt: und dieß ist eine eben so gemeine als fruchtbare Quelle von Irrthümern, von Fehlern und Vergehungen, von

Täuschun-

Täuschungen, von Mangel und Elend. So verwechselt man gemeiniglich in seinen Vorstellungen, wie in seinen Ausdrücken, Glück und Glückseligkeit, Unglück und Unglückseligkeit mit einander, hält jenes für diese, urtheilet von jenem wie von dieser, preiset den Glücklichen glückselig und beklaget den Unglücklichen als unglückselig, bewirbt sich um alles, was Glück heißt, so wie man sich nur um Glückseligkeit bewerben sollte, und verabscheuet und fliehet alles, was Unglück heißt, eben so, als ob es wirkliche Unglückseligkeit, wahres Elend wäre. So verwechselt man sehr oft Tugend und Frömmigkeit mit dem, was man Andachtsübungen oder gottesdienstliche Handlungen nennet, und glaubet also, daß diese die Stelle von jenen vertreten können, und daß man wirklich tugendhaft und fromm sey, wenn man den Gottesdienst fleißig abwartet und gewisse Stunden oder Augenblicke der Andacht widmet. Eine eben so gemeine und schädliche Verwechslung der Sachen und der Wörter findet auch zwischen dem, was Buße und Bekehrung oder Besserung heisset, statt. Man setzet jene an die Stelle von dieser, schreibt jener eben den Werth und die Kraft zu, die nur dieser zukommen, und bildet sich ein, seine ganze Pflicht erfüllt zu haben, indem man nur einen, nur den unbeträchtlichsten Theil derselben erfüllt hat. Je wichtiger die Dinge sind, die man so mit einander verwechselt, desto schädlicher sind die Irrthümer und Fehler, die daraus entstehen. Sind Buße und Besserung wichtige Dinge, M. A. Z. — und welcher sündige, fehlerhafte Mensch könnte daran zweifeln? — so muß viel daran gelegen seyn, daß man sich von beyden richtige Begriffe mache, und den Unterschied zwischen beyden wohl bemerke. Laßt uns etwas umständlicher darüber nachdenken, meine christliche Zuhörer. Laßt uns sehen,

Wie Buße und Besserung von einander verschieden sind, und welchen Werth, welches Gewicht wir beyden zuschreiben müssen.

Buße thun, heißt erkennen, daß man gesündiget oder gefehlet, daß man Gesetze, denen man Gehorsam schuldig ist, übertreten hat; es heißt, über seine Sünden und Fehler nachdenken, ihr Unrecht, ihre Strafbarkeit, ihre schädlichen Folgen einsehen und empfinden, und das, was man gethan hat, bereuen, und wünschen, daß man es nicht möchte gethan haben; es heißt, sich darüber vor Gott, unserm höchsten Oberherrn und Richter, demüthigen, sich selbst als strafbar vor ihm anklagen und verurtheilen und Gnade und Vergebung bey ihm suchen; es heißt endlich, seinen Sünden und Fehlern entsagen, und sich zu einem bessern und Gott wohlgefälligern Verhalten entschließen. Lauter Gesinnungen und Handlungen, die dem Menschen, der gesündiget, aber kein verhärtetes, fühlloses Herz hat, sehr natürlich seyn müssen, und zu welchen ihn alles erwecket und antreibt, so bald er über seinen Zustand nachdenket und der Stimme seines Gewissens Gehör giebt. Sich bessern oder bekehren hingegen heißt, seinen Sinn und sein Leben wirklich ändern; das, wozu man sich entschlossen und anheischig gemacht hat, wirklich ins Werk richten; das Böse, das man begangen hatte, sorgfältig meiden und fliehen, das Gute, das man versäumt hatte, willig und eifrig thun; es heißt, andere und bessere Grundsätze annehmen und befolgen, sich würdigere Endzwecke vorsetzen, alle seine Neigungen und Absichten, sein ganzes Thun und Lassen, den Gesetzen der Wahrheit und der Ordnung, dem Willen Gottes, unterwerfen, sich der Herrschaft der Sinnlichkeit, der Macht der Sünde, der Gewalt unordentlicher Leidenschaften immer völliger entziehen, sich alles dessen, was wahrhaftig, was gerecht, was keusch, was wohlanständig, was tugendhaft und löblich ist, ernstlich befleißigen, und mit unermüdetem Eifer nach der christlichen Vollkommenheit streben. Lauter Bemühungen und Geschäffte, die viel Ernst, viel Zeit, viel Festigkeit und Entschlossenheit, die einen anhaltenden Fleiß, eine ausharrende

Stand-

Standhaftigkeit erfordern. Wer sieht aber nicht schon aus dieser Beschreibung der Sache, wie sehr Buße und Besserung von einander verschieden sind, wie wenig die eine die Stelle der andern vertreten kann, und wie viel wichtiger die letztere als die erstere ist. Laßt uns diesen Unterschied noch aus mehreren Gesichtspunkten betrachten.

Buße ist etwas Vorübergehendes, Besserung etwas Anhaltendes, Fortdauerndes, Bleibendes. Jene findet nur dann statt, wenn wir gefehlet oder gesündiget haben: diese findet so lange statt, als wir eingeschränkte Geschöpfe, fehlerhafte Menschen, und dabey einer ins Unendliche fortgehenden Vervollkommnung fähig sind. Jene ist das Werk weniger Stunden oder Augenblicke; diese das Geschäffte unsers ganzen Lebens. Jene kann und darf uns nicht immer, nicht oft beschäfftigen, wenn sie einen wirklichen Werth haben, und das seyn und leisten soll, was sie ihrer Natur nach seyn und leisten kann: diese kann uns nie zu oft, nie zu sehr beschäfftigen, und darf nie ganz unterlassen und aufgegeben werden, wenn wir uns ihres ganzen Nutzens erfreuen wollen. Ein Leben, daß in lauter Bußübungen bestünde, wäre ein unnützes, den Menschen entehrendes und ihm selbst und der Gesellschaft höchst schädliches Leben; es wäre das Leben eines Menschen, der bey dem Steine, über welchen er fiel, liegen bliebe, und da seine Kräfte durch vergebliches Jammern und Klagen verzehrte. Ein Leben hingegen, das in unterbrochenen Versuchen und Bemühungen, besser zu werden, besteht, das ist ein des Menschen würdiges, ihm rühmliches, und seinen Brüdern so wie ihm selbst wohlthätiges Leben; es ist das Leben des Menschen, der seinen Gang immer vorsichtiger einrichtet, alle Steine des Anstoßes, alle Nebenwege und Irrwege immer sorgfältiger vermeidet, und sich mit immer festern, sicherern Schritten dem Ziele seiner Laufbahn nähert. Die Buße kann und muß früher oder später vollendet werden, früher oder später so vollkommen das seyn und

wirken, was sie seyn und wirken soll, daß wir ihrer nicht mehr bedürfen: aber nicht so die Besserung. Die ist und bleibt stets unsre Pflicht. Die kennet weder in Rücksicht auf Zeit, noch in Rücksicht auf Grade, bestimmte und feste Grenzen. Darinnen können und müssen wir es immer weiter bringen. Tägliche Buße ist entweder unmöglich, oder unnütze, oder beydes zugleich; sie ist ein eiteler Entschuldigungsgrund, ein betrügliches Beruhigungsmittel des Menschen, der sich nicht bessern will, und sich doch vor den Strafen seiner Sünden und Fehler fürchtet; es ist der Zustand eines Kranken, der täglich über Schmerzen und Krankheit seufzet, täglich Arzneyen gebrauchet, und doch immer schwach und krank und unthätig bleibt. Tägliche Besserung hingegen ist nicht nur möglich, sondern höchst nützlich; sie ist der Zustand des Genesenden, oder des Gesunden, der seine Kräfte übet, sie durch Uebung stärket, und in ihrer Anwendung immer fertiger und geschickter wird.

Ein anderer, eben so unleugbarer, Unterschied zwischen Buße und Besserung ist dieser: Buße ist, ihrer Nothwendigkeit und Wichtigkeit unbeschadet, etwas Beschämendes, Erniedrigendes, Unangenehmes: Besserung ist das Gegentheil von diesem allen. Wenn ich Buße thue, so erkenne ich mich für einen strafbaren Uebertreter der göttlichen Gesetze, für einen Ungehorsamen, einen Undankbaren, einen verächtlichen Thoren, oder einen niedrigen Sclaven, für einen Menschen, der seiner Natur, seiner Bestimmung, seines Schöpfers und Wohlthäters vergaß, der seiner Würde, seinen Pflichten, seinen Verhältnissen, vielleicht seinen eignen Grundsätzen und Entschlüssen zuwider handelte, der seine eigene und seiner Brüder Glückseligkeit störte und untergrub, und sich und ihnen Kummer und Reue und Elend bereitete; ich erkenne und fühle es, wenn ich Buße thue, wie ungerecht und widersprechend ich gehandelt, wie unrichtig ich gedacht, wie falsch ich geurtheilet,

wie verkehrt ich meine Kräfte und Gaben gebraucht, wie tief ich mich erniedriget, wie weit ich mich von der Vollkommenheit, der ich fähig und zu welcher ich berufen bin, entfernt habe, wie mißfällig ich Gott, und wie schädlich ich mir selbst und andern geworden bin, und noch hätte werden können; ich wünsche meine Zeit, meine Kräfte, meine Güter zurücke, beweine meinen Verlust, und fühle es, daß er in mancher Absicht unersetzlich und unwiederbringlich ist. Und wie tief muß mich nicht dieß alles beschämen und erniedrigen! Mit welchen unangenehmen, schmerzhaften Empfindungen muß es nicht mein Innerstes durchdringen! Ganz anders verhält es sich in dieser Absicht, wenn ich mit Ernst, mit anhaltendem Fleiße und gutem Erfolge an meiner Besserung arbeite; dann halte ich mich für das, was ich bin, achte und ehre mich selbst, denke und handle der Wahrheit gemäß, urtheile richtig von dem Werthe der Dinge, von meinen Verhältnissen gegen Gott und die Menschen, von meiner Natur und Bestimmung: dann fühle ich meine Würde und meine Kräfte, fühle es, was der Mensch zu seyn und zu werden und zu leiden vermag, welcher großen Dinge, welche Siege über sich selbst und die Welt, welcher edlen Bestrebungen und Thaten er fähig ist, zu welchem Grade der Weisheit und der Tugend er sich emporschwingen kann. Dann empfinde und genieße ich die himmlischen Reitze der Wahrheit, der Ordnung, der moralischen Schönheit, der Vollkommenheit, die göttlichen Freuden des Recht- und Wohlthuns, das entzückende Vergnügen, das mit dem Bewußtseyn der Rechtschaffenheit, mit der Versicherung des Wohlgefallens Gottes, und mit der Annäherung zu dem Ziele, dem ich entgegenlaufe, verknüpft ist. Und wie sehr muß das nicht den Geist des Menschen erheben! Mit welchen angenehmen Empfindungen muß nicht das Geschäffte der Besserung verbunden seyn, und welche erwünschte, selige Folgen muß es nicht nach sich ziehen! Wie groß muß also

auch in dieser Absicht der Unterschied zwischen Buße und Besserung, wie groß der Vorzug seyn, den diese vor jener hat!

Noch mehr. Buße ist Mittel: Besserung ist Endzweck, und wer giebt nicht diesem den größten Vorzug vor jenem? Welchen Werth kann wohl das Mittel ohne Rücksicht auf den Endzweck haben? Und welchen Werth kann jenes behalten, wenn dieser erreicht ist? Und in der That, M. A. Z., was ist die Buße anders als ein Mittel der Besserung? Warum sollen wir unsre Sünden erkennen, bereuen, beweinen? Warum über ihr Unrecht, über ihre Schändlichkeit, über ihre schädlichen und verderblichen Folgen nachdenken? Warum den daraus entstehenden Empfindungen der Schaam, des Schmerzes, der Traurigkeit nachhängen? Warum sollen wir unsre Uebertretungen vor Gott, unserm Herrn und Richter, bekennen, uns vor ihm darüber demüthigen, unsre Unwürdigkeit und Strafbarkeit vor ihm empfinden, ihm aufs neue Gehorsam und Unterwerfung geloben, und Hülfe und Beystand bey ihm suchen? Sollen wir ihn, den Allwissenden, von dem unterrichten, was ihm schon auf das genaueste, und weit genauer als uns selbst bekannt ist? Sollen wir ihn, den Heiligen und Gerechten, den Wahrhaftigen und Unveränderlichen, dadurch bewegen, uns anders, als es der Wahrheit gemäß ist, zu beurtheilen, oder uns für besser und schuldloser zu halten, als wir wirklich sind? oder, sollen wir durch unsre Schmerzen, durch unsre Thränen und Seufzer das Mitleiden des Allgütigen rege machen und ihn zum Verschonen und zum Erbarmen bewegen? Nein, Gott ist kein Mensch, kein Wesen, das auf menschliche Weise erweicht, gewonnen, befriediget, erbeten werden könnte und müßte. Er hat keinen Gefallen an unsern Schmerzen und Thränen, in so weit sie uns peinigen und ängstigen; nur in so weit sie uns wirklich bessern, sind sie ihm angenehm. Besserung ist alles, was Gott von uns verlangt,

langt, alles, was durch die Buße bewirkt werden soll. Alle Handlungen und Uebungen der Buße sollen uns unsre Abhängigkei von dem höchsten Wesen, unsre unabläßige Verpflichtung zur Beobachtung seiner Gesetze und die Unentbehrlichkeit seiner Gnade und seines Wohlgefallens zu unsrer Glückseligkeit fühlen lassen; sie sollen der Sünde ihren Zauber, ihre betrügliche Reize in unsern Augen benehmen, uns dieselbe in ihrer wahren Gestalt, so schändlich und erniedrigend, als sie wirklich ist, darstellen, und uns mit Abscheu und Haß dagegen erfüllen; sie sollen uns vor neuen Sünden und Fehlern warnen, uns vorsichtig und behutsam machen, und uns Muth und Kraft zur Bestreitung und Besiegung aller Reizungen und Versuchungen zum Bösen einflößen. So soll die Buße unsre Besserung befördern. So soll sie uns dieselbe wichtig machen, uns dazu erwecken, antreiben, das, was uns davon abhalten könnte, aus dem Wege räumen. Und bloß darum fordert Gott Buße von uns. Bloß das giebt ihr einen wirklichen Werth, den Werth eines Mittels, das einen heilsamen, wichtigen, Endzweck befördert, das aber nie der Endzweck selbst seyn, nie die Stelle desselben vertreten kann.

Buße ohne Besserung — dieß ist mein letzter Satz und eine nothwendige Folge des Vorhergehenden — Buße ohne Besserung hat nicht den geringsten Werth, verschaffet uns nicht den geringsten Vortheil, ist ein heuchlerisches, sich selbst widersprechendes, den Menschen erniedrigendes und verurtheilendes Verhalten. Dieß muß jedem nachdenkenden Menschen als unleugbare Wahrheit einleuchten. Was hilft es dem Kranken, die Fehler seiner bisherigen Lebensordnung zu erkennen, die daraus entstandenen Unordnungen und Zerrüttungen seines Körpers zu empfinden, unter ihrer Last zu seufzen, und ihre Aufhebung zu wünschen, wenn er jene Fehler nicht wirklich läßt, und sich nicht einer andern und bessern Lebensordnung befleißiget? Was

hilft es dem Verirreten, daß er seiner weiten Entfernung von dem Ziele gewahr wird, daß er vor dem Abgrunde, dem er sich unbesonnener Weise näherte, erschrickt, daß er seine verlorne Zeit, seine verschwendeten Kräfte bedauert, und sich auf den rechten Weg zurückwünschet, wenn er diesen Weg nicht ernstlich suchet, nicht wirklich betritt, und nicht unverrückt auf demselben fortgeht? Und was hilft es mir, noch so viele Bußübungen vorzunehmen, und in denselben meine Sünden noch so bitterlich zu bereuen und zu beweinen, wenn keine wirkliche Besserung darauf folget? Wer Buße thut, oder Buße zu thun vorgiebt, und sich doch nicht bessert, was sagt, was thut er eigentlich? Er sagt und bekennet dadurch, daß er unrecht, daß er thöricht gehandelt, daß er Strafe verdient habe, und doch fährt er fort, eben so unrecht, eben so thöricht zu handeln und sich immer schwererer Strafen würdig zu machen. Er seufzet über Knechtschaft und Sclaverey und sehnet sich nach Freyheit, und doch beugt er seinen Nacken immer aufs neue unter das Joch, das ihn drücket, und läßt sich von jeder Lust, von jeder Leidenschaft fesseln. Er klaget über Mangel an Glückseligkeit, über mannichfaltiges Elend, und thut doch nichts, um jenem Mangel abzuhelfen und sich von diesem Elende zu befreyen. Welche offenbare, erniedrigende Widersprüche mit sich selbst sind das nicht! Welchen Werth könnte eine solche Buße haben? Welchen Nutzen könnte sie dem Menschen schaffen?

Schließet aus diesem allen, M. A. Z., wie wesentlich Buße und Besserung von einander verschieden sind, wie wenig jene die Stelle von dieser vertreten kann, und wie viel wichtiger diese als jene ist. Verwechselt also diese Begriffe und die damit bezeichneten Sachen ja nicht mit einander, glaubet nicht, euch dadurch bekehrt oder gebessert zu haben, daß ihr Buße thut. Schreibet auch der Feyer öffentlicher Bußtage nicht den Werth, nicht das Gewicht zu, die nur die wirkliche Besserung hat. Bußtage feyern, und sie mit Theilnehmung, mit An-

dacht

dacht feyern, heißt noch nicht sich wirklich bessern und bekehren. Solche Tage sollen uns von der Nothwendigkeit der Besserung überzeugen, sie sollen uns auf unsre Sünden und Fehler aufmerksam machen, uns zur Bestreitung und Ablegung derselben erwecken, und uns in unsern guten Entschlüssen und Bemühungen stärken, aber die wirkliche Ausführung dieser Entschlüsse, die sorgfältige und unverdrossene Fortsetzung dieser Bemühungen soll unser tägliches, anhaltendes Geschäffte seyn. Thut also Buße, M. Th. Fr., wann und so oft ihr gesündiget und gefehlet habt. Denket über eure Sünden und Fehler mit stillem Ernste nach. Führet euch das Thörichte, das Schändliche, das Schädliche, das Strafbare eurer Gesinnungen und eures Verhaltens zu Gemüthe. Vergleichet dasselbe mit eurer Natur, mit eurer Bestimmung, mit euern Verhältnissen gegen Gott und die Menschen; vergleichet das, was ihr seyd und thut, mit dem, was ihr seyn und thun könntet und solltet; erkennet und empfindet es, wie weit euch die Sünde von Gott und von der Glückseligkeit entfernet, wie unwürdig sie euch seines Wohlgefallens, wie unfähig seiner Gemeinschaft machet, und suchet durch dieses alles euern Hang zum Bösen zu schwächen und Unwillen und Abscheu gegen dasselbe in euch zu erwecken. Dieß alles ist gut, ist nothwendig und kann euch sehr heilsam werden. Aber haltet das ja nicht für die Besserung selbst. Glaubet ja nicht, dadurch eure ganze Pflicht erfüllt zu haben. Nein, das meiste, das wichtigste davon ist noch nicht geschehen. Ihr wisset, ihr erkennet es, und erkennet es mit Schaam und Reue, daß ihr gewisse Fehler an euch habt, daß diese oder jene Sünde über euch herrschet, daß ihr dieser oder jener sinnlichen Lust oder unordentlichen, niedrigen Leidenschaft ergeben seyd: nun ist es erst darum zu thun, daß ihr diese Fehler bestreitet und ableget, daß ihr euch der Herrschaft dieser Sünden, dieser Lüste, dieser Leidenschaften entziehet und euch wirklich in Freyheit setzet. Ihr wisset, ihr erken-

net es, und erkennet es mit Schaam und Reue, daß ihr euch selbst oder andern durch eure Sünden und Fehler Unrecht gethan und Schaden zugefügt habt: nun kommt alles darauf an, daß ihr dieses Unrecht zu vergüten und diesen Schaden zu ersetzen suchet. Ihr sehet es in der Buße deutlich ein, und fühlet es oft schmerzhaft, daß ihr euch durch die Sünde mehr oder weniger elend gemacht und einem noch größern Elende bloßgesetzt habt: nun ist alles daran gelegen, daß ihr diese Quellen des Elendes verstopfet, euch gegen ihren Einfluß verwahret, und wirklich glückselig werdet. Wie viel habt ihr also noch zu thun! Wie wenig Ursache habt ihr, euch mit dem, was ihr schon gethan habt, zu befriedigen? Wie vergeblich würde dieses alles seyn, wenn ihr es dabey bewenden ließet? Nein, M. Th. Fr., laßt uns alle unsre wirkliche Besserung zu unsrer wichtigsten Angelegenheit machen; zu einem Geschäffte, daß wir nie aus dem Gesichte verlieren, und an dessen Ausführung wir stets mit unverdrossenem Eifer arbeiten. Je weiter wir darinnen kommen, desto mehr werden wir an uns zu verbessern finden. Jedes Ziel, das wir erreichen, wird uns ein höheres zeigen, das wir noch nicht erreicht haben und das unsers ernstlichen Bestrebens werth ist. Mit jedem beträchtlichen Schritte, den wir auf dem Wege der Besserung thun, wird uns aber auch derselbe leichter und angenehmer werden; je treuer wir unsre Kräfte gebrauchen, desto mehr werden wir mit denselben ausrichten; je öfter wir uns selbst und die Welt besiegen, desto gewisser werden wir in allen Fällen unsers Sieges seyn. Jede willige, gewissenhafte Erfüllung der Pflicht wird uns zur Erfüllung noch schwererer Pflichten; jedes Opfer, das wir Gott und der Tugend bringen, zu noch größerer Aufopferung fähig machen, und so werden wir der höhern Vollkommenheit, zu welcher wir als Christen bestimmt und berufen sind, immer näher kommen, und schon in dem Streben nach derselben immer mehr Zufriedenheit und Seligkeit finden. Amen.

III. Predigt.

Wie die Besserung beschaffen seyn muß.

Text.

Apostelgeschichte 3. v. 19.

Thut Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden.

Gott, wir sind schwache, eingeschränkte, unvollkommene Geschöpfe; Menschen, die mit vielen Mängeln und Fehlern behaftet sind, die oft gesündiget, und sich dadurch weit von der Glückseligkeit entfernet haben: und das beschämet und erniedriget, das schmerzet und kränket uns, so oft wir mit stillem Ernste darüber nachdenken. Aber, wir sind auch Geschöpfe, die stärker und besser werden, die sich reinigen und heiligen, die unter deinem Beystande viel ausrichten und sich zu einem beträchtlichen Grade der Weisheit, der Tugend, der Vollkommenheit erheben können: und das soll uns Muth und Zuversicht einflößen, und uns antreiben, das wirklich zu thun und zu werden, was wir thun und werden können und sollen. Ja, du läßt es uns weder an Erweckungen, noch an Hülfsmitteln zur Besserung fehlen. Alles fordert uns mit lauter Stimme dazu auf: dein Wort, deine Wohlthaten, unsre Vernunft, unsre Erfahrung, unser eignes Herz, alles sagt uns, daß wir ohne wirkliche Besserung, ohne Rechtschaffenheit und Tugend, nicht ruhig, nicht zufrieden, nicht glückselig seyn können. Möchten wir nur diesen Erweckungen und Antrieben stets

ein

ein recht williges Gehör geben, und eben so unverzüglich als unumschränkt Folge leisten! Möchten wir es auch jetzt thun, da uns die Feyerlichkeit dieses Tages, und alles, womit wir uns an demselben beschäfftigen, dazu ermuntert und verpflichtet! Wie vergeblich, wie beschämend würde nicht diese Feyer für uns seyn, wie sehr würde sie unsre Schuld vermehren, wenn wir die Absicht, die einzige wahre und würdige Absicht derselben, unsre wirkliche Besserung, aus den Augen setzen, oder uns mit dem Scheine derselben befriedigten! Nein, lehre uns doch richtig von diesen wichtigen Dingen denken und urtheilen, lehre uns aufrichtig und redlich dabey zu Werke gehen; gieb, daß wir das Geschäffte unsrer Besserung mit Ueberlegung und Ernst vornehmen, mit Standhaftigkeit und Treue fortsetzen, und in demselben nie verdrossen und träge werden. Stets müsse das erhabene Ziel, das du uns vorgesetzt hast, vor unsern Augen seyn, und nichts müsse unsern Eifer schwächen, demselben immer näher zu kommen. Segne doch zu dem Ende die Betrachtungen, die wir jetzt anstellen werden, und erhöre unser Gebet durch Jesum Christum, unsern Herrn, in dessen Namen wir dich ferner anrufen und sprechen: Unser Vater ꝛc.

Apostelgeschichte 3. v. 19.

Thut Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden.

Nicht alles, was Besserung heißt, ist wirkliche Besserung. Nicht jede Besserung ist so beschaffen, daß wir uns darin beruhigen, und uns derselben als eines sichern Mittels der Glückseligkeit freuen können. Oft geben wir nur eine böse Gesinnung und Neigung für die andere hin, vertauschen eine unordentliche, niedrige Leidenschaft mit der andern, die Wollust mit dem Ehrgeize,

die

die Schwelgerey mit der Habsucht, den Hang zum sinnlichen Vergnügen mit dem Hange zur Verleumdung, zum strengen, lieblosen Richten des Nächsten, und halten uns für gebessert, weil wir nicht mehr denselben, sondern andern Thorheiten und Lastern ergeben sind. So weichet oft eine Krankheit der andern, so hebt ein Uebel das andere auf, so verwechselt der Verirrte einen Irrweg mit dem andern. Oft ist unsre vorgegebene Besserung die Folge des Alters, das gewisse Leidenschaften schwächet und einschränket, aber andern eine desto weitere und gefährlichere Laufbahn öffnet. Oft ist sie die Frucht des neuen Standes, in welchen wir treten, des neuen Amtes, das wir bekleiden, der neuen Verbindungen, in welche wir uns einlassen, oder unsrer veränderten äußern Umstände und Verhältnisse. Oft ist sie die Wirkung der Sattheit, des Ueberdrusses, des Ekels an gewissen einförmigen, immer wiederkommenden Vergnügungen der Thorheit und der Sünde. Aus allen diesen und andern Gründen ändert der Mensch oft sein äußeres Verhalten, seine Sprache, seine Gesinnungen gegen gewisse Dinge und Personen, lebet eine Zeitlang eingezogener, nimmt manche Pflichten sorgfältiger wahr, und glaubet sich wirklich gebessert zu haben. Allein, kaum zeiget sich ihm ein anderer Gegenstand seiner Lust, eine andere Art von sinnlichen, ausschweifenden Vergnügungen, von äußern Vorzügen, die den Reiz der Neuigkeit für ihn haben, oder sich ihm durch einen gewissen Schein von Würde empfehlen, so läßt es sich aufs neue eben so leicht von denselben dahin reissen, und strebet mit eben so viel leidenschaftlicher Hitze darnach, als er solches ehemals in Rücksicht auf andere Dinge that. Seine Besserung betraf also nur das Aeußere, nur die Form und Gestalt. Seine Denkungs- und Sinnesart blieb unverändert. Welchen Werth könnte sie da wohl haben? Nein, die wirkliche Besserung, die Besserung, die Gott gefallen, und uns zur Glückseligkeit führen soll, die ist eine ernsthafte

hafte, wichtige, vielumfassende Sache; ein Geschäffte, das wir nicht mit Leichtsinn, sondern mit vieler Ueberlegung unternehmen, und mit Sorgfalt und Standhaftigkeit ausführen müssen, wenn es uns damit gelingen soll. Laßt uns, M. A. Z., um das Gewicht desselben desto mehr zu empfinden und uns richtige Begriffe davon zu machen, umständlicher erwegen,

Wie unsre Besserung geschehen und beschaffen seyn muß, wenn wir dadurch wirklich vollkommener und glückseliger werden sollen.

Unsere Besserung muß verständig, oder vernünftig; sie muß gründlich; sie muß allgemein; sie muß anhaltend und dauerhaft seyn; sie muß auf der einen Seite mit Vorsicht, und auf der andern mit Muth und Zuversicht geschehen. Sechs Stücke, die unsre ganze Aufmerksamkeit verdienen.

Sie muß also erstlich verständig oder vernünftig seyn, d. h. sie muß sich auf Erkenntniß und Einsicht gründen: aufrichtige Erkenntniß unsers moralischen Zustandes, unsrer geistigen Bedürfnisse, unsrer Sünden und Fehler, unsrer Mängel und Gebrechen; auf deutliche Einsicht und lebendige Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer solchen Besserung, von der Schändlichkeit und Schädlichkeit der Sünde und des Lasters, von der Unmöglichkeit, ohne ein nach den Vorschriften der Tugend geändertes Herz und Leben glückselig zu werden. Darüber muß der Mensch, der sich bessern soll, mit stillem Geiste nachdenken, da muß er sich selbst fragen: wie sind meine Gesinnungen, meine Neigungen, wie ist mein Verhalten beschaffen? Sind jene auf rechtmäßige, gute, meines Verlangens und Bestrebens würdige Dinge gerichtet? Stimmt dieses mit den Gesetzen der Wahrheit und der Ordnung, mit dem Willen Gottes, überein? Wie und in wie weit erfülle ich meine Pflichten? Wie und in wie weit handle ich meiner Natur, meiner

bestim-

Bestimmung, meinen Verhältnissen gegen Gott und die Menschen gemäß? Welche Lüste, welche Leidenschaften haben die meiste Gewalt über mich? Welche Sünden und Fehler begehe ich am öftersten und am leichtesten? Welche gute Fertigkeiten, welche Tugenden fehlen mir am meisten? — Und was für Früchte habe ich bisher von meiner Sinnes- und Lebensart eingeerndtet? Bin ich wirklich ruhig, zufrieden, glückselig? Werde ich meines Lebens recht froh? Genieße ich seiner Güter und Freuden ohne Vorwürfe, ohne Gewissensbisse? Kann ich, wenn ich sündige und Böses thue, ohne Verwirrung und Schaam an mich selbst, ohne ängstliche Furcht an Gott gedenken, kann ich da ohne Reue auf das Vergangene zurücksehen und die Zukunft getrost erwarten? Und wenn ich mich auch jetzt durch Geschäffte und Zerstreuungen betäuben und beruhigen könnte, wie wird es dann mit mir stehen, wenn ich älter, gesetzter, ruhiger werde, wenn ich in andere Umstände und Verbindungen komme, wenn ich den Geschmack an wilden, brausenden Vergnügungen verliere, wenn ich mich einsam finde und mir selbst überlassen bin? Wie betrüglich, wie unbefriedigend wird mir dann nicht alles vorkommen, was mich jetzt blendet und fesselt? Wo soll ich dann Trost und Glückseligkeit suchen und finden, wenn ich von Weisheit und Tugend entblößt bin, und mich vor Gott und vor der Zukunft ängstlich fürchten muß? Und wie könnte ich mich dann ändern und bessern, wenn mich Sünde und Laster ganz entkräftet und zerrüttet hätten, und mir durch die lange Gewohnheit zur andern Natur geworden wären? Wie nöthig ist es denn nicht, daß ich jetzt, daß ich mit dem ganzen Ernste meiner Seele an meiner Besserung arbeite, wenn ich sie wirklich zu Stande bringen und dadurch glückselig werden soll? — Solche Ueberlegungen muß der Mensch bey sich selbst anstellen, wenn seine Besserung verständig, wenn sie das Werk des vernünftigen Nachdenkens, die Frucht einer richtigen Er-

Kenntniß und Einsicht von der wahren Beschaffenheit der Dinge und seines eigenen Zustandes seyn soll.

Unsre Besserung muß zweytens gründlich seyn. Sie muß sich nicht bloß auf vorübergehende Handlungen oder auf das äußere Verhalten, sondern eben so wohl und vornehmlich auf die Gesinnungen und Neigungen unsers Herzens erstrecken. Eine gewisse Sittsamkeit im Aeussern, die uns alle grobe Ausschweifungen verbietet, alles, was anstößig und der Ehrbarkeit zuwider ist, meiden heißt, und unsre Leidenschaften im geselligen Leben in den gehörigen Schranken hält, ist noch weit, weit von der Tugend entfernt. Einzelne gerechte, gute, löbliche Handlungen verdienen diesen ehrwürdigen Namen eben so wenig. Wir können viel Böses unterlassen und viel Gutes thun, ohne wirklich besser zu seyn, als wir vorher waren. Nein, die Quelle des Uebels muß verstopft, die Neigung und der Hang zum Bösen müssen geschwächt und entkräftet, die Wurzeln des Lasters müssen ausgerottet, unsre Sinnesart muß geändert werden, wenn wir wirklich besser werden sollen. Wir müssen viele Dinge anders ansehen, anders beurtheilen, anders behandeln, gegen viele Dinge anders gesinnet seyn lernen. Es muß Abscheu vor dem Bösen und Liebe zum Guten in uns entstehen, und jener und diese müssen herrschend in uns werden. Der Widerspruch zwischen unsern Grundsätzen und unserm Verhalten, zwischen unserm Glauben und unserm Leben, zwischen dem, was wir scheinen, und dem, was wir sind, muß wegfallen. Der Streit zwischen Geist und Fleisch, zwischen Vernunft und Sinnlichkeit, zwischen den Einsichten unsers Verstandes und den Forderungen unsrer Lüste und Begierden muß aufhören. Unser Inneres muß mit unserm Aeußern, unser Sinn und Wille mit unserm Thun und Lassen, unsre Gedanken und Empfindungen müssen mit unsern Reden und Handlungen übereinstimmen. Nur eine solche Besserung ist wahre, ist gründliche Besserung, die nicht gleich der Besserung

serung des Heuchlers wie ein Morgenthau verschwindet, sondern tiefe Wurzeln in unserm Herzen schlägt und reife Früchte der Weisheit und der Tugend hervorbringt. Vergeblich rühmest du dich also einer gründlichen Besserung, o Mensch, wenn du zwar keine grobe Verbrechen begehst, deinen Brüdern kein offenbares Unrecht thust, und einen unanstößigen, ehrbaren Wandel führest: aber dabey dein Herz dem Neide, dem Hasse, der Feindschaft, der Eitelkeit, der Habsucht, dem Ehrgeize, der Wollust, oder irgend einer andern unordentlichen Leidenschaft überläßt; aber dabey keine entschiedene, jede andere Neigung überwiegende Neigung zu allem, was recht und gut ist, hast; oder wenn du deine Pflicht nur aus Zwang erfüllest, und weder von Gottesliebe noch von Menschenliebe dabey beseelet wirst. Nein, reinige dein Herz, reinige die Quelle deines Verhaltens, gieb allen deinen Gesinnungen und Neigungen die gehörige Richtung und Stimmung, wenn du gegründete Ansprüche auf Besserung und Tugend haben willst.

Unsere Besserung muß drittens allgemein seyn. Wollen wir, M. A. Z., wollen wir wirklich gut, tugendhaft, glückselig werden, so müssen wir es nicht bloß in diesem oder jenem Stücke, in dieser oder jener Absicht, nein, wir müssen es ganz, in allen Stücken und in allen Absichten zu werden suchen. Alles, was unrecht und böse ist, alles was mit dem Willen Gottes und mit der menschlichen Glückseligkeit streitet, muß uns mißfallen, muß von uns unterlassen, vermieden, bestritten werden. Alles hingegen, was recht und gut, was schön und edel ist, was Gott gefällt und unsre Brüder beglücket, muß der Gegenstand unsrer Verehrung, unsrer Liebe, unsers Bestrebens seyn. Wir dürfen uns also bey dem Geschäffte unsrer Besserung keine Sünde, keinen Fehler, keine böse Neigung, keine unordentliche Lust und Leidenschaft vorbehalten, uns von keiner Pflicht, von keiner Tugend freysprechen, und nicht eigenmächtiger Weise

Ausnahmen von den göttlichen Geboten machen. Eine Sünde ist so ungerecht, so widersprechend, so strafbar, so schädlich, so Gott mißfällig wie die andere. Sie erniedrigen, sie entehren, sie schwächen, sie zerrütten uns alle; sie sind alle der Menschen Verderben. Eine Pflicht, eine Tugend ist so gerecht und billig, so verbindlich und heilig, so verehrungs- und liebenswürdig wie die andere. Sie sind alle in den unveränderlichen Gesetzen der Wahrheit und der Ordnung gegründet; sie befördern alle die menschliche Vollkommenheit und Glückseligkeit, und machen alle ein Ganzes aus, dessen Theile innigst mit einander verbunden sind, und nur durch ihre Verbindung Leben und Stärke erhalten. Wenn ihr also, M. A. Z., nur etwa diese oder jene Sünde, diesen oder jenen Fehler bestreitet und ableget, wozu ihr vielleicht eben keine starke Neigung, keine besondern Reizungen und Versuchungen habt, oder deren schädliche Folgen euch peinlich drücken und schmerzen; wenn ihr euch nur dieser oder jener Tugend befleißiget, die vielleicht euerm Temperamente, euerm gegenwärtigen Vortheile, euern anderweitigen Absichten angemessen ist, oder wozu ihr besondere Ermunterungen und Antriebe habt; wenn ihr nur gewisse Pflichten sorgfältig wahrnehmet, weil ihr sie nicht ohne offenbaren Schaden versäumen könnet: so glaubet ja nicht, daß ihr euch wirklich gebessert, und so gebessert habt, wie es Vernunft und Religion und euer eignes Bestes von euch fordern. Eure Besserung ist zu eingeschränkt, zu einseitig, sie ist nicht aufrichtig und redlich genug, um euch zu wirklich guten und glückseligen Menschen zu machen.

Soll uns viertens das Geschäffte unsrer Besserung gelingen, M. A. Z., so muß sie anhaltend und dauerhaft seyn. Wir müssen unsrer Sorgfalt, unserm Fleiße, unserm Eifer in diesem Stücke keine willkührliche Schranken setzen. Wir müssen über alles, was zu unsrer Besserung gehöret, einmal wie das andere denken und urtheilen,

len, und uns in dieser Absicht einmal wie das andere verhalten. Nicht bloß Bußtage, oder Communionstage, oder Tage des Leidens und des Unglücks, oder Tage des Alters und der Schwachheit; nein, alle, auch die besten, die heitersten, die frohesten Tage unsers Lebens müssen der Besserung, oder dem ernstlichen Bestreben gewidmet seyn, uns immer mehr zu reinigen und zu heiligen, uns im Guten immer mehr zu befestigen, und in der Ausübung desselben immer fertiger zu werden. Eben die Ursachen, mein christlicher Bruder, die du heute hast, deine Lüste zu bezwingen, dich selbst zu beherrschen, über dich selbst zu wachen, jede Sünde zu meiden und zu fliehen, und dich jeder Tugend zu befleißigen, die wirst du auch morgen haben. Eben die Gründe, die dich heute verpflichten, Gott zu gehorchen, deinen Brüdern zu dienen und zu helfen, und das allgemeine Beste der Gesellschaft zu befördern, die verpflichten dich auch morgen und in jedem Augenblicke deines Daseyns dazu. Der Wille Gottes ist unveränderlich. Deine Natur, deine Bestimmung ist immer dieselbe, immer edel und groß, immer höherer Vollkommenheit fähig. Deine Verhältnisse gegen Gott und die Menschen sind immer dieselben, und keine Zeit, keine Umstände können sie schwächen oder aufheben. Sey also standhaft, sey mit dir selbst übereinstimmend in dem Geschäffte deiner Besserung. Halte dich nie für weise, für gut, fur tugendhaft genug. Glaube nie, das Ziel der Vollkommenheit schon erreicht zu haben. Höre nie auf, über dich selbst zu wachen und dich selbst zur Rechenschaft über deinen Fortgang im Guten zu ziehen. Laß dich aber auch keine vergebliche, keine mißlungene Versuche von diesem wichtigen Geschäffte abschrecken, keinen Rückfall in die Sünde dich verdrossen und muthlos machen. Selbst die Langsamkeit deines Fortgangs, und die Menge der Hindernisse und Schwierigkeiten, die du dabey antriffst, müsse dich nicht befremden, sondern dich zum anhaltenden Eifer, zur größern

Anstrengung deiner Kräfte, und zu einem desto vorsichtigern Verhalten erwecken.

Ja, auch dieß, M, A. Z., müssen wir wohl bemerken. Unsere Besserung muß fünftens mit Vorsicht geschehen. So richtig und gerade der Weg des sich bessernden und den Vorschriften der Tugend folgenden Menschen in Vergleichung mit den finstern und krummen Irrgängen der Sünde und des Lasters ist: so hat doch jener auch seine Anstöße, seine Hindernisse und Schwierigkeiten, seine Gefahren, und nur derjenige, der mit weiser Vorsicht darauf wandelt, darf sich einen glücklichen Fortgang auf demselben versprechen. Suche also, wenn es dir mit deiner Besserung wirklich Ernst ist, mein christlicher Bruder, suche auf der einen Seite allem auszuweichen, alles zu vermeiden, alles von dir zu entfernen, was dir dieselbe erschweren könnte. Enthalte dich lieber eine Zeitlang aller Gesellschaften, alles Umgangs, aller sonst unschuldigen Zerstreuungen und Vergnügungen, die dich in deinen guten Entschlüssen irre machen, dich an der Ausführung derselben hindern, und deiner Tugend auf irgend eine Art gefährlich seyn könnten. Setze dich keiner Versuchung, keiner Reizung zu den Sünden und Fehlern, die dich sonst beherrschten, unnöthiger Weise bloß. Fliehe alles, was deine, vielleicht geschwächte, aber noch nicht ganz bezwungene, Leidenschaft erregen, anfachen, oder nähren könnte. Hüte dich, deinen Feind zum Kampfe aufzufordern, ehe du dich mit hinlänglicher Stärke zum Streite und zum Siege gewaffnet hast. Sey gegen nichts gleichgültig, merke vielmehr auf alles, was irgend einen nähern oder entferntern, mittelbaren oder unmittelbaren Einfluß auf deinen Charakter und dein Verhalten haben kann. Ergreife und benutze auf der andern Seite alle Gelegenheiten, alle Hülfsmittel, die dich im Guten stärken und befestigen, und dir das Geschäffte deiner Besserung erleichtern können. Sey sorgfältig in der Wahl der Bücher, die du lieseſt, der Personen, mit

denen

denen du umgehst, der Erholungen und Vergnügungen, die du dir erlaubest. Bediene dich aller Erinnerungs- und Erweckungsmittel, aller Uebungen des Nachdenkens und der Andacht, aller Regeln der Klugheit, welche dir Vernunft und Religion und deine eigene Erfahrung zur Beförderung deiner Absichten an die Hand geben. Betrachte endlich oft deine Wege, prüfe oft dein Herz und dein Leben, vergleiche oft das, was du schon gethan hast, mit dem, was dir noch zu thun übrig ist, laß dich jeden Fehltritt warnen, und jeden guten Erfolg zur Verdoppelung deines Eifers ermuntern.

Arbeite endlich, mein christlicher Freund, arbeite mit Muth und Zuversicht an deiner Besserung. Je verzagter und ängstlicher du dabey zu Werke gehst; je mehr du dich vor den damit verbundenen Schwierigkeiten fürchtest: desto weniger wird es dir damit gelingen; desto öfter wirst du selbst auf ebenem Wege straucheln und fallen; desto leichter dich der Verdrossenheit und Trägheit überlassen. Mit je mehr Entschlossenheit und Freudigkeit du hingegen dieses Geschäffte unternimmst und fortsetzest; je getroster du jedem Hindernisse entgegengehst, und jeden Widerstand bekämpfest: desto gewisser kannst du von dem guten Erfolge deiner Bemühungen seyn. Führe dir also oft die Gründe zu Gemüthe, die dich zur unverdrossenen Thätigkeit antreiben und dir Muth und Zuversicht einflößen können. Denk oft, was der Mensch, so schwach er auch immer seyn mag, alles zu thun und zu leisten vermögend ist, wenn er nur ernstlich will, und seine Kräfte wirklich anstrenget; denke, welcher Anstrengungen, welcher Thaten er fähig ist, wenn ihn Dankbarkeit, oder Liebe, oder Ehrbegierde, oder der Anblick der Gefahr, oder die Gegenwart seines Beherrschers, oder der Zuruf seines Freundes beseelet, und welche große Dinge Menschen, wie du, in der moralischen wie in der physischen Welt, ausgerichtet und zu Stande gebracht, welche Beyspiele von Enthaltsamkeit, von Selbstbeherrschung,

von Standhaftigkeit sie dir und allen ihren Brüdern gegeben haben. — Denke, wie mächtig der Beystand, wie mannichfaltig die Begünstigungen sind, die du dir von Gott versprechen darfst, der deine Besserung will, der deine Schwachheit und deine Bedürfnisse kennet, dem jeder fromme Wunsch, jedes ernstliche Streben nach Vollkommenheit wohlgefällt, und der alles Gute so gern befördert. — Denke, daß die Schwierigkeiten, die mit einem wichtigen, edlen Geschäffte verbunden sind, nur den Trägen und Feigen davon abschrecken; daß nur die ersten Schritte auf dem Wege der Besserung sehr mühsam und beschwerlich sind; daß derselbe, je weiter du darauf fortgehst, immer ebener, immer lichtvoller und angenehmer für dich seyn, und daß es dir mit jedem Siege leichter werden wird, den Feind zu bekämpfen und zu überwinden. — Denke endlich oft, wie erwünscht, wie herrlich die Früchte deiner Arbeit, die Folgen deiner ausharrenden Treue und Standhaftigkeit seyn werden. Stelle dir oft vor, welche innere Ruhe, welche edle Freyheit, welches Gefühl von Würde, welche Zufriedenheit mit dir selbst, welche frohe Rücksicht auf das, was du vollbracht hast, welche entzückende Aussicht auf das, was vor dir ist, dich früher oder später, in dieser und in der zukünftigen Welt, belohnen und beseligen wird; und bedenke, wie weit dieses alles die kurze Mühe des Kampfes aufwiegt, und welche wahre, bleibende, immer zunehmende Glückseligkeit die Besserung dem Menschen verspricht und gewähret. Gewiß, dieß alles wird es dir nie an Muth und Entschlossenheit bey dem Geschäffte deiner Besserung fehlen, dich nie in demselben verdrossen und müde werden lassen, dir jeden Widerstand bezwingen, jedes Hinderniß übersteigen, jede Schwierigkeit besiegen helfen, und wenn du einst deinen irrdischen Lauf vollendet und dein Ziel erreicht hast, dann wirst du ungehindert von Vollkommenheit zu Vollkommenheit fortgehen, und ewig an Weisheit, an Tugend, an Glückseligkeit wachsen. Amen.

IV. Predigt.

Wie und worinn können und sollen wir uns bessern?

Text.

Jeremiä 7. v. 3.

Bessert euer Leben und Wesen.

Gott, der du uns zur Tugend berufen, und uns so viele vorzüglich kräftige Antriebe und Mittel dazu gegeben hast, was könnten wir nicht alles seyn und werden, wie viel Gutes thun und befördern, welchen Grad der Vollkommenheit erreichen, wenn wir diesen mächtigen Auffoderungen zu reinerer, höherer Tugend willig folgten, und diese Hülfsmittel recht sorgfältig gebrauchten! Und wie viel zufriedener und glückseliger würden wir dann nicht seyn! Wie viel mehr zur Zufriedenheit und Glückseligkeit unsrer Brüder, beytragen! Wie viel völliger deinen Willen erfüllen, der kein anderer ist, als uns alle glückselig zu machen! Ja, alle deine Gebote sind gerecht und gut, alle zielen zum Wohl deiner vernünftigen Unterthanen ab. Dein Ruf zur Besserung ist Ruf zur Seligkeit. O möchten wir dieses recht erkennen, mit inniger Ueberzeugung erkennen, und deinem Rufe zur Tugend als dem Rufe zur Glückseligkeit stets mit Lust und Freudigkeit folgen! Möchten wir zu dem Ende recht ernsthaft und unpartheyisch über uns selbst und unser Verhalten nachdenken, die Beschaffenheit unsers Herzens

und unsers Lebens oft untersuchen, sie oft mit deinem Willen und mit unsrer Bestimmung vergleichen, und uns nie mit dem befriedigen, was wir schon gethan haben! Nein, immer vorwärts zu streben, unsre Gesinnungen und Neigungen, so wie unsre Handlungen, immer mehr zu reinigen und zu veredlen, immer tugendhafter und vollkommener, und dadurch dir, unserm Vater, immer wohlgefälliger und unsern Brüdern immer nützlicher zu werden: das müsse das Ziel seyn, das wir mit unablässigem Eifer verfolgen und dem wir immer näher kommen! Segne doch in dieser Absicht auch die Betrachtungen, die uns jetzt beschäfftigen sollen. Laß sie uns zum Nachdenken erwecken und uns das Geschäffte unsrer Besserung recht wichtig machen. Wir bitten dich als Verehrer Jesu mit kindlicher Zuversicht darum, und rufen dich ferner in seinem Namen an: Unser Vater ꝛc.

Jeremiä 7. v. 3.

Bessert euer Leben und Wesen.

Wünschen, besser zu werden, heißt eigentlich, wünschen, glückseliger zu werden. So natürlich dieser Wunsch dem Menschen ist, so natürlich sollte ihm auch jener seyn. So viel Mühe er sich giebt, diesen zu befriedigen, so viel Mühe sollte er sich auch geben, jenen zu erfüllen. Thut er es nicht, so liegt gewiß die Ursache davon in dem Mangel der Einsicht uud Ueberzeugung, daß Besserung und Glückseligkeit so innig mit einander verbunden sind, daß sie sich als Mittel und Endzweck gegen einander verhalten. Und doch ist nichts gewisser als dieses. So wenig ohne Aufhebung der Krankheit, ohne Wiederherstellung der verlornen Kräfte der Genuß der Gesundheit möglich ist, eben so wenig ist ohne wirkliche Besserung wahre, dauerhafte Glückseligkeit möglich. Unsre bösen Lüste und Leidenschaften müssen bezwungen,

unsre

unsre Neigungen und Begierden müssen in Ordnung gebracht, unsre moralische Freyheit muß wiederhergestellt werden, unsre Wünsche, unsre Kräfte, unsre Bestrebungen müssen eine Gott gefällige, eine den Gesetzen der Wahrheit angemessene Richtung bekommen, wenn wir unsers Daseyns recht froh werden, wenn wir ruhig und zufrieden leben sollen. Wo Unordnung und Verwirrung, wo Widerspruch und Streit herrschen, wo man nicht nach richtigen, festen Grundsätzen, sondern nach Zufällen denket und handelt, wo man kein sicheres und seines Bestrebens würdiges Ziel verfolget, sondern bald nach diesem, bald nach jenem betrüglichen Schattenbilde von Vergnügen und Vortheil läuft: da entfernet man sich immer weiter von dem Wege der Glückseligkeit.

Inzwischen sieht man auch nicht selten die natürliche und nothwendige Verbindung dieser Dinge deutlich genug ein, und wünschet deswegen aufrichtig besser zu werden, und doch bleibt dieser Wunsch unkräftig, weil man nicht genau und umständlich genug bey sich selbst überleget, wie und in welchen Stücken man sich bessern könne und müsse. Diese Ueberlegung, M. A. Z., wünschte ich euch durch meinen gegenwärtigen Vortrag zu erleichtern. Doch werde ich mich dabey nur auf eine Classe von Menschen einschränken, nämlich auf diejenigen, deren herrschende Gesinnungen und Neigungen nicht böse, sondern wirklich gut, die nicht dem Laster, sondern der Tugend ergeben sind, die es aber doch erkennen und fühlen, wie viel weiter sie im Guten kommen, wie viel besser sie in manchen Stücken seyn könnten und sollten. Mit diesen möchte ich es nun gemeinschaftlich überlegen,

Wie und worinn wir uns bessern, oder besser werden können und sollen.

Mehr Erkenntniß, mehr Weisheit, mehr Reinigkeit, mehr Tugend, mehr Gemeinnützigkeit, mehr Zufriedenheit und Glückseligkeit ist das Ziel, das uns allen vorgesetzt

sezt ist, und dem wir immer näher zu kommen uns bestreben müssen.

Wir können also erstlich mehr Gutes und Nützliches lernen. Wie viele wichtige Kenntnisse von mancherley Art könnten wir uns nicht sammeln, wie sehr unsre Verstandeskräfte üben und stärken, wie sehr die Vollkommenheit unsers Geistes befördern, wenn wir einen größern Theil der Zeit und der Muße, die uns unsre Berufsgeschäffte übrig lassen, und die wir vielleicht ganz in leeren Gesellschaften und mit unbedeutenden Zeitvertreiben zubringen, wenn wir, sage ich, einen Theil davon dem stillen Nachdenken, dem Lesen wirklich guter und lehrreicher Schriften, oder dem Umgange mit verständigen und besser unterrichteten Menschen widmeten! Wie viel weiter könnten wir es nicht insbesondere in der Erkenntniß der Religion und des Christenthums bringen, wie viel richtigere und deutlichere Begriffe uns davon machen, als unsre Väter hatten, wenn wir das Licht, das uns in dieser Absicht erleuchtet, sorgfältig gebrauchten, wenn wir, wie es die meisten von uns in ihren Umständen und bey den Hülfsmitteln, die sie haben, thun könnten, uns ein eigenes, wichtiges Geschäffte daraus machten, mit den Schriften der Evangelisten und Apostel immer bekannter, und durch das aufmerksame Lesen und Forschen derselben unsers Glaubens aus eigner Ueberzeugung immer gewisser zu werden! Wie viel leichter und angenehmer müßte uns nicht dieses Geschäffte bey der größern Freyheit zu denken und zu untersuchen und bey den mannichfaltigen Hülfsmitteln zum Verständnisse dieser Schriften seyn, die unserm Zeitalter eigen sind! Welche reiche Schätze der Erkenntniß und der Weisheit könnten wir uns nicht so für diese und die zukünftige Welt sammeln! Wie viel völliger und würdiger die Vorzüge behaupten, die uns als Kindern des Lichts, als Menschen, die von der Wahrheit erleuchtet sind und die Wahrheit erkennen, zukommen!

Wir können ferner das Gelernte besser anwenden und gebrauchen, und durch die Erkenntniß der Wahrheit weise werden. Manche nützliche Kenntnisse, manche wichtige Lehren der Religion und des Christenthums liegen wie erstorben, wie todt in unserm Verstande und in unserm Gedächtnisse. Wir haben richtige Regeln und wenden sie oft nicht an. Wir haben gute, edle Grundsätze, und befolgen sie nicht immer. Wir haben reiche Quellen des Trostes und der Freude, und schöpfen oft nur sparsam daraus. Warum? Diese Regeln, diese Grundsätze, diese Beruhigungsquellen sind uns nicht gegenwärtig genug, nicht nahe genug bey der Hand, nicht genau genug mit allem, was wir denken, und thun, verbunden. Wir sind in dieser Absicht nicht selten reich, und leiden doch die Beschwerden der Armuth, weil wir unsre Reichthümer nicht kennen und nicht gebrauchen. Wir haben hinlängliche Kräfte und klagen doch über Schwachheit, weil wir jene Kräfte nicht gehörig anzuwenden wissen. Wollen wir also auch in diesem Stücke uns bessern oder besser werden, so müssen wir alles, was wir Gutes und Nützliches lernen, alle Wahrheit, die wir erkennen, nicht nur unter sich, sondern mit allen unsern übrigen Vorstellungen und Empfindungen immer inniger verbinden und sie auf jeden besondern Fall richtig und geschwinde anwenden lernen. Wir müssen uns also derselben nicht nur zuweilen, nicht nur in den ernsthaftern und feyerlichen Stunden des Lebens, sondern recht oft, auch bey unsern gewöhnlichen, alltäglichen Geschäfften, bey unsern Vergnügungen und Zeitvertreiben, zu allen Zeiten und an allen Orten erinnern und immer an den Gebrauch, an die Anwendung denken, die wir davon machen können und müssen. Die Gedanken von Gott, von der Religion, von der Zukunft würden uns nie fremde seyn und werden, auch weder unsern Fleiß noch unser Vergnügen stören, wenn sie das bey uns sind und wirken, was sie bey uns seyn und wirken sollen.

Wir können drittens weniger Böses thun, mehr Fehler ablegen und vermeiden. Freylich darf uns kein Laster beherrschen, freylich dürfen wir gar nicht sündigen, d. h. mit Wissen und Willen, mit Vorsatz das göttliche Gesetz übertreten, wenn wir den Namen der Christen behaupten wollen. Aber wie oft fehlen wir noch! Wie oft schaden wir uns selbst und andern aus Unwissenheit, aus Uebereilung, aus Schwachheit, aus Mangel des Nachdenkens und der Ueberlegung! Wie oft denken, reden, thun wir etwas, das mit den Gesetzen der Wahrheit und der Ordnung nicht bestehen kann! Wie viel haben wir also in dieser Absicht an uns zu bessern! Wie manche gute Neigung, die noch schwach ist, zu stärken! Wie manchen bösen Hang völliger zu bezwingen! Vor wie manchem Fehltritte uns zu hüten! Auf wie manchem Pfade uns mit größerer Vorsichtigkeit zu waffnen! Da wird vielleicht der eine mit Eitelkeit, der andere mit unzeitiger Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, der dritte mit der Trägheit und Verdrossenheit, der vierte mit der Neigung zum Zorne und zur Entrüstung, der fünfte mit Unzufriedenheit und Muthlosigkeit, ein anderer mit andern Fehlern und Schwachheiten zu kämpfen haben. Und aus wie viel bessern, edlern Gründen können wir nicht unsre Fehler bestreiten und vermeiden, als wir es etwa sonst gethan haben! Wenn wir uns das Erniedrigende, das Widersprechende, das Schändliche, das Schädliche derselben lebhaft vorstellen; wenn wir uns mit Abscheu und Widerwillen dagegen erfüllen; wenn wir bey ihrer Bestreitung und Vermeidung mehr auf innere geistige Vollkommenheit als auf äußere Vorzuge, mehr auf Gott und seinen Willen als auf die Menschen und ihre Urtheile sehen: wie viel größer wird da unsre Reinigkeit, wie viel rühmlicher der Sieg seyn, den wir über unsre Fehler davon tragen!

Wir können viertens mehr Gutes thun und wirken, wir können in der Ausübung der Tugend

fertiger werden, und sie aus bessern, reinern Gründen ausüben lernen. Daß wir die Tugend als den größten Vorzug und Ruhm des Menschen ehren und lieben, und nach ihrem Besitze mehr als nach dem Besitze irrdischer Güter streben, das setze ich hier voraus, weil wir sonst nicht zu der Classe gutgesinnter Menschen gehören könnten. Aber ist uns die Tugend stets das, was sie uns seyn sollte? Belebet und beseelet sie uns stets? Hat sie den Einfluß auf alle unsre Wünsche und Bestrebungen, auf alle unsre Reden und Handlungen, auf unser ganzes Thun und Lassen, den sie darauf haben sollte? Sind uns ihre Vorschriften stets vor Augen und alle ihre Gesetze heilig und unverbrüchlich? Machet sie uns jede Pflicht zur Freude? Scheuen wir uns nie, ihre Sache zu behaupten, und ihren Befehlen unverzüglich und unumschränkt Folge zu leisten? Thun wir das Gute stets aus guten Gründen, in reinen Absichten? Thun wir es so willig, so freudig, so unverdrossen, auf eine so natürliche, so bescheidene, so edle Art, als Christen thun sollen? Werden wir des Thuns dessen, was recht und gut ist, niemals müde, auch dann nicht müde, wenn es uns Zwang auflegt, wenn es uns Mühe und Anstrengung kostet, wenn wir einige äußere Vortheile oder flüchtige Vergnügungen darüber verlieren müssen? Wie viel werden wir nicht in allen diesen Absichten an uns zu bessern finden! Vielleicht ist uns diese, vielleicht ist uns jene Pflicht unsers Standes und Berufes noch mehr lästig als angenehm. Vielleicht müssen wir uns zu dieser, vielleicht zu jener Tugend noch gewissermaßen zwingen. Vielleicht lassen wir uns manche Einschränkungen, die uns Pflicht und Tugend setzen, nicht so ganz gefallen. Vielleicht beseelet uns noch mehr Furcht als Liebe. Vielleicht sind wir noch zu eigennützig, zu selbstsüchtig, und edler Aufopferungen, großmüthiger Handlungen zu wenig fähig. Lauter Unvollkommenheiten, an deren Aufhe-

bung wir unabläßig arbeiten müssen, wenn uns unsre Besserung ernstlich angelegen ist.

Wir können fünftens gemeinnüziger werden, mehr Gutes bey andern und unter andern wirken und befördern; und dieß ist der eigenthümliche Charakter der wahren Tugend, so wie des ächten Christen. Dieser soll, so wie jene, das Licht der Welt, das Salz der Erde seyn. Beyde sollen dem Fortgange des sittlichen Verderbens unter den Menschen widerstehen, und geistiges Leben, Lust und Kraft zum Guten unter ihnen erhalten, erwecken und befördern. Und wie viel mehr könnten wir nicht alle in dieser Absicht thun! Was könnten wir nicht alles als Eltern, als Freunde, als Bürger, als Vorgesetzte, unsern Kindern, unsern Freunden, unsern Mitbürgern, unsern Untergebenen seyn und leisten! Wir können ja musterhafter, exemplarischer werden, mehr Beyspiel und Vorbild seyn, in manchen Fällen die Bahn brechen, die ersten Schwierigkeiten überwinden, den ersten Stoß der Verachtung, des Spottes, des Widerstandes aushalten, und dadurch vielen andern Muth und Zuversicht einflößen und ihre Pflicht erleichtern. Wir können die größere Aufklärung, auch unter niedrigern Ständen, durch unsern Rath, durch Empfehlung und Verbreitung guter, nüzlicher Schriften, durch Unterstüzung ähnlicher Anstalten, befördern. Wir können den Aberglauben und den schädlichen Irrthum auf mancherley Weise bestreiten, die vernünftige, christliche Duldung in Schuz nehmen, und vor ihrem Mißbrauche warnen, dem Christenthume durch unsern Wandel Ehre machen, seine richtigere Erkenntniß verbreiten, ihm seine edle Einfalt wiedergeben, und dadurch sein Ansehen und seine Wirksamkeit befestigen und erweitern. Und wie vielen herrschenden Lastern, Thorheiten, Fehlern, könnten wir nicht mehr entgegen arbeiten! Wie viele aufkeimende Tugenden, wie viele gute, aber noch schwache, Neigungen begünstigen und stärken! Auf wie mancherley

Art

Art könnten wir z. B. das Gefühl der natürlichen Gleichheit der Menschen, die Liebe zur Freyheit, die bessere Würdigung äußerer Vorzüge durch Worte und Werke befördern! Welch ein weites Feld der Verbesserung sehen wir also hier nicht vor uns! Und wann kann es uns an Gelegenheiten und Antrieben fehlen, in allen diesen Absichten gemeinnütziger zu werden?

Endlich, M. A. Z., können wir auch mehr für unsre Zufriedenheit und Glückseligkeit sorgen und sie völliger genießen. Die Mittel dazu haben wir als Menschen und als Christen in Händen. Aber nicht immer machen wir den gehörigen Gebrauch davon. Nicht immer erfahren wir ihre ganze Kraft. Noch oft beschleicht uns Unmuth und Unzufriedenheit. Nur selten fühlen wir uns so glückselig, als sich Menschen und Christen, die unter der Aufsicht und Leitung des Allweisen und Allgütigen stehen und zur seligen Unsterblichkeit berufen sind, fühlen sollten. Auch in dieser Absicht können und müssen wir besser und vollkommener werden. Und das werden wir seyn, wenn wir alles, was uns und andere betrifft, immer mehr in Rücksicht auf Gott und auf die Zukunft ansehen, betrachten, thun, genießen, dulden und leiden; wenn wir uns der Leitung und Führung unsers Vaters im Himmel immer kindlicher und zuversichtlicher überlassen; wenn wir den Werth und die Bestimmung der äußern Dinge immer richtiger beurtheilen, und innere, geistige Vollkommenheit immer höher schätzen; wenn wir uns der mannichfaltigen Wohlthaten und Vorzüge, die uns als Menschen und als Christen zu Theil geworden sind, und noch zu Theil werden sollen, immer mehr freuen lernen: wenn wir unsre Zufriedenheit und Glückseligkeit immer unabhängiger von dem Urtheile der Menschen machen und sie immer mehr auf das Wohlgefallen Gottes, und auf das gründen, was zu uns selbst, zu unserm Ich gehöret, und ewig dazu gehören wird.

Dieß, M. A. Z., sind die vornehmsten Stücke der Besserung, die uns obliegen, wenn unsre herrschenden Gesinnungen und Bestrebungen schon gut sind. Sehen wir die Möglichkeit davon und unsre Verpflichtung dazu ein — und wie könnten wir daran zweifeln, wenn wir uns selbst und unsre Bestimmung nur einigermaßen kennen? — so laßt uns nun die Hand an das Werk legen und eben so eifrig als unabläßig an unsrer Besserung arbeiten. Immer mehr Gutes und Nützliches zu lernen: das Gelernte immer besser anzuwenden und dadurch immer weiser zu werden; immer weniger Böses und Schädliches zu thun, immer mehr Fehler zu bestreiten und abzulegen; immer mehr Gutes zu wirken und zu befördern, und solches immer aus edlern Gründen zu thun; immer tugendhafter, immer gemeinnütziger, immer zufriedner und glückseliger zu werden: Das müsse das Ziel seyn, nach welchem wir alle unverdrossen und standhaft laufen! Amen.

V. Predigt.

Die Nothwendigkeit der Besserung.

Text.

Apostelgeschichte 3. v. 19.

Thut Buße und bekehret euch, daß eure Sünden getilget werden.

Gott, barmherziger Vater, du rufest uns, deine verirreten Kinder, von unsern Irrwegen zurücke, rufest uns zur Besserung, treibst uns zur Pflicht und zur Tugend an, weil es dein Wille und deine Freude ist, daß deine Kinder ruhig, zufrieden und glückselig hier auf Erden leben und sich dadurch noch größerer Glückseligkeit in einer bessern Welt fähig machen sollen, und doch keine Ruhe, keine Zufriedenheit und keine Glückseligkeit ohne Besserung, ohne Gehorsam und Tugend für uns möglich ist. Gott, wer sollte diesem deinem Rufe nicht folgen! Wer demselben nicht gern und unverzüglich folgen! Ist es doch nicht Ruf eines strengen Herrn und Gebieters, nicht Ruf zu erniedrigenden, sclavischen Diensten, nicht Ruf zu einem harten, traurigen, freudenlosen Leben, sondern Ruf des gütigsten, huldreichsten Vaters, Ruf zur Freyheit, zur Ruhe, zur Zufriedenheit, zur Seligkeit! O möchten wir doch dieses immer deutlicher erkennen, immer stärker empfinden und dadurch angetrieben werden, immer achtsamer auf deine Stimme zu hören, und derselben immer williger und freudiger Folge zu leisten! Möchte auch der heutige Tag und die Betrachtungen und

Uebungen, die wir an demselben anstellen, in dieser Absicht gesegnet seyn! Ja, laß uns dein Licht und deinen Geist dabey leiten und führen, uns die Wahrheit mit völliger Ueberzeugung erkennen und durch dieselbe besser und glückseliger werden. Wir bitten dich darum als Verehrer Jesu, der uns Zuversicht zu dir, unserm Vater, gegeben hat, und rufen dich ferner im Vertrauen auf seine Verheissungen an: Unser Vater ꝛc.

Apostelgeschichte 3. v. 19.

Thut Buße und bekehret euch, daß eure Sünden getilget werden.

Jeder Mensch, der gesündiget hat, und dadurch Strafe verdient zu haben glaubet, wünschet auch Vergebung seiner Sünden zu erlangen und der verdienten Strafe zu entgehen; und nicht leicht wird jemand in dieser Absicht so gleichgültig seyn oder sich selbst so offenbar widersprechen, daß er nicht irgend etwas zu thun und vorzunehmen bereit wäre, um dieses Wunsches gewähret zu werden. Allein, nur gar zu viele, vielleicht die meisten Menschen, befriedigen sich hier mit Dingen, die ihnen das nicht leisten können, was sie sich davon versprechen. Der eine verläßt sich auf das demüthige und umständliche Bekenntniß, das er von seinen Sünden und Vergehungen vor Gott oder auch vor Menschen ableget; der andere auf die tiefe und schmerzliche, aber bald vorübergehende und unwirksame, Betrübniß, die er darüber empfindet; der dritte auf mancherley willkührliche, oft sehr harte und strenge, Bußübungen, die er sich vorschreibt, oder auf vervielfältigte gottesdienstliche Handlungen, die er mit einer gewissen ängstlichen Sorgfalt wahrnimmt; der vierte auf reiche Almosen, die er zur Vergütung des Bösen, das er gethan und angerichtet hat, ausspendet; noch ein anderer darauf, daß er gewisse böse Thaten eine

Zeit-

Zeitlang unterläßt, oder seltener begeht; und sich hingegen gewisser Tugenden befleißigt, die seinen Fehlern und Lastern das Gegengewicht halten sollen. Aber die wenigsten denken daran oder streben darnach, ihren ganzen Sinn und ihr ganzes Verhalten nach den Vorschriften der christlichen Lehre zu ändern, der Sünde gänzlich zu entsagen; sie schlechterdings nicht mehr mit Vorsatz zu begehen und sich einer durchgängigen Rechtschaffenheit und Frömmigkeit, eines ganz unschuldigen und tugendhaften Lebens zu befleißigen. — Und doch, M. Th. Fr., und doch ist ohne wirkliche Besserung keine Vergebung der Sünden und keine menschliche Glückseligkeit möglich! So hart dieser Satz klingt, so gewiß und unleugbar ist er. Denn er ist in der Natur Gottes und des Menschen, in der Natur der Dinge, gegründet; und so lange Gott Gott, und der Mensch Mensch ist, so lange die natürliche Ordnung der Dinge, und ihre Verhältnisse gegen einander und ihre Wirkungen auf einander bestehen, so lange bleibt jener Satz unwidersprechlich wahr. O könnte ich euch denselben recht tief ins Herz prägen, und euch so innig davon überzeugen, daß er die Gewißheit und die Kraft eines ganz ausgemachten und euer ganzes Verhalten leitenden Grundsatzes bey euch hätte! Wie viel würde ich dadurch zu eurer Besserung und folglich zu eurer Glückseligkeit beytragen!

Wohlan, M. A. Z., wir wollen die Sache untersuchen, und sie um so viel unpartheyischer untersuchen, um so viel wichtiger sie uns ist. Also,

Ohne wirkliche Besserung ist keine Vergebung der Sünden und keine menschliche Glückseligkeit möglich: Dieß ist der Satz, den ich

Erst ins Licht zu setzen und zu erweisen, und

Dann gegen die vornehmsten Einwendungen zu retten habe.

Was ist die Vergebung der Sünden? Worinn besteht die menschliche Glückseligkeit? Aufhebung des Elendes, welches die Sünde nach sich zieht, und Wiederherstellung des dadurch verscherzten göttlichen Wohlgefallens machet doch wohl das Wesentliche der Vergebung der Sünden aus; und in der Befreyung von jenen Uebeln und in dem frohen Genusse der denselben entgegengesetzten Vortheile und Güter besteht doch wohl die wahre menschliche Glückseligkeit. Allein ohne wirkliche Besserung des Menschen kann nichts von diesem allen statt haben, weder Wiedererlangung des göttlichen Wohlgefallens, noch Aufhebung des Elendes der Sünde, noch froher Genuß der Güter und Vortheile, die zur menschlichen Glückseligkeit gehören. Drey Stücke, die wir in ein helleres Licht setzen müssen.

Ohne wirkliche Besserung kann Gott nicht mit Wohlgefallen auf uns sehen, er kann uns, so lange wir in der Sünde beharren, nicht für seine gehorsamen Kinder, nicht für seine treuen Unterthanen erkennen; und eben so wenig können wir mit kindlicher Zuversicht und Freudigkeit an ihn denken und uns seines Beyfalles und seiner Gunst versichern. Gott kann sich, dieß müssen wir wohl bemerken, Gott kann sich keine Sache, keinen Menschen, er kann sich keinen Gedanken, keine Begierde, kein Wort, keine That des Menschen anders vorstellen, als sie wirklich sind. Das ist doch wohl unleugbar. Ohne das könnte Gott nicht Gott, nicht der vollkommenste Geist, nicht allwissend, nicht untrüglich, nicht unveränderlich seyn. Ist aber dem also, wie könnte er dich, o Mensch, für gut, für tugendhaft, für gerecht halten, wenn du nicht wirklich gut, nicht wirklich tugendhaft, nicht wirklich gerecht bist? Wie dir Gesinnungen und Thaten und Fertigkeiten zuschreiben, die du nicht hast? oder wie böse Gesinnungen, böse Thaten, böse Fertigkeiten für nicht böse, für gut halten? oder wie das mit Wohlgefallen ansehen, was mit seinem Willen,

mit

mit seinen Gesetzen, mit seinen Absichten, mit der Vollkommenheit und Glückseligkeit seiner Geschöpfe streitet? Du läßt dich z. B. von der Mißgunst und dem Neide beherrschen, du bist ein Verleumder, ein strenger, liebloser Richter deines Nächsten, bist hart und gleichgültig gegen deine Brüder, verschließest dein Herz und deine Hand vor ihrer Noth: und Gott sollte dich für einen Menschenfreund, sollte dich für einen Menschen halten, der das Gesetz der Liebe und des Wohlthuns erfüllet, und dadurch ihm, dem Vater im Himmel, nachahmet? oder du bist ein Sclave der Wollust und der Unkeuschheit, läßt dich von sinnlichen, thierischen Trieben ganz beherrschen und opferst ihrer Befriedigung jede Pflicht, jeden Vorzug deiner höhern Natur und Bestimmung auf: und Gott sollte dich für einen Menschen, der seine Würde fühlet und behauptet, sollte dich für einen Christen halten, der sich von allen Befleckungen des Geistes und des Fleisches reiniget und seine Heiligung voll Eifers zu vollenden strebet? Muß aber Gott dich, der du sündigest und in der Sünde beharrest, nothwendig für das halten, was du bist, wie könnte er denn mit Wohlgefallen auf dich sehen? Wie deine Gesinnungen und dein Verhalten billigen? Wie dich seiner Gunst und Gewogenheit würdigen? — — Und wie könntest du auf der andern Seite ohne wirkliche Besserung mit kindlicher Zuversicht und Freudigkeit an Gott gedenken? An Gott, der so rein, so heilig, so vollkommen ist! Der dich so genau kennet und so richtig beurtheilet! Der alles Böse so sehr mißbilliget und verabscheuet! Nein, nur Aehnlichkeit unsrer Gesinnungen und Neigungen und Bestrebungen mit dem, was Gott will und thut, nur das Bewußtseyn, daß wir in dem gehörigen Verhältnisse gegen ihn stehen und demselben gemäß denken und handeln; nur dieß kann uns Freudigkeit zu Gott einflößen, uns seines Beyfalls und seines Wohlgefallens versichern, und uns mit inniger, reiner Lust an ihn denken lassen. Und wer sieht nicht, daß

diese Aehnlichkeit mit Gott, dieses Bewußtseyn unsrer Rechtschaffenheit ohne wirkliche Besserung schlechterdings nicht möglich ist?

Eben so wenig kann zweytens ohne wirkliche Besserung das Elend, welches die Sünde nach sich zieht, oder die Strafe, die darauf folget, aufgehoben werden; oder Gott müßte die wesentliche Natur der Dinge ändern und den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung aufheben. Die meisten, die peinlichsten Strafen der Sünde bestehen nicht in Uebeln, die uns Gott, als Richter, nach seiner Willkühr auflegen und wieder abnehmen kann, sondern in Uebeln, die ihren Ursprung und ihren Grund in unsern bösen Gesinnungen und Thaten haben und mit denselben unzertrennlich verbunden sind. Die Sünde strafet sich selbst und würde den Menschen strafen, würde ihn elend und unglückselig machen, wenn auch kein Gott, kein Richter und Rächer des Bösen wäre; und so lange wir fortfahren zu sündigen, so lange bleibt auch diese Strafe auf uns liegen. Wo ist eine Sünde, die nicht schädliche Folgen nach sich zöge, und deren Folgen nicht immer schädlicher und verderblicher würden, je länger man sich von ihr beherrschen läßt? Wo ist eine Sünde, die nicht den Leib und die Seele des Menschen zerrüttete, die nicht seine Ruhe und Zufriedenheit störte, die nicht seinen ganzen Wohlstand untergrübe? — Dich, o Mensch, strafet der Neid mit Unruhe, mit Kummer und Gram, mit finsterer Freudenlosigkeit; nie läßt er dich das Glück anderer ohne unangenehme Empfindungen erblicken, nie deines eigenen Glückes dich recht froh werden; sein Hauch vergiftet alles Gute, das dir zu Theil wird, alles Vergnügen, das sich dir anbietet: und wie soll, wie kann diese Strafe von dir genommen werden, wie soll, wie kann sich dein mißgünstiges Auge erheitern und dein verengtes, selbstsüchtiges Herz erweitern, so lange du nicht den Neid aus demselben ausrotteſt, so lange du nicht deinen Brüdern wohlwollen,

dich ihrer Vorzüge und ihres Wohlergehens freuen und daran Theil nehmen lernest, so lange du dich nicht wirklich besserst? — Dich strafet die Habsucht, der Geiz, mit ängstlicher Furcht vor jeder Gefahr, vor jedem möglichen Verluste deines Vermögens, mit unersättlichen, peinigenden Begierden nach Reichthum und Ueberfluß, mit strenger Härte gegen dich selbst und die Deinigen, mit grausamer Verweigerung aller Bequemlichkeiten, aller Vergnügungen und Freuden des Lebens, mit erzwungener Enthaltsamkeit, mit verzehrenden Sorgen und Arbeiten, mit dem Verluste der Achtung deiner Nebenmenschen und des frohen Genusses deiner Güter und deiner Kräfte: und wie soll, wie kann diese Strafe aufhören, so lange du habsüchtig bist, so lange du nicht Reichthum und Ueberfluß ganz anders ansehen und beurtheilen, so lange du nicht deine Begierden und Bestrebungen darnach mäßigen, dich mit wenigem begnügen, das, was du hast, ruhiger besitzen und besser gebrauchen und dich um edlere, dauerhaftere Güter bewerben lernest, so lange du dich nicht wirklich besserst? — Dich strafet der Ehrgeiz bald mit eitler Hoffnung, bald mit ungegründeter Furcht, stets mit unruhigen, dich überall verfolgenden Wünschen nach Hoheit und Größe; jetzt mit dem kränkenden Anblicke deiner Gegner oder deiner glücklichern Mitwerber, dann mit dem Verdrusse, Hindernisse anzutreffen, auf die du nicht gerechnet hattest und die du nicht zu übersteigen vermagst, mit dem Verdrusse, deine klügsten Entwürfe so oft vereitelt zu sehen; jetzt mit dem marternden Gefühl der Unmöglichkeit, diesen Durst zu stillen: und wie soll, wie kann diese Pein, diese Strafe wegfallen, so lange der Grund derselben nicht wegfällt, so lange du nicht die Wahrheit dem Scheine, innere, geistige Vollkommenheit allen äußern Vorzügen, das Wohlgefallen Gottes und das Zeugniß eines guten Gewissens allem Beyfall und allem Lobe der Menschen vorziehen, so lange du nicht deine Größe und deine Würde in ganz andern

Dingen suchen lernest, so lange du dich nicht wirklich bes-serst? — Dich strafet die Wollust, die Unkeuschheit, mit Schwächung des Körpers und des Geistes, mit Schmerzen und Krankheiten, mit fehlgeschlagenen Hoffnungen und Erwartungen, mit Ueberdruß und Ekel, mit Muthlosigkeit; sie beraubet dich deiner Freyheit, machet dich zum Sclaven, zwingt dich oft das zu thun, was du nicht thun wolltest; benimmt dir alle Lust zu ernsthaften Geschäfften, allen Geschmack an edlern Vergnügungen, läßt dein Herz unruhig und leer, drohet dir mit einem siechen Leben, mit einem frühzeitigen Alter und Tode: und wie soll, wie kann diese Strafe von dir genommen werden, wie kannst du deine Freyheit wieder erlangen, deinen Geist stärken, deinen Geschmack veredeln, dein Herz zur Ruhe bringen und dir angenehmere Aussichten in die Zukunft öffnen, so lange du nicht deine sinnlichen Lüste bezwingen, dich selbst beherrschen, dich der Mäßigung, der Keuschheit und Reinigkeit befleißigen lernest, so lange du dich nicht wirklich besserst? — Dich strafet die Eitelkeit durch den Zwang, den du dir oft anthun, durch den sclavischen Gehorsam, den du dem Eigensinne der Mode und des herrschenden Tones leisten mußt; durch den Anblick der Vorzüge, die andere über dich erheben, und des größern Beyfalls, den sie erhalten; durch mancherley Verdrüßlichkeiten, Kränkungen, Demüthigungen, denen du unterworfen bist; durch deine erniedrigende Abhängigkeit von tausend unbedeutenden Dingen, von lauter Kleinigkeiten; durch den Verlust, den du an deiner innern Vollkommenheit leidest und der dich früher oder später schmerzen muß: wie soll, wie kann aber diese Strafe aufhören, so lange du nicht aufhöreſt, eitel zu seyn, so lange du nicht dich über Schimmer und Tand erheben, das Lob und den Tadel der Thoren verachten und mehr in dir selbst als in der Meynung anderer seyn und glückselig seyn lernest, so lange du dich nicht wirklich besserst? — Dich strafet dein Leichtsinn, dein allzustarker

Hang

Hang zur Zerstreuung, zum Spiele, zu allen Arten von sinnlichen, betäubenden Lustbarkeiten damit, daß du immer Ruhe suchest und doch nicht findest, immer Vergnügen hoffest und doch nur selten genießest, immer auf Veränderungen und Abwechslungen denkest und so bald wieder in den engen Kreis deiner gewöhnlichen Zeitvertreibe zurückgestoßen wirst, und bey dem allem so oft mit dir selbst und so oft mit andern unzufrieden bist: aber wie soll, wie kann dieses alles anders werden, wie kannst du diesem Elende, dieser Strafe entgehen, so lange du nicht ernsthafter denken, vernünftiger handeln, dich mit wichtigern Dingen beschäfftigen, stillere und edlere Freuden kennen und ihnen Geschmack abgewinnen lernest, so lange du nicht deine Sinnesart änderst und dich wirklich besserst? — Dich strafet endlich der Müssiggang mit drückender Langerweile, mit Verachtung der Guten, mit Nachstellungen und Täuschungen der Bösen, mit Schwächung oder Zerrüttung deines äußern Wohlstandes, mit dem peinlichen Gefühl eines leeren Herzens, ungebrauchter und durch Nichtsthun geschwächter Kräfte, verlorner Zeit, verfehlter Bestimmung: und wie soll, wie kann diese Strafe, wie können diese Leiden von dir genommen werden, so lange du die Quelle derselben nicht verstopfest, so lange du dich nicht eines arbeitsamen, geschäftigen, gemeinnützigen Lebens befleißigest, so lange du nicht einen dir rühmlichen, dich selbst und andere befriedigenden Gebrauch von deinen Fähigkeiten und Kräften machest, so lange du dich nicht wirklich besserst? — Und so, M. A. Z., so ist es mit allen Sünden und Lastern beschaffen. Wo Sünde ist, da ist Elend; und so lange jene bleibt, so lange bleibt dieses. Nur wirkliche Besserung kann die Herrschaft der Sünde und mit derselben das Elend zerstören und aufheben, das sie nothwendig und unausbleiblich nach sich zieht. Besteht aber die Vergebung der Sünden in der Aufhebung dieses Elendes, dieser Strafe, so ist es offenbar, daß dieselbe ohne wirkliche Besserung nicht möglich ist.

Eben so gewiß ist es drittens, daß ohne dieselbe keine wahre menschliche Glückseligkeit möglich ist. Dieß folget schon aus dem vorhergehenden unwidersprechlich. Welche Glückseligkeit läßt sich wohl bey der Fortdauer des mannichfaltigen Elendes der Sünde und dem Mangel des göttlichen Wohlgefallens denken? Nein, ohne ein nach der Anweisung des Christenthums verändertes und gebessertes Herz und Leben sind und bleiben uns alle Quellen der wahren Glückseligkeit in dieser und in der zukünftigen Welt verschlossen. Oder können wir glückselig seyn ohne ein gutes Gewissen, ohne das Gefühl innerer Vollkommenheit und Würde, ohne die Versicherung des Beyfalls und der Gunst Gottes; und können wir diese Vortheile haben und genießen, so lange wir mit Wissen und Willen, unsrer eignen Ueberzeugung zuwider, Böses thun, so lange wir uns selbst durch Thorheiten und Sünden erniedrigen und schänden, so lange wir die Gesetze unsers höchsten Oberherrn muthwillig übertreten, so lange uns unser eignes Herz verdammet und wir weder ohne Verwirrung an Gott noch ohne Beschämung an uns selbst denken dürfen? — Können wir glückselig seyn ohne gegründete dauerhafte Gemüthsruhe? Und können wir derselben genießen, so lange wir keine feste, sichere Grundsätze haben, immer im Streit und Widerspruch mit uns selbst und andern leben, nie recht wissen, was wir wollen oder nicht wollen, uns von jedem äußern Zufalle verwirren, erschrecken, zu Boden werfen lassen und ein Spiel unsrer Lüste und Leidenschaften sind? Können wir sie genießen, diese Gemüthsruhe, wenn wir uns nicht wirklich bessern, wenn wir nicht durch die Besserung Stille, Ordnung, Uebereinstimmung in uns hervorbringen, und dann ein gewisses, festes Ziel vor uns haben, dieses Ziel unverrückt verfolgen, und demselben immer näher kommen? — Können wir glückselig seyn ohne Zufriedenheit? Und können wir zufrieden seyn, so lange wir uns von heftigen, unersätt-

lichen

lichen Begierden nach Reichthum, nach Ehre, nach sinnlicher Lust, nach vergänglichen Dingen hin- und hertreiben lassen, so lange wir uns nicht in Gott und seinem Willen beruhigen, so lange wir nicht mehr auf das Unsichtbare als auf das Sichtbare, mehr auf das Zukünftige als auf das Gegenwärtige sehen und alles in seiner Verknüpfung mit unsrer höhern Bestimmung betrachten und beurtheilen lernen? — Können wir glückselig seyn ohne Freyheit? Und sind wir frey, so lange wir der Sünde und dem Laster dienen; so lange wir uns nichts zu versagen, nichts zu entbehren, uns selbst nicht zu beherrschen wissen; so lange wir uns gezwungen sehen, oft das zu thun, was wir selbst für unrecht und schädlich erkennen und gern unterlassen möchten; so lange wir Sclaven irgend einer bösen Leidenschaft sind? Können wir aber eher frey werden, bis wir uns wirklich bessern, bis die Sünde nicht mehr über uns herrschet, bis wir uns ganz und willig nach den Vorschriften der Vernunft und der Religion richten? — Können wir glückselig seyn ohne Weisheit und Tugend? Sind nicht Weisheit und Tugend die größten, die einzigen bleibenden Vorzüge des Menschen? Oeffnen sie ihm nicht die reinsten, reichsten Quellen des Vergnügens? Verbreiten sie nicht Licht und Freude über alle seine Pfade? Bringen sie ihn nicht seiner Bestimmung, bringen sie ihn nicht der Gottheit immer näher? Können wir aber weise, können wir tugendhaft seyn, ohne uns wirkich zu bessern? Ohne unabläßig an der Reinigung unsers Herzens, an der Berichtigung unsrer Urtheile, an der Veredlung unsrer Gesinnungen, an der Vermehrung unsrer Fertigkeit in allem, was recht und gut ist, zu arbeiten? — Können wir glückselig seyn ohne Gottesliebe und Menschenliebe? Ist nicht diese Liebe lauter Seligkeit und der Grund aller Seligkeit? Ist sie nicht das einzige sichere Mittel stets fröhlich zu seyn? Und wie können wir Gott, wie können wir die Menschen lieben, so lange wir die Sünde lieben, die Sünde, die

mit

mit dem Willen Gottes und mit der menschlichen Glückseligkeit streitet; so lange wir gleichgültig gegen Gott und kaltsinnig, oder ungerecht und feindselig gegen unsre Brüder sind? Müssen wir uns nicht wirklich bessern, wenn diese Liebe in uns entstehen, in uns wohnen und herrschen und eine nie versiegende Quelle von Freude und Zufriedenheit für uns seyn soll? — Können wir endlich glückselig seyn ohne die Hoffnung eines bessern Lebens nach dem Tode, ohne frohe Aussichten in einen höhern Zustand? Dürfen wir aber diese Hoffnung hegen, diese Aussichten unterhalten und uns derselben freuen, so lange wir ganz sinnlich und fleischlich gesinnet sind, so lange wir uns nicht ernstlich bemühen, alle unsre Neigungen, Begierden, Gesinnungen, Bestrebungen, Handlungen so zu ordnen und einzurichten, wie es sich zu diesem bessern Leben, zu diesem höhern Zustande schicket, so lange wir uns nicht wirklich bessern? Nein, ohne wirkliche Besserung sind wir weder der Glückseligkeit der gegenwärtigen noch der zukünftigen Welt fähig, und so lange wir derselben nicht fähig sind, so lange kann uns auch Gott derselben nicht theilhaftig machen. Also ohne wirkliche Besserung ist keine Vergebung der Sünden, keine wahre, menschliche Glückseligkeit möglich!

Was uns hier die Natur der Sache selbst lehret, M. A. Z., das lehret uns auch die heilige Schrift. Höret, wie sich die Propheten allenthalben hierüber erklären. Waschet euch, reiniget euch, rufet Jesaias dem israelitischen Volke zu, das sich auf Opfer und äußerliche Bußübungen verließ, waschet euch, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, lasset ab vom Bösen, lernet Gutes thun, helfet dem Unterdrückten, schaffet dem Waisen Recht, nehmet euch der Sache der Wittwen an. Dann soll eure Sünde, wenn sie gleich blutroth ist, schneeweiß werden, und wenn sie wie Rosinfarbe ist, soll sie doch wie Wolle werden. Zerreisset eure Herzen, sagt Joel, und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem

Herrn,

Herrn, denn er ist barmherzig. Verlasset euch nicht darauf, spricht Jeremias, daß er saget, hier, hier ist des Herrn Tempel, wir sind seine Verehrer, sondern bessert euer Leben und Wesen, daß ihr recht thut einer gegen den andern, daß ihr den Fremdlingen, Waisen und Wittwen keine Gewalt thut, daß ihr kein unschuldig Blut vergießet, dann will ich immer bey euch wohnen und euch segnen. Wo sich der Gottlose, bezeuget Gott durch Ezechiel, wo sich der Gottlose bekehret von allen Sünden, die er gethan hat, und hält alle meine Rechte und thut recht und wohl, so soll er leben und nicht sterben, ja er soll leben um der Gerechtigkeit willen, die er thut. — Und wie entscheidend spricht nicht die christliche Lehre hierüber! Nicht die das Gesetz hören, heißt es, sondern die es thun, werden gerecht seyn: Nicht die, die mich ihren Herrn nennen, sondern die den Willen Gottes thun, werden ins Himmelreich kommen: wer recht thut, der ist gerecht: wer in Christo bleibt, ein wahrer Christ ist, der sündiget nicht: wer die Hoffnung eines bessern Lebens hat, der reinige sich, gleichwie Jesus rein ist: ohne Heiligung wird niemand Gott schauen: wer durch Beharrlichkeit in guten Werken nach Preis, nach Ehre und Unsterblichkeit trachtet, der wird das ewige Leben davon tragen; und in unserm Texte: bekehret oder bessert euch, daß eure Sünden getilget werden.

Doch so gewiß und unleugbar auch diese Wahrheit ist, so wird es doch nöthig seyn, daß ich sie gegen einige scheinbare Einwendungen rette. Bald machet nämlich die heilige Schrift die Buße, bald den Glauben zur Bedingung der Vergebung der Sünden, ohne der Besserung ausdrücklich zu gedenken; bald schreibt sie dieselbe dem Blute, dem Tode Jesu zu; bald bedienet sie sich anderer Vorstellungsarten, welche die unumgängliche Nothwendigkeit der Besserung zu schwächen scheinen. Allein, die Schrift widerspricht sich selbst nicht, und so offenbar und stark die vorhin angeführten und so viele andere Stellen

derselben

derselben auf Besserung dringen, und so gewiß ihr ganzer Inhalt dahin abzielet, so gewiß stimmen auch jene Lehren damit überein, wenn sie nur recht verstanden werden.

Wenn die heilige Schrift Buße zur Bedingung der Vergebung der Sünden machet, so versteht sie durch Buße nicht bloß Reue und Traurigkeit über die Sünden, sondern Sinnesänderung und also Anfang der wirklichen Besserung. Noch weniger versteht sie Büßungen darunter, die sich der Mensch selbst auflegt, und wodurch er eine Zeitlang freywillig gewisse Leiden und Schmerzen oder beschwerliche Einschränkungen erduldet, um sein begangenes Unrecht zu vergüten. Nein, wenn das Evangelium allenthalben den Menschen zuruft: thut Buße, so ist es eben so viel, als ob es zu ihnen sagte: ändert euern Sinn, lernet anders denken, urtheilet richtiger von dem Werthe der Dinge, gewinnet Gott und die Tugend lieb, lernet das Böse verabscheuen und hassen, gebet allen euern Neigungen und Begierden eine andere und bessere Richtung, lebet nach andern Grundsätzen, setzet euch andere Endzwecke vor, vertauschet den Irrthum gegen die Wahrheit, die Knechtschaft gegen die Freyheit, die Sünde gegen die Tugend, den Hang zum Bösen gegen die Liebe zum Guten; und was heißt dieses alles anders als sich wirklich bessern?

Eben so verhält es sich mit dem Glauben an Jesum, den die Schrift zur Bedingung der Vergebung unsrer Sünden machet. Weit davon entfernt, daß sie dadurch ein bloßes Fürwahrhalten oder Bekennen gewisser Lehren, oder ein blindes Vertrauen auf die Verheissungen Gottes verstehen sollte, umfasset sie damit alle christliche Gesinnungen, die das Herz des Menschen reinigen und sein Leben bessern können. Glaube an Jesum, das heißt, werde sein Schüler, sein Nachfolger, überlaß dich ganz seiner Führung, folge seiner Anweisung zur Tugend und Glückseligkeit und folge ihr ohne Einschränkung und ohne Ausnahme, bilde dich nach ihm, sey gesinnet wie er

gesinnet war und wandle wie er gewandelt hat, sey ein Christ, denke und lebe als ein Christ, laß dich den Geist des Christenthums, den Geist der Liebe zu Gott und zu allen Menschen, den Geist der Demuth, der Sanftmuth, der Geduld, des Wohlthuns beseelen und führen: und was heißt dieses alles wieder anders als, bessere dich, strebe nach immer höherer Tugend und Vollkommenheit?

Heißt es in dem Briefe an die Hebräer, ohne Blutvergießen ist keine Vergebung der Sünden, so ist dieses, wie der Zusammenhang und die Absicht des Apostels deutlich lehret, ein jüdischer und nicht ein christlicher Grundsatz, und bezieht sich bloß auf die Uebertretungen des ehmaligen ceremonialischen Gesetzes und auf die damals vorgeschriebene Art und Weise, für dieselben zu büßen, und dadurch wieder zum freyen Genusse der gottesdienstlichen und bürgerlichen Rechte eines Israeliten gelangen. Nie, selbst unter dem mosaischen Gesetze, konnten moralische Vergehungen und Fehler durch Blutvergießen getilget werden.

Wenn endlich die heilige Schrift dem Blut oder dem Tode Jesu die Vergebung der Sünden zuschreibt, so hebt sie damit die Nothwendigkeit der wirklichen Besserung gewiß nicht auf. Der Tod Jesu sollte jedem Menschen, der nach seiner Lehre seinen Sinn und sein Leben ändert, ein sinnliches Versicherungs- und Beruhigungsmittel in Rücksicht auf die Vergebung der Sünden seyn. Er sollte einem jeden gleichsam zurufen: so gewiß Jesus am Kreuze gestorben und wieder von den Todten auferstanden ist, so gewiß ist Gott versöhnlich, so gewiß läßt er dem sich bessernden Sünder Gnade wiederfahren und schenket ihm seine verlorne Vaterhuld wieder. — Der Tod Jesu sollte uns vornehmlich gegen die Furcht aller willkührlichen Strafen Gottes, des Weltrichters, in dieser und in der zukünftigen Welt sichern. Diese, die willkührlichen oder von dem Gutbefinden des Richters abhängenden Strafen, die nicht in der Natur der

Sünde und des Sünders selbst gegründet sind, die können allerdings wegfallen, ehe der Mensch wirklich gebessert ist, aber damit fallen noch lange nicht alle, nicht die vornehmsten und peinlichsten Strafen der Sünde weg, damit höret der Mensch noch nicht auf, mehr oder weniger elend zu seyn, dadurch wird er noch keiner wahren Glückseligkeit fähig; er ist weniger unglücklich, als er vorher war, einige Uebel, die ihn drückten, oder die ihm droheten, werden von ihm genommen, allein so lange die übrigen, innern Quellen des Elendes, das ihn belastet, der Unruhe und der Vorwürfe, die ihn verfolgen, der moralischen Zerrüttung und Unvollkommenheit, die immer größer in ihm wird, noch vorhanden sind und fortwirken, so lange muß er noch unglückselig seyn, wenn ihn gleich der Richter als Richter begnadiget hat. Der Tod Jesu sollte endlich insbesondere den Christen, die vorher Juden oder Heiden gewesen, und also des Opferdienstes und mannichfaltiger äußern Reinigungs- und Versöhnungsmittel gewohnt gewesen waren, Zuversicht einflößen, ihnen den Mangel jener Dinge ersetzen, ihr ängstliches Gewissen beruhigen, und sie so nach und nach von den sinnlichen, schwachen Begriffen, die der Kindheit der Welt angemessen waren, abbringen und zu einer reinern und edlern Religionskenntniß führen.

Man sage auch nicht, daß uns doch Gott die vollkommene Gerechtigkeit und Tugend Jesu zurechne und uns um seinetwillen für gerecht halte, ob wir es gleich nicht sind. Das sagt die Schrift nirgends und das ist an und für sich selbst unmöglich. Nie kann uns Gott für etwas anders halten, als wir wirklich sind. Er kann uns um eines andern willen gütiger behandeln, als wir es sonst hätten erwarten dürfen, aber nie anders beurtheilen, als es der Wahrheit gemäß ist. Und welchen Vortheil könnte uns sogar dieses bringen? Was hilft es mir und was kann es mir helfen, daß ein anderer reich, oder stark, oder gesund, oder gelehrt ist, und daß ich um seinetwillen auch

für reich, für stark, für gesund, für gelehrt gehalten werde, wenn ich es doch nicht bin, sondern wirklich arm und schwach und krank und unwissend bleibe? Dadurch, daß Jesus keine Sünde gethan hat, hören meine Sünden nicht auf, das zu seyn, was sie sind, und die schädlichen Folgen nach sich zu ziehen, die sie wirklich nach sich ziehen. Dadurch, daß Jesus das vollkommenste Muster der Tugend war, werde ich nicht besser und also auch nicht glückseliger, wenn ich mich nicht nach diesem Muster richte und ihm immer ähnlicher werde. Um Jesu willen hat uns Gott Wohlthaten erwiesen und erweiset uns Wohlthaten, auf welche wir keine Ansprüche hatten und die alle unsre Verdienste weit übertreffen. Dieß ist wohl unleugbar. Aber seine Gerechtigkeit kann nicht unsre Gerechtigkeit, seine Tugend nicht unsre Tugend seyn. Nur äußere Vorzüge und Güter, aber nicht innere Eigenschaften, Neigungen, Fertigkeiten, können von einem auf den andern übergetragen werden. So wenig ein andrer für mich oder an meiner Statt glückselig seyn kann, eben so wenig kann er für mich oder an meiner Statt tugendhaft und fromm seyn. Er kann mich Tugend und Frömmigkeit lehren, kann sie mir erleichtern, mich dazu erwecken, mich dabey unterstützen, aber seine Tugend kann nicht den Mangel der Meinigen ersetzen. Das sind ewige, unwandelbare Grundsätze des gesunden Verstandes, die in der Natur und Ordnung der Dinge gegründet sind, und die nie, selbst von Gott nicht, aufgehoben werden können. Es bleibt also bey dem Satze, den wir erst behauptet haben: ohne wirkliche Besserung ist keine Vergebung der Sünden und keine menschliche Glückseligkeit möglich.

Denket nicht, M. A. Z., daß ich Zeit und Kräfte damit verschwendet habe, einen Satz zu beweisen, an dessen Wahrheit niemand zweifle. Wollte Gott, daß man wirklich nicht daran zweifelte! Wie gern wollte ich vergeblich geredet und gearbeitet haben! Aber, wenn der

Irrthum, den ich bestritten, nicht wirklich so gemein wäre, wie könnte man denn in dem Dienste der Sünde so ruhig bleiben, wie seine Besserung so weit hinaussetzen oder so nachläßig treiben, wie sich der Vergebung der Sünden so zuversichtlich getrösten, ohne wirklich gebessert zu seyn? Nein; man schmeichelt sich immer, ohne sich dessen vielleicht immer deutlich bewußt zu seyn, man schmeichelt sich immer mit der Hoffnung, daß irgend etwas anders den Mangel unsrer Besserung ersetzen und uns von dem Elende der Sünde befreyen werde; und dieß hält man wohl gar für vorzüglich christlich, für eine recht evangelische Sinnesart. — Freylich haben wir Jesu Christo Gnade, Leben, Vergebung der Sünden, ewige Seligkeit zu verdanken: alle diese Wohlthaten sind uns von Gott durch Jesum Christum verheißen, angeboten, bereitet, vergewissert worden, sie werden uns durch ihn und in Rücksicht auf ihn mitgetheilt; er ist dazu gestorben und wieder auferstanden, daß sie uns zu Theil würden. Aber sie werden uns nicht aufgedrungen, nicht wider unsern Willen und ohne unser Zuthun ertheilet; wir müssen sie begehren, annehmen, gebrauchen, uns derselben fähig und empfänglich machen, und dieß alles können wir nicht thun ohne wirkliche Besserung. — Dieß müsse also ein ausgemachter, fester Grundsatz bey euch seyn, M. Th. Fr., ohne wirkliche Besserung ist keine Vergebung der Sünden und keine menschliche Glückseligkeit möglich! Wie ganz anders werdet ihr da nicht die Sünde ansehen! Wie viel mehr euch vor der Begehung derselben hüten! Wie viel unverzüglicher und eifriger an eurer Besserung arbeiten! Wie ganz anders auch die Absichten und die Geschäffte eines Bußtages beurtheilen! Anstatt diese äußern Demüthigungen, dieses allgemeine Bekenntniß der Sünden, diese vorübergehende Traurigkeit über dieselben für die Hauptsache eines solchen Tages zu halten und euch darinnen zu beruhigen, werdet ihr dieses alles nur für den geringsten Theil eurer Pflicht, nur für Erweckungen

weckungen zum Nachdenken, für Mittel zur Selbsterkenntniß und zu tieferer Reue ansehen; und dann mit neuem Eifer die Hand an das Werk legen, jede unordentliche, böse Neigung in euch bestreiten, jeden Fehler abzulegen, jeden Mangel zu ersetzen, jedes begangene Unrecht wieder gut zu machen, jede versäumte Pflicht mit verdoppeltem Ernst zu erfüllen und euern ganzen Sinn und euer ganzes Leben nach den Vorschriften und dem Beyspiele Jesu zu ändern und zu bessern suchen. Und dann, ja dann werden eure Sünden wirklich getilget werden; dann wird euch Gott mit väterlichem Wohlgefallen ansehen und seine Züchtigungen in Segnungen verwandeln; dann werden die schädlichen Folgen eurer Sünden unter seiner Begünstigung nach und nach aufgehoben werden; dann werdet ihr schon jetzt eines ruhigen, zufriedenen, glückseligen Lebens fähig seyn und euch noch weit größere und reinere Glückseligkeit in der zukünftigen Welt versprechen dürfen! Amen.

VI. Predigt.

Wie man das begangene Böse wieder gut machen müsse,

oder

Die Pflicht der Wiedererstattung.

Text.

Luca 19. v. 8.

Zachäus aber trat dar, und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen; und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.

Gott, auch als Gesetzgeber und Richter der Menschen bist du ihr Vater, der weiseste, gütigste Vater, der nichts als ihr Bestes suchet. Nie schreibst du uns Gesetze vor, nie legest du uns Pflichten auf, nie forderst du Aufopferungen von uns, bloß um deine Macht und Oberherrschaft über uns zu zeigen und es uns fühlen zu lassen, daß wir dir Gehorsam und Unterwerfung schuldig sind. Nein, das kann wohl der schwache, herrschsüchtige, eigennützige Mensch thun, aber nicht du, der du höchst vollkommen, der du die Liebe selbst bist. Nein, alle Gesetze, die du uns vorschreibst, alle Pflichten, die du uns auflegest, alle Opfer, die du von uns forderst, sind nichts anders als Mittel unsrer Besserung, Mittel

unsrer

unsrer Glückseligkeit; und es wäre wahrer Verlust, offenbares Unglück für uns, wenn du uns von der Beobachtung irgend eines deiner Gesetze, von der Erfüllung irgend einer unsrer Pflichten freysprächest, oder uns irgend ein Opfer, das wir deinem Willen und unserm Gewissen bringen sollen, erließest. Das sehen wir in Stunden des stillen, ernsten Nachdenkens deutlich ein, und dessen freuen wir uns auch jetzt vor dir. O möchten wir es auch dann, wenn Versuchungen kommen, wenn unordentliche Leidenschaften in uns rege werden, wenn wir uns anstrengen oder etwas verleugnen und aufopfern müssen, möchten wir es auch dann in dem hellesten Lichte, mit der völligsten Ueberzeugung erkennen, und diesem Lichte und dieser Ueberzeugung ohne Widerrede folgen! Herr, lehre du uns selbst deinen Willen thun und durch die treue Erfüllung deines Willens immer besser und glückseliger werden, und leite uns durch deinen Geist auf ebener Bahn. Lehre es uns auch jetzt in Rücksicht auf die Pflichten thun, die man uns von deinetwegen vorhalten wird. Gieb doch, daß wir ihre Gerechtigkeit und Nothwendigkeit nicht nur mit unserm Verstande einsehen, sondern daß unser Herz dieselbe empfinde und wir dadurch Antrieb und Kraft bekommen, das wirklich zu thun, was du uns um unsers eignen Besten willen zu thun befiehlst. Wir bitten dich darum im Namen Jesu Christi, unsers Heilandes, und rufen dich ferner im Vertrauen auf seine Verheißungen an: Unser Vater ꝛc.

Lucä 19. v. 8.

Zachäus aber trat dar, und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen; und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.

Es ist leicht, Böses zu thun, M. A. Z., aber sehr schwer, dasselbe wieder gut zu machen. Zu jenem hat der Mensch, der durch Irrthum und Sünde ge-

schwächte und verderbte Mensch, nur gar zu viel Hang und Fertigkeit und trifft allenthalben nur gar zu viele Reizungen und Gelegenheiten darzu an. Nicht selten thut er weit mehr Böses, als er zu thun gedachte, und verbreitet weit mehr Elend und Unglückseligkeit um sich her, als seine Absicht war. Oft denket er gar nicht daran, andern zu schaden, und schadet ihnen doch. Oft hält er den Schaden, den er vielleicht anrichten möchte, für sehr unbedeutend, und doch ist er groß, und fürchterlich groß. Oft glaubet er nur leichtsinnig, nur unvorsichtig, nur eigennützig zu seyn, und doch ist er zugleich ungerecht und grausam gegen andere und wird gemeinschädlich. Oft will er aufhören, zu schaden und Böses zu stiften, und doch wirket das Böse, das er schon gestiftet hat, immer fort, der Schaden, den er schon angerichtet hat, verbreitet sich immer weiter, und beyde vervielfältigen sich ins Unendliche. Und eben deßwegen ist es so schwer, das begangene Böse wieder gut zu machen. Oft ist es schlechterdings unmöglich; oft kann es nur einigermaßen, nur in gewissen Absichten, nur auf eine sehr mangelhafte Weise; selten, äußerst selten kann es völlig und so geschehen, daß das Böse ganz und auf immer dadurch vertilget wird.

Inzwischen ist es Pflicht, unabläßige Pflicht jedes Menschen, der Böses gethan und andern auf irgend eine Art dadurch geschadet hat, dasselbe so viel möglich wieder gut zu machen. Dieß ist die Pflicht der Wiedererstattung im weitläuftigsten Sinne des Wortes. So wie Zachäus in unserm Texte die Aufrichtigkeit seiner Buße oder seiner Sinnesänderungen dadurch ausdrückt, daß er aus der Fülle seines Herzens zu dem Herrn saget: so ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfältig wieder; so muß ein jeder, der seine Sünden ernstlich bereuet und sich wirklich bessern will, bereit seyn, jede Art des Unrechts und des Schadens, die er seinem Nächsten zugefügt hat, so viel möglich zu ersetzen, und das Böse, das er

gethan

gethan hat, wieder gut zu machen. Diese Pflicht geht also nicht bloß Räuber und Ungerechte, sondern überhaupt alle diejenigen an, die gesündiget haben, und durch ihre Sünden andern schädlich geworden sind. Und so, M.A.Z., wollen wir diese Pflicht auch jetzt betrachten. Laßt uns zu dem Ende

Erstlich sehen, wie und wodurch wir das begangene Böse wieder gut machen müssen, und

Dann, was für Gründe wir haben, solches zu thun.

Hast du Böses gethan, mein schwacher, dem Irrthum und dem Fehler unterworfener Bruder, bist du dadurch andern schädlich geworden, und du willst das begangene Böse wieder gut machen, so ist es nicht genug, daß du dasselbe erkennest, bereuest, beweinest, dich vor Gott darüber demüthigest, und ihn mit Innbrunst um Verzeihung bittest, oder auch dir dafür mancherley Büssungen auflegest. Du hast nicht Gott, du hast deinem Nächsten geschadet, und diesen Schaden sollst du ersetzen, und diesen Schaden wirst du gern und so völlig als möglich ersetzen, wenn es dir wirklich leid ist, daß du ihn angerichtet hast. Denn, wie könntest du es wirklich bereuen, etwas gethan zu haben, und doch die Mittel, dasselbe gewissermaßen ungeschehen zu machen, nicht gebrauchen? Welch eine falsche, heuchlerische Reue würde dieses nicht seyn! Wie offenbar würdest du dir selbst widersprechen! Wie schändlich das mit der That verleugnen, was du mit dem Munde bekenntest! Reuet es dich wirklich, daß du einen gewissen Ort zu deinem Aufenthalte gewählt hast, und du bist noch frey: so wird sich deine Reue nicht bloß durch Jammern und Klagen, sondern sie wird sich dadurch äußern, daß du diesen Ort verläßt und dich dahin begiebst, wo du glücklicher zu seyn glaubest. Reuet es dich wirklich, daß du dich in gewisse

Geschäffte und Verbindungen mit einem andern eingelassen hast, und du kannst dich noch davon losmachen: so wird sich deine Reue nicht bloß durch die Vorwürfe, die du dir darüber macheſt, sondern sie wird sich dadurch äußern, daß du diesen Geschäfften entsageſt und diese Verbindungen aufhebſt, und dich nun mit bessern Dingen beschäfftigeſt und mit bessern Menschen verbindeſt. Bereueſt du es wirklich, daß du dem Elenden, dem Nothleidenden, dem Freunde nicht mehr Hülfe und Liebe, nicht mehr Wohlthaten erwiesen hast, und du hast noch Gelegenheit und Mittel, solches zu thun: so wird sich deine Reue nicht bloß durch den Schmerz, den du darüber empfindeſt, sondern sie wird sich dadurch äußern, daß du diese Mittel und Gelegenheiten begierig ergreifſt und sorgfältig gebraucheſt, deiner Pflicht und deinem Herzen ein völligeres Genüge zu thun. Und eben so verhält es sich auch mit der Reue über das begangene Böse und mit der Art, dasselbe wieder gut zu machen. Hast du deinem Nächsten Unrecht an seinen Gütern oder an seiner Ehre gethan, hast du ihn vervortheilet oder verleumdet; vergeblich würdeſt du Ströme von Thränen darüber vergieſſen, vergeblich stundenlange auf deinen Knien liegen und Gebete auf Gebete häufen, vergeblich dich selbst casteyen und martern, wenn du ihm nicht dieſes Unrecht, so weit es in deiner Gewalt iſt, wirklich erſetzeſt, wenn du ihm das nicht so völlig, als du nur kannſt, wieder giebſt, was du ihm entzogen hast.

Um das begangene Böse wieder gut zu machen, iſt es eben so wenig genug, dasselbe nicht mehr zu begehen. Die schädlichen Folgen des schon begangenen Bösen werden dadurch nicht aufgehoben, hören dadurch nicht auf, schädlich zu seyn. Du thuſt zwar nicht mehr Böſes: aber das Böſe, das du schon gethan hast, iſt noch vorhanden, wirket noch fort, wirket noch Unglück und Elend. Du ſtreueſt keinen schädlichen Saamen mehr aus: aber derjenige, den du schon ausgeſtreuet hast, liegt noch in

dem

dem Erdreiche, keimet noch im Verborgenen, steht vielleicht in voller Blüthe, trägt vielleicht schon die verderblichsten Früchte. Vertilge diese Früchte, diese Blüthen, diese Keime, rotte diesen Saamen aus, so viel du kannst, wenn es dir wirklich leid ist, daß du ihn ausgestreuet hast. Leidet der Unschuldige, den ich verleumdet habe, nicht noch immer, wenn ich ihn gleich nicht mehr verleumde, so lange ich meine Verleumdung nicht zurücknehme und nicht seine Ehre rette? Mangelt meinem Nächsten nicht noch immer der Theil seines Vermögens, den ich ihm ungerechter Weise entrissen oder entzogen habe, wenn ich ihn gleich in dem Besitze des Uebrigen ruhig lasse? Handelt jener Verführte nicht noch immer nach den falschen Grundsätzen, die ich ihm beygebracht, nach dem bösen Beyspiel, das ich ihm gegeben habe, wenn ich ihm gleich keine bösen Grundsätze mehr beybringe und kein böses Beyspiel mehr gebe?

Nein, um das begangene Böse wieder gut zu machen, müssen wir mehr thun. Wir müssen dasjenige, was sich ganz ersetzen oder aufheben läßt, ganz ersetzen und aufheben: wir müssen die schädlichen Folgen desjenigen, was sich nicht ganz ersetzen oder aufheben läßt, so viel möglich zu schwächen suchen: wir müssen dem Bösen auf alle Weise entgegen wirken: wir müssen endlich überhaupt um so viel mehr Gutes thun und befördern, um so viel mehr Böses wir sonst gethan und veranlasset haben. Vier Stücke, die wir noch mehr aus einander setzen müssen.

Willst du also das begangene Böse wieder gut machen, o du, der du dich wirklich zu bessern gedenkest, so ersetze das, was sich ersetzen läßt, ganz, und hebe das, was sich aufheben läßt, völlig auf; und thue beydes unverzüglich und thue es auch dann, wenn du es nicht ohne offenbaren Schaden und Verlust thun kannst. Dieß kannst, dieß mußt du vornehmlich thun in Rücksicht:

sicht auf das Vermögen deines Nächsten. Hast du ihm mit Gewalt, oder mit List, oder unter dem Scheine des Rechts, oder durch Vervortheilung im Handel, oder durch den bösen Gebrauch, den du von seinen widrigen Umständen, von seiner Schwachheit oder von seiner Unwissenheit machtest, irgend einen Theil seines Vermögens oder seiner Güter entzogen: so eile, ihm das, was sein ist, unverkürzet wieder zu erstatten, wenn du gleich deinen äußern Wohlstand dadurch schwächen, wenn du gleich noch so vieler Bequemlichkeiten entbehren, wenn du gleich die Erwartungen deiner Erben täuschen, wenn du gleich selbst darben solltest. Denn, so lange du dich dessen weigerst, kann deine Reue über dein begangenes Unrecht unmöglich aufrichtig seyn; du kannst nicht ernstlich wünschen, es nicht gethan zu haben, da du die Mittel in Händen hast, es ungeschehen zu machen. Eben dieß gilt auch von andern Fällen. Hast du irgendwo durch unvorsichtige Reden, durch boshaftes oder leichtsinniges Hin- und Hertragen verfänglicher Nachrichten, durch ausgestreute Lügen die Eintracht zwischen Freunden, zwischen Ehegenossen, zwischen Familien gestöret; hast du irgend einen Funken der Zwietracht und Feindschaft in ihre Herzen gelegt: so eile, denselben zu ersticken, ehe er in Flammen ausbricht, die du nicht mehr löschen könntest. Gesteh deine Schuld ohne Zurückhaltung; nimm sie ganz auf dich; erkläre deine zweydeutigen Nachrichten; widerruf deine Lüge; setze deine Unvorsichtigkeit, oder deinen Leichtsinn, oder deine Bosheit in das helleste Licht; und entlaste dadurch den Unschuldigen, und ruhe nicht eher, bis der Friede wieder hergestellt, die Eintracht wieder fest gegründet, und aller Verdacht verschwunden ist; wenn gleich jeder Schritt, den du in dieser Absicht thust, dich noch so sehr beschämen, dein unverdientes Ansehen noch so sehr schwächen, und dich in den Augen mancher Menschen, die deine Larve bisher täuschte, noch so tief herabsetzen sollte. Verlierst du gleich jetzt dadurch Ach-

tung und Ehre, die dir nicht gebührten, die du erschlichen oder geraubet hattest; so ist doch dieß der einzige Weg, den Schandflecken, der auf deinem Charakter ruhete, auszutilgen, und wahre Ehre, Ehre vor Gott, dem Herzenskündiger, und vor allen, welche Schein und Wahrheit zu unterscheiden wissen, zu erlangen.

Willst du ferner das begangene Böse wieder gut machen, und du kannst es nicht ganz, nicht völlig aufheben, oder wiedererseßen, so suche wenigstens die schädlichen Folgen desselben so sehr zu schwächen und zu vermindern, als du nur kannst. Hast du den guten Ruf deines Nächsten durch Verleumdungen oder üble Nachreden verlezt; hast du seine Verdienste verdunkelt, seine Absichten verdächtig gemacht, den Werth seiner guten Handlungen herabgesetzt, und ihm dadurch mehr oder weniger die Achtung und die Belohnung seiner Nebenmenschen entrissen; und du kannst die bösen Eindrücke, die du in dieser Absicht auf andere gemacht hast, nicht auf einmal, vielleicht nie ganz wieder auslöschen: so suche wenigstens diese Eindrücke zu schwächen und nach und nach durch beßre zu verdrängen. Nimm deine übeln Nachreden, deine Verleumdungen, deine Verdacht erregenden Zweifel, deine boshaften Deutungen in eben den Gesellschaften, wo du sie verbreitet hattest, zurücke; ergreif da jene Gelegenheit, deinem beleidigten Bruder Gerechtigkeit und Lob wiederfahren zu lassen; seze da seine Unschuld, seine guten Eigenschaften, seine Verdienste in das günstige Licht; erweise ihm da und allenthalben vorzügliche Achtung und Ehre; und laß es jedermann wissen und merken, wie ungerecht und falsch du ehmals von ihm geurtheilt hattest. — Hast du deinen Nächsten durch Betrübniß, durch Kummer und Gram, die du ihm verursachet, durch allzuschwere Lasten die du ihm aufgelegt, durch heftigen Widerstand und Widerspruch; hast du ihm dadurch, daß du ihn zum Unwillen und zum Zorne gereizt hast, seiner Gesundheit

geschadet, und du kannst ihm seinen Verlust und seine Leiden nicht vergüten: so laß sie wenigstens nicht länger durch deine Schuld ihn quälen, und steure ihrer Fortdauer und ihrem Fortgange dadurch, daß du die Quellen seines Kummers verstopfest; ihm die Lasten, die ihn drücken, abnimmst; ihn mit verdoppelter Schonung und Sanftmuth behandelst; allen Verdruß, alle Sorgen, so viel möglich, von ihm entferneſt; und ihn auf alle Weise zu erfreuen und durch Freude zu stärken und aufs neue zu beleben sucheſt. — Hast du aus Eigennutz, aus Geiz, aus Herrschsucht, aus finsterer, mürrischer Gemüthsart, deinen Bruder, der von dir abhieng, oder sonst mit dir verbunden war, an dem Vergnügen, das er suchte und wozu er berechtiget war, gehindert, oder ihm den Genuß desselben verbittert; hast du ihn, deinen Bruder, als einen Sclaven behandelt und in seiner Person die Rechte der Menschheit verletzet; und du kannst ihm diesen Mangel, diesen Verlust nicht ersetzen: so laß ihn doch desselben nach und nach dadurch vergessen, daß du ihm Vergnügen gönneſt und verschaffeſt, ihn im Genusse desselben nicht störeſt, seine Rechte und Freyheiten achteſt und ehreſt, ihm mit vorzüglicher Freundlichkeit und Liebe begegneſt, und ihn wirklich als Freund, als Bruder behandelst. — Hast du einen Unschuldigen durch Versprechungen, durch Drohungen, durch Beredungen auf den Weg der Thorheit und des Lasters verführt; und du kannst es nicht mehr verhindern, daß er diesen Weg eingeschlagen hätte und auf demselben mehr oder weniger elend geworden wäre: so laß ihn doch nicht ungewarnt weiter auf demselben fortgehen und noch elender werden. Warne ihn, bitte ihn, beschwöre ihn, diesen Weg zu verlassen; stelle ihm deine eignen traurigen Erfahrungen vor; suche ihn durch deinen Kummer über sein Schicksal zu erweichen; reiche ihm bey jeder Schwierigkeit die Hand; unterstütze ihn bey jedem Anfalle von Muthlosigkeit; und sey eben so eifrig und noch eifriger, ihn zu

bessern

bessern und zurechte zu bringen, als du ehmals warst, ihn zu verkehren und zu verderben.

Willst du drittens das begangene Böse wieder gut machen, o Mensch, und du kannst es in Rücksicht auf einzelne Personen und Fälle weder ganz noch zum Theil aufheben oder vergüten, weil sich die Folgen davon auf mancherley dir unbekannte Art verbreitet und vervielfältiget haben: so wirke wenigstens demselben, so viel du kannst, entgegen, und suche diese Folgen so viel möglich zu entkräften und aufzuhalten. Hast du also mündlich oder schriftlich böse, verderbliche Grundsätze ausgestreuet, oder angepriesen, oder vertheidiget; hast du auf irgend eine Art das, was der Moralität, der Tugend, der Religion deiner Nebenmenschen zum Grunde oder zur Stütze dienet, erschüttert und wankend gemacht; hast du den Leichtsinnigen, den Spötter durch deinen Beyfall aufgemuntert; hast du dadurch den Weisen und Guten geärgert, dem Unschuldigen und Schwachen Fallstricke gelegt, und den Bösen in seiner Verkehrtheit gestärkt: so strenge alle deine Kräfte an, diesen schädlichen Wirkungen deines Verhaltens entgegen zu arbeiten; verwirf und bestreite jene falschen Grundsätze eben so eifrig, als du sie sonst behauptet hattest; beschäme den Leichtsinnigen und Spötter; sey niemanden ärgerlich; räume allenthalben, wo du nur kannst, die Hindernisse des Guten aus dem Wege; nimm dich jedes Verirreten um so viel nachdrücklicher an; und steure dem Laster, mittelbarer und unmittelbarer Weise, so viel nur immer in deinem Vermögen ist. — Hast du deinen Bekannten, deinen Freunden, deinen Hausgenossen, deinen Kindern, ein böses, verführerisches Beyspiel gegeben; hast du dadurch ihren unordentlichen Leidenschaften auf irgend eine Art geschmeichelt, und ihrem Hange zur Sünde Vorschub gethan; hast du ihnen dadurch ihren Stand weniger ehrwürdig, ihre Pflicht weniger heilig, ihre Verhältnisse gegen Gott und die Menschen weniger wichtig gemacht;

hast du sie durch deine Eitelkeit, durch deine Zerstreuungssucht, durch deine ausschweifende Liebe zum sinnlichen Vergnügen mit fortgerissen, und dadurch zu einem unthätigen, gemeinschädlichen Leben verleitet: so thue wenigstens alles, was bey dir steht, um die Wirkungen deines bösen Beyspieles zu schwächen. Laß deine Worte, deine Werke, dein ganzes Verhalten deine ehmaligen Grundsätze und Handlungsarten widerlegen; laß sie allen, die um dich sind, Weisheit und Tugend und Selbstbeherrschung und Ernst und Fleiß und Ordnung predigen; und suche ihnen dieselben durch die Art, wie du sie selbst ausübest, durch das Vergnügen, das du daran findest, durch die Zufriedenheit und Freude, die dich dafür belohnen, so verehrungs- und liebenswürdig zu machen, als du nur kannst.

Willst du endlich das begangene Böse wieder gut machen, so wirke, so stifte, so befördere überhaupt um so viel mehr Gutes, um so viel mehr Böses du sonst gethan oder veranlasset hast, und ersetze dadurch gewissermaßen der ganzen Gesellschaft den Schaden, den du ihren einzelnen Gliedern nicht mehr zu ersetzen vermagst. Unterstütze also alle gute Absichten und Unternehmuugen anderer um so viel williger, um so viel mehr du sonst böse Anschläge und Bemühungen beförderteſt. Ergreife, benutze jede Gelegenheit, recht- und wohlzuthun, um so viel begieriger, um so viel mehr Unrecht und Schaden du andern zugefügt hast. Sey um so viel vorsichtiger und weiser in deinem ganzen Verhalten, um so viel mehr Leichtsinn und Thorheit dasselbe sonst bezeichnete. Laß alle deine Reden um so viel erbaulicher seyn, um so viel anstößiger sie ehmals waren. Erfülle die Pflichten deines Standes und Berufes, die Pflichten des Menschen und des Christen, um so viel gewissenhafter und eifriger, um so viel mehr du sie sonst vernachläßigteſt oder ganz versäumteſt. Laß dir das gemeine Beste um so viel mehr angelegen seyn,

bringe

bringe demselben um so viel mehr Opfer und um so viel kostbarere Opfer, um so viel gleichgültiger dir dasselbe sonst war, um so viel weniger du bisher für dasselbe gethan hast.

Dieß, M. A. Z., dieß ist die Pflicht der Wiedererstattung nach ihrem ganzen Umfange. Dieß heißt, das begangene Böse so viel möglich wieder gut machen. Halte dieß nicht für strenge, übertriebene Moral, o du, der du dich in irgend einem der vorhin gedachten Fälle befindest. Nein, Gott fordert dieses ausdrücklich von dir; und ohne das ist keine wahre Reue, keine wirkliche Besserung und also auch keine Vergebung der Sünden möglich. Wenn es im Gesetze Gottes heißt: Der Dieb soll wiedererstatten; wenn der Herr durch seinen Propheten sagt: wo sich der Gottlose bekehret von seinen Sünden und thut was recht und gut ist, also, daß er das Pfand wiedergiebt und bezahlet, was er geraubet hat, und nach dem Worte des Lebens wandelt, daß er kein Böses thut, so soll er leben und nicht sterben; und wenn es Zachäo in unserm Texte zum Lobe gerechnet wird, daß er sagte, so ich jemanden betrogen habe, das gebe ich vielfältig wieder: so muß sich dieses alles nothwendig eben so wohl auf die Ehre, die Gesundheit, das Leben, das Vergnügen: die Moralität, die Tugend, die geistige Vollkommenheit und ewige Glückseligkeit des Menschen, als auf sein Vermögen oder seine Besitzungen beziehen, weil ihm jene Güter eben so theuer und oft noch viel theurer sind als diese. Gründe genug, um jeden Menschen, der sich selbst liebet und über die Sache nachdenket, zur Erfüllung dieser Pflicht zu bewegen! Inzwischen giebt es noch andere, die nicht weniger dringend sind. Laßt mich euch zween davon zu Gemüthe führen.

Bedenke also erstlich, o Mensch, daß diese Wiedererstattung das wirksamste, sicherste Mittel ist, dich vor ähnlichen bösen Thaten zu bewahren; ein weit kräftigeres Mittel, als alle so genannte Buße

übungen und Casteyungen seyn können. Heute Böses zu thun und morgen darüber zu jammern und zu weinen, und dann das Böse als abgethan und getilget zu betrachten: das kann weder die Neigung zum Bösen, noch die Fertigkeit in demselben merklich schwächen; das läßt jeder neuen Versuchung und Reizung dazu ihre ganze Stärke. Das vermeynte Mittel, sich von der dadurch auf sich geladenen Schuld zu befreyen, ist ja immer bey der Hand, wird im verborgenen gebraucht, beschämet niemanden, und ist viel zu leicht, als daß man sich dessen weigern sollte. Mit der Wiedererstattung verhält es sich ganz anders. Je schmerzhafter und schwerer dieselbe ist; je mehr Gewalt wir uns selbst dabey anthun; je mehr Bequemlichkeiten und Vortheile wir unsrer Pflicht aufopfern; je mehr wir uns selbst dabey bloß geben müssen; je tiefer uns das Geständniß unsrer Fehler beschämet und verwiret; je strafbarer wir dabey in unsern eignen und in andrer Menschen Augen erscheinen: desto mehr lernen wir die Sünde für das halten, was sie ist; desto deutlicher lernen wir ihre schändliche Natur und ihre schädlichen Folgen erkennen und empfinden; desto nachdrücklicher werden wir vor ihrer Begehung gewarnet; desto weniger werden wir uns also künftig von ihren Täuschungen blenden lassen. Das Böse, das wir so wieder gut zu machen gesucht haben, hat uns zu sehr gedemüthiget uud geschmerzet und ist uns viel zu theuer zu stehen gekommen, als daß wir nicht vor dem Gedanken an dasselbe erschrecken und es nicht als eine Quelle der peinlichsten Empfindungen fliehen sollten. Willst du dich also je wirklich bessern, o Mensch, und nicht immer in deine vorigen Sünden wieder zurückfallen, so übe die Pflicht der Wiedererstattung so sorgfältig und völlig aus, als du nur immer kannst. Dieß wird dich gewiß vorsichtig, behutsam machen, dich mit Abscheu vor dem Bösen erfüllen und dir zum Siege über dasselbe verhelfen.

Bedenke für das andere, daß ohne diese Wiedererstattung, ohne diese Bemühung, das begangene Böse wieder gut zu machen, keine wahre Ruhe, und folglich keine wahre Glückseligkeit weder in dieser noch in der zukünftigen Welt möglich ist. Laß das Böse, das du angerichtet hast, in noch so finstre Nacht verhüllet, oder laß es noch so völlig in Vergessenheit gerathen, laß alle, die wider dich zeugen und dich beschämen könnten, nicht mehr seyn: wirst du das Andenken desselben ganz und auf immer aus deinem Gedächtnisse austilgen, und wirst du je ohne Unruhe ohne Kummer daran gedenken können? Wirst du dein unrechtmäßig erworbenes Gut, oder deine dem andern entrissenen Würden und Vorzüge, oder dein auf die Unterdrückung und das Unglück andrer gegründetes Glück je mit inniger, völliger Zufriedenheit genießen? Wirst du deinen Bruder, den du beleidiget, beeinträchtiget, verleumdet, betrübet, den du mehr oder weniger elend gemacht, den du verführt und verkehrt hast, je ohne Vorwürfe, ohne Beschämung erblicken? Wirst du dich dessen, was du gethan hast, je vor Gott oder vor Menschen rühmen; wirst du es dir selbst ohne Scheu gestehen, oder mit Ruhe und Beyfall darüber nachdenken dürfen? Wird nicht, wenn gleich alles um dich her schweigt, doch dein Gewissen reden, und wenn dich niemand zu tadeln oder zu verurtheilen sich getrauet, doch dein eignes Herz dich verdammen? Wird nicht jedes neue Uebel, das eine Folge desjenigen ist, welches du ehemals verursachet hast, dich aufs neue beunruhigen und erschrecken, wenn du nicht alles gethan hast, was du thun konntest, um dem Fortgange desselben zu steuern? Und heißt das wohl glückselig seyn? Kann der Verlust, kann die Beschämung, die mit der Wiedererstattung verknüpft ist, gegen dieses fortdauernde Elend in Betrachtung kommen? Sollte dir irgend ein Mittel zu theuer seyn, um dasselbe aufzuheben?

Und wenn du nun in diesem Zustande in die zukünftige Welt übergehst, welche Glückseligkeit kann da wohl deiner warten? Wird und muß dich nicht das Andenken deiner Thaten dahin begleiten? Werden dich nicht dieselben Vorwürfe, die dich jetzt ängstigen, auch dahin verfolgen? Oder wirst du da, wo dir alles weit mehr als hier in seinem wahren Lichte, in seiner eigentlichen Beschaffenheit erscheinen wird, wirst du da mit Ruhe und Zufriedenheit an die Unschuldigen, die du bedrückt, oder beschädiget, oder verführt, an das Elend, das du verursachet hast und das noch immer fortdauert, gedenken können? Werden nicht vielmehr jene Vorwürfe um so viel peinigender seyn, um so viel deutlicher du dann das gestiftete Böse mit allen seinen Folgen einsehen, und um so viel weniger du dich durch die dir sonst gewöhnlichen Geschäffte und Vergnügungen wirst zerstreuen und betäuben können? Willst du also hier, o Mensch, willst du dort einer bleibenden Ruhe, einer wahren Glückseligkeit fähig seyn, so suche das Böse, das du gethan hast, auf alle Art und Weise wieder gut zu machen, und dadurch die Vorwürfe aufzuheben, die dich sonst im Leben und im Sterben und selbst nach dem Tode verfolgen würden.

Endlich, M. A. Z., laßt uns alle, wenn wir auch gleich so glücklich sind und andern keine eigentliche Wiedererstattung leisten dürfen, weil wir ihnen mit Vorsatz nichts entzogen und keinen Schaden zugefügt haben, laßt uns alle aus unsern bisherigen Betrachtungen Weisheit lernen. Je schwerer es nämlich ist das begangene Böse wieder gut zu machen; und je nothwendiger es doch ist, daß solches geschehe: desto sorgfältiger laßt uns vor jeder Sünde uns hüten; desto heiliger und unverletzlicher müssen uns das Leben, die Gesundheit, die Güter und Besitzungen, die Ehre und Vorzüge, die Freyheiten und Gerechtsame, die Moralität, die Tugend, die Religion, die Glückseligkeit unsers Nächsten seyn; desto vorsichtiger

müssen

müssen wir in allen unsern Reden und Thaten zu Werke gehen; desto eifriger uns bemühen, lauter Wahrheit, und lauter nützliche Wahrheit, zu reden, lauter Gutes zu thun und zu befördern, lauter guten Saamen auszustreuen, andern nichts als gute Beyspiele zu geben, und indem wir selbst immer weiser nnd besser werden, auch andere immer weiser und besser zu machen. Dieß ist der sicherste, der einzige Weg zur Ruhe, zur Zufriedenheit, zur Glückseligkeit in dieser und in der zukünftigen Welt! Amen.

VII. Predigt.

Die Demuth ein Mittel der Besserung.

Text.

2 Petri 1. v. 5.

Verbindet mit der Tugend die Bescheidenheit.

Gott, alle deine Befehle sind Wahrheit; alle stimmen auf das genauste mit sich selbst und mit dem Endzwecke, wozu du sie uns gegeben hast, überein. Und wie sehr muß uns dieß nicht die Beobachtung deiner Befehle erleichtern! Du willst, daß wir uns bessern, daß wir immer nach höherer Tugend und Vollkommenheit streben sollen; und jeder Schritt, den du uns in dieser Absicht thun heißt, bringt uns diesem Ziele näher. Nie können wir etwas Böses unterlassen, nie etwas Gutes thun, ohne dardurch vor noch gröbern Fehltritten bewahret und zu noch bessern Thaten angetrieben und gestärkt zu werden. Ja, Gott, wer sich deinem Willen ganz unterwirft, und deinen Geboten einen uneingeschränkten Gehorsam leistet, dem muß es Lust und Freude, dem muß es das leichteste wie das angenehmste Geschäffte seyn, deinen Willen zu thun und deinen Geboten zu gehorchen. Der Weg, auf dem er wandelt, ist sicher und eben, und nie kann es ihm an Ermunterungen und Kräften zur Beharrlichkeit auf demselben fehlen. Und wenn wir uns über die Schwierigkeit dieses Weges beklagen, so sind wir es selbst, die uns denselben dadurch schwer machen, daß wir den Endzweck erreichen wollen und doch die Mittel

dazu

dazu nicht gebrauchen. Bloß weil wir dir, dem weisesten, gütigsten Vater, nicht recht, nicht ganz, nicht in allen Stücken gehorchen, so fällt uns jede einzelne Handlung des Gehorsams, die du von uns forderst, schwer. Weil wir eine Tugend ohne die andere ausüben wollen, so bringen wir es in keiner weit. Ja, Herr, du bist gerecht, du bist die Güte selbst, dein Dienst ist lauter Seligkeit; aber wir müssen uns schämen, wir machen uns das zur Last, was Freude und Seligkeit für uns seyn könnte und sollte. Ach lehre uns doch unsre Irrthümer und Vergehungen erkennen und laß das Licht deiner Wahrheit uns erleuchten und führen. Gieb doch, daß wir redlicher gegen dich und gegen uns selbst handeln, und das nie von einander trennen, was du unauflöslich zusammen verbunden hast. Dir ohne Ausnahme und ohne Einschränkung zu gehorchen, und ganz weise und ganz tugendhaft zu werden, das müsse das feste, unveränderliche Ziel seyn, nach welchem wir alle streben. Segne in dieser Absicht die Lehren der Religion, über welche wir jetzt nachdenken sollen. Lehre uns den ganzen Werth der christlichen Demuth erkennen und laß sie die Begleiterinn und Führerinn unsers ganzen künftigen Lebens seyn. Wir bitten dich als deine Kinder im Namen Jesu Christi unsers Herrn darum, und rufen dich ferner im Vertrauen auf seine Verheißungen an: Unser Vater ꝛc.

2 Petri 1. v. 5.

Verbindet mit der Tugend die Bescheidenheit.

Alle Tugenden, haben wir euch oft gesagt, M. A. Z., alle Tugenden sind auf das innigste mit einander verbunden. Sie machen alle nur ein unzertrennliches Ganzes aus. Sie führen uns alle Hand in Hand zur Vollkommenheit. Je ernstlicher wir uns der einen befleißigen, desto mehr befördern und erleichtern wir uns die

Ausübung der andern. Sie theilen eine der andern ihr Licht, ihre Kraft, ihren Geist mit. Was von allen Tugenden überhaupt wahr ist, das gilt insbesondere von der Demuth. Verbindet, ruset aus diesem Grunde der Apostel in unserm Texte den Christen zu, verbindet mit der Tugend die Bescheidenheit oder die Demuth. Lasset diese eure Führerin und Begleiterin seyn, wenn es euch darum zu thun ist, recht tugendhaft zu werden. Und in der That, M. A. Z., die Demuth ist ein vortreffliches Hülfsmittel zur christlichen Vollkommenheit. Von ihr unterstützet und beseelet, übersteigen wir auf dem Wege nach diesem Ziele tausend Hindernisse, die wir sonst nicht übersteigen können. Von ihr unterstützet und beseelet legen wir diesen Weg weit sicherer und geschwinder zurück, als wenn wir ihres Beystandes entbehren müßen. Und dieß ist es, M. A. Z., wovon ich euch in dieser Stunde recht zu überzeugen und wodurch ich euch die Demuth zu empfehlen wünschte. In dieser Absicht werde ich zweyerley thun:

Erstlich zeigen, wie sehr die Demuth dem Menschen das Geschäffte seiner Besserung erleichtere; und

Dann, einige Mittel vorschlagen, wordurch wir uns in der Demuth üben können.

Die Demuth, M. A. Z., besteht darinnen, daß wir eine bescheidene Meynung von uns selbst haben, daß wir richtig von uns und unserm Zustande urtheilen; uns eben sowohl von unsrer schwachen und fehlerhaften als von unsrer guten Seite kennen und betrachten; uns keine Vorzüge und Verdienste zuschreiben, die wir nicht haben; denjenigen die uns wircklich zukommen, keinen größern Werth beylegen, als sie verdienen; sie alle für Geschenke Gottes ansehen und uns deßwegen über andere nicht erheben. Eine solche Denkungsart muß uns nothwendig das Geschäffte unsrer Besserung in vielen Absichten sehr erleichtern.

Die

Die Demuth lehret erstlich den Menschen seine Mängel und Fehler einsehen und erkennen; und ohne diese Erkenntniß ist gar keine Besserung möglich. Wie wollen wir uns bessern, wenn wir nicht wissen, nicht bestimmt wissen, in welchen besondern Stücken wir uns bessern sollen, in welchen Absichten wir das noch nicht sind und nicht thun, was wir seyn und thun sollten? Und wie wollen wir dieses erfahren, wenn wir uns von dem Stolze verblenden lassen, der uns unsre Mängel und Fehler verbirgt, unsre Aufmerksamkeit von denselben abwendet, und uns glauben läßt, daß wir, wo nicht vollkommen und fehlerfrey, doch weise und tugendhaft genug und so viel besser als andere seyn? Nein, nur die Demuth kann uns zu dieser so nothwendigen und heilsamen Erkenntniß führen. Sie erwecket und unterhält stets das Gefühl unsrer Schwachheit und Fehlerhaftigkeit in uns; und von diesem Gefühle durchdrungen richten wir unsre Gedanken oft darauf, untersuchen und erforschen uns selbst oft, und wenn es uns gleich erniedriget, daß wir noch mancherley Mängel und Fehler an uns entdecken, so befremdet es uns doch nicht. Wir wenden daher unsre Augen nicht sogleich davon weg, glauben nicht, daß unerkannte und verborgene Fehler deßwegen aufhören, Fehler zu seyn, sondern denken ernsthaft und aufmerksam darüber nach, freuen uns des Lichts, das uns unsre Irrwege und Fehltritte bemerken läßt, forschen nach den Quellen des Uebels, nach den nähern oder entferntern Ursachen unsrer Vergehungen, und vergleichen unsre Mängel und Fehler mit den Mitteln und Kräften, die wir haben, sie zu ersetzen oder zu vermeiden; und dieß ist unstreitig der erste Schritt, den wir zu unsrer Besserung thun müssen.

Die Demuth läßt uns aber auch zweytens unsre Mängel und Fehler für das halten, was sie wirklich sind. Sie läßt uns dieselben in ihrer ganzen Größe und Schändlichkeit, mit allen ihren schändlichen und ver-

derblichen Folgen erblicken. Selbst der Stolze kann seine Mängel und Fehler nicht immer leugnen; er muß sie zugeben und giebt sie wirklich zu. Aber in seinen Augen sind es lauter unbedeutende Dinge, lauter unvermeidliche Schwachheiten, lauter Unvollkommenheiten, die so tief in die menschliche Natur verflochten sind, daß man kein Mensch seyn müßte, wenn man davon frey seyn wollte. Fehler, die er begeht, sind nach seinem Urtheile lange das nicht, was Fehler sind, die andere begehen. Jene verkleinert und diese vergrößert seine Eigenliebe: jene verdienen alle Nachsicht und diese lassen sich kaum entschuldigen. Seine Selbstgefälligkeit ist so groß, daß er nicht selten seine Fehler zu Tugenden erhebt. Sein wilder Zorn muß gerechter Eifer, seine unbeugsame Härte Standhaftigkeit, seine beleidigende Kälte ruhige Vernunft, seine Argliſt Klugheit, sein niedriger Ehrgeiz edles Selbstgefühl, seine strengen lieblosen Urtheile müssen Unpartheylichkeit und Wahrheitsliebe seyn. Nie wird er also mit Ernst auf die Ersetzung seiner Mängel, auf die Ablegung seiner Fehler denken, da ihm der Stolz ihre wahre Beschaffenheit verbirgt. — ganz anders verhält es sich mit dem Menschen, der seine Mängel und Fehler mit einem demüthigen Geiste betrachtet. Ihm zeigen sie sich so, wie sie in der That sind. Er verlanget sie weder zu leugnen noch zu entschuldigen; und wenn er es fühlet, wie unvollkommen und gebrechlich die menschliche Natur ist, so fühlet er es eben so innig, wie sehr sie solches in vielen Absichten durch unsre eigne Schuld ist. Er suchet die Ursachen seiner Vergehungen nicht sowohl außer sich als in sich, und schreibt das nicht dem Zufalle, den Umständen, der Nothwendigkeit zu, was eine Folge seiner Unachtsamkeit, seiner Nachläßigkeit, seiner Trägheit, seiner versäumten Pflichten, seiner unterlassenen Andachtsübungen ist. Er weiß, wie weit es der Mensch durch anhaltende Aufmerksamkeit und unabläßige Sorgfalt bringen kann, und fühlet es also, wie strafbar er ist,

wenn

wenn er von diesem Ziele entfernt blieb. Entdecket er einen Mangel an sich, so mißt er die Größe desselben noch den vielen guten, gemeinnützigen Thaten, woran ihn derselbe verhindert hat, nach dem Fortgange, den er sonst auf dem Wege der Tugend würde gemacht haben. Wird er einen Fehler an sich gewahr, so stellet er sich zugleich das mannichfaltige Unrecht, das er sich und andern dadurch zufüget, er stellet sich die Unordnung und Zerrüttung vor, die dadurch in ihm entsteht, und berechnet den mannichfaltigen Schaden, der noch künftig für ihn und andere daraus entstehen könnte. Und wie stark muß ihn das nicht antreiben, auf die Ersetzung dieses Mangels, auf die Ablegung dieses Fehlers zu denken, da er die schädlichen und verderblichen Folgen derselben in einem so hellen Lichte einsieht!

Die Demuth durchdringt drittens den Menschen mit dem lebhaftesten Gefühle seiner gänzlichen Abhängigkeit von Gott und seiner Verpflichtung zum Gehorsam seiner Gebote. Und auch dieß muß uns das Geschäffte unsrer Besserung ungemein erleichtern. Dieses Gefühl lehret uns alles in dem Lichte der Religion, alles in seinem Verhältnisse gegen Gott betrachten und beurtheilen, und dadurch bekömmt alles ein weit größeres Gewicht in unsern Augen. Dadurch wird jede Sünde, die wir mit Wissen und Willen begehen, Uebertretung des heiligen Gesetzes, strafbarer ungehorsam gegen den weisesten, und gütigsten Herrn, offenbarer Aufruhr in seinem Reiche. Dadurch wird jeder Fehler, den wir mit Vorsatz an uns dulden, Entehrung des Werkes Gottes, Verdunklung und Entstellung der Züge seines Ebenbildes, die an uns glänzen sollten. Dadurch wird jeder Mangel, dem wir abzuhelfen versäumen, Entfernung von der Vollkommenheit, zu welcher uns unser Schöpfer und Vater bestimmt hat. Und wie viel mehr werden wir uns nicht schämen, wie viel sorgfältiger uns scheuen, unsre Fähigkeiten, unsre Kräfte, unsre Güter,

unsre

unsre Vorzüge zur Sünde zu mißbrauchen, wenn wir sie alle als Geschenke, als das Eigenthum Gottes betrachten, wenn wir es recht fühlen, daß sie bloß durch ihn erhalten, das sie uns gleichsam alle Augenblicke aufs neue von ihm gegeben werden, daß es nur geliehene, uns zu gewissen Absichten anvertraute Gaben und Güter sind, von deren Anwendung wir Rechenschaft geben müssen! Wie viel eifriger werden wir uns nicht bemühen, alles von uns zu entfernen, was dem höchsten Wesen an uns mißfallen könnte, und unser Herz so wie unsern Wandel zu reinigen, wenn wir es recht erkennen und empfinden, wie ganz und gar wir von Gott abhängen, wie völlig alle unsre Schicksale in seiner Gewalt sind, wie unmöglich wir ohne ihn glückselig seyn und werden können, und wie unendlich viel dem Geschöpfe an dem Wohlgefallen seines Schöpfers gelegen seyn muß! Dieß alles aber lehret uns die Demuth, mit allen diesen heilsamen Empfindungen durchdringt uns die Demuth. Und wie aufmerksam muß uns das nicht auf uns selbst machen! Wie viel wichtiger muß uns dadurch alles werden, was wir sind oder nicht sind, thun oder nicht thun! Welche Antriebe muß es uns nicht geben, uns von allen Beflecken des Fleisches und des Geistes zu reinigen, und so gut und vollkommen zu werden, als wir nur nach unsrer Bestimmung werden können!

Die Demuth machet uns viertens fähig und willig, von Andern Erinnerungen, Bestrafungen Warnungen, Belehrungen anzunehmen und sie zu benuzen; und wie viel kann und muß auch dieses zu unsrer Besserung beytragen! Der Stolze findet sich durch jeden noch so bescheidenen und gerechten Tadel beleidiget. Er verlanget, daß man alles, was er sagt und thut, billigen und gut heißen soll. Er glaubet keines Unterrichts, keines fremden Lichts, keiner erborgten Kräfte nöthig zu haben. Wer ihn auf seine Fehler aufmerksam machet, der ist sein Feind, wer ihn an seine Pflicht erinnert, der

maßet

maßet sich in seinen Augen eine unrechtmäßge Gewalt über ihn an. Und eben darum kennet er seine schwache, seine fehlerhafte Seite so wenig, läßt sich so oft und so leicht von dem Schmeichler täuschen, und beharret oft bloß deßwegen auf seinem Sinne und seinem Verhalten, weil andere sie nicht für recht und gut erkennen wollen. — Der Demüthige ist auch in dieser Absicht ganz anders gesinnet. Er weiß, wie partheyisch der Mensch von sich selbst urtheilet, wie leicht er seine eignen Fehler übersieht, wie oft er sie begeht, ohne es selbst zu wissen und zu merken. Er weiß, wie sehr der Eigennutz und die Leidenschaften den Menschen blenden, wie viele Dinge sie ihm in einem falschen Lichte vorstellen, wie leicht sie ihn zu den gröbsten Fehlschlüssen und Fehltritten verleiten können. Er weiß überhaupt, wie eingeschränkt seine Einsichten und seine Kräfte sind, und wie wenig ein Mensch der Hülfe und des Beystandes der übrigen Menschen entbehren kann. Er schämet sich daher nie, von andern unterrichtet, belehret, erinnert, gewarnet, zurechte gewiesen zu werden. Er machet sich die Bemerkungen und Beobachtung anderer gern zu Nutze, wenn sie gleich mehr Tadel als Lob für ihn zum Grunde haben. Bey einer Erkenntniß, die so schwer ist als die Selbsterkenntniß, bedienet er sich der Augen seiner Zuschauer und Richter eben so gern als seiner eigenen. Auf einem Wege, der mit so vielen Anstößen und Gefahren besetzt ist, hat er gern Begleiter und Gesellschafter um sich, die ihn vor denselben warnen und ihm wieder aufhelfen, wenn er strauchelt und fällt. Der strenge, aber redliche, Freund ist ihm unendlich mehr werth als der falsche, aber gefällige, Schmeichler. Ein Urtheil, ein Wink von jenem giebt ihm mehr Licht als alle Lobsprüche von diesem. Und wie sehr muß ihm nicht diese Denkungsart seine Besserung erleichtern! Wie viel geschwinder und sicherer wird er nicht seine Mängel und Fehler entdecken! Wie viel weniger in seinem Urtheile darüber wanken! Wie viel lebhafter

hafter die Nothwendigkeit, sie zu bestreiten und abzulegen, fühlen! Wie viel mehr Rath und Beystand zur Bestreitung und Ablegung derselben bey andern finden! Wie viel seltener in dieselben zurückfallen, und wie viel völliger die Freude des Sieges genießen, wenn er seine unpartheyischen, strengen Freunde so wie sich selbst befriediget!

Die Demuth macht den Menschen fünftens vorsichtig und behutsam in seinem Verhalten; und auch dieß muß ihm das Geschäfft seiner Besserung sehr erleichtern. Der Stolze verläßt sich blindlings auf seine Einsichten und seine Kräfte, glaubet, mit demselben alles zu übersehen und alles ausrichten zu können; und dann fehlet es ihm bald an Licht, bald an Stärcke, wenn er beyde am nöthigsten hätte. Er verachtet die Gefahr, geht derselben voll Zuversicht zu sich selbst entgegen, und kommt eben deßwegen so oft in der Gefahr um. Er bildet sich ein, über alle Versuchungen und Reizungen zur Sünde erhaben zu seyn, und eben daher wird er so oft von demselben dahingerissen und überwältiget, ehe er sich zum Widerstande gefaßt machen konnte. — Ganz anders verhält sich der Demuthige, M. A. Z. Er kennet, er fühlet seine Schwäche. Er erinnert sich oft an die traurigen Erfahrungen, die er bey diesen oder jenen Gelegenheiten davon gemacht hat. Er weiß, wie leicht der Mensch in dem Augenblicke, da er sich selbst vergißt und über sich selbst zu wachen aufhöret, fallen kann; wie bald die besten Vorsätze erschüttert, die besten Gesinnungen geschwächt, die wichtigsten Wahrheiten verdunkelt werden, wenn wir sie nicht immer in uns unterhalten und erneuern. Da er sich nicht für stärker hält, als er ist, so trauet er sich auch nicht mehr zu, als er darf; verachtet also keine Gefahr, setzet sich keiner Versuchung unnöthiger Weise bloß, und flieht seinen Feind lieber, als daß er sich von freyen Stücken in einen zweifelhaften Kampf mit ihm einlassen sollte. Ihm ist weit mehr daran gelegen, unschuldig und

tugend-

tugendhaft zu seyn und zu bleiben, als prahlerische Proben von seiner Unschuld und Tugend abzulegen. Und wenn er die Gelegenheiten, die Personen, die Oerter, wo er zum Bösen gereizt und versucht werden könnte, nicht immer schlechterdings vermeiden kann, so waffnet er sich zum voraus dagegen, stellet sich die wichtigsten Lehren der Religion recht lebhaft vor, verdoppelt sein Aufmerksamkeit auf sich selbst, richtet oft im Stillen seine Gedanken und sein Herz auf Gott und suchet sich selbst und seine Verhältnisse gegen andere nie ganz aus dem Gesichte zu verlieren. Er merket auf den Schritt, den er thut, auf jedes Urtheil, das er fällt, auf jede Veränderung, die in ihm vorgeht, und so bald er Unordnung oder Wankelmuth in seinem Innersten gewahr wird, so entfernt er sich lieber, wenn er es immer thun kann, als daß er sich länger der Gefahr, verführt zu werden, bloßsetzen sollte. Und vor wie vielen Fehltritten und Sünden muß ihn nicht diese Vorsichtigkeit bewahren! Wie vielen Fallstricken, wie vielen Steinen des Anstoßes wird er nicht auf seinem Wege ausweichen, da er so behutsam auf demselben wandelt.

Die Demuth läßt ferner den Menschen, den sie beseelet, nie mit dem Grade der Weisheit und der Tugend, den er schon erreicht hat, so zufrieden seyn (daß er nicht nach höherer Weisheit und Tugend streben sollte. Nur der Stolze, der das, was er gutes hat und thut, für weit größer hält, als es wirklich ist, befriediget sich leicht damit. In seinen Augen ist jede gerechte, gute That, die er verrichtet, eine Heldenthat; jede Tugend, der er sich befleißigt, die höchste menschliche Tugend; jeder Sieg, den er über sich selbst erhält, Beweis einer außerordentlichen Stärke des Geistes. Kaum hat er seine Laufbahn angetreten, so glaubet er schon dem Ziele derselben nahe zu seyn. Und wenn er sich mit andern vergleicht, so läßt ihn seine Eigenliebe so viele Vorzüge vor ihnen erblicken, daß er es

für

für vergebliche Mühe hält, sich noch weiter über sie zu erheben. — Viel richtiger urtheilet der Demüthige von dem, was er schon ist und gethan hat und von dem, was er noch werden und thun kann und soll! Er leget jenem keinen höhern Werth bey, als ihm zukommt. Er weiß, er fühlt es, wie mangelhaft und unvollkommen seine Tugenden, wie wenig verdienstlich oft seine besten Werke sind; wie oft seine edelsten Gesinnungen und Thaten von Eitelkeit, oder von Eigennutz, oder von andern unlautern Absichten, beflecket werden; wie selten seine Gedanken, seine Neigungen, seine Wünsche, seine Worte, seine Handlungen, sein ganzer innerer Zustand und sein ganzes äußeres Verhalten so mit einander übereinstimmen, daß er völlig mit sich selbst zufrieden seyn könnte. Er weiß, er fühlet es auch oft, wie viel mehr er seyn und leisten könnte, wenn er das einemal eben so aufmerksam, eben so sorgfältig, eben so eifrig wäre, wie das andere, wenn er seine Kräfte, seine Zeit, seine Güter, immer mit derselben Treue anwendete und gebrauchte! Wie viel muß er denn nicht noch immer an sich zu bessern finden! Wie unbeträchtlich muß ihm das vorkommen, was er schon erlangt und gethan hat, wenn er es mit dem vergleicht, was er noch erlangen und thun kann! Und wie stark muß ihn dieses nicht antreiben, unabläßig nach dem Ziele der christlichen Vollkommenheit zu streben, und in seinem Laufe nach demselben nie müde zu werden, bis er es wirklich erreicht hat! Die Sprache des Demüthigen ist die Sprache des Apostels Pauli: nicht daß ichs schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen wäre. Aber das thue ich, ich vergesse alles, was hinter mir ist und eile nach dem mir vorgesetzten Kleinode, zu dessen Besitze mich Gott durch Jesum Christum berufen hat.

Die Demuth, M. A. Z., erleichtert dem Menschen siebentens die Ausübung mancher besondern Tugenden, die er ohne ihre Hülfe entweder gar nicht, oder nur auf eine sehr fehlerhafte Weise ausüben

könnte.

könnte. Wo will der Stolze die Kraft hernehmen, sich selbst zu bezwingen und sanftmüthig zu seyn, da er sich selbst so wichtig, seine Verdienste für so groß, und jede Beleidigung, die man ihm zugefüget, für ein rachefoderndes Verbrechen hält? Was soll ihn mit Geduld und Gelassenheit im Leiden waffnen, da er viel besser als andere zu seyn glaubet, da er nichts verschuldet, nichts versehen zu haben meynet, und sich würdig hält, nach andern Gesetzen als seine Brüder behandelt zu werden und eine Ausnahme von der allgemeinen Regel zu seyn? Was soll ihn die völlige Unterwerfung an den Willen Gottes, die gänzliche Zufriedenheit mit allen seinen Anordnungen und Schickungen lehren, da er seinen eignen Einsichten so viel zutrauet, seine Entwürfe für unverbesserlich hält, so gern und so fest auf seinem Willen besteht, und weder Widerspruch noch Widerstand vertragen kann? Nein, ohne die Hülfe der Demuth lassen sich diese Tugenden nicht ausüben. Nur der Demüthige kann seinen Zorn bezwingen, kann sanftmüthig und versönlich seyn, denn nur er fühlet es, wie vieler Nachsicht und Schonung er selbst von seinen Brüdern nöthig hat, wie leicht der Mensch irren und fehlen kann, und wie viel mehr Mitleiden und Zurechtweisung als Zorn er verdienet, wenn er wirklich irret und fehlet. Nur der Demüthige kann gelassen und geduldig im Leiden seyn, denn nur er fühlet seine Schwäche und Hinfälligkeit, und die Eitelkeit alles dessen, was ihn umgiebt; nur er fühlet es, wie wenig er vor andern zum Voraus hat, wie wenig Ansprüche er auf ein vorzügliches Glück machen darf, wie viel weniger Uebel ihn treffen, als ihn bey seinen mannichfaltigen Fehlern und Vergehungen treffen können, und wie thöricht er handeln würde, wenn er in seinem gegenwärtigen Zustande und in dieser Verbindung der Dinge mit allen Leiden verschont zu bleiben verlangte. Nur der Demüthige kann Gott mit kindlicher Unterwerfung ehren und mit allem, was er anordnet und thut, zufrieden seyn.

Denn nur er fühlet es, wie weit Gottes Gedanken und Wege über unsre Gedanken und Wege erhaben sind, wie viel sicherer und glücklicher das Kind ist, das ein weiser und gütiger Vater leitet und führet, als dasjenige, das sich selbst, seiner Unerfahrenheit und Thorheit, überlassen ist. Und wenn uns die Demuth diese Tugenden lehret und in diesen Tugenden stärket, wie viel haben wir nicht dadurch in Rücksicht auf unsre Besserung, auf unsre christliche Vollkommenheit gewonnen!

Endlich: M. A. Z., machet die Demuth den Menschen, den sie beseelet, zu allen Gesinnungen und Pflichten der Menschenliebe weit fähiger und williger, als er ohne dieselbe seyn könnte und würde. Menschenliebe gründet sich auf wahre Achtung der Menschen, auf herzliche Freude über ihre guten Eigenschaften und Anlagen, über ihre Vorzüge und Verdienste, über ihr Glück. Und wie können diese Achtung und diese Freude in dem Herzen des Stolzen Raum finden? Nein, nur den Demühigen begleiten sie allenthalben, nur ihm machen sie es leicht, alle Menschen mit brüderlicher Liebe zu umfassen. Wenn der Stolze sein Ohr und sein Herz dem Geschrey des Armen und Nothleidenden verschließt, so stehen beyde bey dem Demüthigen jedem Seufzer, jeder Klage seiner unglücklichen Brüder offen, weil er stets ein lebhaftes Gefühl der menschlichen Schwachheit und des menschlichen Elendes hat. Wenn jener weder Nachsicht noch Schonung gegen andere hat, weil er selbst derselben nicht nöthig zu haben glaubet; so fordert dieser selten alles, was er fordern konnte, übersieht andern viele Fehler und Schwachheiten und beurtheilet sie mit großer Gelindigkeit, weil er weiß, wie oft er selbst eines solchen billigen und gütigen Verfahrens von ihnen bedarf. Wenn der Stolze, der in seinen Augen sich selbst genug ist und alles sich selbst verdanket, wenig Neigung hat, andern zu helfen und ihnen seine Einsichten, seine Kräfte, seine Vorzüge mitzutheilen; so fühlet der Demüthige, wie abhängig,

wie hülfsbedürftig er selbst ist, und dieß machet ihn willig und bereit, auch andern nach seinem besten Vermögen zu helfen und zu dienen, und nie wird er den Schwachen und Elenden verächtlich begegnen. Wenn jener, der Stolze, der sich selbst für so wichtig hält und gleichsam alles Uebrige um seinetwillen da zu seyn glaubet, alle seine Rechte auf das strengste behauptet, alle seine Ansprüche geltend machet, und lieber andern noch so viel Unrecht thut, als daß er Unrecht leiden sollte, so fällt es diesem, dem Demüthigen, der sich nicht höher schätzet als er soll, nicht schwer, um anderer willen, um des gemeinen Besten willen mancherley Vortheile fahren zu lassen, mancherley Einschränkungen und Beschwerden zu tragen, und der Eintracht, dem Frieden, der Tugend oft kostbare Opfer zu bringen. Wie viel williger und geschickter muß also nicht der Demüthige seyn, alle Pflichten der Gerechtigkeit, der Billigkeit, des Wohlwollens, des Wohlthuns, der Versöhnlichkeit, der Großmuth zu erfüllen, als der Stolze! Wie viel leichter, mit wie viel glücklicherm Erfolg muß also nicht jener an seiner Besserung arbeiten als dieser!

So mannichfaltig und heilsam, M. A. Z., ist der Einfluß, den die Demuth in die ganze Denkungsart und in das ganze Verhalten des Menschen hat. So sehr muß sie ihm das Geschäffte seiner Besserung erleichtern, und so wenig kann er ihrer Hülfe entbehren, wenn er dasselbe mit gutem Fortgange treiben soll. Ist es dir also wirklich Ernst, o Mensch, besser zu werden; strebest du wirklich nach höherer Tugend, nach christlicher Vollkommenheit: O so laß dir die Demuth als das beste Mittel dazu empfohlen seyn. Uebe dich stets in einer Tugend, die dem Menschen so wohl ansteht, und ihm so viele wichtige Dienste leistet. Und wenn du dich in derselben üben willst, so vernimm, was dir die Weisheit hierüber für Rath und Erinnerungen ertheilet.

Sieh eben so oft, rufet dir die christliche Weisheit zu, sieh eben so oft auf deine schwache als auf deine gute Seite, eben so oft auf deine Mängel und Fehler als auf deine Vorzüge. Lerne jene eben sowohl kennen und eben so richtig beurtheilen als diese. Ist gleich der Anblick und die Untersuchung von jenen kein angenehmes, so ist es doch ein höchst wichtiges und nützliches Geschäffte für dich. Mängel und Fehler hören deßwegen nicht auf, Mängel und Fehler zu seyn, sie schaden deßwegen dir und andern nicht weniger, wenn du sie gleich nicht siehst, nicht daran denkest oder davon frey zu seyn glaubest. Je unbekannter sie dir sind, desto schädlicher und gefährlicher müssen sie dir werden. Es sind Krankheiten, die du unbesorgt immer weiter um sich greifen, und immer größere Zerrüttungen, immer unheilbarere Uebel verursachen läßt. Und früher oder später mußt und wirst du dich doch so erblicken, wie du wirklich bist; und je später es geschieht, desto mehr Kummer und Reue bereitet dir diese Entdeckung. Nein, scheue dich nicht, in dein Innerstes zu blicken, spähe so viel möglich deine verborgensten Fehler aus, wage es, sie oft und anhaltend zu betrachten, und überlaß dich der heilsamen Beschämung, welche Entdeckungen von dieser Art nach sich ziehen, wenn du Demuth lernen und vermittelst derselben deine Besserung befördern willst.

Willst du dich ferner in der Demuth üben, o Mensch, so vergleiche dich nicht mit Menschen, die schlechter als du, sondern mit solchen, die besser als du sind. Sieh nicht auf diejenigen, die du auf dem Wege der Weisheit und der Tugend hinter dir zurückgelassen hast, sondern auf diejenigen, dich auf diesem Wege so weit hinter sich zurückgelassen haben. Sprich nicht mit jenem Pharisäer: ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Mörder, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Glaube nicht, daß dir das zum Ruhme gereiche, wenn du kein Böswicht bist,

wenn viele Menschen noch unverständiger, noch verkehrter, und lasterhafter als du sind. Nein, sieh auf die weisesten und besten unter den Menschen, auf die Anführer und Vorgänger ihrer Brüder, auf die Helden des Glaubens und der Tugend; sieh auf Jesum, das Muster der menschlichen Vollkommenheit; vergleiche dich mit ihnen, halte dich gegen sie, setze dich an ihre Stelle, frage dich, was du da gethan oder nicht gethan, wie du ihre Pflichten erfüllt, ihre Leiden erduldet, ihren Kampf ausgehalten, ihren Verlust ertragen, ihre Feinde besieget, und die Gefahren und Versuchungen, in welchen sie waren, überwunden haben würdest. Wie weit wirst du dich da noch von dem Ziele der christlichen Vollkommenheit entfernt finden! Und wie sehr wird nicht diese Vergleichung deine hohen Einbildungen von dem, was du bist und thust und gethan hast, niederschlagen!

Willst du dich in der Demuth üben, so bleib ja nicht bey den äußerlichen Handlungen stehen, die du verrichtest, sondern prüfe oft die geheimen Gedanken, die Regungen, Neigungen, Begierden, Absichten deines Herzens. Jene bekommen ihren ganzen Werth von diesen: jene können oft sehr glänzend und diese sehr niedrig und verwerflich seyn. Forsche also oft nach, warum und wozu du das thust, was du thust, welche Gründe dich dazu antreiben, welche Absichten du dabey hast, welche Vortheile du dadurch suchest. Frage dich oft: ob dich Furcht oder Liebe dazu antreiben? Ob du Gott oder den Menschen dadurch zu gefallen suchest? Ob du es aus Ueberzeugung und Neigung, oder ohne Bewußtseyn, und aus bloßer Gewohnheit thust? Wie oft werden da deine besten Thaten ihre ganze Würde verlieren, und sich in ganz gemeine, unrühmliche Handlungen verwandeln! Merke insbesondere alsdann auf dein Innerstes, wenn du dich in geschäfftlosen, einsamen Stunden ganz deinen Gedanken überläßt und die Regungen und Empfindungen deines Herzens nach Willkühr sich

äußern können. Wenn du da gleichsam dich selbst belauschest, wie oft wirst du nicht über das, was in dir vorgeht, erschrecken! Wie manchen Keim des Lasters, wie manche Unordnungen in dir entdecken, wovon du ganz frey zu seyn glaubtest!

Willst du dich in der Demuth üben, o Mensch, so verschließ dein Ohr und dein Herz der Stimme des Schmeichlers. Traue dem nicht, der alles billiget und lobet, was du bist und thust. Höre eben sowohl auf die Urtheile und den Tadel deiner Gegner und Feinde als auf den Beyfall und das Lob deiner Freunde, und benutze jene eben so sorgfältig als diese. Ist das Urtheil deines Feindes strenge, so kann es deßwegen doch wahr seyn; ist sein Tadel bitter, so ist er doch vielleicht gegründet und heilsam. Sein von Eigennutz und Neid oder von Haß bewaffnetes Auge kann manchen Fehler an dir entdecken, der dem weniger scharfsichtigen Auge deines Freundes so wie deinem eigenen entgeht. Jener spähet dich von allen Seiten aus, da dich dieser nur von einer Seite anzusehen gewohnt ist. Jener findet seinen Vortheil oder sein Vergnügen dabey, Böses an dir zu entdecken, da es sich dieser zur Pflicht machet, dasselbe zu verbergen und es folglich sehr leicht und bald übersieht. Verachte also den strengsten Tadel, den bittersten Spott deines Feindes nicht, benutze ihn zu deiner Selbsterkenntniß und verdanke es ihm als Wohlthat, wenn er dich auf einen Fehler aufmerksam machet, der dir vielleicht sonst verborgen geblieben wäre.

Willst du dich in der Demuth üben, so vergiß fünftens nie deine gänzliche Abhängigkeit von Gott; vergiß nie den mannichfaltigen Einfluß der äußern Dinge und Umstände in deine besten Gesinnungen und Thaten. Beydes wird dich auf das lebhafteste davon überzeugen, wie wenig du von allem, was du Gutes hast und thust, dir selbst zuschreiben darfst, wie gar kein Verdienst du eigentlich

dabey hast, und wie thöricht es seyn würde, wenn du dich dessen rühmen wolltest. Bist du verständiger und besser, mächtiger und größer als andere; thust du mehr Gutes als andere: so wirst du dich für vorzüglich beglückt, aber nicht für vorzüglich würdig halten. Du wirst dir oft sagen, daß andere mit deinen Fähigkeiten und Kräften, bey deinen Hülfsmitteln, in deinen Umständen und Verbindungen vielleicht noch weit mehr Gutes gethan hätten und in der Weisheit und Tugend noch viel weiter gekommen wären. Du wirst dich stets als ein Werkzeug der Vorsehung betrachten, alles dem, der dich würdiget, durch dich zu wirken und sich deiner zu seinen Absichten zu bedienen, zuschreiben, und aus voller Empfindung mit dem Psalmisten ausrufen: nicht uns Herr, nicht uns, sondern dir, dir allein sey Ehre in Ewigkeit.

Willst du dich sechstens in der Demuth üben, mein christlicher Bruder, so gewöhne dich daran, die andern Menschen mehr nach ihren guten als nach ihren schlechten Seiten zu betrachten. Spähe nicht nach Fehlern, sondern nach Tugenden, nicht nach Mängeln, sondern nach Vorzügen, wenn du unter deinen Brüdern wandelst. Je mehr große Anlagen, je mehr gute Eigenschaften, je mehr Fähigkeiten und Kräfte du an ihnen findest; je mehr Gutes du sie wollen und thun siehst; je brauchbarer und wichtiger sie dir im häuslichen und bürgerlichen Leben vorkommen: desto weniger wirst du versucht werden, dich über sie zu erheben; desto billiger und liebreicher wirst du sie beurtheilen und behandeln; desto mehr Achtung und Nachsicht wirst du ihnen wiederfahren lassen; desto weniger wirst du auf die Vorzüge, die du vor ihnen haben magst, stolz seyn.

Willst du dich endlich in der Demuth üben, so lerne Widerspruch, lerne Mangel der Achtung vertragen. Der Widerspruch, den du gelassen anhöreſt, wird dein allzugroßes Zutrauen zu deinen eignen Einsichten schwächen, und dir vielleicht da Irrthümer oder

Blößen zeigen, wo du lauter ausgemachte Wahrheit zu erblicken glaubtest. Er wird dich lehren, wie viel eingeschränkter dein Ansehen, wie viel geringer dein Gewicht bey andern und dein Einfluß auf andere ist, als du wohl denkest. Und wenn man dir hier oder dort, jetzt oder dann die Achtung nicht erweiset, die du verdient zu haben glaubest, und du läßt dir diese Demüthigung gefallen, so wirst du dadurch deiner Eitelkeit die Nahrung entziehen, wirst dich von dem Nichts der menschlichen Ehre überzeugen, dich weniger von Schmeichlern täuschen lassen, und auf deine Vorzüge und Verdienste, die so oft und so leicht verkannt werden, weniger stolz seyn.

Dieß, M. A. Z., sind einige Mittel, sich in der Demuth zu üben und durch die Hülfe derselben seine Besserung zu befördern. Gebrauchet diese Mittel, M. Th. Fr., aber gebraucht sie sorgfältig und treulich, und seyd versichert, daß euch der rechte Gebrauch derselben immer weiser, immer besser, immer glückseliger machen wird! Amen.

VIII. Predigt.

Die Demüthigung vor Gott.

Text.

1 Petri 5. v. 6.

Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.

Gott, vor dir beugen sich alle Heere des Himmels, dich beten alle Bewohner der Erde im Staube an: denn du bist groß und deine Größe ist unaussprechlich! Unaussprechlich selbst für die erhabensten deiner Geschöpfe, und noch unaussprechlicher für uns, die wir kaum zu stammeln vermögen! Ja, für uns, die wir Kinder des Staubes, die wir gegen dich sogar nichts sind; für uns, die Schwachheit und Elend drücket, die wir mit so vielen Fehlern behaftet, mit so vielen Sünden und Schulden belastet sind! Ja, uns würde deine Größe ganz verwirren, erschrecken, zu Boden drücken, uns Gedanken und Sprache, Muth und Hoffnung benehmen, wenn wir nicht wüßten, daß du eben so groß an Güte und Gnade als an Macht und Majestät bist, wenn wir dich nicht als den Vater aller Geschöpfe, als unsern Vater kennten, der sie und uns alle, so nichtig wir auch immer sind, doch liebet und seiner Aufsicht und Fürsorge würdiget! Nein, köstlich, unentbehrlich, über alles wichtig und selig ist uns der Gedanke von dir, dem Ewigen, dem Unendlichen, so wenig ihn auch unser Verstand

und unser Herz ganz zu fassen vermögen. Wenn er uns mit der tiefsten Ehrfurcht vor dir erfüllet, so flößet er uns auch kindliches Zutrauen zu dir ein. Wenn er uns unsre Abhängigkeit und unser Nichts fühlen läßt, so läßt er uns auch die Seligkeit der Verhältnisse fühlen, in welchen wir gegen dich stehen. Und wir könnten uns da weigern, uns vor dir, dem Allerhöchsten, in den Staub hinzuwerfen, und uns auf das tiefste vor dir zu eniedrigen? Wie uns nicht gedrungen finden, alle deine Anordnungen und Schickungen als gerecht und gut zu verehren, allen deinen Befehlen ohne Widerrede und ohne Ausnahme zu gehorchen, und dich selbst im Leiden mit stiller Unterwerfung anzubeten? Nein, wir erkennen, wir fühlen es, wer du bist, und wer wir sind. Du alles durch dich selbst; wir alles von dir und durch dich! Du, unser Schöpfer, unser Herr, unser Vater; wir deine Geschöpfe, deine Kinder, deine Unterthanen! Rede, o Herr, deine Knechte hören! Befiehl, o Vater, deine Kinder sind bereit, zu gehorchen! Regiere und führe uns und alle Menschen und alle Welten so, wie es dir wohlgefällt! Dein ist das Reich und die Herrschaft über alles, dir gebühret für alles Lob und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit! Gott, stärke und befestige du uns selbst in diesen Gesinnungen und Empfindungen; segne in dieser Absicht die Betrachtungen, die jetzt unser Nachdenken beschäfftigen sollen; laß sie tiefe, bleibende Eindrücke auf uns machen, und erhöre unser Gebet durch Jesum Christum, unsern Herrn, in dessen Namen wir dich ferner anrufen und sprechen: Unser Vater ꝛc.

1 Petri 5 v. 6.

Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.

Sich vor Menschen zu erniedrigen, ist oft Schande: sich vor Gott zu demüthigen, und auf das tiefste

zu

zu demüthigen, ist es nie, und kann es nie seyn. Jenes setzet oft Irrthum und Mangel des Verstandes: dieses setzet stets Erkenntniß und Gefühl der Wahrheit, und richtiges Urtheil voraus. Jenes zeuget oft Sclavensinn und Niederträchtigkeit: dieses bringt edle, große Gesinnungen und Bestrebungen hervor. Der Abstand eines Menschen von dem andern kann sehr leicht zu hoch angesetzt werden und wird nur gar zu oft zu hoch angesetzt: aber nie der Abstand des Menschen von Gott. Jener gründet sich größtentheils auf Einbildung und Schein, und betrifft nur zufällige, meistens unbedeutende Dinge: dieser ist in der innersten Natur der Sache selbst gegründet, und betrifft das, was Gott zu Gott, und den Menschen zum Menschen machet. So untadelhaft es also ist, M. A. Z., wenn wir uns uns in Richsicht auf unsre Nebenmenschen von einem edlen Stolze, oder von dem innigen Gefühl unsrer gemeinschaftlichen Würde und unsrer natürlichen Gleichheit mit ihnen beleben und regieren lassen; so thöricht und strafbar würde es seyn, wenn wir in Rücksicht auf Gott irgend einem Gedanken oder irgend einer Regung Raum bey uns gäben, die nur etwas dem Stolze ähnliches hätten. Nein, vor ihm und in Rücksich auf ihn soll der Mensch lauter Demuth und Ehrfurcht seyn. Vor ihm, dem Allerhöchsten, dem Einzigen, dem Unendlichen, können wir uns nie zu tief erniedrigen, und unsre Schwachheit und unser Nichts nie zu lebhaft fühlen. Und wann stehen uns wohl solche Empfindungen und Gesinnungen besser an, wann sollten sie uns mehr durchdringen und beleben, als an Tagen, wie der heutige ist? An Tagen, wo wir mit allen Einwohnern des Landes als Sünder und Verbrecher vor unserm höchsten Oberherrn und Richter erscheinen, und uns gemeinschaftlich und öffentlich vor ihm demüthigen sollen? Nein, kein kindischer, thörichter Stolz müsse die Feyer entweihen, und die Opfer der Buße entheiligen, die wir unserm Oberherrn und Richter bringen! Und wir, M. A. Z., wie viele

besondere Gründe haben wir nicht, uns unter die gewaltige Hand Gottes zu demüthigen, und Unterwerfung und Gehorsam zu lernen! Die letzt vergangenen Zeiten waren für viele von uns Zeiten des Leidens und der Widerwärtigkeit, und sind es zum Theil noch. Krankheiten und Tod haben strenger geherrscht und mehr Verwüstungen angerichtet, als zu vielen andern Zeiten. Manche von uns haben ihre Geliebten, ihre Freunde verloren. Manche haben selbst unter der Last von Schmerzen und Krankheiten geseufzt. Andere haben Verlust an ihren Gütern erlitten. Und wie viele, die mit persönlichen Leiden verschont worden, haben doch den innigsten, schmerzhaftesten Antheil an den Leiden ihrer Brüder genommen, und in ihnen und für sie gelitten! Welche Erfahrungen haben wir also nicht von unsrer und aller Menschen Schwachheit und Hinfälligkeit, von der Ungewißheit und Nichtigkeit aller irrdischen Dinge, von der unumschränkten Obermacht und Herrschaft Gottes über alles erlangt? Und welche Prüfungen unsers Glaubens und unsers Vertrauens, welche Uebungen der Geduld, der Demuth, der Standhaftigkeit, der Frömmigkeit waren und sind nicht alle diese Widerwärtigkeiten und Leiden! Wann hatte man mehr Ursache, uns mit dem Apostel in unserm Texte zuzurufen: Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes: lasset euch alle seine Schickungen gefallen, unterwerfet euch ganz seinem Willen, und betet ihn voll kindlicher Ehrfurcht an. Wohlan, M. A. Z., laßt uns sehen, was uns Vernunft und Religion in dieser Absicht vorschreiben. Laßt uns von Gott, unserm Schöpfer und Herrn, uns demüthigen lernen, oder uns in den Gesinnungen und Empfindungen stärken, die wir ihm als seine Geschöpfe und Unterthanen schuldig sind.

Sich vor Gott demüthigen, heißt überhaupt, den unermeßlichen Abstand, der zwischen Gott und uns ist, seine unendliche Größe und unsre

Nich-

Nichtigkeit erkennen und empfinden, und stets so denken, so urtheilen, so handeln, sich Gott und seinem Willen so unterwerfen und ihm so gehorchen, wie es dieser Erkenntniß und Empfindung gemäß ist.

Worauf gründet sich also diese Demüthigung vor Gott?

Worinnen besteht sie?

Wodurch äußert sie sich? oder was wirket sie?

Dieß sind die drey Fragen, die wir hier zu untersuchen und zu beantworten haben.

Die Demüthigung vor Gott gründet sich auf das Gefühl seiner unendlichen Größe; auf das Gefühl unsrer Schwachheit und Nichtigkeit; auf das Gefühl unsrer großen Fehlerhaftigkeit und unsrer gehäuften Sündenschulden.

Sie gründet sich auf das Gefühl der unendlichen Größe Gottes. Und wer, M. Th. Fr., wer kann sich dieselbe vorstellen? Wer verliert sich nicht in der Betrachtung derselben? Wen muß sie nicht mit schauervoller, tiefer Ehrfurcht durchdringen? Was fasset der Gedanke, der nie ganz denkbare Gedanke von Gott nicht alles in sich! Ein Wesen, das durch sich selbst ist und besteht, das allein wirklich ist, alles auf einmal, alles ganz, alles unveränderlich, das die Vollkommenheit selbst ist, von nichts abhängt, von nichts eingeschränkt wird, und alles, was außer ihm ist, in seiner Gewalt hat; ein Wesen, das von Ewigkeit zu Ewigkeit ist und lebet und wirket, und die einzige Quelle alles Seyns, alles Lebens, aller Kraft, alles Denkens, aller Wirksamkeit ist; ein Wesen, das mit seinem unbegrenzten Verstande alles, das Mögliche wie das Wirkliche, das Vergangene und das Zukünftige wie das Gegen-

gegenwärtige, das Kleine wie das Große, die Theile wie das Ganze, den Sand am Ufer des Meeres wie das Gedankensystem des erhabensten Geistes umfasset, das alles weiß, alles sieht, alles auf das genauste, alles untrüglich kennet, vor dem nichts verborgen, nichts zweifelhaft, oder dem alles Licht, alles Wahrheit, alles völlige Gewißheit ist; ein Wesen, dessen unumschränkter Macht alles, das leblose wie das lebendige, die Geister- wie die Körperwelt unterworfen, dem nichts unmöglich ist, dessen Willen nichts widerstehen, dessen Absichten nichts vereiteln kann, dessen Winke Himmel und Erden gehorchen, auf dessen Befehle Körper und Geister und Welten entstehen und vergehen; ein Wesen, das von allen Einschränkungen frey, über alle Fehler und Schwachheiten unendlich erhaben, höchst gerecht, höchst heilig, höchst vollkommen ist, ein Wesen, das allenthalben ist und wirket, und allenthalben die Liebe selbst ist und lauter Leben und Glückseligkeit wirket; ein Wesen, das alles trägt, alles erhält, alles regieret, von welchem, in welchem, und durch welches alles ist und lebet und sich beweget und denket, das der Schöpfer, der Beherrscher, der Aufseher, der Versorger, der Vater, der Richter des ganzen unermeßlichen Weltalls ist und ewig seyn wird: welche Größe, welche Majestät, welche Herrlichkeit muß einem solchen Wesen, muß Gott nicht eigen seyn! Was ist alles, was außer ihm ist, so herrlich und groß es auch seyn mag, was sind die Himmel und aller Himmel Himmel, was sind alle noch so erhabene Geister gegen ihn, der ihr Schöpfer und Vater ist? Was ist alles Licht, alle Kraft gegen ihre ewige, unerschöpfliche Quelle? Was alle Schönheit, alle Güte, alle Vollkommenheit, gegen ihr höchstes und ewiges Urbild? — Und was sind wir Menschen, gegen ihn, den Allerhöchsten, den Einzigen? Er, der Ewige, und wir von gestern her und morgen nicht mehr; er, der Selbstständige, und wir in Rücksicht auf Daseyn und Fortdauer, auf Thun und Leiden so ganz abhängig; er,

der

der Allwissende und Allsehende, und wir so unwissend und so kurzsichtig; er, der allein Weise, und wir so oft das Spital des Irrthums und der Thorheit; er, der Allgegenwärtige, und wir an den Staub geheftet, und auf einen unbegreiflich kleinen Punkt des Weltalls eingeschränkt; er, der Allmächtige, und wir lauter Schwachheit und Ohnmacht; er, der Heilige und Gerechte, und wir mit so vielen Mängeln und Fehlern behaftet, mit so vielen Schulden beladen; er, lauter Güte und Liebe, und wir so eigennützig und selbstsüchtig; er, der Unveränderliche, und wir in Grundsätzen, in Gesinnungen, in Absichten, in Schicksalen so vielen, großen und schnellen Veränderungen unterworfen; er, der Unendliche, der Zeit und dem Raume und der Kraft nach, und wir von allen Seiten und in allen Absichten so enge begrenzt! Welcher Abstand zwischen ihm und uns! Wer kann denselben ausmessen? Wer nur das wenigste davon dunkel empfinden? Wessen Denkkraft verliert sich nicht in dieser unermeßlichen Höhe und Tiefe? Und vor diesem Gotte sollten wir uns nicht in den Staub werfen? Vor ihm uns nicht auf das tiefste erniedrigen und demüthigen?

Ja, M. A. Z., so sehr uns das Gefühl der unendlichen Größe Gottes dazu antreibt, eben so sehr treibt uns das Gefühl unsrer Schwachheit und Nichtigkeit dazu an. Und wie könnten wir die verkennen! Wie laut, wie unverhörbar prediget uns die nicht alles, was in uns und außer uns ist, alles, was uns und andern begegnet! Welcher Augenblick unsers Lebens, welcher Gedanke, welcher Odemzug, welche Bewegung, welche Freude, welches Leiden zeuget nicht davon! Wissen wir wohl, wie wir sind, wie wir bestehen, wie wir fortdauern, wie wir das thun, was wir thun? Steht unser Seyn, stehen unsre Fähigkeiten und Kräfte, steht ihre Anwendung in unsrer Gewalt? Sind und haben wir nun ein für allemal und auf immer das, was wir sind und haben? Hängen wir nicht stets von allem, was

außer

außer uns ist, auf tausenderley Art und Weise ab? Kann uns nicht alles aufhalten, einschränken, schaden, verderben? Kann uns nicht jeden Augenblick die Luft ersticken, das Feuer verzehren, die Fluth ersäufen, die Erde verschlingen? Sind wir nicht allenthalben mit Hindernissen, mit Schwierigkeiten, mit Gefahren umgeben? Können wir leben, denken, uns bewegen, wirken, wenn es der nicht will, ohne dessen Willen nichts geschieht, ohne dessen Kraft nichts geschehen kann? Was sind, was haben, was können, was vermögen wir, worauf wir uns fest verlassen, das wir für unser sicheres Eigenthum halten, das wir nicht jeden Augenblick verlieren könnten? — Wie hinfällig ist unser Körper! Staub aus Staub gebildet; eine Hand voll Erde, die bald wieder zur Muttererde zurückkehret; eine Blume, die heute blühet und morgen verwelket; die Beute des Todes und der Verwesung! Wie eingeschränkt ist unser Geist! Wie mühsam, wie langsam, wie unsicher sind seine Wirkungen! Welche Dunkelheit umgiebt ihn nicht! Welche Fesseln belasten ihn noch! Wie bald sind seine Kräfte erschöpft! Und wie weit reichet wohl unser Verstand? Wie weit erstrecket sich unsre Kraft? Jenem ist fast alles unbegreiflich; dieser fast alles unmöglich. Jener fängt in der Dämmerung einige schwache Strahlen des kaum anbrechenden Lichtes auf; und diese wirket in einem spannenlangen Raum, und setzet da mit vieler Mühe einige leichte Stäubchen in Bewegung. — Ja, der Mensch ist in seinem Leben auf Erden wie Nichts! Heute voll angenehmen Gefühls seines Lebens und seiner Kräfte; morgen erschöpft, kraftlos, seinem Ende nahe. Heute voll Heiterkeit und Freude; morgen in Gram und Traurigkeit versunken. Heute voll Muth und Stärke zu jeder großen, edlen Unternehmung; morgen verzagt uud muthlos bey dem Anblicke jeder Schwierigkeit, jeder Gefahr. Heute in dem blühendsten, glänzendsten Wohlstande; morgen alles Ansehens und aller Vorzüge beraubt.

Heute

Heute mit seinem Geiste, mit seinen Aussichten und Hoffnungen, hoch in den Wolken; morgen mit allen seinen Entwürfen im Staube. Heute unter den Lebendigen; morgen unter den Todten! Und ein so schwaches, ein so ohnmächtiges, ein so hinfälliges und nichtiges Geschöpf sollte je seine Schwachheit und sein Nichts vergessen? Sollte sich vor dem nicht erniedrigen, den nicht in tiefster Demuth anbeten, durch den es allein ist und besteht, ohne den es keinen Augenblick fortdauern, keinen Gedanken denken, kein Glied bewegen, kein Vorhaben fassen oder ausführen, ohne den es weder seyn noch glückselig seyn kann?

Und wie viel tiefer muß es sich noch vor dem Allerhöchsten erniedrigen und demüthigen, wenn es von dem Gefühle seiner großen Fehlerhaftigkeit und seiner gehäuften Sündenschulden durchdrungen ist! Ja, M. A. Z., wir sind nicht nur schwach, sondern auch sehr fehlerhaft; nicht nur fehlerhaft, sondern Sünder, Uebertreter des göttlichen Gesetzes. Oder, wo ist der Mensch, der nicht oft irrte und fehlte? Wo der Mensch, der nie gesündiget hätte? Wo der ganz unschuldige, der ganz reine und heilige unter allen Kindern Adams? Wie mannichfaltig sind nicht ihre Vergehungen, und wie weit ausgebreitet ist nicht die Herrschaft der Sünde und des Lasters unter ihnen! Hier sind grobe Verbrecher, offenbare Aufrührer in dem Reiche Gottes; Menschen, die ihrem Schöpfer und Herrn allen Gehorsam versagen, und seine Gesetze gleichsam unter die Füße treten: dort Sclaven der Sinnlichkeit, der Eitelkeit, oder anderer unordentlicher, niedriger Lüste. Hier sind Leichtsinnige, die sich von jeder Reizung, von jeder Versuchung dahin reissen lassen, und immer zwischen dem Guten und dem Bösen, zwischen der Tugend und dem Laster hin- und herwanken: dort träge, verdrossene Seelen, die des Recht- und Wohlthuns bald müde werden und jede Pflicht für Last halten. Wenn der eine fällt, so strauchelt der

andere, so irret der dritte auf mancherley Abwegen herum. Nur wenige wandeln auf der ihnen angewiesenen Laufbahn unverrückt und standhaft fort; und auch diese stehen nicht selten in ihrem Laufe stille, begehen nicht selten mancherley Fehltritte. Wenn der eine die Gesetze Gottes verachtet und verwirft, so beobachtet sie der andere nur halb der dritte nur aus Zwang und Furcht, der vierte nur zu gewissen Zeiten und in gewissen Umständen; und selbst der redlichgesinnte, der gehorsame Unterthan Gottes muß mit dem Psalmisten ausrufen: Herr, wer kann merken, wie oft er fehlet! Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht! — Und wie sehr müssen sich nicht diese Fehler, diese Sünden von einem Jahre zu dem andern, wie sehr während der ganzen Lebenszeit des Menschen auf Erden häufen! Welche Schuld müssen sie nicht auf ihn laden! Wie weit müssen sie ihn nicht von Gott und seiner Bestimmung, von dem Ziele der Vollkommenheit entfernen! Wie selten ist und wird und thut er ganz das, was er seyn und werden und thun könnte und sollte! Wie oft erniedriget und entstellet ihn nicht die Sünde, und wie selten leuchtet die Tugend in ihrem vollen Glanze an ihm! Und der Mensch, der dieses fühlet und bedenket; der Mensch, der Gott für seinen Oberherrn und Gesetzgeber erkennen muß, und doch seine Gesetze übertritt, und ihm doch den schuldigen Gehorsam verweigert; der Mensch, der ein Sünder ist, und einen allwissenden, allmächtigen, heiligen und gerechten Gott zum Richter hat: der sollte sich vor diesem seinem Oberherrn, seinem Gesetzgeber, seinem Richter nicht auf das tiefste erniedrigen und demüthigen? Nicht fußfällig Gnade und Rettung bey ihm suchen? Kann er wohl stärkere und dringendere Gründe dazu haben, als diese sind?

Nein, M. A. Z., wer die unendliche Größe Gottes betrachtet, wer seine eigne Schwachheit und Nichtigkeit empfindet, wer seine große Fehlerhaftigkeit und

seine

seine gehäuften Sündenschulden bedenket, den treibt alles zur tiefsten Demüthigung vor Gott an, dem würde es unmöglich seyn, sich vor ihm, dem Allgewaltigen, dem Unendlichen nicht zu demüthigen. Und wie geschieht nun diese Demüthigung? Worin besteht dieselbe? Ich stelle mir alle diese Gründe dazu umständlich und lebhaft vor, betrachte den unermeßlichen Abstand, der zwischen Gott und mir ist, halte mich selbst gegen ihn, den Ersten, den Ewigen, den Einzigen, den höchst vollkommenen, vergleiche mein abhängiges, ungewisses Daseyn mit seiner nothwendigen, selbstanständigen, unveränderlichen Existenz, meine Schwachheit mit seiner unumschränkten und unerschöpflichen Kraft, die Dunkelheit, die mich umhüllet, mit dem unbewölkten Lichte, das ihn umgiebt, die Fehler und Sünden, die mich beflecken, mit der Reinigkeit und Heiligkeit, die ihm wesentlich eigen ist, meine mannichfaltigen, engen Schranken mit seiner Unendlichkeit; ich bedenke, daß er mein Schöpfer und ich sein Geschöpfe, daß er mein und der ganzen Welt Herr und Richter ist, und ich einer seiner geringsten Unterthanen, ein strafwürdiger Uebertreter seines Gesetzes bin: und dann werfe ich mich, von diesen Empfindungen durchdrungen, vor ihm in den Staub hin, und bete ihn als den, der da ist und war und seyn wird, als den allein Weisen, allein Guten, allein Vollkommenen in tiefster Demuth an. Dann fühle ich es, daß Gott alles und ich gegen ihn nichts bin; fühle es, daß Gott unendlich groß und mächtig, und ich unbeschreiblich klein und schwach bin; fühle es, daß ich bloß durch ihn bin und lebe und denke und bestehe, daß ich ganz in seiner Gewalt bin, daß alle meine Schicksale von ihm abhängen, daß ich ohne ihn nichts kann, nichts habe, nichts vermag, und daß sein allgegenwärtiger Geist mich und alle Menschen und alle Welten erhält und belebet. Dann verliere ich mich selbst in der Betrachtung seiner Größe und dem Gefühle meiner Nichtigkeit. Dann verschwin-

den alle stolze, eitele Gedanken, die je meine Seele befleckt haben; dann weiß ich von keinem Verdienste, von keinen Ansprüchen auf besondere Gunstbezeugungen, von keinem harten, ungerechten Schicksale, das mich je getroffen hätte; meine Eigenliebe wird beschämt und gedemüthiget, meine Leidenschaften schweigen, meine Klagen verstummen; ich erkenne und fühle mich, so wie ich wirklich bin, halte mich selbst für das, was ich bin, und verehre Gott, so weit es Menschen thun können, als den, der er ist. Und so demüthige ich mich vor den, der im Himmel wohnet, und Himmel und Erde, und Engel und Menschen mit unumschränkter Macht beherrschet. So erkenne und fühle ich die Kraft der Wahrheit, denke und handle der Wahrheit gemäß, urtheile richtig von mir und von meinen Verhältnissen gegen Gott, und finde mich dadurch angetrieben und gestärket, in allen einzelnen Fällen und in jeder besondern Absicht so zu denken, zu urtheilen, zu handeln, wie es der Natur und dem Zustande eines solchen Geschöpfes, als wie ich bin, und den Verhältnissen gemäß ist, in welchen ich gegen den Schöpfer und Herrn der Welt, gegen den Allerhöchsten und Unendlichen stehe.

Und eben dadurch, M. A. Z., muß sich die Demüthigung vor Gott äußern. Solche Wirkungen muß sie bey uns hervorbringen.

Ja, erkennest und fühlest du die Größe Gottes, und deine Schwachheit und Nichtigkeit, o Mensch, und demüthigest du dich wirklich vor ihm, so sey bescheiden und ehrerbietig in dem Urtheile, das du von dem Willen und von dem Thun Gottes, von seinen Werken und Wegen fällest. Sey nicht so vermessen, die Gedanken des Ewigen, des Unendlichen nach deinen Gedanken, und seine Wege nach deinen Wegen zu beurtheilen. Wage es nicht, das zu tadeln, wovon du so wenig, wovon du beynahe gar nichts einzusehen und zu verstehen vermagst. Erkenne deine Unwissenheit, deine

Blind-

Blindheit, und vergiß deiner Schranken nie. Bete die Rathschlüsse des allein Weisen, des Höchstgütigen, mit kindlicher Ehrfurcht und Unterwerfung an, und bete sie auch dann so an, wenn dir ihre Gründe und Absichten ganz verborgen sind. Laß dir also alle Anordnungen, alle Einrichtungen, alle Schickungen Gottes, in der physischen wie in der moralischen Welt, in Rücksicht auf deine eignen, so wie in Rücksicht auf die Schicksale deiner Brüder, ohne alle Widerrede gefallen. Halte sie alle für unverbesserlich, für höchst weise und höchst gütig. Sind es doch Anordnungen, Einrichtungen, Schickungen des Gottes, dessen Verstand unendlich, dessen Weisheit untrüglich, dessen Macht unbegrenzt, dessen Güte unveränderlich und unerschöpflich ist! Sind es doch Anordnungen, Einrichtungen, Schickungen, die zu einem unermeßlichen, alle Welten, alle Zeiten und Ewigkeiten umfassenden Entwurfe gehören; zu einem Entwurfe, den der erhabenste geschaffene Geist so wenig als du ganz zu umfassen vermag, aber um so viel tiefer bewundert und verehret, um so viel mehr ihm davon einzusehen vergönnet ist.

Erkennest und fühlest du ferner die Größe Gottes und deine Schwachheit und Nichtigkeit, und demüthigest du dich wirklich vor ihm, so verehre alle seine Befehle mit völliger Unterwerfung, mit williger, unumschränkten Gehorsame. Wer hat wohl Recht, dem Menschen zu befehlen, wenn es Gott nicht hat? Und wessen Befehle sind wohl ehrwürdiger als Gottes Befehle? Sind es nicht Befehle deines Schöpfers, deines höchsten Oberherrn, deines Richters? Sind es nicht Befehle des Allmächtigen, der dein Leben und alle deine Schicksale in seiner Hand hat, und dessen Gewalt dich nichts zu entziehen vermag? Sind es nicht Befehle des Allwissenden, den niemand täuschen, vor dem sich niemand verbergen kann? Sind es nicht Befehle des Wahrhaftigen, der nicht vergeblich drohet, und alles, was er zusaget, unver-

brüchlich hält? Sind es nicht Befehle des Heiligen und Gerechten, der das Böse nie gut heißen: nie billigen, und den Bösen nie für gut halten oder als gut behandeln kann? Sind es nicht Befehle deines Vaters im Himmel, von welchem du täglich und stündlich so viele Wohlthaten empfängst, und der seinen Kindern nichts befiehlt, als was ihnen nützlich und heilsam, und nichts verbietet, als was ihnen schädlich und verderblich ist? Und die Befehle dieses Gottes solltest du, schwaches, nichtiges, ganz von Gott abhängendes Geschöpf, mit Wissen und Willen übertreten? Und den Befehlen dieses Gottes solltest du, der du sein Geschöpf, sein Kind, sein Unterthan bist, nicht den willigsten, unumschränktesten Gehorsam leisten? Nein, wenn du Gott und dich selbst für das hältst, was er ist und was du bist, so eile, seinen Willen zu erfüllen, so bald du ihn kennest, und erfülle ihn so ganz, so willig, so eifrig, so beständig und unverdrossen, als du es nur immer zu thun vermagst. Dem Schöpfer zu gehorchen, und ihm ohne alle Widerrede mit Lust und Freude zu gehorchen, das ist der größte Ruhm des Geschöpfes, so wie es seine unabläßige Pflicht ist.

Erkennest und fühlest du endlich Gottes Größe und deine Schwachheit und Nichtigkeit, o Mensch, erkennest und fühlest du zugleich deine große Fehlerhaftigkeit und deine gehäuften Sündenschulden, und demüthigest du dich wirklich darüber vor ihm: so unterwirf dich dem Höchsten auch dann, wenn er dich züchtiget, wenn er dich mit Leiden und Trübsalen heimsuchet. Murre nicht, klage nicht, thue deinen Mund nicht auf, denn der Herr hat es gethan. Verehre seine väterliche Zucht, wenn sie gleich hart und schmerzhaft seyn sollte. Vergiß nie, wie nöthig dir, einem so fehlerhaften, sündigen Geschöpfe, diese Zucht ist, und wie heilsam sie dir werden kann, wenn du dich derselben nicht widersetzest. Rechte nicht mit dem Gotte, vor dem kein Lebendiger gerecht ist, der mit keinem seiner Geschöpfe

nach der Strenge verfährt, sie alle lieber segnet als strafet und vor dem du, wenn er dich zu Rede setzen wollte, verstummen müßtest. Nimm jedes Leiden, das er dir auflegt, getrost auf dich, und trage es geduldig und standhaft. Er will, daß du es tragen sollst, er hat Recht und Macht, es dir aufzulegen: und sein Wille ist stets heilig, stets gut, seine Macht stets zum Besten seiner Geschöpfe wirksam. Er sieht da Licht, wo du nur Finsterniß erblickest, Glückseligkeit, wo du nur Elend empfindest und ahndest. Er bereitet dir da Segen und Freude, wo du nur Quellen des Mangels und der Traurigkeit zu sehen vermeynest. Ueberlaß dich nur seiner Führung; er wird dich gewiß recht führen. Sieh stets auf ihn, beruhige dich ganz in ihm, so wird dir alles leicht, alles zur Wohlthat werden. Ja, es ist der Herr, dieß müsse stets die Sprache deines Herzens so wie deines Mundes seyn, es ist der Herr, er thue, er verordne, er befehle, er verhänge über mich, was ihm wohlgefällt! Der Herr ist es, der erniedriget und erhöhet, der verwundet und heilet, der tödtet und wieder lebendig machet! Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sey gelobet! Amen.

IX. Predigt.

Einige Ursachen, warum unsre guten Entschlüsse nicht ausgeführt werden.

Text.

Hoseas 6. v. 4.

Was soll ich doch mit dir anfangen, Ephraim? Und mit dir machen, Juda? Eure Frömmigkeit ist wie eine Morgenwolke, wie ein Thau, der früh verschwindet.

Barmherziger Gott, wie können wir dir genug für alle Mittel des Unterrichts und der Besserung danken, die uns deine Güte schenket? Wie können wir uns aber auch vor dir genug darüber erniedrigen und demüthigen, daß wir bey allen diesen Mitteln und Erweckungen zum Guten noch nicht weiter in demselben gekommen sind! Ja, oft umstrahlet uns das Licht deiner Wahrheit, zerstreut die Täuschungen unsrer Lüste und Leidenschaften und zeiget uns den Weg, den wir gehen müssen, und auf welchem wir glückselig werden können, so deutlich, daß wir uns nicht enthalten können, unsre bisherigen Wege für Irrwege zu erkennen und jenen als den einzigen richtigen und sichern Pfad des Lebens und der Seligkeit zu betrachten. Und doch weigern wir uns noch oft diesen Weg einzuschlagen, oder verlassen ihn wieder, nachdem wir ihn kaum zu betreten angefangen hatten. Ja, oft wirket dein Geist so kräftig in uns, läßt uns die Noth-

wendigkeit der Besserung unsers Sinnes und unsers Verhaltens so lebhaft empfinden, überzeuget uns so innig davon, daß an deinem Wohlgefallen alles gelegen sey, daß wir uns nicht enthalten können, von ganzem Herzen nach Weisheit, nach Tugend und Frömmigkeit, nach deiner Gunst und Gnade zu seufzen und uns zu allem dem zu entschließen, was uns dieser unschätzbaren Güter theilhaftig machen kann. Und doch lassen wir es so oft beym bloßen Wünschen bewenden und unsre guten Entschlüsse werden entweder gar nicht oder höchst mangelhaft ausgeführt. Ach, wie viel besser sind wir nicht überhaupt hier in deinem Hause bey dem Gefühl deiner Gegenwart als in unserm übrigen Leben! Wie viel mehr Gutes wollen wir nicht hier thun, als wir nachgehends wirklich thun! O daß doch dieser Widerspruch zwischen unserm gottesdienstlichen und unserm gemeinen Leben einmal aufhören, dieser Abstand zwischen dem Wollen und dem Vollbringen des Guten nicht mehr statt finden möchte! Komm uns Schwachen zu Hülfe, barmherziger Gott! Lehre uns festere und gewissere Tritte auf dem Wege der Besserung thun. Schenke uns Muth und Kraft, alles zu überwinden und bis ans Ende zu beharren. Laß auch jetzt den Vortrag deines Wortes gesegnet seyn. Laß ihn tiefe, bleibende Eindrücke auf uns machen und seinen Einfluß sich auf unser ganzes künftiges Leben erstrecken. Wir bitten dich darum als Verehrer deines Sohnes Jesu, und rufen dich ferner im Vertrauen auf seine Verheißungen an: Unser Vater ꝛc.

Hoseas 6. v. 4.

Was soll ich doch mit dir ansangen, Ephraim? Und mit dir machen, Juda? Eure Frömmigkeit ist wie eine Morgenwolke, wie ein Thau, der früh verschwindet.

Wenn ich nach meiner Erfahrung und Empfindung auf andere schließen darf, M. A. Z., so ist nichts beschämender und erniedrigender für den Menschen als gefaßte, erneuerte, feyerlich bestätigte und doch nicht ausgeführte, und doch ganz oder größtentheils vereitelte Entschlüsse! Und je wichtiger die Dinge sind, worüber er diese Entschlüsse gefaßt hat, desto peinlicher muß ihm der Gedanke von ihrer unterbliebenen Ausführung seyn. Welch ein verwirrendes, niederschlagendes Gefühl von Schwachheit, von Widerspruch mit sich selbst, von Leichtsinn, von Unbeständigkeit und Wankelmuth muß nicht dieser Gedanke in ihm zeugen! Und wer von uns, M. Th. Fr., hat diese Erfahrung nie angestellt, — diese Verwirrung nie gefühlt? Wer alle gute, fromme, Entschlüsse, die er je gefaßt hat, ausgeführt? Wie fruchtbar sind nicht gewisse feyerliche Zeiten, gewisse besondere Umstände und Lagen im menschlichen Leben an solchen Entschlüssen! Und wie weit müßten wir nicht alle in der Weisheit und Tugend gekommen seyn, wenn wir nie zu Verräthern an uns selbst geworden wären, wenn wir uns selbst nie gleich Kindern mit eitlen Versprechungen getäuscht hätten! Wie viele Bußtage haben wir z. B. schon gefeyert und wie viele gute Rührungen sind nicht an solchen Tagen in uns entstanden! Bald haben wir diese, bald jene Sünden und Fehler an uns erkannt und sie nicht mehr zu begehen und sie abzulegen uns entschlossen. Bald haben wir diesen, bald jenen beträchtlichen, wesentlichen Mangel an uns erblickt und uns fest vorgenommen, auf die Ersetzung desselben bedacht zu seyn.

seyn. Oft ist uns wohl die Nothwendigkeit einer solchen Aenderung und Besserung so auffallend gewesen und so wichtig geworden, daß wir Thränen der Reue und Schaam darüber vergossen haben, und von edlem Unwillen gegen uns selbst und unsre Verführer oder andere Ursachen unsers Falles und unsrer Schwachheit ganz durchdrungen waren. Oft dachten wir den Zeitpunkt, den seligen Zeitpunkt erlebt zu haben, wo wir von aller Herrschaft der Sünde und des Lasters frey, uns ganz der Tugend und Frömmigkeit ergeben und in ihrem Dienste ungehindert und sicher von Vollkommenheit zu Vollkommenheit, von Glückseligkeit zu Glückseligkeit fortgehen würden. Und dann, M. Th. Fr., dann begiengen wir wieder dieselben Sünden, ließen uns wieder von denselben Fehlern dahinreissen, fühlten wieder dieselben Mängel und fanden uns wieder eben so weit von dem Ziele der christlichen Vollkommenheit entfernet. Dann mußten wir, nach dem Ausdrucke des Propheten in unserm Texte, gewahr werden, daß unsre Besserung so vorübergehend war, wie eine Morgenwolke, und wie ein Thau, der früh verschwindet. Die Sonne gieng auf, die Blüthe unsrer bessern Gesinnungen verwelkte bey der Hitze des Tages, die Geschäffte des Lebens zerstreuten, die Versuchungen der Welt schwächten uns, und unsre vielversprechende Besserung war dahin und unsre guten Vorsätze waren verschwunden! Dieß, M. A. Z., ist mehr oder weniger unser aller traurige Geschichte! Vielleicht selbst die Geschichte der nächst verflossenen Tage! Denn wir kommen schon wieder von einem Bußtage zurücke. Und dieser Tag wird doch nicht ohne alle gute Gedanken und Empfindungen vorübergegangen seyn! Hat man uns doch an demselben viele wichtige, heilsame Erinnerungen gegeben! Hat man uns doch an demselben einen Spiegel vorgehalten, in welchen wir uns leicht selbst erkennen konnten! Hat man uns doch an demselben auf manche Fehler und Mängel aufmerksam gemacht, die wir selbst

für

für Fehler und Mängel erkennen mußten! Wie hätten wir denn, da wir uns alle selbst lieben und gern vollkommen und glückselig seyn möchten, ganz gleichgültig dabey bleiben, wie hätten wir uns enthalten können, unsre Besserung zu wünschen und uns auch wohl mehr oder weniger ernstlich dazu zu entschließen? Gewiß, mancher von uns wird das gethan, mancher schon in dieser kurzen Zwischenzeit seinen Vorsatz wieder vergessen, oder dagegen gehandelt oder seine Ausführung wieder aufgeschoben haben. Allein, soll nun das immer so fortgehen, M. A. Z.? Was wird denn zuletzt das Ende davon seyn? Werden wir so um einen einzigen Schritt weiter, der christlichen Vollkommenheit und Glückseligkeit um einen einzigen Schritt näher kommen? Werden wir nicht immer bleiben, wie wir sind, oder vielmehr immer schwächer, immer verdrossener, immer muthloser werden, je öfter wir uns bessern wollten und uns doch nicht gebessert haben? Werden wir nicht zuletzt die ganze Sache als unmöglich aufgeben, weil es uns schon so oft damit mißlungen ist? Wäre es nicht in dieser Absicht gewissermaßen besser, daß wir noch nie an unsre Besserung gedacht, noch keinen Versuch damit gemacht hätten, und nun im lebhaftesten Gefühl unsers Verfalls und unsers Elendes auf einmal unsre Kräfte sammelten, und als Unglückliche, die keine Zeit mehr zu versäumen haben, die dem Verderben schon nahe sind, die vielleicht zum letztenmale die Stimme ihres Erbarmers hören, eilten unsre Seelen zu erretten? Ach, M. Th. Fr., meine Absicht ist nicht, euch muthlos zu machen, nicht, euch den Weg der Besserung zu verschliessen oder zu erschweren — nein, gern, herzlich gern möchte ich alle Hindernisse, alle Anstöße von demselben wegräumen, gern mit euch auf demselben fortgehen und euch an der Hand bis zum Ziele führen — aber aufmerksam auf euern Zustand, aber unruhig und verlegen über eure Unbeständigkeit und Wankelmuth möchte ich euch wohl machen. Voll heiligen Eifers möchte ich euch sehen,

das versäumte so viel möglich wieder einzuholen und von nun an eben so standhaft in der Ausführung eurer guten Entschlüsse zu seyn, als ihr bisher träge und nachläßig darinnen gewesen seyd. Dann dürfte man in Absicht auf euch nicht mehr die traurige Klage des Propheten in unserm Texte führen: Was soll ich doch mit dir anfangen, Ephraim? Und mit dir machen, Juda? Eure Frömmigkeit ist wie eine Morgenwolke und wie ein Thau, der früh verschwindet. Um diese Absicht zu befördern und euch die Sache zu erleichtern, wollen wir jetzt noch einige Augenblicke über die vornehmsten Ursachen nachdenken, warum unsre meisten Entschlüsse unausgeführt bleiben, warum sie gemeiniglich so bald vereitelt werden. Dieß wird uns am besten zeigen, wovor wir uns dabey zu hüten, und was wir dabey zu beobachten haben, wenn wir künftig glücklicher seyn wollen. Jetzt wollen wir uns nur auf zwey Stücke einschränken. Unsre guten Entschlüsse sind zu allgemein; und wir stellen uns ihre Ausführung zu leicht vor. Dieß vereitelt sie. Wir müssen sie also genauer bestimmen; wir müssen uns zum voraus mit den Schwierigkeiten der Ausführung bekannt und darauf gefaßt machen: dieß wird sie zu Thaten werden lassen.

Unsre guten Entschlüsse sind also erstlich zu allgemein, zu unbestimmt, und dieß ist eine der vornehmsten Ursachen, warum sie nie ausgeführt werden, und warum sie auch nicht ausgeführt werden können, so lange sie so bleiben. Was wird es dem Kranken helfen, den allgemeinen, unbestimmten Entschluß zu fassen, alles zu thun, was seine verlorne Gesundheit wiederherstellen und befördern kann, wenn er es nicht deutlich einsieht und bey sich selbst festsetzet, worinnen er eigentlich bisher gefehlt habe, in welchen besondern Stücken er seine Lebensordnung anders einrichten, was er nun in Absicht auf Essen und Trinken, auf Ruhe und Bewegung, auf Geschäffte

und Vergnügungen, auf Luft und Witterung, auf innere und äußere Zufälle thun oder nicht thun, welcher Arzneyen er gebrauchen und wie und wozu er sie gebrauchen müsse? Und was wird es uns, M. Th. Fr., die wir durch Buße und Besserung die Gesundheit unsrer Seelen wiederherstellen und befestigen sollen, helfen, daß wir von den Vorstellungen der Religion gerührt, etwa den allgemeinen unbestimmten Entschluß fassen: ja ich will mich ändern und bessern, ich will allen Sünden und Lastern entsagen, mich aller christlichen Tugenden befleißigen und nun ein ganz anderes Leben führen, als ich bisher geführt habe! Was wird, was kann uns dieser Entschluß, so aufrichtig er auch in dem Augenblicke seyn mag, helfen, so lange er nicht genauer bestimmt wird, so lange wir es nicht bey uns selbst ausgemacht und festgesetzt haben, in welchen besondern Stücken wir uns ändern und bessern, welche Sünden und Fehler wir bestreiten und ablegen, nach welchen Tugenden wir streben, in welchen wir uns üben wollen; so lange wir nicht dabey unsern Beruf unsre Lebensart, unsre äußern Umstände, unsre gesellschaftlichen Verbindungen, unsre bisherigen Erfahrungen, den Grad unsrer Stärke und unsrer Schwäche in Betrachtung ziehen und unsern guten Vorsatz so einrichten und bestimmen, wie er allen diesen Dingen angemessen ist, wie er sich für einen jeden von uns insbesondere und für ihn allein schicket? Wir können ja nicht alles auf einmal übersehen, können nicht alles auf einmal thun. Wir müssen also genau wissen, worauf wir in jedem besondern Falle zu sehen, was wir bey dieser, bey jener Gelegenheit, bey diesem, bey jenem Geschäffte, in dieser, in jener Gesellschaft zu thun haben. Wir haben ja nicht alle Fehler und Laster an uns: sie äußern sich nicht bey uns allen auf dieselbige Art; sie können nicht bey uns allen durch eben dieselben Mittel und Uebungen bestritten und bezwungen werden, wir müssen also genau wissen, welche Fehler über uns herrschen, welchen Lastern,

welchen bösen Leidenschaften wir ergeben sind, wie und wodurch sie sich bey uns äußern, was sie in unsern Umständen, bey unsrer Denkungs- und Gemüthsart am meisten stärket oder schwächet, wie wir ihnen am leichtesten beykommen, wie wir sie am sichersten bekämpfen und überwinden können. Es fehlet uns endlich auch nicht schlechterdings an allen guten Neigungen, an allen tugendhaften Gesinnungen; wir sind in gewissen Tugenden schon weiter gekommen als in andern; jene fallen uns leichter als diese; zu jenen haben wir stärkere Erweckungen als zu diesen; andere mangeln uns vielleicht gänzlich. Wir müssen also genau wissen, was uns mangelt, wo es uns fehlet, welche Neigungen wir stärken, welche wir schwächen oder unterdrücken, welchen wir eine andere und bessere Richtung geben, wie wir eine Tugend durch die andere unterstützen, beleben, erhöhen müssen. — — Und darüber, M. Th. Fr., müssen wir Entschlüsse fassen. Darüber müssen wir uns selbst Gesetze vorschreiben; darnach muß unser Besserungsentwurf eingerichtet seyn. Unsre Entschlüsse müssen also nicht allgemein, sondern bestimmt seyn. Da muß es nicht bloß heißen: ich will allem Bösen entsagen, sondern: die Sünde will ich nun mit Gottes Hülfe lassen, den Fehler nun bestreiten, die böse Gewohnheit ablegen, die verführerische Gesellschaft meiden, die unerlaubte Verbindung aufheben, mich dieser Verführung nicht mehr bloßsetzen, dieser Gefahr nicht mehr nähern, dieser Leidenschaft, so bald sie sich in mir reget, widerstehen! Da muß es nicht bloß heißen: ich will mich der Tugend ergeben und alles Guten befleißigen, sondern: diese Pflicht will ich nun unter dem Beystande des Höchsten sorgfältiger erfüllen, dieses Geschäffte treuer besorgen, dieser guten Neigung, diesem frommen Triebe redlicher folgen, in diesem Falle will ich geduldiger, in jenem Falle gelassener, in dieser Gesellschaft vorsichtiger, gegen jene Freunde und Feinde oder Untergebene liebreicher, nachgebender, versöhnlicher, großmüthiger seyn,

diese

diese Zeit, diese Stunden oder Viertelstunden des Tages anders und besser gebrauchen, diese Andachtsübungen fleißiger vornehmen, mich in dieser Tugend mehr und öfter üben, mich nach diesem Muster, nach diesen Regeln richten, u. s. w. Je mehr wir unsre guten Vorsätze so bestimmen, M. A. Z., je genauer wir sie unsern besondern Umständen und Bedürfnissen anpassen; desto weniger können und werden wir sie vergessen, desto mehr Dinge werden uns gleichsam täglich und stündlich daran erinnern, und desto leichter und gewisser werden sie ausgeführt werden. Und wenn wir denn auch gleich anfänglich nicht alles bemerken, manche Mängel, manche Fehler übersehen, manches Hindernisses nicht gewahr werden, manches Hülfsmittel aus der Acht lassen, so werden wir doch immer auf dem Wege der Besserung viel weiter kommen, als wenn wir auf einmal alles umfassen und alles thun wollten, ohne recht zu wissen, worinnen dieses alles bestehe und was es in sich fasse, und nach und nach wird unsre Aufmerksamkeit auf uns selbst immer stärker, unser moralisches Gefühl immer lebhafter werden, die Erkenntniß eines Fehlers wird uns zur Erkenntniß eines andern Fehlers, die Ausübung einer Tugend zur Ausübung einer andern leiten, und jeder Schritt auf dem Wege der Besserung wird uns die folgende Schritte leichter und sicherer machen.

Fassest du also z. B., o du, dem bisher Religion und Christenthum gleichgültig oder doch nicht wichtig genug gewesen sind, fassest du den Vorsatz, sie besser kennen zu lernen und dein Herz ihrem Einflusse und ihrer Kraft zu öffnen, so mußt du genau bey dir selbst überlegen und bestimmen, was du nun in dieser Absicht zu thun nnd zu unterlassen habest — mußt den Ursachen deiner bisherigen Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit nachforschen und dich entschließen, diese Ursachen aus dem Wege zu räumen — also gewisse Schriften nicht mehr zu lesen, gewisse Gesellschaften nicht

mehr oder seltener zu besuchen, gewisse Zeitvertreibe mäßiger zu gebrauchen, gewissen bösen Lüsten gänzlich zu entsagen, über gewisse Gedanken und Vorstellungen sorgfältig zu wachen und ihnen kein Gehör mehr zu geben. Auf der andern Seite mußt du dich eben so bestimmt entschliessen, dich an gewisse Grundsätze zu halten, gewisse Uebungen anzustellen, gewisse Zeiten und Stunden zum Lesen, zum Nachdenken, zur Selbstprüfung, zum Gebete anzuwenden, dich mit gewissen Gedanken und Vorstellungen recht vertraut zu machen, und dann wenigstens eine Zeitlang diesen Grundsätzen treu zu bleiben, mit diesen Uebungen anzuhalten, diese Zeiten und Stunden zu keinem andern Gebrauche zu verwenden und diesen Gedanken und Vorstellungen das aufmerksamste Gehör zu verleihen, die Folgen davon mögen fürs erste seyn, welche es wollen, um es so zu versuchen, was Religion und Christenthum für Wirkungen auf dich machen, was für Einfluß sie in deine Besserung und Beruhigung haben werden. Und so ist es mit allen andern guten Vorsätzen beschaffen. Sie müssen ein gewisses, festes Ziel haben: sie müssen bestimmt und umständlich abgefaßt werden, wenn ihre Ausführung wahrscheinlich, wenn sie nur möglich seyn soll.

Eine andere Ursache, warum unsre guten Entschlüsse so selten ausgeführt, warum sie oft so geschwinde vereitelt werden, ist diese: Wir stellen uns ihre Ausführung zu leicht vor. Wir müssen uns also zum voraus mit den Schwierigkeiten, die wir dabey antreffen können, bekannt und darauf gefaßt machen, wenn wir sie wirklich ausführen wollen. Je geschwinder ein Entschluß gefaßt wird, M. A. Z., je mehr Gründe uns auf einmahl und mit vereinigter Stärke dazu bewegen, je wichtiger, nützlicher, edler, schöner uns das, wozu wir uns entschließen, vorkömmt, je lebhaftere Wünsche und Begierden darnach in uns erreget werden; desto leichter kann es geschehen, daß wir alle damit verknüpften Hinderniße und Schwierigkeiten übersehen, und in dem Augenblicke des

ersten Eifers das, was wir thun sollen, als schon gethan betrachten. Wenn nun aber dieser erste Eifer erkaltet, und man nun die Hand an das Werk legen soll, da zeigen sich allenthalben Hindernisse, die man nicht vorhergesehen, Schwierigkeiten, auf die man nicht gerechnet, unangenehme Folgen, die man davon nicht erwartet hätte. Da machet man mancherley Versuche, die nicht gelingen, strenget seine Kräfte an, und richtet nichts damit aus, wird dadurch beschämt, geräth in Verlegenheit, wird muthlos und läßt vielleicht die ganze Sache als unthunlich, als über unsre Kräfte erhaben und mit unsern Umständen streitend fahren. Und dieß würde wahrscheinlicher Weise nicht geschehen seyn, wenn man bey seinem Entschlusse gleich anfänglich mehr Ueberlegung gebraucht, mehr das Ganze übersehen, wenn man nicht bloß an das Ziel, das man erreichen wollte, sondern auch an den Weg, der dahin führet, nicht bloß an diesen Weg, sondern auch an die Anstöße und Beschwerden, die sich auf demselben finden können, gedacht und sich zum voraus auf dieses alles gefaßt gemacht hätte. Hindernisse, die wir vorhersehen, Schwierigkeiten, die wir erwarten, Unannehmlichkeiten, die wir gleich mit in Rechnung gebracht haben, werden uns nicht leicht erschrecken, uns nicht leicht von der Ausführung eines guten Vorhabens abhalten. Wir wußten ja vorher, daß es so kommen würde, hatten diese widrigen Umstände schon vorher mit der Wichtigkeit und Nothwendigkeit unsers Vorhabens, mit unsern Kräften und Hülfsmitteln verglichen, sie schon vorher gegen die künftig davon zu erwartenden Vortheile und Seligkeiten abgewogen; und nun befremdet es uns nicht, wenn wir unsre Absicht nicht sogleich, nicht ohne wiederholte Versuche, nicht ohne Mühe und Anstrengung erreichen, wenn wir derselben etwas aufopfern, wenn wir öfters kämpfen, hart kampfen müssen, ehe wir uns des Sieges rühmen dürfen. — — Bedenke dieses, mein christlicher Bruder, wenn du einen guten Vorsatz fassest,

Stelle

Stelle dir die Ausführung desselben nicht zu leicht vor, glaube nicht, daß sie dich keine Mühe kosten werde, mache dich zum voraus auf vergebliche Versuche, auf mancherley Widerstand, auf unangenehme Folgen gefaßt und ergreife zum voraus die nöthigen Maaßregeln dagegen. — Fassest du z. B. den Entschluß, den edlen, großen Entschluß, deine natürliche Heftigkeit zu mäßigen, deine Neigung zum Zorne zu bändigen, so denke ja nicht, daß du dabey keine Hindernisse, keine Schwierigkeiten antreffen werdest. Nein, es wird dich Mühe kosten, dich selbst zu bezwingen, du wirst dir selbst oft Gewalt anthun, oft, insbesondere anfänglich, diesseits der Schranken stehen bleiben müssen, wenn du nicht Gefahr laufen willst, sie zu überschreiten. Du wirst dir manches müssen gefallen lassen, das dir sonst unerträglich war. Du wirst oft bey der gerechtesten Sache dich nicht rechtfertigen dürfen, bey der größten Begierde zu reden, schweigen, bey manchen Kränkungen des Stolzes dich in der Demuth üben, zuweilen die Flucht vor stärkern Reizungen zum Unwillen ergreifen müssen. Du wirst den Gedanken von der verschonenden, unermüdeten Langmuth deines Gottes, das Bild des demüthigen und von Herzen sanftmüthigen, des für dich duldenden und leidenden Jesu recht fest halten, es dir immer gegenwärtig seyn lassen — wirst die Achtung für jeden Menschen und das Wohlwollen gegen jeden Menschen, von welchem Stande er auch sey, recht sorgfältig in dir unterhalten und nähren — wirst dich recht oft und lebhaft an deine eignen Fehler und Schwachheiten erinnern müssen, wenn du deinen guten Vorsatz auszuführen gedenkest. — Willst du zwar deine Heftigkeit bezwingen und dich der Sanftmuth befleißigen, aber doch alle deine Gerechtsame behaupten, alle deine Ansprüche geltend machen, aber doch in keinem Stücke nachgeben, aber doch dich nie ungeahndet beleidigen lassen, aber doch keine Erinnerungen, keine Vorstellungen, keine Einwürfe von Personen niedrigern Standes annehmen,

men, aber doch nicht gern und nicht oft zu deiner Beschämung gestehen, daß du leicht irren kannst, daß du wirklich geirret und gefehlt hast, so wirst du deine Absicht nie erreichen, dich selbst nie beherrschen lernen. Soll dieses geschehen, so mußt du dich zu dem einen wie zu dem andern entschließen, dir zum voraus diese Kränkungen deiner Eigenliebe, diesen Kampf mit dir selbst, diese strengen Enthaltungen und Einschränkungen vorstellen und dich auf dieses alles gefaßt machen.

Hast du ferner, mein christlicher Bruder, meine christliche Schwester, den Entschluß gefaßt, ein eingezogeneres, weniger zerstreutes Leben zu führen, mehr Zeit auf die Aufklärung deines Verstandes und die Besserung deines Herzens oder auf die Besorgung deiner häuslichen Angelegenheiten zu verwenden; so denke ja nicht, daß du keine Hindernisse, keine Schwierigkeiten bey der Ausführung dieses Entschlusses antreffen werdest. Dein bisheriger Hang zur Zerstreuung wird es dir oft schwer machen, die Einladungen, die Gelegenheiten dazu nicht zu gebrauchen. Und dann wird man dir diese finstern, ernsthaften Gedanken auf alle Weise auszureden suchen. Man wird dich an deine Jugend, an die glänzende Rolle die du in der Gesellschaft spielest, an die Lust und das Vergnügen, die du da giebst und genießest, erinnern. Erst wird man dich und die Gesellschaft beklagen, erst dich im Tone der Freundschaft von deinem Vorhaben abzubringen sich bemühen, dann wird man vielleicht deiner spotten, dich für seltsam, für tiefsinnig auszugeben, dich vielleicht eine Zeitlang mit verächtlichem Mitleiden ansehen, oder gar deine größere Eingezogenheit verdächtig zu machen suchen. Diese ersten unangenehmen Folgen deines eingezogenen Lebens mußt du dir also zum voraus vorstellen, dich zum voraus auf diesen Wiederstand deines eignen Herzens, auf diese falschen Urtheile, diesen Spott, diese Verachtung der Menschen, diesen Verdacht gefaßt machen, dieses alles bey deinem Entschlusse mit in An-

schlag bringen, und dich zu dem einen eben sowohl als zu dem andern verstehen, wenn du deinen Vorsatz ausführen willst.

Noch ein Beyspiel. Hast du den Entschluß gefaßt, mein christlicher Freund, dich mit der Religion bekannter, sie zu deiner Hauptsache zu machen, ihre ganze Kraft und Seligkeit zu erfahren, und soll dein frommer Entschluß wirklich ausgeführt werden, so rechne ja nicht darauf, daß solches in wenigen Stunden oder Tagen geschehen könne, denke ja nicht, daß es dich keine Mühe, keine Anstrengung, keine Standhaftigkeit kosten werde. Mache dich vielmehr zum voraus darauf gefaßt, daß du dich vielleicht anfänglich oft zum Nachdenken, zum Lesen, zum Gebete, zu andern Religionsübungen wirst zwingen müssen, daß du anfänglich vielleicht keinen besondern Geschmack daran finden, daß es dir oft schwer fallen wird, diese Uebungen deinen gewöhnlichen Zeitvertreiben und Vergnügungen vorzuziehen; daß dich oft Zweifel und Ungewißheit, oft Mangel des lebhaftern Gefühls beunruhigen werden; daß du nur nach und nach das Licht, die Gewißheit, die Ruhe, den Trost, die Freude genießen kannst und wirst, die dir die Vertraulichkeit mit der Religion verspricht. Bringe also dieses alles sogleich bey deinem Entschlusse mit in Anschlag. Laß ihn lieber ganz fahren, oder entschließe dich zu gleicher Zeit, alle diese Schwierigkeiten zu bekämpfen, und sie standhaft zu bekämpfen, wenn auch ganze Jahre dazu gehören sollten. Ohne diese Vorsicht wird dein Entschluß von dem ersten Hindernisse erschüttert, von der ersten beträchtlichen Schwierigkeit vereitelt werden.

Und dieß, M. Th. Fr., ist es, wovor wir uns am meisten zu hüten und was wir vornehmlich zu beobachten haben, wenn wir unsern guten Vorsätzen mehr Festigkeit und Dauer geben, und sie gewisser und glücklicher ausführen wollen, als es bisher geschehen ist. Sie müssen nicht zu allgemein seyn, und wir müssen uns ihre Ausführung

rung nicht zu leicht vorstellen: Dieß sind die zwo Klippen, an welchen sie gemeiniglich scheitern. Wir müssen sie also recht genau bestimmen; müssen uns zum voraus mit den Schwierigkeiten der Ausführung bekannt und darauf gefaßt machen: Dieß wird uns lehren, wie wir sie ins Werk richten können und müssen, und uns Kraft und Muth dazu geben. Laßt uns denn doch, M. Th. Fr., jene Klippen vermeiden und diesen Regeln der Weisheit folgen, damit wir nicht mehr im Widerspruche mit uns selbst leben, uns nicht mehr unsrer Wankelmuth und Untreue schämen dürfen, damit unsre Frömmigkeit und Tugend nicht mehr wie eine Morgenwolke oder wie der frühe Thau verschwinde, sondern gleich der Sonne unsern ganzen Lebenstag erleuchte und erwärme, und jeden guten Vorsatz zu guten Thaten in uns aufblühen und reifen lasse. Gesegnet und ewig gesegnet würde die Stunde seyn, in welcher wir einen so festen Grund zu unsrer Besserung und Glückseligkeit legten! O möchte es die gegenwärtige seyn! Amen.

X. Predigt.

Das Gemeinschaftliche der Feyer eines Bußtages.

Text.

Daniel 9. v. 8.

Ja, Herr, wir, unsere Könige, unsere Fürsten, und unsere Väter müssen uns schämen, daß wir uns an dir versündiget haben.

Gott, wir sind heute mit allen Einwohnern dieser Stadt, dieses Landes vor dir versammelt, um uns gemeinschaftlich vor dir zu demüthigen und dich gemeinschaftlich um Gnade und Erbarmung anzuflehen. Wir sind alle deine Geschöpfe, deine Kinder, deine Unterthanen; aber alle fehlerhafte, sündige Geschöpfe, undankbare, ungehorsame Kinder, und nur gar zu viele von uns aufrührische Unterthanen in deinem Reiche. Und dadurch machen wir uns alle, mehr oder weniger, unglücklich, ziehen alle dein heiliges Mißfallen auf uns, machen uns alle der Strafe, die du den Uebertretern deiner Gesetze gedrohet hast, schuldig, und erfahren es alle, daß die Sünde der Leute Verderben ist. O möchte doch diese Erkenntniß bey uns allen lebendig werden und diese traurige Erfahrung uns alle weiser und besser machen! O möchten wir uns doch auch alle in wahrer Reue und Buße mit einander vereinigen, und eben so eifrig an unsrer gegenseitigen und gemeinschaftlichen Besserung und

Glückseligkeit arbeiten, als wir nur gar zu oft an unserm gegenseitigen Verderben und Elende gearbeitet haben! Lehre uns doch alle die Gerechtigkeit, die Nothwendigkeit dieser Gesinnungen und dieser Bestrebungen erkennen und empfinden. Führe uns doch alle auf den Weg der Wahrheit und der Tugend zurücke, von welchem sich manche so weit entfernet haben, und laß uns alle auf diesem Wege den allgemeinen wie unsern besondern Wohlstand suchen und befördern. Segne zu dem Ende, o Gott, den Vortrag deines Knechts, der uns dazu erwecken und anführen soll. Laß uns doch recht aufmerksam auf unsre gemeinschaftlichen Angelegenheiten, recht bekümmert um unser gemeinschaftliches Wohl, und dadurch von solchen Gesinnungen und Empfindungen belebet und zu solchen Entschlüssen bewogen werden, die unserm Zustande und unsern Bedürfnissen angemessen sind. Wir bitten dich darum im Namen Jesu Christi, unsers Herrn, und rufen dich ferner als seine Verehrer mit kindlicher Zuversicht an: Unser Vater ꝛc.

Daniel 9. v. 8.

Ja, Herr, wir, unsere Könige, unsere Fürsten, und unsere Väter müssen uns schämen, daß wir uns an dir versündiget haben.

Seine Sünden erkennen, bereuen, den Vorsatz der Besserung fassen, diesen Vorsatz erneuern, an seiner Ausführung arbeiten: das sind Pflichten, M. A. Z., die jedem Menschen, jedem Christen insbesondere obliegen: Geschäffte, die nicht an gewisse Stunden und Tage gebunden sind, die wir so oft und so bald vornehmen müssen, als ein jeder von uns in seinem Verhalten und in den Folgen desselben besondere Veranlassungen und Erweckungen dazu findet. Wer sich geschwächt und erschöpft fühlet, wer Schmerzen leidet, wer irgend etwas

kost-

kostbares verloren oder verscherzet hat, der wartet nicht auf gewisse, nähere oder entferntere Zeiten, seine Kräfte zu stärken, seine Schmerzen zu stillen, seinen Verlust zu ersetzen. Nein, er suchet, er ergreift, er thut sogleich das, was ihm zu diesen Absichten verhelfen kann. Wer gefallen ist, der steht sogleich wieder auf, wenn ihm noch Kraft dnzu übrig bleibt, und wenn es ihm daran fehlet, läßt er sich sobald als möglich von andern aufrichten. Wer heute sündiget, der muß auch heute Buße thun, wenn er nicht Sünde mit Sünde häufen will. Wer heute fehlet, der muß auch heute seinen Fehler zu verbessern suchen, er muß ihn sogleich bestreiten, wenn er nicht tiefer in ihm wurzeln, wenn er ihm nicht bald zur Gewohnheit werden soll. Wer also seine Reue, seine Buße, seine Besserung auf solche feyerliche Tage einschränken oder gleichsam an solche Tage heften wollte, als der heutige ist, der würde eben so ungereimt handeln als derjenige, der nur an gewissen Tagen, oder zu gewissen Zeiten des Jahrs für seine Gesundheit, für seinen Wohlstand, für seine Glückseligkeit sorgen wollte. — Nein, solche Tage, wie der heutige ist, sind nicht eigentlich und vornehmlich zur Wahrnehmung derjenigen Pflichten bestimmt, die uns täglich obliegen, und die von einem jeden zu der besondern Zeit und auf die besondere Art wahrgenommen werden müssen, als es sein Verhalten und seine Bedürfnisse erfordern. Selbst die Besserung, die unstreitig das wichtigste Stücke der Buße ist, ist nicht das eigentliche, das vornehmste Geschäffte dieses Tages. Ueberhaupt ist sie nicht das Geschäffte eines Tages, nicht eine Sache, die so auf einmal zu Stande gebracht werden kann, wie wir etwa einen Vergleich, einen Tausch, einen Handel in wenigen Stunden oder Augenblicken zu Stande bringen können. Sie ist das Geschäffte unsers ganzen Lebens, weil wir nie von allen Fehlern und Mängeln frey, nie so gut und vollkommen sind, daß wir nicht noch besser und vollkommener werden könnten. Wir

können, wir sollen wohl an solchen feyerlichen Tagen dazu erweckt und angetrieben werden, sollen ernsthafte, bestimmte Entschlüsse darüber fassen, sollen den Anfang damit machen; aber das sind denn doch nur Erweckungen, Entschlüsse, Anfang, aber nicht die Besserung selbst. Nein, M. A. Z., öffentliche Bußtage beziehen sich mehr auf die ganze Gesellschaft, die Theil daran nimmt, auf das ganze Volk, das solche Tage feyert, als auf die einzelnen Glieder desselben, und fordern mehr solche Betrachtungen, Untersuchungen und Uebungen von uns, die den Zustand des Ganzen als den besonderen Zustand eines jeden kleinen Theils desselben betreffen. Je weniger dieses bedacht wird, M. A. Z., und je mehr es doch bedacht werden sollte, desto schicklicher und nöthiger wird es seyn, daß wir einmal bey uns selbst überlegen:

Worinn das Gemeinschaftliche der Feyer eines Bußtages bestehe?

Und dieß soll der Inhalt meines gegenwärtigen Vortrages und der Gegenstand euers christlichen Nachdenkens seyn. Dieß wird uns lehren, aus wahrer Empfindung und deutlicher Einsicht mit dem Propheten in unserm Texte zu sagen: Ja, Herr, wir, unsre Könige, unsre Fürsten, unsre Väter, wir alle müssen uns schämen, daß wir uns an dir versündiget haben.

An solchen Tagen, wie der heutige ist, M. A. Z., versammeln sich alle Glieder der ganzen Gesellschaft, des ganzen Volkes vor dem Angesichte Gottes, erkennen ihn gemeinschaftlich und öffentlich für ihren Oberherrn und Richter, demüthigen sich gemeinschaftlich vor ihm, erkennen und bereuen die ganze Summe von Sünden und Fehlern, deren Schuld und Strafe auf ihnen liegen, seufzen über den schädlichen Einfluß derselben in den allgemeinen Wohlstand, suchen die verderblichen Folgen derselben von sich abzuwenden, und Gnade, Vergebung und Hülfe von ihrem höchsten Richter zu erlangen; freuen

sich

sich auch über die gemeinschaftlichen Wohlthaten und Segnungen, die ihnen allen zu Theil geworden sind, fühlen es in Demuth, daß sie ihre Verdienste und Ansprüche weit übertreffen, wünschen sich derselben fähiger und würdiger zu machen und flehen ihren höchsten Wohlthäter um die gnädige Fortdauer seines Schutzes und seines Segens an. Dieß alles, M. A. Z., setzet ganz andere Bekenntnisse, Betrachtungen, Untersuchungen voraus, als zu der Buße, in so weit sie einen jeden einzelnen Menschen betrifft, gehören. Und welches sind nun diese Bekenntnisse, diese Betrachtungen und Untersuchungen, in welchen das Gemeinschaftliche der Feyer solcher Tage besteht?

Hier, M. A. Z., betrachten wir uns erstlich als Menschen, die auf das genauste mit einander verbunden, die Glieder eines Staatskörpers sind, die zusammen ein Volk ausmachen, die an allem, wie diesen Staatskörper, dieses Volk betrifft, Theil nehmen, deren Wohl und Wehe, deren Glück und Unglück, deren Freude und Traurigkeit auf das mannichfaltigste und innigste in einander geflochten sind. Denn hier danken wir unserm gemeinschaftlichen Wohlthäter und Vater im Himmel für alles Gute, das irgend einem von uns widerfahren, und wodurch der Wohlstand des Ganzen, die Summe der allgemeinen Glückseligkeit auf irgend eine Art befördert und vermehret worden ist. Hier freuen wir uns so wohl über den Segen, womit Gott die Anschläge und die Geschäffte des Regenten und seiner ersten Diener, als über den Segen, womit er den Fleiß des Landmannes gekrönet hat, über den Wohlstand jenes Standes, jeder Classe von Menschen, über den Fortgang jeder Art des Gewerbes, der Handlung, der Kunst und Wissenschaft; und fühlen es, daß alle diese Arten des Segens und des Wohlergehens auch Segen und Wohlergehen für uns sind, daß der Wohlstand des Ganzen mit dem Wohlstande jedes Theils desselben unzertrennlich verknüpft

ist.

ist. — Hier beklagen und beweinen wir aber auch nicht nur unsre, sondern der ganzen Gesellschaft, des ganzen Volkes Sünden und Fehler und Verbrechen, tragen diese Schuld gemeinschaftlich mit allen, fühlen mit ihnen ihre ganze Größe und Schwere, demüthigen uns mit ihnen vor dem, der sie allein tilgen und hinwegnehmen kann, suchen alle die Barmherzigkeit und Gnade bey ihm, deren Nothwendigkeit wir alle empfinden. Hier erkennen und bekennen wir es also in allen Absichten öffentlich und feyerlich, daß Gott der Aufseher, der Regent, der Richter, daß er der Erhalter und Wohlthäter ganzer Staaten und Völker, so wie eines jeden einzelnen Menschen ist, daß der Wohlstand der ganzen Gesellschaft, so wie der Wohlstand jedes einzelnen Gliedes derselben, von ihm abhängt, daß alle Classen der Menschen, die höchsten wie die niedrigsten, unter ihm stehen, daß alle ihre Anschläge von ihm geleitet, alle ihre Unternehmungen und Geschäffte von ihm begünstiget oder vereitelt, alle ihre Leiden und Freuden von ihm verhängt und ausgetheilt werden. Ja, es ist der Herr, heißt es da! es ist der Herr, der Licht und Finsterniß schaffet, der Frieden und Glückseligkeit giebt und das Uebel zulässt: es ist der Herr, der solches alles thut.

Durch die Begehung eines öffentlichen gemeinschaftlichen Bußtages legen wir ferner ein feyerliches Bekenntniß von der wichtigen Wahrheit ab: die Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben. Tugend und Rechtschaffenheit vermehren und befördern den allgemeinen wie den Privatwohlstand: Sünde und Laster schwächen, zerrütten, verderben den ganzen Staatskörper, so wie die einzelnen Glieder desselben. Denn, warum würden wir wohl an dieser allgemeinen Buße so viel Antheil nehmen, warum über die Sünden der ganzen Gesellschaft trauren und Leid tragen, warum unsre Bitte um Gnade und Vergebung mit dem Flehen derjenigen, die vielleicht weit mehr als

wir

wir gesündiget haben, so innig vereinigen, warum uns solcher Sünden und Verbrechen, die wir selbst nicht begangen haben, schämen, und uns darüber mit ihren Urhebern vor unserm gemeinschaftlichen Oberherrn erniedrigen, wenn wir jene Wahrheit nicht mehr oder weniger fühlten, wenn wir die Sünde nicht als ein Gift betrachteten, dessen schädlicher Einfluß sich überall verbreitet, und dem Unschuldigen, wie dem Schuldigen, dem Ganzen wie den Theilen gefährlich wird? Und so ist es, M. A. Z. Jede Sünde ist gemeinschädlich, so wie jede Tugend gemeinnützlich ist. So oft wir etwas Gutes unterlassen, so oft wir etwas Böses begehen: so oft schwächen wir, mehr oder weniger, mittelbar oder unmittelbarer Weise, den Wohlstand der ganzen Gesellschaft, zu welcher wir gehören; so oft zerrütten wir, mehr oder weniger, die Ordnung, die alle ihre Glieder mit einander verbinden soll; so oft vermindern wir die Summe von Glückseligkeit, die in dieser Gesellschaft statt finden könnte, und vermehren das Maaß von Uebeln und Leiden, das sie zu tragen hat. O, M. Th. Fr., wenn wir dieses recht bedächten, wie viel verabscheuungswürdiger würde uns nicht jede Sünde, wie viel verderblicher würden uns nicht ihre Folgen vorkommen! Ja, so oft du sündigest, o Mensch, so oft handelst du nicht nur als ein Feind deiner eignen Vollkommenheit und Glückseligkeit, sondern auch als ein Feind deiner Brüder, als ein Feind des ganzen Menschengeschlechts. Wenn du dir durch Sünden und Thorheiten schadest, so schadest du zugleich tausend andern, die wenigstens in dieser Absicht unschuldig sind. Wenn du deine Kräfte durch Sünden und Thorheiten schwächest und zerrüttest, so entziehst du tausend andern den wohlthätigen Einfluß und die Dienste, die sie mit Recht von dir fordern können. Wenn du deine Pflicht versäumest, so verleitest du vielleicht tausend andere, die ihrige zu versäumen; oder legest ihnen Bürden auf, die sie nicht zu ertragen vermögen. Wenn du deine Stelle

nicht würdig behauptest, deinen Beytrag zur gemeinnützigen Geschäfftigkeit und zum gemeinen Wohl nicht treulich entrichtest, wie viele andere verhinderst du nicht dadurch, ihre Stelle gehörig zu behaupten, wie gewaltsam zerreissest du nicht die Kette der gegenseitigen Dienstleistungen, und welche Lücken, welche Stockungen entstehen nicht daraus in der Reihe von Geschäfften, in dem Umlaufe und der Belebung des Fleißes und aller Tugenden, worauf das Wohl der Gesellschaft beruhet! Wenn du deine Kinder nicht mit Sorgfalt zu weisen und guten Menschen zu bilden suchest, wenn du sie, um deinem Vergnügen desto ruhiger nachzuhängen, auf den Wegen der Thorheit und des Lasters herumirren läßt, welche nie versiegende Quellen der Unordnung und des Elendes öffnest du nicht dadurch dem gegenwärtigen und dem zukünftigen Menschengeschlechte! Welche Störer der öffentlichen Ruhe und des allgemeinen Wohlstandes, welche Vergifter der guten Sitten, welche schlechte Bürger, welche treulose Gatten und Freunde, welche unwürdige Hausväter und Hausmütter werden sich nicht aus deiner Familie, aus deiner Hand in die ganze Gesellschaft verbreiten! Und wer kann den Schaden berechnen, den dein fehlerhaftes, strafbares Verhalten jetzt und künftig, hier und dort, unter allen Ständen und Classen von Menschen, anrichten wird und anrichten muß? Ja, die Sünde ist der Leute Verderben, das Verderben der Fürsten und der Unterthanen, der Hohen und der Niedrigen, der Reichen und der Armen. Wo Sünde ist, da ist Elend; und wenn einer sündiget, so leiden, mehr oder weniger, alle, die in seinem Wirkungskreise liegen, die in irgend einer Verbindung mit ihm stehen. Dieß ist in der Natur der Dinge, in der Natur des gesellschaftlichen Lebens gegründet. Das erkennen, das empfinden, darüber demüthigen wir uns vornehmlich an solchen Tagen, wie der heutige ist; das flößet uns allen, Gerechten und Ungerechten,

Schuldi-

Schuldigen und Unschuldigen, dieselbe Bekümmerniß und Betrübniß ein.

Soll aber diese Theilnehmung an den Sünden der ganzen Gesellschaft, des ganzen Volkes, vernünftig seyn, soll sie wahre Reue und Demüthigung in uns hervorbringen, so muß sie mit ernstlichem Nachdenken über den moralischen Zustand dieser Gesellschaft, dieses Volkes, mit Nachdenken über die unter denselben herrschenden Sünden und Fehler, ihre Quellen und ihre Folgen, verbunden seyn. Wir müssen wissen, worüber wir trauern und bekümmert sind, worüber wir uns vor dem höchsten Richter der Welt erniedrigen und in den Staub werfen. Wir müssen also in der Stille die verschiedenen Stände und Classen von Menschen, die diese Gesellschaft, dieses Volk ausmachen, durchgehen, ihr Gutes und ihr Böses gegen einander halten, uns uns insbesondere bey denjenigen, mit welchen wir näher verbunden und die uns genauer bekannt sind, am längsten verweilen. Nicht, um sie strenge und lieblos zu richten, nicht um unsre eignen Sünden und Fehler damit zu entschuldigen, oder uns selbst ganz aus dem Gesichte zu verlieren, sondern, um sie und uns zu beklagen, uns mit ihnen und für sie zu demüthigen, mit ihnen und für sie Gnade zu suchen, und auf Mittel der Besserung zu denken. Wir können und müssen uns also in dieser Absicht fragen: Welche Grundsätze sind wohl die gemeinsten und herrschendsten? Welche Fehler die häufigsten? Welche Tugenden die seltensten? Was wird in dieser Gesellschaft, unter diesem Volke, am eifrigsten gesucht, am höchsten geschätzt, am meisten gelobt, am strengsten getadelt? Was bringt in den meisten Fällen am geschwindesten und am gewissesten Ehre? Wessen schämet, worüber freuet, woran vergnüget man sich am meisten? In welchem Ansehen stehen Religion und Christenthum? Was für einen Einfluß haben sie in die Denkungsart, in die Sitten, in die Handlungen,

in das Gespräche und den Umgang der Meisten ? Wie wird das so wichtige Erziehungsgeschäffte getrieben ? Wie werden höhere und niedere Schulen, milde Stiftungen, gemeinnützige Anstalten verbessert, befördert oder versäumet und vernachläßiget ? Welche Gesinnungen herrschen zwischen Obrigkeiten und Unterthanen ? Wie erfüllen jene und diese ihre Pflicht ? Von welchem Geiste werden die Lehrer der Religion und der Wissenschaften beseelet ? wie eifrig oder wie nachläßig arbeiten sie an der Aufklärung des Volkes, an der Beförderung der menschlichen Tugend und Glückseligkeit ? Wodurch zeichnen sich die Reichen und Vornehmen von ihnen ärmern und niedrigen Brüdern aus ? Welchen Grundsätzen folget der Handwerker, der Künstler, der Kaufmann in der Wahrnehmung seiner Berufsgeschäffte ? — — Und wenn wir diese und dergleichen Fragen richtig beantworten wollen, M. A. Z., so müssen wir uns ja unsre natürliche Anhängigkeit, unsre vorzügliche Liebe zu der Gesellschaft, deren Glieder wir sind, nicht binden lassen, sondern, so viel möglich, die Stelle eines fremden, ganz unpartheyischen Zuschauers und Richters vertreten. Und wenn wir dieses thun, welche Mängel, welche Fehler, welche Sünden, welche Verbrechen werden wir da nicht in allen Ständen, unter allen Classen von Menschen entdecken ! Wie viel mehr Schein als Wahrheit ! Wie viel mehr Kunst und Verstellung als Natur und Aufrichtigkeit ! Wie viel mehr äußere Ehrbarkeit und Wohlanständigkeit als innere Tugend und unverbrüchliche Rechtschaffenheit ! Wie viel mehr Höflichkeit und verlarvte Selbstsucht, als wahre Menschenliebe und edle Gemeinnützigkeit ! — Welchen starken, fast unbezwingbaren Hang zu allen Arten des sinnlichen Vergnügens ! Welchen schnellen Fortgang der Ueppigkeit; der Pracht, der Weichlichkeit ! Welche weit ausgebreitete Herrschaft des Leichtsinns und der Eitelkeit ! Welcher Stolz gegen Niedrigere, und welches niedrigere, kriechende Wesen

gegen

gegen Höhere! Welchen Neid, welche Eifersucht in Rücksicht auf Gewerbe und Geschäffte! Welches unermüdete Streben nach äußern Gütern und Vorzügen, und welche träge, unfruchtbare Wünsche und Bemühungen um innere, geistige Vollkommenheit! — Wie viel Kaltsinn und Gleichgültigkeit, wie viel Unglauben und Zweifelsucht in Religionssachen! Wie wenig wahres, thätiges Christenthum! Welche langsame, kaum merkbare Fortschritte der Aufklärung, der moralischen Verbesserung und der sich darauf gründenden allgemeinen Glückseligkeit! — Und wenn wir nun den sittlichen Zustand der Gesellschaft, zu welcher wir gehören, so finden, und dabey an das Mißfallen, das Gott an diesem allen hat, und an die schädlichen, verderblichen Folgen, die dieses alles nach sich zieht und nach sich ziehen wird, denken, sollten wir da nicht trauern und Leid tragen über unsre und des ganzen Volkes Sünden? Sollten wir uns da nicht gedrungen finden, voll Bekümmerniß und Reue mit dem Propheten in unserm Texte zu sagen: Ja, Herr, wir, unsre Könige, unsre Fürsten, unsre Väter, unsre Kinder, Vorgesetzte und Untergebene, Reiche und Arme, Hohe und Niedrige, Junge und Alte, wir alle haben Unrecht gethan, sind von deinen Geboten und Rechten gewichen, und müssen uns schämen, daß wir uns an dir versündiget haben.

Doch, mit dieser Untersuchung muß eine andere verbunden werden, die uns wieder auf uns selbst zurückführet, in so weit wir Glieder dieser größern Gesellschaft sind. Es ist diese: Wie viel Antheil habe wohl ich insbesondere an der Summe von Sünden und Vergehungen, worüber wir uns gemeinschaftlich vor Gott demüthigen? Was habe ich, mittelbarer oder unmittelbarer Weise, zur Vermehrung dieser Schuld beygetragen? Habe ich nie das Gute nach meinem Vermögen zu befördern, und das Böse, so viel ich konnte, zu hindern versäumt? Bin ich nie vorsätzlicher oder zufälliger

fälliger Weise, aber doch nicht ohne meine Schuld Verführer der Unschuld, Beförderer des Leichtsinns, Lobredner oder Vertheidiger der herschenden Thorheiten gewesen? Habe ich nie aus Gleichgültigkeit, oder aus Menschenfurcht, oder aus niedriger Gefälligkeit dem Laster das Wort geredet, oder Theil an den Ausschweifungen und Vergehungen meiner Brüder genommen? Habe ich nie dem gemeinen Besten durch Habsucht und Eigenutz, nie der Aufklärung und Verbesserung meiner Nebenmenschen durch Trägheit und Fühllosigkeit gegen Wahrheit und Tugend, nie der Religion und dem Christenthume durch die Kälte oder durch den Unverstand, womit ich ihre Sache vertheidigte, geschadet! — Was für Einfluß mag wohl mein Beyspiel auf andere gehabt, was für Eindrücke mögen wohl meine Reden, meine Gesinnungen, meine Art zu denken und zu leben auf sie gemacht, was für Gelegenheit zum Anstoße, zu falschen Urtheilen, nnd zu fehlerhaften Handlungen mag ich wohl dadurch insbesondere jüngeren Personen, oder schwachen und im Guten nicht befestigten Gemüthern gegeben haben? Habe ich wohl das Gewicht des Beyspiels recht bedacht, meine Freyheit um anderer willen gern eingeschränkt, und bey meinem Thun und Lassen nicht bloß auf die Folgen, die es für mich, sondern auch auf diejenigen, die es bey andern haben könnte und würde, Rücksicht genommen? — Habe ich mich des Guten nie geschämet, meine bessern, christlichen Gesinnungen nie zur Unzeit zu verbergen gesucht und über Verbrechen und Laster nie als über gleichgültige, mehr lächerliche als strafbare, Dinge gescherzet? Habe ich das Gute allenthalben, wo ich es fand, gebilliget, geehret, ermuntert, und das Böse, in welcher Gestalt und unter welcher Larve es sich mir zeigte, verurtheilet, verworfen, und mein Mißfallen an demselben oder meinen Abscheu vor demselben mit Empfinduug geäussert! — O, M. Th. Fr., wenn wir uns solche Fragen vorlegen und sie der Wahrheit gemäß beantworten, wer

von

von uns wird sich auch in dieser Absicht von aller Schuld freysprechen können? Wie mancher wird sich vielleicht für einen Verderber der guten Sitten, für einen Verräther der Wahrheit und der Tugend, für einen Beschützer und Beförderer der Thorheit und des Lasters, für einen Verführer des Volks, für einen Störer der allgemeinen Glückseligkeit erkennen; und selbst der Redlichgesinnte, der wirklich Weise und Gute, wie vieler Unterlassungssünden, wie vieler Unvorsichtigkeiten und Uebereilungen, wie vieles Mangels des Eifers und der Thätigkeit wird sich auch der anklagen müssen! Und wir sollten über die Verderbnisse und Sünden des Volks nicht alle gemeinschaftlich trauern und Buße thun, da wir alle, mehr oder weniger, dazu beytragen, alle mehr oder weniger Gutes gehindert, mehr oder weniger Böses veranlasset und befördert haben?

Aber noch, M. A. Z., ist die wichtichste Untersuchung zurücke, ohne welche alle vorhergehende keinen bleibenden Nutzen haben könnten. Es ist die Untersuchung der Frage: Wie kann dem Fortgange in der Verbreitung dieses Uebels gesteuert, wie kann die allgemeine Besserung und Glückseligkeit befördert werden? Und was kann, was muß ich insbesondere in dieser Absicht thun oder lassen? Wie kann, wie soll ich das begangene Böse wieder gut machen und das versäumte Gute wieder einbringen? Willst du dieses thun, mein christlicher Bruder, meine christliche Schwester, so fange die Besserung erst bey dir selbst, und dann bey deinen Hausgenossen, bey deinen Kindern, bey deinen Bekannten, bey denjenigen an, die am genauesten mit dir verbunden sind und über welche du am meisten vermagst. Erfülle die Pflichten eines Menschen, eines Christen, eines Hausvaters, einer Hausmutter, eines Freundes, eines Verwandten besser, wenn du die Pflichten eines Bürgers, eines Mitglieds der größern Gesellschaft treuer zu erfüllen wünschest. Laß mehr Ord-

nung, mehr Weisheit, mehr Frömmigkeit in deinem häuslichen Leben herrschen, wenn dein öffentliches Leben unanstößiger und erbaulicher seyn soll. Die Verbesserung des Ganzen beruhet auf der Verbesserung seiner Theile. Reinige dein Herz, veredle deine Gesinnungen, bezwinge deine Leidenschaften, gieb allen deinen Neigungen eine bessere Richtung, lerne Gott und die Menschen lieben, wenn deine Worte und deine Werke weise, gemeinnützig und nachahmungswürdig seyn sollen. Wenn du die Quelle reinigest, so werden auch ihre Ausflüsse unschädlich und wohlthätig seyn. Wenn du dich selbst besserst, so wirst du auch andere bessern können. — Und dann überlege oft bey dir selbst, in was für besondern Verhältnissen und Verbindungen du mit andern stehest, wie und wodurch du am meisten auf sie wirken kannst, welche Dinge ihnen zu jeder Zeit und an jedem Orte am nützlichsten oder am schädlichsten seyn würden; und ergreife und benutze denn alle Gelegenheiten und alle Mittel, andern das zu seyn und zu leisten, was du ihnen seyn und leisten kannst und sollst, so viel Gutes auf sie und unter ihnen zu wirken, als dir deine Kräfte und deine Stelle zu wirken erlauben, alles, was gemeinschädlich wäre, zu vermeiden, und alles, was gemeinnützlich seyn kann, mit Eifer und Freude zu thun. Laß dir in dieser Absicht keine Einschränkung zu beschwerlich, keine Selbstverleugnung zu hart, keine Opfer zu theuer seyn. Rechne es dir, als einem Christen, als einem Nachfolger Jesu, zur Ehre, oft ohne Pflicht und ohne Belohnung für andere zu arbeiten, oft freywillig und ohne Murren und Klagen für andere zu leiden, oft deinen besondern Nutzen um des gemeinen Besten willen hintanzusetzen, und nie bloß für dich, sondern immer eben so wohl und in gewisser Absicht noch mehr für andere zu leben. — Unterstütze dabey nach deinem Vermögen alle gute Bemühungen und Unternehmungen andere, die mehr ins Große wirken und unmittelbarer zum allgemeinen Besten abzwecken,

alle

alle weise Gesetze und Anordnungen, alle nützliche Aenderungen und Besserungen, alle gute Erziehungs- und Verpflegungsanstalten, die Verbreitung und den Gebrauch aller Mittel der Aufklärung, alles dessen, wodurch Moralität, Religion und Christenthum verehrungswürdiger, wirksamer und herrschender werden können. — Widersetze dich endlich denjenigen Thorheiten und Sünden, die am meisten im Schwange gehen, durch die Art, wie du davon urtheilest und dich dagegen verhältst, am meisten; schone dieser Feinde der allgemeinen Glückseligkeit am wenigsten; hüte dich, ihnen den geringsten Vorschub zu thun; und sey der Vertheidiger, der Lobredner, aber auch das Beyspiel und das Muster derjenigen Tugenden, die am meisten vernachläßiget werden, am meisten gleichsam aus der Mode gekommen sind. Von solchen Grundsätzen beseelet, wird es dir nie an Gelegenheit und Antrieb fehlen, die Herrschaft der Thorheit und des Lasters zu bestreiten, viele Sünden und Verbrechen zu verhüten, viele gute Thaten zu veranlassen und zu unterstützen, und dadurch die allgemeine Besserung und Glückseligkeit deiner Brüder zu befördern.

Und dieß, M. A. Z., dieß ist das Gemeinschaftliche der Feyer eines Bußtages. So müssen wir unsre genaue Verbindung mit einander und unser aller Abhängigkeit von Gott erkennen und fühlen, so die Gemeinschädlichkeit jeder Sünde einsehen und empfinden, so über die Sünden und Verderbnisse aller Stände und Classen des Volkes, zu welchen wir gehören, trauern, so über den Antheil, den wir daran haben, nachdenken, und solche Entschlüsse über die beste Art und Weise, ihren schädlichen Folgen vorzubeugen und ihrem Fortgange zu steuern, fassen. O möchten wir dieses alle mit wahrer Empfindung, mit schmerzlicher Schaam und Reue, in tiefster Demuth, und mit dem ernstlichsten Vorsatze und den redlichsten Bestrebungen thun, von nun an alles Mögliche zu unsrer eignen und unsrer Brüder Verbesserung und Glückseligkeit beyzutragen! Amen.

XI. Predigt.

Warnung vor dem Betruge der Sünde.

Text.

Hebräer 3. v. 13.

Sondern ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heißet, daß nicht jemand unter euch verstocket werde, durch Betrug der Sünde.

Gott, wie gütig, wie heilsam sind nicht alle deine Anweisungen und Befehle! Wie würdig des unverzüglichsten, völligsten Gehorsams! Wenn du uns vor der Sünde warnest, so warnest du uns vor dem Elende. Wenn du uns zur Pflicht und zur Tugend rufest, so rufest du uns zur Glückseligkeit. O möchten wir uns doch stets von dir warnen lassen und deinem Rufe stets folgen! Aber nur gar zu oft geben wir deiner liebreichen, warnenden Vaterstimme kein Gehör! Nur gar zu oft widersetzen wir uns deinem gnädigen Rufe! Und dafür hören wir auf das Geschrey unsrer sündlichen Lüste und Leidenschaften, hören auf die verführerische Stimme der Menschen dieser Welt, der Feinde unsrer Glückseligkeit, verlassen, von diesen betrüglichen Stimmen getäuscht, den Pfad der Tugend, betreten die finstern, krummen Wege des Lasters, und stürzen uns früher oder später in Kummer und Noth. Ach Gott! wie beschämet, wie verwirret uns unsre Thorheit, wenn wir sie in dem Lichte deiner heiligsten Gegenwart betrachten! Welche Uebel, welches Elend läßt sie uns nicht befürchten! Wie sehn-

lich wünschen wir jetzt, weiser und besser zu werden! Ach, laß diesen Wunsch zum festen, unverbrüchlichen Vorsatze, laß ihn That und Wahrheit werden, und stehe uns zur Erfüllung desselben mächtiglich bey. Gieb doch, daß wir alle die Sünde für das halten, was sie wirklich ist, daß wir ihre Täuschungen, ihren Betrug kennen und sie als das größte Uebel verabscheuen lernen. Führe du selbst die Betrogenen von ihren Irrwegen zurücke, und bewahre diejenigen, die noch auf dem Pfade der Wahrheit und der Tugend wandeln, daß sie jene gefährlichen Wege nie betreten. Segne zu dem Ende, barmherziger Gott, segne die Betrachtungen, die wir jetzt darüber anstellen werden. Oeffne unsre Herzen dem Einflusse der Lehren der Wahrheit, und laß uns dadurch vor der Sünde gewarnet und gegen ihre Versuchungen und Reizungen gesichert werden. Wir bitten dich darum im Namen deines Sohnes Jesu, unsers Herrn, und rufen dich ferner im Vertrauen auf seine Verheissungen an: Unser Vater ꝛc.

Hebräer 3. v. 13.

Sondern ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heißet, daß nicht jemand unter euch verstocket werde, durch Betrug der Sünde.

Der Apostel warnet die Christen in unserm Texte vor dem Betruge der Sünde. Ein schöner, starker Ausdruck, M. A. Z., der viel Wahrheit in sich fasset und uns viel zu denken giebt! Wie ist es möglich, denket oft mancher, wie ist es möglich, daß sich die Menschen so leicht von der Sünde dahinreissen, daß sie sich so völlig von derselben beherrschen lassen, daß sie so ruhig sündigen und so hartnäckig in der Sünde beharren, da doch die Sünde das größte unter allen Uebeln, die fruchtbarste Quelle des Kummers und des Elendes ist! Lieben sie

denn nicht sich selbst? Wünschen und suchen sie nicht alle glückselig zu werden? Wie können sie denn so feindselig gegen sich selbst handeln? Wie gerade das Gegentheil von demjenigen thun, was sie thun müßten, wenn sie das Ziel, nach welchem sie streben, erreichen sollten? Freylich könnten und würden sie das nicht thun, M. A. Z., würden nicht so wiedersprechend handeln, wenn sie die Sünde für das hielten, was sie wirklich ist, wenn sich ihnen dieselbe jedesmal in ihrer wahren Gestalt, mit allen ihren schändlichen und schädlichen Folgen darstellte! Wer sie stets so erblickte, der würde sie nie ohne Abscheu und Schrecken erblicken, der würde sie fliehen, wie man eine giftige Schlange flieht, der würde bey jeder Versuchung dazu mit jenem edlen Jünglinge ausrufen: Wie? ich sollte ein so großes Uebel thun und wider Gott sündigen? — Aber die Sünde ist betrüglich. Sie scheint dem Menschen nicht das zu seyn, was sie ist. Sie weiß ihre schändliche Gestalt zu verbergen und sich mit mancherley Reizen zu schmücken, die den Unvorsichtigen und Leichtsinnigen blenden. Sie giebt sich für seine Freundinn aus, schmeichelt seinen sinnlichen Lüsten, verspricht ihm Vortheil und Ehre und Vergnügen, und scheint Freyheit und Freude zu ihrem Gefolge zu haben. Unter dieser einnehmenden Larve, durch diese verrätherischen Versprechungen findet sie Gehör bey ihm, reichet ihm ihren süßschmeckenden Zauberkelch dar, betäubet ihn, bemächtiget sich seiner, fesselt ihn; und gemeiniglich wird er ihres Betruges nicht eher gewahr, bis er ein trauriges Opfer desselben geworden ist, bis er sich ganz entkräftet, zum Sclaven erniedriget und höchst elend fühlet. O daß es mir gelänge, M. Th. Fr., euch vor diesem Betruge der Sünde zu warnen und euch dadurch diese kläglichen Erfahrungen zu ersparen! Hütet euch, rufe ich euch mit dem Apostel in unserm Texte zu, hütet euch vor dem Betruge der Sünde. Denn die Sünde täuschet euch durch falsche, irrige Vorstellungen von den wich-

tigsten Dingen; sie täuschet euch durch falsche, eitle Versprechungen, durch Versprechungen, die sie nie zu erfüllen vermag. Zwo Arten des Betrugs, die wir nun umständlicher zu entwickeln gedenken.

Welche falsche, irrige Vorstellungen von den wichtigsten Dingen bringt nicht erstlich die Sünde dem Menschen bey, und wie sehr täuschet sie ihn dadurch! Wie stellet sich wohl der Mensch, der sich von der Sünde verblenden und beherrschen läßt, der ihren Eingebungen Gehör giebt, wie stellet sich der wohl Gott, die Religion, die Menschen, die Tugend, das Laster, das Gegenwärtige, das Zukünftige, vor? Wie schätzet, wie beurtheilet er den Werth der Dinge? Was ist in seinen Augen gut, schön, groß, verehrungs- und liebenswürdig? Gott, dem vollkommensten, dem verehrungs- und liebenswürdigsten Wesen, schreibt er menschliche Einschränkungen, menschliche Schwachheiten, menschliche Leidenschaften zu; glaubet, daß er durch Gebräuche, durch Feyerlichkeiten, durch vorübergehende gute Handlungen befriediget, besänftiget, gewonnen werden könne; schmeichelt sich wohl, sich vor ihm zu verbergen, seiner Aufsicht zu entziehen, ihn durch Verstellung täuschen zu können; oder hält ihn für einen harten Herrn, für einen unerbittlichen Richter, der mehr von seinen Unterthanen fordert, als sie zu leisten vermögen, der jeden Fehler mit der äußersten Strenge ahndet, vor dem man wohl zittern und beben muß, den man aber nicht lieben, dessen man sich nicht freuen, in dessen Gegenwart man nicht ruhig und zufrieden seyn kann. Von diesen Irrthümern geblendet, weiset er also den Gedanken von Gott, den erhabensten, freudenreichsten Gedanken, dessen der Mensch fähig ist, so weit von sich, als er nur kann, und glaubet um so viel glücklicher zu seyn, um so viel mehr er Gotttes, seines Schöpfers und Vaters, vergißt, um so viel weiter er sich von ihm entfernet. — Die Religion, diese Tochter des Himmels, diese sicherste Lehrerinn und Trösterinn

der Menschen, hält der Sünder für eine beschwerliche Last, sieht sie mit Gleichgültigkeit oder mit geheimen Widerwillen an, giebt ihre Vorschriften für strenge, für unmöglich aus, wünschet sich von aller Verbindlichkeit dagegen frey zu machen, ergreift daher mit Begierde jeden Zweifel, der ihr Ansehen schwächen kann, unterhält und nähret diese Zweifel in sich, läßt sich dadurch nach und nach zum Unglauben verleiten, und beredet sich zuletzt, daß dieses Geschenk Gottes eine menschliche Erfindung, eine Frucht der Herrschsucht und der Arglist der einen, und der Unwissenheit und Schwachheit der andern sey.— Die Menschen, seine Brüder, an welchen das Bild ihres Schöpfers so helle glänzet, setzet er so wie sich selbst von ihrer Würde herab, vergißt oder verleugnet seine und ihre hohe Bestimmung, hält sie und sich für ganz sinnliche, irrdische Geschöpfe, die sich nicht weit über die Thiere des Feldes erheben, und mit ihnen derselben Ursprung und dieselben Schicksale gemein haben; oder, wenn er sie auch nicht ganz für Staub erkläret, so vergrößert er ihre Schwachheit und ihr Verderben, berufet sich auf ihr gänzliches Unvermögen zum Guten, auf ihren unüberwindlichen Hang zum Bösen, und glaubet dadurch alle seine Sünden und Verbrechen, als unvermeidliche Fehler zu rechtfertigen. — Die Tugend, die den Geist des Menschen so sehr erhebt und sein Herz so gründlich beruhiget, die ihn so großer, edler Thaten und so reiner Freuden fähig machet, die der größte Vorzug, der wahre Adel unsrer Natur ist, die ist in den Augen des Menschen, den die Sünde täuschet, Einbildung und Schwärmerey, der Götze schwacher Köpfe und ängstlicher, schwermüthiger Herzen; oder, wenn er sie für etwas wirkliches hält, so hält er sie für eine strenge Gebieterinn, für eine grausame Freudenstörerinn, für eine Feindinn aller Lust und alles Vergnügen, dichtet ihr die finsterste Gestalt an, und giebt ihre Vorschriften für beschwerliche Einschränkungen, ihre schönsten Thaten für Heucheley und ihre erhabensten

Freuden für Selbstbetrug aus. — Das Laster hingegen, das den Menschen so tief erniedriget, so sehr zerrüttet und schwächet, das eine so fruchtbare, nie versiegende Quelle von Kummer und Elend ist, das zeiget sich ihm in der Gestalt einer gefälligen, nachgebenden Freundinn, das hält er für das beste Mittel, recht frey und ruhig und vergnügt und glücklich zu leben; und wenn es ja zuweilen seine Schändlichkeit verräth, so weiß er dieselbe zu bedecken, zu verschönern, seine Verbrechen in Fehler zu verwandeln, und seinen Fehlern wohl gar den Namen und den Schein der Tugend zu geben. — Das Gegenwärtige, das so eitel ist, das Herz des denkenden Menschen nie zu befriedigen und auszufüllen vermag und gleich einem flüchtigen Traume verschwindet, das ist dem von der Sünde betrogenen Menschen alles; Reichthum, Ehre, Macht und Gewalt, sinnliche, fleischliche Lüste sind sein höchstes Gut, das sind die vornehmsten Gegenstände seiner Achtung, seiner Liebe, seines eifrigsten Bestrebens. Dieses kurze, ungewisse Leben, das nur Erziehung und Vorbereitung zu einem höhern Leben seyn soll, das sieht er so an, als ob seine ganze Existenz, seine ganze Glückseligkeit, alle seine Aussichten und Hoffnungen in die Grenzen desselben eingeschlossen wären. — Das Zukünftige hingegen, das unser ewiges Schicksal entscheiden soll, das ist in seinen Augen so entfernt, so ungewiß, das hängt in seinen Gedanken so wenig mit dem Gegenwärtigen zusammen, das zeiget sich ihm zuweilen von einer so finstern und schreckhaften Seite, daß er seine Aufmerksamkeit geflissentlich davon abwendet, sich um das, was einst aus ihm werden soll, wenig oder gar nicht bekümmert, und seine wichtigsten Angelegenheiten als unbedeutende Dinge ganz aus dem Gesichte verliert. So irrig, so ganz falsch sind die Vorstellungen, welche die Sünde den Menschen, den sie bethöret, von Gott, von der Religion, von der menschlichen Natur, von Tugend und Laster, von dem Gegenwärtigen und dem Zukünftigen

bey-

beybringt! So unrichtig lehret sie ihn den Werth der wichtigsten Dinge beurtheilen! Welche schädliche, die Menschen erniedrigende Täuschungen sind das nicht!

Dieß ist nicht alles. Die Sünde verblendet und täuschet den Menschen dergestalt, daß er sich selbst in seinen Gedanken und Urtheilen offenbar widerspricht, daß er eine und eben dieselbe Sache bald gutheißt, bald verwirft, bald für leicht, bald für schwer, bald für möglich, bald für unmöglich hält, bald so, bald anders ansieht und behandelt, je nachdem seine verkehrten Neigungen und Leidenschaften ihre Rechnung dabey finden. Jetzt glaubet er, daß es leicht sey, die Sünde zu vermeiden und ihren Fallstricken zu entgehen, und daher setzet er sich allen Versuchungen und Reizungen dazu mit sorgloser Sicherheit bloß: Dann bildet er sich ein, daß es unmöglich sey, diese Versuchungen und Reizungen zu besiegen, daß man seine Kräfte in diesem Streite vergeblich verschwenden würde, und läßt sich daher ohne Widerstand von denselben mit fortreissen. Jetzt hält er Religion und Tugend für ein sanftes Joch, weiß alle ihre Forderungen so einzuschränken, daß seine bösen Neigungen und Lüste dabey bestehen können, und erlaubet sich unter diesem Vorwande tausend Dinge, welche das Christenthum geradezu verdammet: Dann kommen ihm ihre Vorschriften als eine unerträgliche Last vor, er giebt ihre Beobachtung für schlechterdings unmöglich aus, und spricht sich selbst aus eben diesem Grunde von aller Verbindlichkeit, tugendhaft und fromm zu leben, frey. Jetzt tröstet er sich damit, daß Gott über alle unsre Vorstellungen gnädig und barmherzig sey, daß er es also mit seinen Geschöpfen nicht so genau nehmen, sie nicht so strenge beurtheilen, und nie aufhören werde, seiner zu schonen und ihn mit Nachsicht und Geduld zu behandeln: Dann lästert er ihn als einen ungerechten, tyrannischen Gebieter, der Fehler und Sünden, Schwachheiten und Verbrechen mit

derselben

derselben Härte bestrafe, der äußerst schwer zu befriedigen sey, dem man vergeblich zu gefallen suche. Jetzt beruhiget er sich in der eiteln Hoffnung, daß er noch immer Gnade bey Gott erlangen, noch immer Buße thun und sich bessern, und daß er also dieses Geschäffte ohne Gefahr noch einige Tage, einige Monate, einige Jahre hinaussetzen und unterdessen seine Lüste befriedigen könne: Dann verhärtet er sich durch den Gedanken, daß es nun zu späte für ihn sey, sich zu ändern, und alte, tiefgewurzelte Gewohnheiten abzulegen, und daß ihm also nichts übrig bleibe, als auf seinem Wege zu beharren und den Ausgang davon dem Schicksale zu überlassen. So, M. A. Z., weiß die Sünde ihre Sclaven durch die widersprechendsten Vorstellungen zu täuschen und unter ihrer Herrschaft zu behalten. So führet sie dieselben in der Irre herum, stellet ihnen alles einseitig und verkehrt vor, zeiget ihnen alles in einer fremden, der Sache nicht zukommenden Gestalt, und häufet Täuschungen auf Täuschungen, Betrug auf Betrug.

So wie aber die Sünde, oder die Liebe zur Sünde, den Menschen mit falschen Vorstellungen von den wichtigsten Dingen täuschet, so täuschet sie ihn auch zweytens durch falsche, eitle Versprechungen, durch Versprechungen, die sie nie zu erfüllen vermag. Sie verspricht ihm Ruhe, und wenn er sie noch so eifrig in ihrem Dienste gesucht hat, findet er sie doch nicht, oder behält und genießt sie nicht lange. Sie verspricht ihm Freyheit und stürzet ihn in die härteste Sclaverey. Sie verspricht ihm Vergnügen und Freude, aber, wenn sie ihm auch dieselben gewähret, vergället sie ihm ihren Genuß sehr oft, beraubet ihn derselben bald wieder und vergilt ihm mit Angst und Traurigkeit.

Ja, die Sünde täuscht dich mit Versprechungen der Ruhe, o Mensch. Wenn dich bald der Gedanke an Gott, den untrüglichen Zeugen und Richter deines Verhaltens, bald die Furcht vor dem Tode und dem

Grabe,

Grabe, bald die Vorstellung deiner Schicksale in dieser und in der zukünftigen Welt verwirren und schrecken: Dann heißt dich die Sünde diese Gedanken unterdrücken und von dir weisen; dann erreget sie Zweifel gegen die wichtigsten Lehren der Religion in dir und führt dich vielleicht durch unterhaltene Zweifel zum gänzlichen Unglauben! dann entfernet sie dich von allen Uebungnn und Handlungen der Andacht und des Gottesdienstes, und machet dich nach und nach gleichgültig dagegen; dann heißt sie dich, des Gegenwärtigen sorglos genießen und dich um das Zukünftige nicht bekümmern; dann ladet sie dich ein, alle deine Unruhen und Sorgen durch den Genuß ihrer Freuden zu verscheuchen. Du folgest ihrer Anweisung, du betäubest dich selbst, vergissest Gott und deine Bestimmung, verlierst die Zukunft aus dem Gesichte, überlaßt dich dem Zweifel und dem Unglauben, verbannest jeden ernsten Gedanken, der sich bey dir einschleichen will, befriedigest deine Leidenschaften, und denkest und lebest so, als ob dein Leben nie aufhören und keine weitere Folgen haben sollte. Und nun glaubest du ruhig zu seyn, bist es auch vielleicht eine Zeitlang wirklich. Aber deine Ruhe ist Leichtsinn, ist Betäubung, ist ungegründete Sicherheit. Sie hält keine Prüfung aus. Du bist ihrer Dauer keinen Augenblick gewiß. Tausend Zufälle können sie plötzlich stören, und werden sie gewiß früher oder später stören und in ängstliche Unruhe verwandeln. Deine Ruhe ist Ruhe eines Träumenden, den jeder Lichtstrahl, jedes Geräusch, jede stärkere Bewegung aufschrecken und seinen angenehmen Täuschungen entriessen kann. Wie willst, wie kannst du alle ernsthafte Gedanken auf immer von dir entfernen? Wie willst, wie kannst du alle Eindrücke, welche ehemals Pflicht und Tugend und Religion auf dich gemacht hatten, gänzlich auslöschen? Wie willst, wie kannst du die Stimme deines Gewissens so völlig betäuben, daß du seine Verweise, seine Vorwürfe nie hören solltest? Wie willst, wie kannst du

alle

alle widrige Zufälle, alle Schmerzen, alle Krankheiten, die dich zum Ernst und zum Nachdenken zwingen, vermeiden? Wie willst, wie kannst du allen Erinnerungen an deine Sterblichkeit, wie jedem Laute der Sterbeglocke, jedem Anblicke des Grabes, wie jedem Zurufe deiner sterbenden Freunde, und jedem feyerlichen Auftritte der Trennung von ihnen entgehen? Und wenn nun irgend etwas von diesem allen geschieht, wenn du irgend etwas von diesem allen erblickest, höreſt, empfindest, wenn dieß gleich einem Lichtstrahle durch deine Seele fährt und dich aus deinem Traume erwecket: Wo ist dann deine Ruhe? Wie plötzlich wird sie dann nicht verschwinden! Welcher verdoppelten Unruhe wird sie dann nicht Platz machen! Wie werden dich dann die so lange unterdrückten Gedanken von Gott und Ewigkeit, die so lange betäubten Empfindungen von Recht und Unrecht, die so lange verachteten Erinnerungen und Vorwürfe deines Gewissens, wie werden dich die dann nicht bestürmen, und welche Schreckniſſe durch deine ganze Seele verbreiten! Und wenn dich auch deine falsche, erzwungene Ruhe bis ans Ende deines Lebens begleitete, wie schrecklich würde nichs die Annäherung des Todes dieselbe unterbrechen! Und um wie viel trauriger würde nicht dein Schicksal seyn, wenn du den Betrug der Sünde erst dann erführest, wenn du den Folgen desselben nicht mehr entgehen könntest, und dich von der bleibenden seligen Ruhe ausgeschlossen fändest, die den Verehrern Gottes und der Tugend in der zukünftigen Welt verheißen ist.

Die Sünde verspricht dir ferner Freyheit, o Mensch. Die Schranken, welche die Vernunft, Gewissen, Pflicht und Religion setzen, kommen dir beschwerlich vor: die Gesetze der Wahrheit, der Ordnung, der Tugend und Frömmigkeit scheinen dir ein hartes, drückendes Joch zu seyn. Bald sollst du dich selbst bezwingen, bald den Versuchungen und Reizungen der Welt widerstehen; jetzt diesen Vortheil um des Gewissens willen

fahren

fahren lassen, dann jenes Vergnügen deiner Pflicht aufopfern. So sorgfältig über sich selbst zu wachen; immer mit Bewußtseyn und nach wohlüberlegten Gründen zu handeln; stets an die Folgen seiner Handlungen zu denken; bey jedem Schritte, den man in der Welt thut, gleichsam stille zu stehen und sich darüber zur Rechenschaft zu ziehen: dieß alles scheint dir Zwang und Last zu seyn. Von diesem Zwange, von dieser Last verspricht dich die Sünde zu befreyen; diese beschwerliche Schranken will sie aufheben. Sie will dich zum völligen Genusse deiner Freyheit führen. Du draueſt ihren Versprechungen, wirfst das Joch der Religion und der Tugend von dir, bringst dein Gewissen zum Stillschweigen, bindest dich nicht mehr so genau an die Regeln der Wahrheit und des Rechts, thust was dein Herz gelüstet und deinen Sinnen wohlgefällt, und kennest und achtest keine andere Gesetze als deinen gegenwärtigen Vortheil und dein gegenwärtiges Vergnügen. Und nun glaubest du frey zu seyn und genießest wohl eine Zeitlang deiner eingebildeten Freyheit in vollem Maaße. Aber bist du wirklich frey, und wird diese Freyheit lange das bleiben, was sie zu seyn scheint? Wird dir die Sünde das leisten, was sie dir zu leisten verspricht? Nein, sie verspricht dir Freyheit und stürzet dich in die härteste Sclaverey. Du durchbrichst die weisesten, heilsamsten Schranken, die deine Schutzwehr und deine Sicherheit waren, und läßt dich nun von jedem falschen Schimmer, von jedem betrüglichen Irrlichte blenden, bist allenthalben mit Fallstricken, mit Anstößen, mit Gefahren umgeben, und kannst jedem Verführer zum Raube werden. Du vertauschest ein sanftes, leichtes Joch mit einer harten, unerträglichen Bürde, den weisesten, gütigsten Herrn mit dem strengsten Tyrannen, die billigen, wohlthätigen Gesetze der Wahrheit und der Tugend mit den ungerechten und verderblichen Befehlen deiner Lüste und Leidenschaften. Du glaubest frey zu seyn und läßt dich von jedem Zufalle, von

jedem

jedem flüchtigen Gedanken, von jeder aufwallenden Hitze deiner Brust, von jeder noch so geringen Veränderung deiner äußern Umstände regieren, vielleicht von jedem Buche, das du liest, von jeder Gesellschaft, die du besuchest, von jedem Geschäffte, das du treibst, so oder anders stimmen. Du glaubest frey zu seyn, und bist ein Spiel deines eignen Herzens, ein Spiel deines Eigensinns und deiner Laune, ein Spiel solcher Menschen, die mehr List, oder Macht, oder Ansehen, als du haben. Du glaubest frey zu seyn, und mußt dir doch den beschwerlichsten Zwang anthun, und deine bösen Absichten und Anschläge nicht zu verrathen, deine Ungerechtigkeiten oder deine Thorheiten zu verheelen, dich andern nicht so zu zeigen, wie du wirklich bist; mußt das Licht fliehen, jede Untersuchung scheuen, jeden emporstrebenden Gedanken an Gott, jedes aufwachende Gefühl von Pflicht und Tugend gewaltsam unterdrücken; mußt dich dabey nach so vielen äußern Dingen, nach den so veränderlichen und widersprechenden Gesetzen der Eitelkeit und der Mode richten, und dich von dem Strome der herrschenden Thorheiten bald hier, bald dorthin treiben lassen. Du glaubest frey zu seyn, und wirst doch bald der Sünden, von welchen du dich beherrschen läßt, so gewohnt, daß du sie auch dann nicht lassen kannst, wenn du sie gerne lassen möchtest, weil du ihre schädlichen Folgen einsiehst und zu fühlen anfängst; und dann mußt du die klägliche Sprache führen: Das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. Und ist das Freyheit? Ist es nicht die niedrigste, härteste Knechtschaft? Nein, ohne Weisheit und Tugend ist keine wahre Freyheit möglich; und da, wo Sünde und Laster herrschen, da herrschen Sclaverey und Elend. Früher oder später wirst du ihrer tyrannischen Herrschaft gewiß müde werden, aber dann vielleicht weder Muth noch Kräfte mehr haben, dich derselben zu entreissen.

Die Sünde verspricht dir endlich Lust und Vergnügen, o Mensch, Freuden von mancherley Art, und sie gewähret dir dieselben wirklich. In dem Augenblicke des Genusses ist es vielleicht entzückende Lust, volles Vergnügen, laute, frohlockende Freude, die sie dir darbietet. Sinne und Geist sind betäubt, der Becher der Wollust ist mit Rosen bekränzt, ihre Sclaven jauchzen über Freyheit und Glück, und du trinkest mit vollen Zügen aus diesem Zauberkelche. Das ernsthafte Nachdenken ist verwiesen, alle feinere, edlere Empfindungen sind unterdrückt, dem Gewissen ist das Stillschweigen aufgelegt. So wandelst du froh auf dem Wege des Lasters, siehst keine Fallstricke, empfindest keine Uebel, ahndest keine Gefahren und glaubest, die Glückseligkeit gefunden zu haben, nach welcher du schmachtetest. Aber wie lange wird diese Täuschung währen? Wie leicht und wie schrecklich kannst du, wirst du früher oder später aus diesem Traume erwachen! — Setze deine Lust, dein Vergnügen, deine Freuden auf die Probe des vernünftigen Denkens, wenn du dem Vorzuge, ein vernünftiger Mensch zu seyn, noch einigen Werth beylegest. Entferne dich von dem Geräusche, das dich betäubte; wage es, allein zu seyn und dich in der Einsamkeit mit dir selbst zu unterhalten; denke da über deine vermeinte Glückseligkeit, über ihre Gründe und Folgen ernsthaft nach; laß da deinen Verstand, dein Herz, dein Gewissen reden; laß sie über den Werth deiner genossenen, sündlichen Lust, deines unrechtmäßigen Vergnügens, deiner ausschweifenden, wilden Freuden entscheiden. In welcher ganz andern Gestalt werden sie dir da nicht erscheinen! Dein Verstand ist beleidiget, dein Herz betrogen, dein Gewissen verletzet. Das Nachdenken wird dir peinlich, die Einsamkeit zur Last, jede nähere Untersuchung drohet dir mit Vorwürfen und Schaam. Du mußt dich selbst fliehen, dich von dir selbst entfernen, dich selbst betrügen, neue Zerstreuungen

und

und Betäubungen suchen, wenn du dich beruhigen willst. Und sind das Vergnügungen, sind das Freuden, die das leisten, was sie versprechen? — Setze dich ferner auf die Probe der Religion, wenn du noch einige Achtung für Gott, den Beherrscher und Richter der Welt hast, wenn noch ein Wunsch in dir übrig ist, nach dem Tode nicht zu vergehen und dann nicht elend zu seyn. Geh in den Tempel des Herrn, wo dich vielleicht sonst fromme Empfindungen oder doch eine gewisse Ehrfurcht vor dem Allerhöchsten durchdrungen haben. Begieb dich an den Ort deiner Wohnung, wo du dich sonst mit Beten beschäfftigtest. Mische dich in die Versammlung der Christen, die das Andenken ihres Herrn im heiligen Abendmahle feyern, und sich da Gottes und ihres Heilandes freuen. Prüfe da in dem Lichte des Allwissenden und Allgegenwärtigen deine sündlichen Vergnügungen und Freuden, versuche es da, dich deiner Glückseligkeit zu rühmen, dich an deine Ausschweifungen und Thorheiten mit Zufriedenheit zu erinnern, sie mit der Bestimmung des Menschen und des Christen zu vergleichen, und Gott mit ruhigem, frohem Herzen dafür zu danken, und wenn du das nicht zu thun wagen darfst, wenn du vor diesen Gedanken erschreckest, so schließe daraus, wie niedrig und strafbar deine Lust und Freude seyn muß, und wie sehr dich die Sünde betrogen hat. — Setze sie endlich auf die Probe des Gedankens von deiner Sterblichkeit und von deiner Unsterblichkeit, diese viel versprechenden Täuschungen der Sünde. Tritt im Geiste an dein Sterbebett, an dein Grab, laß sich da deine sündlichen Lüste, deine thörichten Vergnügungen und Freuden um dich her versammeln, frage dich da, was sind sie, wie sie deine Erwartungen erfüllt oder nicht erfüllt haben, wie süße oder wie bitter ihr Andenken ist, wie nützlich oder wie schädlich ihre Folgen seyn müssen, wie fähig oder wie unfähig sie dich zum Uebergange in ein besseres Leben gemacht haben,

und wenn sie dir dann mit Angst und Schrecken lohnen, wenn dann jeder Blick auf dieselben ein verwirrender Vorwurf für dich ist, wenn du dich dann deiner Erniedrigung und deiner Thorheit schämest und vor den Folgen derselben zitterst, so gestehe es, daß du ein Betrogener bist, der da Kummer und Reue, Angst und Schmerzen findet, wo er sich lauter Freude versprach.

Und die tägliche Erfahrung, o Mensch, wie leicht kann dich die nicht von dem Betruge der Sünde in Rücksicht auf die Lust und das Vergnügen, die sie dir verspricht, überzeugen! Wo sind die meisten Mitgenossen deiner jugendlichen Thorheiten und Ausschweifungen? Welche Früchte haben sie davon eingeerndtet? Und welche Früchte erndten sie noch davon ein? Wie wenige von ihnen hat die Lust und die Freude bis ins höhere Alter, bis an ihr Lebensende begleitet! Und welchem hat sie je den Tod erleichtert oder versüßet? Wie manche von ihnen hat sie hingegen auf der Hälfte ihrer Laufbahn gefällt und in das Grab gestürzt! Wie manche in den tiefsten Kummer und Gram versenkt! Wie manche zum Gegenstande der Verachtung und des Abscheues gemacht! Wie manche seufzen noch jetzt unter Schmerzen und Krankheiten von mancherley Art, unter dem peinlichen Gefühle von Schaam und Gewissensbisse! — Sieh hier den Unglücklichen, der ehemals in dem Dienste der Sünde Lust und Vergnügen genoß, und in der Hoffnung, daß dieser Genuß nie aufhören und sich nie verbittern würde, ein Sclave der Sinnlichkeit und der Wollust ward! Sieh, wie er seine Kräfte erschöpft und seinen Geist und seinen Körper zerrüttet hat! Wie ihn Armuth und Dürftigkeit und Schande belagern, wie er seine Tage in der traurigsten Einsamkeit durchseufzet, wie ihn alle Zufriedenheit und Freude fliehen, wie er seiner Leichtgläubigkeit und Thorheit fluchet! — Sieh dort den

Traurigen, den Schwermuthigen, der ehemals, von sündlichen Lüsten trunken, alles, was ernsthaft und heilig heißt, verlachte, sich jeder wilden, brausenden Freude überließ und nur dann vergnügt und glückselig zu seyn glaubte, wenn er Vernunft und Nachdenken am völligsten betäuben konnte! Sieh, wie tief er von seiner eingebildeten Glückseligkeit herabgesunken ist, wie gänzlich alle diese täuschenden Bilder von Lust und Freude vor ihm verschwunden sind! Und wie er nun seinen Mangel und seine Erniedrigung fühlet, sich selbst verachtet, allen Trost von sich wirft, sich mit Schmerzen und Kummer nähret, sich einem sein Innerstes verzehrenden Grame überläßt, und vielleicht ungetröstet und hoffnungslos dahin stirbt! — Sieh, wie jenen Hausvater, der den Reiz der sündlichen Lust und des verbotenen Vergnügens seiner Pflicht vorzog, und sich um die Zukunft nicht bekümmerte, wie ihn nun jeder Anblick der Seinigen, jeder Gedanke an die Seinigen, die durch ihn unglücklich geworden sind, beschämet, verwirret, peiniget, welche nagende Vorwürfe, welche finstere Aussichten ihn nun für seine niedrigen, ausschweifenden Freuden strafen! Und was rufen dir diese und so viele andere Beyspiele zu, als, daß die Sünde ihre Sclaven betrügt, daß sie ihnen das nicht leistet, was sie ihnen verspricht, daß sie ihnen kurze, flüchtige Freuden mit langen, tief verwundenden Leiden vergilt?

So mannichfaltig, so groß ist der Betrug der Sünde! Sie täuschet uns mit den irrigsten Vorstellungen: sie täuschet uns mit den betrüglichsten Versprechungen. Sie verheißt uns Ruhe, Freyheit, Vergnügen und Glückseligkeit; und ihr Gefolge und ihr Lohn ist Unruhe, Knechtschaft, Schmerz und Elend. O laßt uns vor dieser Betrügerinn uns hüten, unsre Ohren und unsre Herzen vor ihrer Zauberstimme verschließen, und ihren

schmeichlerischen Versprechungen nicht trauen. Die Erfahrung so vieler Unglücklichen, die in ihrem Dienste Ruhe und Freyheit und Glückseligkeit und Leben verloren haben, die müsse uns vor dem traurigen Schicksale dieser Betrogenen warnen; die müsse euch insbesondere davor warnen, die ihr noch glücklich genug seyd, keine eigne Erfahrungen dieser Art angestellt zu haben, oder die ihr noch in der Blüthe euers Alters, noch an dem Eintritte eurer Laufbahn steht! O lasset euch fremde Erfahrungen belehren! Durch eigne wird diese Weisheit sehr theuer erkauft. Noch wohnet Friede und Ruhe in eurer Brust, noch seyd ihr frey, noch genießet ihr Vergnügen und Freude, die keine Reue und kein Vorwurf euch vergällen, noch stehet ihr auf dem Wege der Glückseligkeit. O lasset euch diesen Frieden, diese Ruhe, diese Freyheit, dieses unschuldige, edle Vergnügen, diese wahre Glückseligkeit nicht rauben! Freylich werdet ihr das Laster oft mit Schimmer und Glanz umgeben sehen, oft Lust und Freude in seinem Gefolge erblicken; freylich wird euch der Pfad der Tugend oft mühsam, oft steil vorkommen; sie selbst wird euch oft in einer mehr ernsthaften als reizenden Gestalt erscheinen. Aber lasset euch den Schein nicht täuschen. Entreisset dem Laster seine schön geschminkte Larve; verfolget seinen blumenreichen Weg bis ans Ende. Sein Anblick wird euch Abscheu einflößen, und mit Schrecken werdet ihr von einem Wege zurückbeben, der mit so vielen Gefahren umgeben ist, und so nahe an einen Abgrund von Kummer und Elend grenzet. Machet euch auf der andern Seite mit der Tugend bekannter, lernet ihren innern Werth, ihre bescheidenen, unverwelklichen Schönheiten kennen, begleitet sie in die Wohnungen ihrer Verehrer, sehet sie da Beruhigung, Trost, Hoffnung, Zufriedenheit, stille, reine Freude um sich her verbreiten, jedes Leiden erleichtern, jeden Kummer verscheuchen, jedes Vergnügen versüßen, und verfolget ihren Pfad bis ans

Ziel.

Ziel. Vergleichet die Mühe des Kampfes mit der Herrlichkeit des Sieges, die kurzen Tage der Uebung und der Zucht mit den ewigen Vergeltungen, die darauf folgen; und dann wählet zwischen Tugend und Laster, zwischen Weisheit und Thorheit, zwischen Freyheit und Knechtschaft, zwischen betäubenden, täuschenden Freuden des Augenblickes, und zwischen reinen, immer zunehmenden Freuden der Ewigkeit! O möchten wir alle das wählen, auf die entschiedenste und unwiderruflichste Art wählen, was uns jetzt Vernunft und Gewissen wählen heißen! Amen.

XII. Predigt.

Der verschiedene Gemüthszustand des unbekehrten Menschen und des gebesserten Christen.

Text.

Römer 7. v. 24, 25.

Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn.

Gott, liebvoller Vater, täglich läßt du uns deine Stimme, deine warnende Vaterstimme hören; täglich rufest du uns, deine verirreten und schwachen Kinder, von unsern Irrwegen zurücke. Auch heute, an diesem feyerlichen Tage, sendest du Boten zu uns, die uns in deinem Namen warnen und ermahnen und zur Besserung auffordern sollen. Und wie könnten wir deine weise, väterliche Liebe hierinnen verkennen? Wenn du uns vor der Sünde und dem Laster warnest, so warnest du uns vor dem Elende; wenn du uns zur Besserung und zur Tugend rufest, so rufest du uns zur Glückseligkeit; wenn du Unterwerfung und Gehorsam von uns forderst, so willst du dadurch jedes Joch, das uns drücket, von uns nehmen und uns in die wahre Freyheit versetzen. O möchten wir doch deinen Warnungen stets Gehör geben, deinem Rufe willig folgen und dir den schuldigen

Gehorsam

Gehorsam ohne Verzug und ohne Einschränkung leisten! Ja, die Sünde ist unser aller Verderben; nur Rechtschaffenheit und Tugend können uns auf immer beruhigen und erfreuen; und dir gehorchen ist Ehre und Seligkeit! O lehre uns dieses stets erkennen und empfinden; laß es uns auch jetzt in einem recht hellen Lichte erblicken, damit wir alle mit dem innigsten Abscheu vor dem Bösen und der wirksamsten Liebe zum guten durchdrungen werden. Vater des Lichts und des Lebens, möchten wir doch alle von dir erleuchtet in dieser Stunde des ernsten Nachdenkens uns selbst so erblicken und beurtheilen, wie wir wirklich sind! Möchte der Sünder über seinen elenden Zustand erschrecken und zur eifrigsten Sorge für seine Errettung und Besserung erwecket; möchte der fromme mit der herzlichsten Dankbarkeit gegen dich, seinen Erretter, und mit der innigsten Freude über sein Glück erfüllt; möchte ein jeder von uns mit diesem Tage weiser und besser und seliger werden! Laß doch zu dem Ende den Vortrag der Lehren der Religion recht gesegnet seyn, und erhöre unser Gebet durch Jesum Christum, unsern Herrn, in dessen Namen wir dich ferner anrufen und sprechen: Unser Vater ꝛc.

Römer 7. v. 24, 25.

Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn.

So ähnlich gute und böse, tugendhafte und lasterhafte Menschen einander nicht selten dem Aeußern nach sind; und so wenig man öfters das Elend des einen und die Seligkeit des andern in ihren Worten und Gebärden und in ihrem gesellschaftlichen Umgange gewahr werden kann: so verschieden ist doch wirklich ihr Gemüthszustand; und so deutlich zeiget sich diese Verschiedenheit in der pei-

nigenden Unruhe des einen und in der frohen Zufriedenheit des andern, so bald sie beyde sich selbst überlassen sind, und durch größere Stille oder andere Umstände zum Nachdenken über ihren Zustand erweckt werden. Da höret man beyde ihre eigne Sprache, die Sprache ihrer Empfindungen führen, den einen in die bittersten Klagen, den andern in die frohesten Lobgesänge ausbrechen. Unser Text stellet uns diese verschiedene Gemüthsfassung sehr lebhaft vor, M. A. Z.! und meine Absicht ist, euch durch meinen gegenwärtigen Vortrag näher damit bekannt zu machen.

Laßt uns also zu unsrer Warnung und Erweckung den elenden Zustand eines Menschen, der noch ein Sclave der Sünde und des Lasters ist, mit dem seligen Zustande desjenigen, der durch das Christenthum gebessert und frey geworden ist, vergleichen. Wir wollen beyde über ihren so verschiedenen Zustand nachdenken und ihre Urtheile und Empfindungen darüber unverstellt äußern lassen. So werden wir auf der einen Seite

Die traurigen Klagen des unbekehrten Menschen vernehmen, der auf sein verflossenes Leben zurücksieht, und die Unordnungen und das Elend desselben erblicket;

Und auf der andern Seite

Den frohen Lobgesang des gebesserten und in der Tugend befestigten Christen hören, der die gute moralische Beschaffenheit und die Seligkeit seines geänderten Zustandes empfindet.

Jener muß seufzen: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes, von dieser Verkettung von Sünde und Elend? Dieser kann frohlocken: Gott sey Dank, für Errettung und Freyheit sey ihm Dank durch Jesum Christum, unsern Herrn!

Der Mensch, der irgend einer Sünde oder einem Laster ergeben ist, dessen herrschende Gesinnungen böse sind, der zwar das Christenthum kennet und gewissermaßen glaubet, aber die Kraft desselben zu seiner Besserung und Beruhigung noch nicht erfahren hat, ein solcher Mensch kann die schlechte Beschaffenheit seines moralischen Zustandes und die traurigen Folgen desselben nicht immer vor sich selbst verbergen. Weder sinnliche Lust, noch gesellschaftliche Zerstreuungen, noch ordentliche Berufsgeschäffte können seine Aufmerksamkeit stets so fesseln, daß sie schlechterdings von ihm abgezogen und bloß auf äußere Dinge gerichtet würde. Es giebt Stunden und Augenblicke genug in seinem Leben, wo ihn Erschöpfung, Einsamkeit, Stille, widrige Zufälle, Schmerzen und Leiden zum Nachdenken über sich selbst zwingen, oder wo er durch den Vortrag der Lehren der Religion, durch gottesdienstliche Uebungen und Feyerlichkeiten, durch besondere Begegnisse dazu erwecket wird. Und was muß in solchen Stunden und Augenblicken, wo er sich selbst überlassen ist, und sich selbst in seiner wahren Gestalt erblicket, was muß da nicht in seinem Herzen vorgehen! Welch ein schmerzhaftes, quälendes Gefühl von freywilliger Erniedrigung, von selbstverschuldeter Schwachheit, von schändlicher Dienstbarkeit, von Mangel und Elend, muß da nicht in seinem Innersten erwachen! welche ängstliche Seufzer, welche bittere Klagen, welche hoffnungslose Wünsche würde man da nicht aus seiner schwerathmenden, unruhvollen Brust sich hervorbringen hören, wenn man ein ungesehener Zeuge seines Jammers und Kampfes seyn könnte! Ja, ich höre ihn im Geiste, diesen unglücklichen, von der Sünde getäuschten und verführten und nun zum Nachdenken und zum Selbstgefühl erweckten Menschen, ich höre ihn in seiner Einsamkeit die traurige Klage unsers Textes zu der seinigen machen: ich elender Mensch, wer, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes, von dieser Last der Sünde und des Elendes!

O wie hart, seufzet er bey sich selbst, wie hart ist die Knechtschaft, die mich drücket! Sie ist dahin — vielleicht auf immer dahin — muthwillig verscherzt und verkauft, die Freyheit, dieser edelste Vorzug des Menschen! Meine Lüste, meine Leidenschaften, die reissen mich wider meinen Willen mit sich fort, zu thun was nicht recht ist. Geist und Fleisch, Vernunft und Sinnlichkeit, Wollen des Guten, und Thun des Bösen; welcher Widerspruch, welcher Streit, welcher Aufruhr in meinem Innersten! Und wie tief beschämet mich nicht dieser Streit, mich, der jeder Reiz des Fleisches so leicht besieget, den die Sinnlichkeit ganz beherrschet! Nein, das gute, das ich will, das ich oft so gern thun möchte, das thue ich nicht; aber das Böse, das ich nicht will, das ich oft so gern unterließe, das thue ich! Ein Sclave bin ich, der unter die Sünde verkauft, der seiner selbst nicht mächtig ist; der nicht wählen, nicht seinen Einsichten folgen kann, sondern nur gehorchen, dem strengsten Tyrannen gehorchen muß. Und wie unvereinbar, wie widersprechend sind nicht seine Forderungen! Was kann sinnliche, fleischliche Lüste sättigen, unordentliche, heftige Leidenschaften befriedigen? — Und die Vortheile, die mir mein Sclavendienst verschafft, o wie nichtswürdig, wie verächtlich sind die nicht! — Vielleicht eine Hand voll Erde, die mir noch heute ein Zufall oder morgen das Grab entreißt! Vielleicht ein äußerer Vorzug, dessen Schimmer nur Kinder, aber nicht Männer blenden sollte! Vielleicht einige Ehrenbezeugungen von Menschen, die mich in ihrem Herzen verachten und mit Ungeduld auf den Augenblick meiner Erniedrigung warten! Vielleicht ein üppiges, geräuschvolles Leben, das lauter Vergnügen und Freude ankündiget, aber so selten gewähret; das so oft zur Last fällt und Ueberdruß und Ekel nach sich zieht! Vielleicht eine gewisse wilde Ungebundenheit, die Freyheit zu seyn scheint, und doch im Grunde wahre Dienstbarkeit, Sclaverey des Eigensinns, der Mode, des Zufalls

falls ist! — Und wie beschämend, wie unwürdig eines vernünftigen, unsterblichen Geistes, sind nicht die sinnlichen, fleischlichen Lüste, die mich so ganz bezauberten, denen ich so viel, denen ich alles aufgeopfert habe! Lüste, die ich mit den Thieren des Feldes gemein habe; Lüste, die den Verstand schwächen, den Geschmack verderben, das Herz erschlaffen, den Körper zerrütten, Muth und Zuversicht tödten; Lüste, deren Verfolgung beunruhiget und verwirret, deren Genuß betäubet, deren Andenken beschämet und peiniget. Ja, das war und das ist der Lohn, der verdiente Lohn meines Sclavendienstes; das sind die bittern Früchte meiner Thorheiten und Sünden! Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes, von diesen schändlichen, drückenden Fesseln, von diesen traurigen Folgen der Thorheit und der Sünde?

Wie groß ist nicht die Schwächung und Erniedrigung meiner ganzen Natur! so fährt derjenige, der über seinen elenden Zustand nachdenket, fort; wie wenig bin ich das, was ich seyn könnte und sollte! Wie weit von meiner Bestimmung entfernt! Wo ist das Gefühl der menschlichen, der christlichen Würde, das den Unschuldigen, den Rechtschaffenen beseliget, und ihm das deutliche Bewußtseyn seiner selbst und den Umgang mit sich selbst zur Freude machet? Muß ich mich nicht scheuen, in mein Innerstes zu blicken? Muß ich nicht vor mir selbst und vor den Unordnungen, die mich entstellen, erschrecken? Muß ich nicht mich selbst fliehen, wenn ich ruhig seyn soll? — Und wie drücket mich nicht das Gefühl meiner Schwachheit? Wo soll ich nun Kräfte hernehmen, mich wieder in Freyheit zu setzen, mich der Sünde und dem Laster zu entreissen? Wie oft habe ich es schon vergeblich versucht? Hatte ich nicht an jenem Communiontage, an jenem Bußtage, nach jener Genesung von einer tödtlichen Krankheit, nach jenem rührenden Vortrage der christlichen Lehre, nach jener tiefen Beschämung

schämung über meine Thorheit, bey jenem schmerzhaften Gefühle meines Elendes, hatte ich da nicht den Vorsatz gefaßt, der Sünde zu entsagen, meine Lüste zu bezwingen und mit Ernst an meiner Besserung zu arbeiten? Und was ist aus diesem Vorsatze geworden? Wie lange bin ich demselben treu geblieben? Ach, so bald ich den Gegenstand meiner unordentlichen Leidenschaft wieder erblickte, so bald sich irgend ein Reiz von innen oder eine Versuchung von außen zeigte, so bald ich zu meinen vorigen Gesellschaften zurückkehrte, so bald Spott, oder Gelächter, oder auch nur Befremdung mein Vorhaben erschütterten, so bald ward es vereitelt; und noch bin ich nicht besser, nicht stärker, nicht glücklicher als damals! Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes, von dieser selbstverschuldeten gänzlichen Entkräftung, von diesem Mangel alles geistigen Lebens, aller Entschlossenheit und Stärke zum Guten?

Und wie beschämend, wie peinigend ist mir nicht die Rücksicht auf mein vergangenes Leben! Wie unersetzlich mein Verlust! Wie mannichfaltig und gehäuft meine Schuld! Was erblicke ich anders auf der Laufbahn, die hinter mir ist, als Thorheiten und Sünden, als Nichtgebrauch oder Mißbrauch meiner Fähigkeiten und Kräfte und Güter, als Verschwendung der unwiederbringlichen Zeit, als träges, unfruchtbares Wünschen, Wollen, Versuchen des guten und tausendfältiges Vollbringen des Bösen! — O was hätte nicht alles aus mir werden, wie weit hätte ich es in der Weisheit und Tugend bringen, welch einen Grad der christlichen Vollkommenheit hätte ich nicht erreichen können, wenn ich ein anderes, besseres Leben geführt und solches von jeher gethan hätte! Und was bin ich nun wirklich geworden? Wo stehe ich auf der Leiter der Vollkommenheit? Wie tief unter dem, wozu mir Gott Anlagen und Erweckungen und Mittel und Gelegenheiten gegeben hatte! Wie tief unter dem, wozu tausend und wieder tausend andere

in

in weit weniger günstigen Umständen gelangt sind! — O was hätte ich nicht andern Menschen, meinen Geschwistern, meinem Gatten, meinen Kindern, meinen Freunden, meinen Mitbürgern, meinen Zeitgenossen seyn und werden; wie viel Gutes hätte ich nicht stiften und befördern; welch einen Einfluß in das gemeine Beste und selbst in die Wohlfahrt meiner spätern Nachkommen hätte ich nicht haben können! Und was bin ich ihnen allen gewesen und geworden? Vielleicht Stein des Anstoßes auf dem Wege der Tugend, vielleicht Versucher und Verführer zum Bösen, vielleicht Verderber ihrer Unschuld, Störer und Vergifter ihrer Glückseligkeit, Schöpfer ihres Elendes und ihrer Pein! Wie wenig Gutes, wie viel Böses habe ich nicht unstreitig in allen diesen Absichten gethan! Welch einen schädlichen Einfluß in die Gesinnungen, in das Verhalten, in die Schicksale meiner nähern und entferntern, schon gestorbenen und noch lebenden, vielleicht auch noch nicht gebornen Brüder gehabt! Wie schuldenvoll, wie strafbar muß das nicht mein vergangenes Leben machen! Wie unmöglich kann es der Richter der Welt mit Billigung und Wohlgefallen betrachten! Ach ich elender Mensch, wer wird mich erlösen? Wer von dieser drückenden Schuldenlast mich befreyen? Wer mich gegen die Vorwürfe meines Gewissens und das Mißfallen meines Richters schützen?

Wie finster sind die Aussichten, die sich mir in die Zukunft öffnen! Aussichten einer schwerdrohenden Gewitternacht, die nur der Blitzstrahl zuweilen erhellet und noch fürchterlicher machet! O was würde itzt mein gegenwärtiges Leben in Absicht auf das zukünftige Leben seyn; in welchem tröstlichen Verhältnisse würde nicht jenes gegen dieses stehen; was für Erwartungen und Hoffnungen würde es mir nicht geben, wenn ich es nach dem Willen Gottes, nach den Vorschriften der Vernunft und des Christenthums zugebracht hätte! Zehn, zwanzig, vierzig Jahre eines tugendhaften, christlichen Lebens!

Lebens! — Wie viel gute Thaten hätte ich da nicht gethan, welche Schätze für die Ewigkeit mir gesammelt, welchen Stoff zur zufriedenen Rücksicht auf das Vergangene, welche Fähigkeit zu größern, bessern Dingen mit ins Grab und in die Zukunft genommen! Aber zehn, zwanzig, vierzig Jahre eines der Thorheit und dem Laster aufgeopferten Lebens! Welche peinliche Erinnerung an das vergangene, welche Unfähigkeit und Unwürdigkeit zu einem bessern, glückseligern Leben nach dem Tode, welche schwere, langdauernde, unabsehliche Leiden und Strafen lassen mich die nicht in der Zukunft befürchten! Ach, ich elender Mensch, wer, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Wer mich von der verdienten Strafe befreyen? Wer mir angenehmere Aussichten in die Zukunft öffnen?

Dieß, M. A. Z.! dieß ist die traurige Klage des Unglücklichen, der in der Dienstbarkeit der Sünde und des Lasters schmachtet, in der Stunde des ernsten Nachdenkens auf sein verflossenes Leben zurücksieht und die Unordnungen und das Elend desselben erblicket! O du, wer du auch seyn magst, der du in diesem Bilde dich selbst erkanntest, der du in diese Klagen mehr oder weniger einstimmen mußtest, o unterdrücke dieses beschämende Gefühl nicht; es kann dir heilsam werden! Gehe vielmehr hin, suche die Einsamkeit und die Stille; überlaß dich da diesem Gefühle der Schwachheit und des Elendes, so schmerzhaft es auch seyn mag; wage es da, in dein Innerstes zu blicken und dir deinen Zustand so vorzustellen, wie er wirklich ist; laß dich da Schaam und Reue und Unwillen gegen dich selbst ganz durchdringen; und wirf dich dann zu den Füßen deines höchsten Richters, — der doch noch dein Vater ist — hin, und suche Gnade und Errettung und Beystand, neues Leben und neue Kraft bey ihm, und thue das so oft und so ernstlich und anhaltend, als du nur kannst; und sammle dann alle Kräfte, die du noch hast und die dir Gott giebt, und kämpfe

dann so unabläßig gegen die Sünde, und strebe so lange nach Freyheit und Wiederherstellung deiner zerrütteten und geschwächten Natur, bis du den Lobgesang in unserm Texte anstimmen kannst: Gott sey Dank durch Jesum Christum, unsern Herrn!

Gott sey Dank, für Sieg und Errettung und Freyheit sey ihm Dank, durch Jesum Christum, unsern Herrn! Erhabener Lobgesang, M. Th. Z.! Selige Menschen, die sich dieses Sieges, dieser Rettung, dieser Freyheit rühmen dürfen! Welche ganz andere Empfindungen durchströmen nicht ihr erweitertes Herz! Welche ganz andere Aussichten erfreuen sie nicht! Welche frohe, zuversichtliche Sprache kann nicht der durch das Christenthum gebesserte und in der Tugend befestigte Mensch führen, wenn er in der Stille über sich selbst nachdenket, und die gute Beschaffenheit und die Seligkeit seines veränderten Zustandes empfindet! Ja, mich dünkt, ich höre ihn über seine wiedererlangte Freyheit und Stärke und Würde frohlocken, und sich des Gegenwärtigen und des Zukünftigen freuen. O laßt uns Theil an seiner Freude nehmen, ihre Gründe und ihre Wirkungen bemerken, und, so uns unser Herz nicht verdammt, empfindungsvoll in seinen Lobgesang einstimmen!

Heil mir, rufet er im frohen Gefühle seiner wiedererlangten Freyheit aus, Heil mir, die Fesseln sind zerrissen, das Joch ist zerbrochen, die Schande und das Elend der Sclaverey sind von mir genommen! Nein, die niedrigen Lüste, die bösen Leidenschaften, die mich sonst so tyrannisch beherrschten, die heißen mich wohl noch immer wachsam seyn und die Versuchung fliehen, aber sie reißen mich nicht mehr wider meinen Willen zur Thorheit und zur Sünde dahin. Nein, das, was mich Gott durch mein Gewissen, durch sein Wort, durch die Umstände, in welche er mich setzet, thun heißt, das, was ich selbst für recht und gut und meiner würdig erkenne, das thue ich; und thue es ohne Zwang, ohne Verzug,

ohne Einschränkung, zu einer Zeit wie zu der andern, und an einem Orte wie an dem andern; ich thue es mit innigem Vergnügen und freue mich dann dessen, was ich gethan habe. Das, was mir Gott und mein Gewissen verbieten, was ich selbst für unrecht und böse und gemeinschädlich erkenne, das thue ich nicht, und thue es auch dann nicht, wenn mich noch so viele äußere Dinge dazu reizen, wenn es sich mir unter noch so blendenden Gestalten zeiget oder noch so viel glänzende Vortheile verspricht. So thue ich das, was ich will, was ich billige, hochschätze, liebe, woran ich ein Wohlgefallen habe, und das, was ich nicht will, wogegen sich mein Verstand und mein Herz setzen, das thue ich nicht. So bin ich also frey, in dem stärksten Sinne des Wortes frey! Dank, inniger, ewiger Dank sey Gott, der mir diese Freyheit verschafft hat, durch Jesum Christum, unsern Herrn!

Und welch ein angenehmes, seliges Gefühl von neuen Kräften, von wiederhergestellter Würde belebet mich nun! Wie leicht wird mir nun die Erfüllung meiner Pflicht! Nun darf ich mich nicht erst lange bedenken, nicht mühsam alle Gründe der Gerechtigkeit, der Billigkeit, der Ehre, des Nutzens, der Nothwendigkeit zusammensuchen, um den Widerstand meines Herzens zu bezwingen, nicht mir selbst Gewalt anthun, um recht und gut zu handeln. Nein, Gottesliebe und Menschenliebe, die beleben nun mein Herz, und der Liebe fällt nichts schwer. Der Gedanke an Gott, die Empfindung seiner Wohlthaten, das Gefühl seiner Güte, das Beyspiel Jesu, die Aussicht in die Zukunft, die sind mir stets gegenwärtig, die entkräften bald alle Reizungen und Versuchungen der Welt, zerstreuen bald alle Täuschungen der Sinne, bezwingen bald allen Widerstand der Trägheit und lassen es mir nie an Antrieb und an Kräften zum Guten fehlen. Nein, ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Jesum Christum. Dank,

ewiger Dank sey ihm und Gott, seinem Vater, der auch mein Vater ist, für dieses neue und bessere Leben!

Wie ganz anders fühle ich nun mich selbst und meine Bestimmung und die Würde der menschlichen Natur! Wie ganz anders wirken nun die Verbindungen auf mich, in welchen ich gegen Gott und Jesum stehe! Wie ganz anders erhebt und stärket und beseliget der Gedanke meinen Geist, daß ich ein Kind Gottes, göttlichen Herkommens und göttlichen Geschlechts, ein Bruder Jesu, des Erstgebornen aller Creaturen, ein Erbe der Unsterblichkeit bin! Welch ein ganz anderes Licht verbreitet nicht dieses über alle meine Geschäffte und Schicksale, Fähigkeiten und Einschränkungen, Anlagen und Uebungen, Freuden und Leiden! Wie leicht wird es mir nun, vieler Dinge zu entbehren, die ich sonst für unentbehrlich hielt! Wie leicht, mancherley Verlust von äußern Gütern und Vorzügen zu ertragen, der mir sonst unerträglich gefallen wäre, mit dem ich sonst meine ganze Glückseligkeit zu verlieren geglaubt hätte! — — Wie ruhig kann ich nun den Wechsel aller irrdischen Dinge, die Nichterfüllung mancher unschuldigen Wünsche, die Vereitelung mancher Entwürfe und Bestrebungen, selbst die Abnahme meiner Kräfte, die allmälige Auflösung und Zerstörung meiner äußern Hülle mit ansehen und erfahren, da ich mehr auf das Unsichtbare als auf das Sichtbare zu sehen gelernt habe, da ich vornehmlich nach dem, was droben, und nicht nach dem, was auf Erden ist, trachte, da ich meine Verwandtschaft mit Gott, meine innige, unauflösliche Verbindung mit ihm, dem Ewigen und Unveränderlichen, dem Vater aller Geister, fühle ich mich schon itzt über alles, was mich ehemals niederdrückte und fesselte, zu ihm emporschwinge und in seiner Gemeinschaft selig bin! Welche Freuden, die mir ehmals die Sünde gewährte, sind mit den Freuden der Andacht zu vergleichen, die ich nun genieße? Welche Ehre, welche Vorzüge mit dem Bewußtseyn der

Würde, zu welcher mich Gott als Menschen und als Christen erhoben hat und noch erheben will?

Wie fest ist nun meine Glückseligkeit gegründet! Unzerstörbar wohnt sie in meiner Brust! Unabhängig von Zufällen des Glücks! Ja, wie sicher ruhet sie in den Händen meines Gottes und Vaters, und welche reine Nahrung, welches ewige Wachsthum findet sie nicht in seinem Wohlgefallen und den nie versiegenden Ausflüssen seiner Liebe! Die Glückseligkeit, die ich sonst bald hier, bald dort so ängstlich suchte und doch nirgends fand, weil ich sie nur da nicht suchte, wo sie wirklich zu finden ist; die Glückseligkeit, die ich bald in diesen, bald in jenen vergänglichen Gütern und betrüglichen Lüsten zu finden glaubte, und die mich doch nur dann bezauberte und befriedigte, wenn ich meiner selbst vergaß; die so bald von mir verschwand, oder sich gar in Elend und Pein verwandelte, so bald ich mir selbst Rechenschaft davon geben und mich meines Glückes als ein vernünftiges Geschöpf freuen wollte! Nein, nun wird mir das Nachdenken nicht zur Last; es ist nicht Strafe, es ist Quelle des reinsten Vergnügens für mich; meine Glückseligkeit hält die Prüfung aus; sie hängt von keinem Orte, von keiner Zeit, von keiner Gesellschaft, von keinem Zufalle ab; sie scheuet die Stille und die Einsamkeit nicht; allenthalben, wo Gott ist, da findet sie Schutz und Nahrung, und Er, der Allgegenwärtige, ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns, in ihm leben und weben und sind wir. Dank, ewiger Dank sey ihm, dem Höchstgütigen, der meine Glückseligkeit so fest gegründet hat, durch Jesum Christum, unsern Herrn!

Welch ein angenehmes, seliges Gefühl ist nicht das Gefühl des guten Gewissens, des Friedens, der nun in meinem Innersten wohnet und herrschet! Frey von der Last, von der drückenden Last quälender Vorwürfe und ängstlicher Besorgnisse, frey von aller knechtischen Furcht vor einem beleidigten und allmächtigen Oberherrn und

Richter,

Richter, seiner wiedererlangten Huld, seines väterlichen Wohlgefallens versichert, nicht mehr von ihm, dem Urheber alles Lebens und aller Freude, entfernet, sondern durch Aehnlichkeit der Gesinnungen und Neigungen, durch kindliche Liebe und Freymüthigkeit ihm nahe zu seyn und immer näher zu kommen: welche Ruhe giebt das nicht dem geängsteten Herzen! Mit welcher Seligkeit durchströmet das nicht den von dem Lichte der Wahrheit erleuchteten und von der Liebe des Guten durchdrungenen Geist! — So traurig mir auch jedes Andenken an meine ehemaligen Sünden und Vergehungen seyn muß, so kann es doch den Frieden meiner Seele nicht aufheben, nicht zerstören: denn meine Sünden sind mir vergeben, meine Schuld ist getilget, ihre schädlichen, bösen Folgen sollen immer mehr, sollen zuletzt gänzlich aufgehoben werden; mein gütiger, huldreicher Vater im Himmel hat alle meine Missethaten in die Tiefe des Meeres geworfen, er will ihrer nicht mehr gedenken, um mich zu strafen; und wenn ich izt noch darunter leiden muß, so bete ich in diesem Leiden seine weise Güte an, und verdanke ihm diese Warnungen vor neuen Vergehungen, diese Ermunterungen zur Wachsamkeit und zum Fleiße, diese Uebungen der Tugend und der Treue. Das ist mir genug, daß ich seines Wohlgefallens gewiß bin, daß ich nun kein verdammendes Urtheil von ihm befürchten, daß ich mit Freudigkeit und Zuversicht an ihn gedenken, daß ich lauter, lauter Gutes von ihm erwarten darf. Davon hat er mich durch Jesum auf das feyerlichste und unwiederruflichste versichert; darauf ist der, den er uns zum Erretter und Mittler gesandt hat, öffentlich am Kreuze gestorben. Dank, Dank sey Gott, der mich so hoch begnadiget hat, durch Jesum Christum, unsern Herrn!

Und wie ganz anders, wie viel getroster kann ich nun am Ende jedes Tages, jedes kleinern oder größern Abschnitts meines Lebens, auf mein Verhalten zurücksehen,

rücksehen, seit dem ich den Weg der Thorheit und des Lasters verlassen und auf den Weg der Pflicht und der Tugend zurückgekehret bin! Nun sehe ich da wohl Fehler und Schwachheiten, aber keine vorsätzliche, muthwillige Sünde, keine mit Wissen und Willen begangene böse That; nun kann ich mich manches Sieges über mich selbst und die Welt, mancher redlichen Bemühung, Gutes zu thun und meinen Brüdern nützlich zu werden, mancher wirklich guten und gesegneten That, mancher reinen, eines vernünftigen, unsterblichen Geistes würdigen Beschäfftigungen und Vergnügungen erinnern und freuen. — — Und wie heiter, wie erwünscht sind mir nun nicht die Aussichten in die nähere und entferntere Zukunft! Was läßt mich die nicht erwarten! Um wie viel kann und werde ich noch, von der Kraft des Geistes Gottes unterstützt und beseelet, der christlichen Vollkommenheit näher kommen! — Wie viel weiter es noch in der Erkenntniß, in der Weisheit, in der Tugend uud Frömmigkeit bringen! Wie viel Gutes noch auf Erden wirken! Wie viel Saamen auf die zukünftige Erndte ausstreuen! Wie viele frohe, selige Stunden darf ich mir, auch in diesem Leben, noch versprechen! Welche Freuden des Recht- und Wohlthuns, der treulich erfüllten Pflicht, des glücklich vollbrachten Tagewerks! Welche Freuden der edlern Freundschaft, der reinern Andacht, des Vorgenusses eines höhern Lebens! — Freylich sehe ich auch Fehltritte vor mir, die mich beschämen und demüthigen, Versuchungen und Gefahren, die mich vielleicht in meinem Laufe aufhalten werden. Aber das Ziel, nach welchem ich strebe, das werden sie mir doch nicht entreissen! Der, der in mir ist, ist größer als der in der Welt ist; der, der das gute Werk in mir angefangen hat, der wird es gewiß auch vollenden; der, der die Redlichkeit meines Herzens kennet und billiget, der wird mich nie über Vermögen versucht werden, nie in der Versuchung fallen lassen. — Freylich sehe ich auch finstern Stunden, widrigen

Zufällen entgegen. Aber wie viel weniger werden mich diese Finsternisse schrecken, oder diese Zufälle betäuben und niederschlagen als ehmals; itzt, da mir Religion und Christenthum mit ihrem Lichte und mit ihrer Kraft zu Hülfe kommen; itzt, da ich nicht mehr mit meinem ganzen Herzen an der Erde klebe, nicht mehr ein Sclave der Sinnlichkeit bin! itzt, da mich die zuversichtliche Erwartung einer seligen Unsterblichkeit tröstet und stärket, da ich also den Tod selbst nicht fürchten, sondern nur als einen Uebergang in ein besseres, ewiges Leben betrachten, und mich zum voraus einer Glückseligkeit freuen darf, die alle meine Mängel ersetzen, alle meine Bedürfnisse befriedigen, allen meinen Fähigkeiten und Kräften angemessen seyn, die ewig dauern und wachsen wird! O Dank, Dank sey Gott, der mir diese herrlichen Aussichten eröffnet, diese erhabenen Hoffnungen gegeben hat, durch Jesum Christum, unsern Herrn!

Dieß, M. A. Z., dieß ist die Sprache des gebesserten und in der Tugend befestigten Christen, der die gute Beschaffenheit und die Seligkeit seines geänderten Zustandes empfindet! Dieß der Inhalt seines frommen Lobgesanges! O daß wir alle mit Aufrichtigkeit diese Sprache führen, alle aus inniger Empfindung in diesen Lobgesang einstimmen könnten! So zu denken und zu leben; das zu empfinden, zu genießen, zu hoffen; das zu sich selbst und vor der Welt und vor Gott sagen zu dürfen: wie muß das nicht den Menschen erfreuen und beseligen! Welch ein frohes, dankbares Gefühl dessen, was er itzt ist, was er durch die Wohlthat des Christenthums geworden ist, und was er dereinst seyn wird, muß das nicht in ihm erzeugen! Kann wohl etwas unsers Verlangens, unsrer Ehrbegierde, unsers Bestrebens würdiger seyn als ein solcher nach den Gesetzen der Wahrheit und der Ordnung veränderter und verbesserter Zustand? Nein, M. Th. Fr.! fern sey es von uns, diese Gesinnungen, diese Empfindungen, dieses Verhalten, diese Seligkeit für unerreichbare,

bare, über unsre Kräfte erhabene Dinge zu halten! Ferne sey es von uns, sie bloß zu billigen, zu bewundern, zu wünschen! Nein, es selbst so weit in der Tugend und Frömmigkeit, im Gebrauche und im Genusse der christlichen Freyheit zu bringen, und es so bald und so völlig als es nur seyn kann, dahin zu bringen, das, das müsse uns, gleich einem Feuer, das in unserm Innersten brennet, nie kalt und träge werden, nie mit der gewöhnlichen, unbedeutenden Scheintugend zufrieden seyn lassen; das müsse uns immer antreiben und immer neue Kraft geben, jede böse Lust zu bezwingen, jede unordentliche Neigung zu bestreiten und zu unterdrücken, gegen jede Art von Fehlern wachsamer und strenger zu werden, jede Pflicht völliger und treuer, jede Tugend standhafter und freudiger auszuüben, und von dem Geiste des Christenthums immer inniger durchdringen und beleben zu lassen, und so von Stufe zu Stufe der christlichen Vollkommenheit und der darauf gegründeten höhern Glückseligkeit immer näher zu kommen! O möchte dieß unser aller fester Entschluß, unser aller unabläßiges Bestreben seyn! Amen!

XIII. Predigt.

Von den besten Mitteln, zu der wahren moralischen Besserung zu gelangen.

Text.

5 B. Mose 32. v. 29.

O daß sie weise wären und vernähmen solches! daß sie verstünden, was ihnen hernach begegnen wird!

Täglich, o Gott, täglich rufest du uns zur Besserung und zur Glückseligkeit. Täglich sagst du uns durch die Vernunft, durch dein Wort, durch die Wege deiner Vorsehung und Regierung, was wir meiden und was wir thun, wornach wir streben, worinnen wir uns üben müssen, um deinen gnädigen, guten Willen zu erfüllen und selig zu werden. Auch heute läßt du uns durch die Feyerlichkeit, die uns vor dir versammelt, deine Stimme, die Stimme des gütigsten, liebreichsten Vaters, hören. O daß wir doch auf dieselbe merken und sie mit willigem, unverzüglichem Gehorsam ehren möchten! Lehre es uns doch selbst recht verstehen und beherzigen, was zu unserm Frieden, zu unsrer Glückseligkeit dienet, und wenn wir solches einsehen und verstehen, so laß uns doch unsern Einsichten nicht zuwiderhandeln, laß sie lebendig und fruchtbar an guten Werken in uns werden. Segne doch in dieser Absicht die Betrachtungen, die uns jetzt beschäfftigen sollen. Laß deinen Geist, deine alles vermögende Kraft sie begleiten. Lehre uns doch recht auf-

merksam und unparteyisch über uns selbst nachdenken und unsern Zustand und unser Verhalten richtig beurtheilen. Zerstreue durch das Licht der Wahrheit alle Verblendungen des Stolzes und der Eigenliebe, die uns daran verhindern könnten. Gieb, daß wir die Lehren der Weisheit mit eben dem aufrichtigen, guten Herzen annehmen und gebrauchen, mit welchem sie uns gegeben werden. Wir bitten dich darum im Namen deines Sohnes Jesu, und rufen dich ferner im Vertrauen auf seine Verheißungen an: Unser Vater ꝛc.

5 B. Mose 32. v. 29.

O daß sie weise wären und vernähmen solches! daß sie verstünden, was ihnen hernach begegnen wird!

Wenn ein öffentlicher Bußtag herannahet, M. A. Z., so denke ich oft, — freylich sollte ich immer so denken! — doch denke ich oft mit einem für euer Heil wirklich bekümmerten Herzen: Wie könnte ich mir doch diese dem Nachdenken, der Stille, der Erweckung und Befestigung guter Entschlüsse so günstige Gelegenheit am besten zu Nutze machen? Wie könnte ich es doch wohl anfangen, um am sichersten und gewissesten Besserung, wahre, bleibende Besserung unter meinen Gemeindsgenossen, die ich so gern recht gut und fromm und glückselig wissen möchte, zu befördern? Was soll ich wohl in dieser Absicht sagen oder nicht sagen? Und wie soll ich das sagen, was ich zu sagen habe? Auf welchem Wege mich dem Verstande und dem Herzen meiner Zuhörer nähern? — Allgemeine Vorstellungen und Ermahnungen zur Bekehrung, die richten wenig oder nichts aus. Das lehret mich und meine Brüder die beständige Erfahrung. Man höret, man billiget solche Vorstellungen und Ermahnungen, aber gemeiniglich gleiten sie über das Herz weg, ohne es zu rühren, ohne in demselben zu haften. Niemand wen-

det sie auf sich selbst an, oder, wenn es ja geschieht, so erzeugen sie eben so allgemeine Geständnisse, daß man gesündiget und gefehlet habe, eben so unbestimmte Bezeugungen der Reue, eben so schwankende Vorsätze der Besserung, die keinen gewissen, festen Gegenstand haben, und sich auf nichts aus unserm gewöhnlichen alltäglichen Leben beziehen, und die folglich eben so leicht verschwinden, als sie entstehen. — Harte Vorwürfe, strenge Bestrafungen, Drohungen göttlicher Gerichte können wohl schrecken, aber oft auch erbittern, aber selten gründlich bessern. Gute, gefühlvolle Herzen, die dieser Erweckungsmittel am wenigsten bedürfen, die können leicht dadurch geängstiget werden; und der Sünder, der sich eben keiner groben Verbrechen bewußt ist, und sie also nicht auf sich, sondern auf andere deutet, wird gemeiniglich dabey ungerührt bleiben. — Aber vielleicht ist wohlmeynender Rath, vielleicht sind die Wünsche eines Lehrers, der sich zugleich den Freund seiner Zuhörer nennen darf, geschickter, Eingang in noch unverhärtete Herzen zu finden und gute Wirkungen in denselben hervorzubringen? Und wenn diese Wünsche genau bestimmt sind, wenn sie Dinge betreffen, worüber ein jeder selbst denken und urtheilen kann, Dinge, die mit dem gemeinen Leben, mit unserm gewöhnlichen Thun und Wesen verbunden sind, so werden sie vielleicht um so viel mehr Gehör finden! — Wohlan, M. A. Z., erlaubet mir, daß ich heute diesen Weg einschlage. Ich setze dabey voraus, — und das wird wohl niemand von uns leugnen — daß wir alle, mehr oder weniger, der Besserung nöthig haben, daß keiner von uns ohne Fehler, keiner so gut ist, daß er nicht noch besser seyn könnte und sollte. Aber worinn besteht nun diese Besserung in Absicht auf alle überhaupt und einen jeden insbesondere? Darüber will ich euch keine Vorschriften geben, aber meine aufrichtigen, herzlichen Wünsche äussern, euch mit Mose aus unserm Texte zurufen: O daß sie weise wären und vernähmen, was zu ihrem

Besten dienet! Daß sie verstünden, was ihnen hernach begegnen wird! O daß sie nicht bloß auf das Gegenwärtige, sondern auch auf das Zukünftige merkten! Vielleicht findet ihr meine Wünsche so gerecht, so billig, euerm Heil so angemessen, daß ihr euch ernstlich entschließet, sie in Erfüllung zu bringen. Und dazu wolle uns Gott seinen Beystand verleihen!

Also: in welchen Stücken ich vornehmlich wünschte, daß sich meine Zuhörer ändern und bessern möchten.

Erstlich wünschte ich, daß mehr Ernsthaftigkeit, oder ein ernsteres, gesetzteres, männlicheres Wesen unter uns ankommen und herrschen möchte. Ferne sey es von mir, M. A. Z., zu wünschen, daß ihr finster und mürrisch werden, daß ihr jeden unbeleidigenden Scherz für Sünde und jede unschuldige Freude für ein Verbrechen halten, daß ihr, wie es dort heißt, ohne Unterschied zum Lachen sagen möchtet, du bist toll, und zur Freude, was machest du! Ferne sey es von mir, euch Niedergeschlagenheit und Thränen und Seufzer als Dinge zu empfehlen, die zur Frömmigkeit gehören! Ihr wisset es ja, M. Th. Fr., wie oft ich euch zur Fröhlichkeit, zu einem freyen, getrosten, edlen Wesen in Absicht auf Religion und Tugend ermuntere; wie oft ich euch sage und zeige, daß der Mensch immer um so viel mehr Ursache habe, sich zu freuen und vergnügt zu seyn, um so viel tugendhafter und frömmer er ist; wie oft ich euch vor aller Aengstlichkeit warne; wie oft euch zum frohen Genusse der göttlichen Wohlthaten erwecke; wie gern ich endlich den Werth aller irrdischen Güter erkenne und allen sinnlichen Vergnügungen und Lustbarkeiten Gerechtigkeit widerfahren lasse. — Aber das wünschte ich doch, daß ihr dem, was eigentlich Lustigkeit heißt, einen geringern Werth beylegtet, und dasselbe nicht für das vornehmste gesellschaftliche Vergnügen hieltet; daß ihr die sanftern und stillern Arten desselben den geräuschvollen

vollen und lärmenden vorzöget! Das wünschte ich, daß ihr die Art des Witzes, da man die lächerliche Seite einer jeden Sache aufsuchet und sich und andere durch die Darstellung derselben belustiget, weniger hochschätztet und weniger gebrauchtet, weil sie nicht oft gebraucht werden kann, ohne daß man andere, vielleicht wider seinen Willen, auf mannichfaltige Art beleidiget, ohne daß man sich daran gewöhnet, die meisten Dinge ganz einseitig zu betrachten und sie also auch ganz falsch zu beurtheilen! —— Das wünschte ich, daß ihr dem gesunden, richtigen Verstande, der jede Sache für das hält, was sie ist, und sie so behandelt, wie sie es werth ist, mehr Gerechtigkeit wiederfahren ließet, und ihm den Vorzug vor der glänzendsten Witze, vor den lustigsten Einfällen, vor den feinsten Anspielungen und Gegensätzen einräumtet! Denn so wie der Witz auf Unkosten des gesunden Verstandes emporkömmt, nimmt der Leichtsinn überhand und die Rechte der Wahrheit und der Weisheit werden auf tausenderley Art verletzt. Ein Volk, wo der Witz herrschend ist und die erste Rolle spielt, kann nie weder weise noch tugendhaft seyn. Es ist ein Volk von artigen Kindern, an deren Spiele man sich wohl eine Zeitlang ergötzt, die man aber doch nicht als Männer ehren, von denen man nichts Großes, nichts Edles, nichts Kraft- und Thatvolles erwarten kann. Gesunder Verstand, edle Einfalt, Wahrheit, Weisheit, Tugend, Großmuth, sind im Grunde oder in der Hauptsache ein und eben dasselbe. Von dem Schicksale des ersten, von seiner Hochschätzung oder Verachtung, von seiner freyen Herrschaft oder Unterdrückung hängt das Schicksal, das Ansehen, die Würde, der Einfluß der übrigen ab. ——— Ich wünschte endlich in dieser Absicht, daß ihr mehr Geschmack an ernsthaftern Gesprächen, an lehrreichern, nützlichern Unterredungen fändet! Nicht, als ob ich alle Gespräche über gleichgültige, unwichtige Dinge tadelte. Sie sind oft unvermeidlich; oft nothwendig

wendig zur Erholung von Geschäfften, zur Unterhaltung des gesellschaftlichen Vergnügens; oft eine nützliche Uebung der Gefälligkeit und der herablassenden Theilnehmung an allem, was andern angenehm und wichtig scheint. Nur das wünschte ich, daß man nicht alle Unterredungen von ernsthaftern Dingen geflissentlich vermiede; sie nicht als etwas mit dem guten gesellschaftlichen Tone, mit der feinern Lebensart streitendes betrachtete; sie nicht, so bald sie etwa entstehen, so gleich unterbräche; sich nicht wohl gar deßwegen entschuldigte, und sie also für Dinge erklärte, die sich bloß etwa für den pedantischen Gelehrten, für den traurigen Geistlichen, für den alten Mann, für die abgelebte und der Welt abgestorbene Frau schickten. Nein, M. Th. Fr., wir können ja alle tausenderley Dinge von einander lernen, die uns Nutzen und Vergnügen bringen; wir haben ja alle, viele wichtige, häusliche, bürgerliche, irrdische, geistige Angelegenheiten, viele Erwartungen und Aussichten in Absicht auf das gegenwärtige und das zukünftige Leben mit einander gemein, worüber wir uns auf eine eben so angenehme als nützliche Art unterreden, einander unsre Gedanken und Empfindungen, Beobachtungen und Erfahrungen mittheilen, und dieses alles ohne Zwang, mit freyem, frohem Muthe thun können. Eine solche größere Ernsthaftigkeit ist der Grund aller moralischen Besserung, und ohne jene wird diese weder weit reichen, noch lange Beystand halten.

Ich wünschte zweytens, M. A. Z., in Absicht auf eure Besserung, daß euch die Religion wichtiger, mehr Herzensangelegenheit, mehr dringendes Bedürfniß würde; daß sie euch allenthalben begleitete; belebte, regierte; sich in alle eure Geschäffte, Vergnügungen, Freuden und Leiden mischte; eure beständige Führerinn, Rathgeberinn, Trösterinn wär! — Ich weiß, daß ihr, überhaupt genommen, die Religion verehret, ihre Wahrheit und ihren

göttli-

göttlichen Ursprung erkennet; daß ihre Lehren, ihre Vorschriften, ihre Verheißungen den Wenigsten ganz gleichgültig sind; daß viele zu gewissen Zeiten und in gewissen Umständen ihre Zuflucht zu ihr nehmen und Trost und Hülfe bey ihr suchen; und daß sich alle viele Vortheile, insbesondere auf dem Sterbebette und in dem zukünftigen Leben von ihr versprechen. Ich weiß auch, und dieß freuet mich herzlich, ich weiß, daß manche aus der Religion wirklich ihre Hauptsache machen, sie nie ganz aus dem Gesichte verlieren, und sie so in ihr Gedanken- und Empfindungssystem verwebt haben, daß sie alles auf dieselbe zurückführet, und daß sie allenthalben gleichsam von ihrem Geiste umschwebt und geleitet werden. Und eben so wünschte ich, daß sie von euch allen möchte angesehen und behandelt werden, daß sie euch allen eben das seyn und leisten möchte! Denn, glaubet es mir, M. Th. Fr., so lange die Religion bloß ein Gegenstand der Wißbegierde oder unfruchtbarer Betrachtungen für euch ist; so lange ihr bloß auf gewisse Zeiten und Oerter einschränket; so lange ihr meynet, daß sie bloß im Lesen, im Beten, im Besuchen des Gottesdienstes, in der Feyer der Fest- und Bußtage, im Abendmahlhalten, im Almosengeben bestehe; so lange ihr sie als eine Sache betrachtet, die mit euerm übrigen Leben nichts zu thun habe, die ganz davon abgesondert sey, die ihr nicht mit in Gesellschaften nehmen dürfet, deren ihr euch bey euern weltlichen Geschäfften und sinnlichen Vergnügungen entschlagen müsset; so lange ihr es nicht einsehet und fühlet, wie nöthig ihr ihres Lichts, ihrer Kraft, ihrer Beruhigung, ihres Antriebes bey jedem Schritte auf dem Pfade des Lebens habt: so lange hilft euch die Religion wenig oder nichts; so lange muß sie euch mehr zur Last als zur Freude seyn, mehr Zwang auflegen, als Beystand und Hülfe leisten. Nein, sie muß euch überall begleiten und führen, sich gleichsam in euer Ich verwandeln, euern Gedanken ihre Richtung und Bestimmung, euern Empfindun-

pfindungen ihre Einschränkung und ihre Wirksamkeit, euern Geschäfften Leben und Würde, euern Vergnügungen Unschuld und Süßigkeit, euerm Umgange das Lehrreiche und Liebenswürdige, euern Gesprächen das Unschädliche und Nützliche, euern Wünschen und Begierden ihren höhern Schwung geben. Sie muß euch zwischen dem Guten und Bösen, dem Bessern und Schlechtern sicher wählen, eure Pflicht so unverzüglich als freudig erfüllen, jede unmoralische Regung in ihrer Geburt ersticken, jede Gelegenheit Gutes zu thun und zu lernen aufsuchen und ergreifen, jeden Menschen als Bruder mit Wohlwollen ansehen und behandeln, jede Begebenheit als Schickung Gottes verehren, jedes vereitelte Vorhaben, jedes mißlungene Unternehmen ihm und seinem Willen aufopfern, jeden glücklichen Zufall und Fortgang seinem Segen verdanken, und alles, alles in seinem Verhältnisse auf ihn und die Zukunft betrachten und beurtheilen lehren. Nur dann, M. Th. Fr., kann und wird euch die Religion das seyn, was sie den Menschen seyn kann und soll: Licht in der Finsterniß, Rath in der Verlegenheit, Trost im Unglücke, Schild gegen die Versuchungen, Warnung vor der Gefahr, Gesellschafterinn beym Genusse der Freude und treue Führerinn zu immer höherer Glückseligkeit in dieser und in der zukünftigen Welt! O daß ihr doch, um dieses zu erfahren, wenigstens einige Zeitlang es versuchtet, bey allem, was ihr denket und thut und genießet, und was euch und andern begegnet, euch zu fragen: Wie sieht dieses Gott an? Was ist es in Absicht auf ihn und seinen Willen? In welcher Verbindung steht es wohl mit der Religion? Was für Rath giebt sie mir hier? Was für Trost verschafft sie mir dort? Was befiehlt sie mir in diesem, was untersagt sie mir in jenem Falle? Wie kann ich hier ihre Lehren anwenden, ihre Vorschriften betrachten, ihre Verheißungen benutzen? So würdet ihr mit der Religion recht bekannt und vertraut, von ihrem Geiste ganz durchdrungen, von ihrer

Kraft

Kraft beseelet werden; und dann würdet ihr gewiß mit dem besten Erfolge an eurer Besserung arbeiten, und ein Geschäffte, dessen Schwierigkeit euch jetzt vielleicht erschreckt, mit Lust und Freude treiben.

Ich wünsche drittens, M. A. Z. in Absicht auf eure Besserung, daß ihr sorgfältiger und strenger in der Wahl eurer Lesebücher wäret! Daß ihr kein Buch läset, dessen ihr euch vor irgend jemanden schämen dürftet, oder welches ihr, wenn ihr noch unter der Aufsicht von Eltern und Lehrern stehet, vor ihnen verbergen müßtet, kein Buch, dessen Inhalt euch in höhern Jahren und ernsthaftern Stunden verwirren und zur Last fallen könnte; kein Buch endlich, bey dessen Lesung ihr nicht getrost an Gott und an die Zukunft denken dürftet! Ich verlange damit nicht, daß ihr schlechterdings nichts anders als Religions- und Andachtsbücher lesen sollt, insbesondere, wenn euch euer Beruf und eure äußere Lage erlauben, viel Zeit zum Lesen anzuwenden. Ich habe nichts dagegen, daß ihr manches bloß zum Zeitvertreib, zur Erholung von Geschäfften und Arbeiten, zur Belustigung des Witzes und der Einbildungskraft leset, daß ihr auch Schauspiele, erdichtete Geschichten u. s. w. leset, wenn es nur mit weiser Wahl geschieht, wenn ihr nur bey dieser Wahl alles, was den guten Sitten, der Ehrfurcht vor Gott und der Reinigkeit des Herzens, zuwider ist, schlechterdings verwerfet, und dabey nicht bloß auf das Angenehme, sondern auch auf das Nützliche sehet. Und wie mannichfaltig sind nicht die Gegenstände der Erkenntniß und die Schriften, die uns zugleich unterrichten und vergnügen können! Der Erdboden, den ihr bewohnet; die Pflanzen und Thiere, die er hervorbringt und nähret; die Kunstwerke der Menschen in ältern und neuern Zeiten, ihre Sitten und Gebräuche, ihre Denkungs- und Lebensart, ihre Unternehmungen und Schicksale; die Geschichte der vornehmsten Reiche und Völker, die vor euch gelebt haben oder zugleich mit euch leben; der ver-

schiedene Gang und die mannichfaltigen Wendungen der Handlung und anderer Arten des Gewerbes: Wie viel Unterricht und Vergnügen verspricht euch nicht die Erkenntniß aller dieser Dinge und das Lesen der davon handelnden Bücher! Und wie viele moralische Schriften giebt es nicht, die zugleich sehr unterhaltend und angenehm sind! Wie viele Erziehungsschriften, die jedermann, insbesondere aber Eltern und Lehrern, so interessant seyn müssen! — — Ich wünschte also, M. A. Z., daß ihr aus diesem großen Vorrathe von Hülfsmitteln zu guten Kenntnissen und edeln Unterhaltungen diejenigen wähltet, die dem Grade eurer Aufklärung, euren Einsichten und Bedürfnissen am angemessensten und euch nicht nur am unschädlichsten, sondern zugleich am nützlichsten wären! Ich wünschte aber auch, daß ihr immer einen Theil eurer Muße dem Lesen solcher Schriften widmetet, die mehr unmittelbar zur Besserung abzielten, die euch mit Gott und der Religion bekannter machten, euch zur Selbsterkenntniß führten, euch tugendhafte, fromme Gesinnungen einflößten oder in denselben stärkten, euch mit Andacht entflammten und zu einer frohen Hoffnung der seligen Unsterblichkeit erhöhten; daß ihr also die heilige Schrift und insbesondere das neue Testament und solche Bücher, die euch den Verstand desselben erleichtern, fleissiger läset; und je weniger Zeit euch etwa eure Geschäfte und gesellschaftlichen Verbindungen zum Lesen übrig lassen, desto mehr wünschte ich, daß ihr in der Wahl dessen, was ihr leset, recht strenge seyn möchtet! Glaubt es mir, M. Th. Fr., eine halbe Stunde in diesem, oder eine halbe Stunde in einem ganz andern Buche zu lesen, das ist oft eine Sache von weit wichtigern Folgen, als ihr denket, das kann euch nicht nur auf diesen, sondern auf mehrere Tage so oder anders stimmen, so oder anders denken und handeln lassen, es kann so gar bleibende Eindrücke auf das ganze künftige Leben auf euch machen!

Ich wünschte viertens in Absicht auf eure Besserung, M. A. Z., daß ihr, überhaupt genommen, ein etwas eingezogeneres Leben führtet. Ich verlange kein Mönchsleben, kein Klosterleben von euch. Das verlangen auch Religion und Christenthum nicht. Ich möchte euch, wenn ich es auch könnte, nicht zu finstern, speculativen Köpfen, nicht zu Menschen, die bloß für sich leben und denken, und ihre doch auch denkenden Nebengeschöpfe fliehen, umbilden. Nein, es ist recht, es ist gut, daß ihr eure Bekannten, eure Freunde, eure Mitbürger besuchet, mit ihnen umgehet, mit ihnen unschuldige Vergnügungen genießet. Der gesellschaftliche Umgang hat seinen mannichfaltigen, unleugbaren Nutzen. Er bringt die Menschen einander näher, verbindet sie genauer mit einander, machet sie wohlwollender und wohlthuender gegen einander, und kann ihre gegenseitige Erkenntniß, Tugend, Vollkommenheit und Glückseligkeit auf mancherley Weise befördern. — Aber doch dann und wann einen Abend zu Hause in der Stille zuzubringen, das ist doch wohl auch gut und nützlich, das ist doch, wo ich nicht sehr irre, noch weit besser, als in beständiger Zerstreuung zu leben, das ist doch wohl schlechterdings nothwendig, wenn man recht zu sich selbst kommen, auf sich selbst merken, sich selbst kennen lernen, mit seinem eignen Herzen recht vertraut werden, Einsichten und Kräfte zur weisen und Gott gefälligen Führung seines Lebens sammeln, und mit Ernst und gutem Erfolge an seiner Besserung arbeiten will. Und wie erquickend, wie heilsam kann man sich nicht solche Abende, solche Stunden der feyerlichen Stille und des ernstern Nachdenkens machen! Wie viel giebt es da nicht zu denken, zu überlegen, zu untersuchen, zu beschließen! Wie viel Vergnügen, wie viel Nutzen kann man da nicht aus dem aufmerksamen Lesen eines guten Buches, aus vernünftigen, freyen, herzlichen Andachtsübungen schöpfen! Wie ruhig, wie gestärkt zum Guten, wie mächtig gegen alle Versu-

chungen zum Bösen gewaffnet, wie wohlgefaßt auf alle Zufälle des Lebens und allen Wechsel der irrdischen Dinge kömmt man nicht von solchen stillen Betrachtungen und Uebungen zu seinen Geschäften und zum gesellschaftlichen Leben zurücke!

Ich wünschte fünftens in Absicht auf eure Besserung, M. A. Z., daß ihr, — — damit meyne ich freylich nicht alle, aber doch viele, und ein jeder muß selbst am besten wissen, ob er zu diesen vielen gehöre oder nicht — ich wünschte also, daß ihr euern Hang zur Eitelkeit einschränktet, daß ihr euch von der gar zu großen Anhängigkeit an die eben so seltsamen als strengen und veränderlichen Gesetze der Mode mehr frey machtet, daß ihr es wagtet, euch mehr nach vernünftigen Grundsätzen als nach andern meistens unedeln und schlechtdenkenden Menschen zu richten, daß ihr die edle Einfalt dem Gesuchten und Gekünstelten vorzöget, weniger Liebe zum Schmucke und zur Kleiderpracht hättet, und überhaupt dem Aeußern, dem, was schimmert, und glänzet, was in die Augen fällt, weniger Werth beylegtet! Denn lasset alle diese Dinge noch so gleichgültig und unbedeutend seyn — und sie sind es in gewisser Absicht — so können sie doch nicht ohne offenbaren Schaden so geachtet, geliebet, gesucht, besorget, getrieben, behandelt werden, als es gemeiniglich geschieht. Sie verengen und verderben immer, mehr oder weniger, das Herz, werden da zu wichtigen Angelegenheiten und nehmen die Stelle weit edlerer Empfindungen ein. Sie ziehen den Geist von allen, was groß und der Menschheit am würdigsten ist, ab, flößen einen herschenden Geschmack an Kleinigkeiten ein, lassen die Menschen gar zu lange Kinder bleiben, versperren oft allen ernsthaften Gedanken, versperren ins besondere der Religion und dem Christenthume den Zugang zum Herzen, befördern den Leichtsinn und mit demselben Thorheit und Laster, rauben viel Zeit und viele Kräfte zum Guten und verursachen

nicht selten schädliche Unordnungen in Absicht auf das Hauswesen und die Berufsgeschäffte. Und ist dieß alles nichts, M. Th. Fr., nichts Böses, nichts Verderbliches in seinen Folgen und Wirkungen? Sind das nicht lauter schwer zu übersteigende Hindernisse des ernsthaften Nachdenkens und der wahren Besserung? Und welcher Menschenfreund könnte sich da des Wunsches enthalten, daß sie vermindert, geschwächt und gänzlich aus dem Wege geräumt werden möchten?

Endlich wünschte ich, M. A. Z., daß man sich in Absicht auf alle Arten des Aufwandes und der Ueppigkeit mehr einschränkte, so erlaubt, so gemässigt und unserm Stande und Vermögen angemessen sie auch seyn mögen. Die Zukunft ist uns verborgen; und durch eine Menge nicht vorher zu sehender Zufälle können Handel und Gewerbe auf mancherley Art gestört, und unsre Glücksumstände beeinträchtigt werden. Ich wünschte also, daß wir uns von jetzt an daran gewöhnten, sparsamer zu leben, uns manches unschuldige, aber doch kostbare, Vergnügen zu versagen, allen unnöthigen Aufwand in Absicht auf uns selbst und unsre Bequemlichkeit zu vermeiden, und daß wir uns dadurch, zwar nicht Schätze, aber doch Mittel sammelten, künftigen, außerordentlichen und unvorhergesehenen Bedürfnissen abzuhelfen. Wie viel leichter würden wir dann nicht die Unglücksfälle, die uns etwa bevorstehen möchten, ertragen! Wie viel nachdrücklicher andern helfen können! — Und wenn wir denn auch so glücklich seyn, und weder mittelbar noch unmittelbar Verluste aller Art empfinden sollten, was werden wir wohl bey dieser Vorsicht verlieren? Den Genuß einiger Vergnügungen, einiger Bequemlichkeiten, die wir allenfalls wohl entbehren können, und die wir vielleicht ohne diese Vorsicht früher oder später auf immer entbehren müßten! Wir werden uns dabey in der Enthaltsamkeit geübt, mehr Herrschaft über uns selbst und unsre Begierden erlangt haben, weniger abhängig und

äußern, zufälligen Dingen seyn. Wir werden weise, das heißt, so handeln lernen, wie es sich für Zeiten und Umstände schicket. — Wir werden der Zukunft und den Schicksalen, die sie uns bereitet, weniger ängstlich entgegensehen können, und nicht fürchten dürfen, daß uns jeder Stoß umwerfen, jeder Verlust zu Grunde richten, jede mildere Beysteuer arm machen werde. Wir werden vielleicht um so viel stärker angetrieben werden, uns nach bleibenden Gütern, nach edlern Vergnügungen umzusehen, und an denselben mehr Geschmack finden. Und ist dieß alles nicht Gewinn? nicht großer, wünschenswerther Gewinn? nicht Gewinn, der selbst zu unsrer moralischen Besserung und geistigen Vollkommenheit viel beytragen kann?

Und dieß, M. A. Z., sind einige der vornehmsten Stücke, in Ansehung welcher ich wünschte, daß ihr euch ändern und bessern möchtet, und in Ansehung welcher ich mich nicht enthalten kann, euch mit dem Propheten in unserm Texte zuzurufen: O daß sie weise wären und dieses beherzigten! O daß sie bedächten, was ihnen in der Zukunft bevorstehen und was ihnen dann nützlich und heilsam seyn möchte! Denket nun doch in der Stille darüber nach, M. Th. Fr., vergleichet diese Wünsche mit euerm Zustande, mit euern Bedürfnissen, mit euerm Verhalten; und wenn ihr findet, daß es gute, nützliche Dinge, heilsame und nothwendige Veränderungen sind, die ich gewünscht habe, wenn also euer Gewissen in meine Wünsche einstimmt und sie billiget, wenn es euch sagt, daß ihr durch jene Veränderungen wirklich besser und glückseliger werden würdet: O so lasset es doch nicht bey bloßen Wünschen bewenden. Denket nun darauf, strebet nun darnach, daß sie erfüllet werden mögen. Lasset euch also die größere Ernsthaftigkeit, das gesetztere, männlichere Wesen, die Rechte des gesunden Verstandes, die mehrere Vertraulichkeit mit der Religion, die strengere Wahl im Lesen, die größere Eingezogenheit, die

Bestrei=

Bestreitung und Einschränkung des Hanges zur Eitelkeit, und die den gegenwärtigen Zeitumständen so angemessene Sparsamkeit und Mäßigung; lasset euch dieses alles wirklich empfohlen und recht angelegen seyn. Fanget so gleich an, das zu ändern und zu thun, was ihr jetzt selbst glaubet, daß ihr in diesen Stücken ändern und thun müsset, und beharret dabey und suchet es darinnen immer weiter zu bringen. So werdet ihr dem Rufe zur Bekehrung, der auch heute von Gottes wegen an euch ergeht, wirklich Folge leisten, und dadurch den Grund zu einer dauerhaften, bleibenden Besserung und Glückseligkeit legen. Möchte doch dieses von euch allen, M. Th. Fr., von einem jeden nach seinen Bedürfnissen und Umständen, mit einem eben so geschäfftigen als standhaften Eifer und mit dem besten Erfolge geschehen! O Gott, barmherziger Gott, sieh mit Wohlgefallen auf diese meine Wünsche herab! Laß sie doch so, wie sie in mir entstanden sind, auch in den Herzen aller, die mich hören, entstehen — sie in allen lebendig, kräftig, dringend werden. Ach laß sie nicht Wünsche bleiben, laß sie zu Thaten werden, zu Thaten, die dir gefallen und die uns wirklich bessern und glückseliger machen! Du kannst ja mehr thun, als wir wünschen und verstehen; thue es auch jetzt nach deiner großen Barmherzigkeit, und schaffe in uns das Wollen und das Vollbringen des Guten durch Jesum Christum! Amen.

XIV. Predigt.

Von Nationalfehlern.

Text.

Jesaiä 1. v. 4.

O wehe des sündigen Volks, des Volks von großer Missethat — das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt.

Gott, allwissender Gott, der du von deinem Throne auf alle Kinder der Menschen herabschauest, und alle ihre Gesinnungen und Thaten nach den Gesetzen der Wahrheit und des Rechts beurtheilest, vor dir, unserm Herrn und Richter, erniedriget sich heute die ganze Nation, zu welcher wir gehören; sie wirft sich mit uns vor dir in den Staub; sie bekennet ihre gemeinschaftlichen Vergehungen und Sünden, und flehet dich um Gnade an. — Gott, mit wie vielen Gütern und Vorzügen hast du uns und das ganze Volk gesegnet! Welcher Ueberfluß von allem, was wir bedürfen! Welche Gelegenheiten und Antriebe zur Aeußerung und Uebung unsrer Kräfte! Welche Mittel des Unterrichts und der Besserung! Wie weise, wie gut, wie glücklich könnten und sollten wir nicht alle seyn! Aber wie sehr müssen wir uns nicht alle vor dir, unserm Wohlthäter, schämen! Welchen Mißbrauch haben wir nicht von deinen Wohlthaten und Segnungen gemacht! Wie sinnlich, wie fehlerhaft, wie verkehrt ist die herrschende Denkungsart! Welch eine Last

von Sündenschulden liegt nicht auf uns und dem ganzen Volke! Wie sehr haben nicht Thorheit und Laster dasselbe erniedriget, entkräftet, und von der Vollkommenheit und Glückseligkeit entfernet, zu welcher es hätte gelangen können! O möchten wir nur alle diese Quellen unsers Unglücks kennen, und die Fehler, die unter uns herrschen, für das halten, was sie wirklich sind! Siehe, wir sind hier vor deinem Angesichte versammelt, um uns mit dieser beschämenden, aber heilsamen, Betrachtung zu beschäfftigen, und uns dadurch zur Reue, zur Buße, zur Besserung zu erwecken. Laß doch unser Vorhaben gesegnet seyn. Zerstreue doch durch den Geist der Wahrheit die Täuschungen der Eigenliebe und des Stolzes, die uns unsern Zustand so viel besser vorstellen, als er wirklich ist. Bezwinge den Widerstand unsers eiteln Herzens, das sich so gerne schmeichelt und betrüget, und lehre uns ein richtiges, unpartheyisches Urtheil von dem moralischen Verderben fällen, das uns und die ganze Nation vor dir entstellet. Laß aber auch diese Erkenntniß lebendig in uns werden, und reiche Früchte der Besserung unter uns hervorbringen. Wir bitten dich darum im Namen deines Sohnes Jesu, und rufen dich ferner im Vertrauen auf seine Verheißungen an: Unser Vater ꝛc.

Jesaiä 1. v. 4.

O wehe des sündigen Volks, des Volks von großer Missethat — das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt.

Oeffentliche und gemeinschaftliche Bußtage sind ihrer eigentlichen Bestimmung nach weit von den Bußübungen verschieden, die einzelne Personen im Stillen vornehmen. Das Wesentliche von beyden ist zwar freylich eben dasselbe; es besteht darinnen, daß man Sünden und Fehler vor Gott erkennet und bereuet, sich darüber

vor ihm demüthiget, Gnade und Vergebung bey ihm suchet, und sich zur Besserung anheischig machet. Aber in den nähern Bestimmungen gehen öffentliche und Privatübungen der Buße weit von einander ab. Bey diesen betrachten wir uns hauptsächlich als Menschen, als Christen, als Hausväter; bey jenen als Bürger, als Einwohner eines gewissen Landes, als Glieder eines gewissen Staates. Bey diesen erforschen und prüfen wir bloß unser Herz und unser Leben, wir denken blos oder vornehmlich an die Fehler und Vergehungen, deren wir insbesondere uns schuldig gemacht, und an die besten Mittel ihren schädlichen Folgen vorzubeugen, oder sie zu entkräften; bey jenen betrachten und untersuchen wir den moralischen Zustand des ganzen Volks, zu welchem wir gehören, wir denken an die Sünden und Laster, die unter demselben herrschen, an die Fehler, deren sich die ganze Gesellschaft, oder doch ein großer Theil derselben schuldig gemacht hat, und an das, was wir thun müssen oder können, um den einreissenden Verderben der Sitten zu steuern und den öffentlichen Wohlstand zu befördern. Beyde Arten von Bußübungen sind nothwendig; beyde können uns, wenn wir aufrichtig dabey zu Werke gehen, sehr heilsam werden; und uns, euren Lehrern, liegt es ob, euch zu beyden zu erwecken und Anleitung zu geben. Und auf diese, die Privatübungen der Buße zielet unser gewöhnlicher Vortrag öfters ab: zu jenen, den gemeinschaftlichen und öffentlichen Bußübungen, sind vornehmlich solche Tage; wie der heutige ist, bestimmt. An solchen Tagen dürfen und müssen wir nicht bloß auf uns selbst und unsre eignen Vergehungen, sondern auch auf andere, auf das Böse und Strafbare, das sich unter allen Ständen und Classen von Menschen findet, und in dem ganzen Lande verbreitet hat sehen. An solchen Tagen müssen wir nicht nur über eigne, sondern auch über fremde Sünden Leid tragen und uns vor unsern gemeinschaftlichen Oberherrn und Richter demüthigen. An solchen

chen Tagen können und sollen wir mit empfindungsvollen, von Schaam und Reue durchdrungenen Herzen die Sprache des Propheten führen: Ja, Herr, wir, unsre Könige, unsre Fürsten, unsre Priester, unsre Väter, wir alle haben gesündiget und Unrecht gethan. Und aus unserm Texte: O wehe des sündigen Volks, des Volks von großer Missethat, das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Und dazu, M. A. Z., wollen wir denn auch unter dem göttlichen Beystande den heutigen Tag seiner Bestimmung gemäß anwenden.

Wir wollen einige Betrachtungen über die Nationalfehler des Volkes, zu welchem wir gehören und unter welchem wir wohnen, anstellen, und zu dem Ende

Erstlich untersuchen, worinnen diese Fehler bestehen, und

Dann, was uns in Absicht auf dieselben zu thun obliege.

Wenn ich von Nationalfehlern rede, M. A. Z., so rede ich nicht von Fehlern, die allen einzelnen Personen, welche zusammengenommen die Nation ausmachen, eigen wären. Nein, es giebt auch hier sehr viele Ausnahmen; es giebt in allen Ständen, unter allen Classen von Menschen, weise, rechtschaffene, verehrungswürdige Personen, die von diesen Fehlern frey sind, die dem Fortgange derselben so viel möglich steuren, und ihre Aufhebung eifrigst wünschen. Nein, Nationalfehler sind solche Fehler, mit welchen ein so beträchtlicher Theil der Nation mehr oder weniger behaftet ist, daß sie einen merklichen Einfluß in die herrschenden Sitten, in die herrschende Denkungsart, in die gemeinen Grundsätze und Lebensregeln, und folglich auch in die Moralität und den Wohlstand des ganzen Volkes haben. Noch eins.

Wenn ich von Nationalfehlern rede, so denke ich an keine einzelne Personen, von welchem Stande oder von

welcher

welcher Beschaffenheit sie seyn mögen; viel weniger ist meine Absicht, irgend jemanden insbesondere oder namentlich dieser Fehler zu beschuldigen, oder mich zu einem untrüglichen Richter des Grades, in welchem eine Nation gut oder böse seyn mag, aufzuwerfen. Allein, jedem, nicht ganz unaufmerksamen, Beobachter der Menschen, unter welchen er lebet und mit welchen er umgeht, müssen gewisse Fehler, mehr oder weniger, allgemein und herrschend vorkommen, mehr oder weniger in den Charakter derjenigen, die sie an sich haben, verwebt zu seyn scheinen, und dem Lehrer der Weisheit und der Religion kommt es vornehmlich zu, auf solche Dinge zu merken, wenn er denn moralischen Zustand eines Volks beurtheilen und seinen Unterricht nach demselben abmessen und einrichten soll. Freylich muß er vorsichtig dabey zu Werke gehen, und aus einigen wenigen Beobachtungen und Erfahrungen allgemeine Schlüsse herleiten, sich keine Tadelsucht oder Partheylichkeit blenden lassen, und nichts als die Besserung dabey zur Absicht haben. In dieser Gemuthsfassung gehen wir zur Sache selbst fort, und glauben dadurch unsrer Pflicht gemäß zu handeln. Sind solche Fehler da, so müssen wir es wissen, wir müssen sie für Fehler erkennen, wir müssen darüber nachdenken lernen, wenn jemals eine merkliche Besserung in diesem Stücke statt finden soll. Und welches sind nun diese Fehler?

Der erste Nationalfehler ist übertriebene Hochschätzung und Liebe des Reichthums, und die Folgen derselben, Eigennutz und Verachtung der Armuth. Eine Nation, unter welcher mancherley Arten des Gewerbes und des Kunstfleißes im Gange sind, unter welcher die Handlung blühet und für die Hauptquelle des Wohlstandes gehalten wird; eine Nation, welcher diese Gewerbe und diese Handlung in gewissen günstigen Zeitumständen einen beträchtlichen, theils wahren, theils eingebildeten Reichthum verschafft haben, eine solche

Nation

Nation kann sehr leicht in der Würdigung des Reichthums irren, und demselben einen weit größern Werth zuschreiben als er wirklich hat. Und dieß ist nur gar zu gewiß der Fall eines großen, vielleicht des größten Theils der Nation, zu welcher wir gehören. Es war ein Zeitpunkt, wo Handlungs und Gewerbe in diesem Lande ungemein blüheten, wo ein sehr großer Umlauf des Geldes die Einwohner desselben in eine größere Thätigkeit setzte, wo die Mittel, sich zu bereichern, mannichfaltig und leicht waren, wo also der Wohlstand des Landes und sein Ansehen bey Fremden den höchsten Gipfel erstiegen zu haben schien. Aber eben dieser Zeitpunkt, so glänzend er war, hat den Grund zu einem mannichfaltigen und jetzt schon sehr tief eingewurzelten Verderben der Sitten gelegt. Reichthum und Ueberfluß blendeten aller Augen, richteten alle Hände, alle Herzen, alle Wünsche, alle Neigungen, alles Bestreben des Volkes nach dem Besitze und Vermehrung dieser Güter. Reichthum und Ueberfluß vertraten bey Hunderten, bey Tausenden, bey Hohen, bey Niedrigen, bey Kleinen, bey Großen, die Stelle des Verstandes, der Rechtschaffenheit, der Verdienste, der Tugend, erhoben sich zum Range des höchsten Guts der Menschen, wurden die Götzen, vor denen man niederfiel, und die man anbetete. Und mit diesem verderblichsten unter allen Irrthümern mußten sich zugleich Eigennutz, Geiz, Habsucht, ein ganz irrdischer Sinn, sehr vieler Herzen bemächtigen, und sie zu allem, was edel und groß ist, unfähig machen. — Nun haben sich zwar jene blühenden Umstände der Handlung und des Gewerbes, jener betrügliche Wohlstand des Staats, sehr geändert, aber die Fehler, die sie nach sich gezogen, sind noch vorhanden, die haben sich nach und nach in die Denkungsart und den Charakter des Volks verwebt, die herschen noch so allgemein, als vielleicht jemals vorher. Wornach fragt man eher bey der Beurtheilung eines Menschen, als nach seinen Vermögensumständen?

Worauf sieht man mehr bey der Bestimmung der Achtung, die man andern erweist, bey den Verbindungen, in welche man sich mit ihnen einläßt, als auf den Grad ihres Reichthums? Und wie allgemein ist nicht die Verachtung des Armen? Mitleiden hat man wohl mit ihm, aber Mitleiden ist nicht Achtung: Beystand leistet man ihm wohl, aber Beystand ist nicht Wohlwollen, ist nicht Freundschaft, ist oft nichts anders als der Ausdruck des Stolzes auf unser größeres Vermögens.

Ein zweyter Fehler, der seine Herrschaft unter der Nation nur gar zu weit ausgebreitet hat, und der zum Theil eine Folge des vorigen ist, ist die überwiegende Neigung zum Scheine, zu dem, was in die Augen fällt, was glänzet, was Aufsehen machet, was der Eitelkeit schmeichelt, mit Hintansetzung dessen, was gründlich, was dauerhaft, was wirklich edel und groß, aber dabey einfältig ist, und weder Geräusch verursachet, noch blendenden Schimmer von sich wirft. Daher der Vorzug, den fast jedermann dem Witze vor dem gesunden, richtigen Verstande, dem lebhaften, glänzenden Verstande vor dem guten, unschuldigen Herzen, den äußern, gefälligen Sitten vor der innern Rechtschaffenheit und Tugend, der Freygebigkeit in Absicht auf gesellschaftliche Vergnügungen und Lustbarkeiten vor dem stillen Wohlthun giebt. Daher der allgemeine Hang zur Kleiderpracht unter allen Ständen und Klassen von Menschen, ohne Ausnahme des Alters und des Geschlechts, und die übertriebene, den Menschen wahrhaftig erniedrigende, Sorgfalt für alles, was den Körper schmücket und zum äußerlichen Anstande gerechnet wird. Und wie viele andere Fehler fließen nicht aus jener Quelle her? Aus dieser unglücklichen Neigung zu dem, was scheint und glänzet, entspringt nur gar zu oft auf der einen Seite die Rangsucht, die Titelsucht, und auf der andern Seite die niedrige, kriechende Verehrung aller derjenigen, die

prächtig

prächtig gekleidet, die von einem gewissen Range sind, die sich bloß durch ihren Reichthum ein gewisses Ansehen erworben haben, oder die äußere Ehrenzeichen an sich tragen, sie mögen übrigens diese Ehrenzeichen verdienen oder nicht, ihren Reichthum schlecht oder wohl anwenden, und ihren Rang würdig oder unwürdig behaupten. Diese Neigung zum Scheine giebt auch in sehr vielen Familien der Kinderzucht eine ganz falsche Richtung. Die erste, die vornehmste, nur gar zu oft die einzige Sorge der Eltern ist, daß ihre Kinder dasjenige lernen, und geschwinde und in einem hohen Grade der Vollkommenheit lernen, was man Höflichkeit, Artigkeit, Anstand, Lebensart nennet, oder wenn ich es mit eigentlichen Wörtern nennen darf, daß sie lügen, sich verstellen, schmeicheln, heucheln, großthun, von mancherley Dingen, die sie nicht verstehen, schwatzen, und die, Kindern so übel kleidende, Rolle erwachsener Personen spielen lernen. Ob sie die Schwachheit und Abhängigkeit ihres Alters empfinden, ob sie gehorchen und nachgeben, ob sie den wahren Werth der Dinge kennen, ob sie alle diejenigen, die älter als sie sind, von welchem Stande sie auch seyn mögen, schätzen und ehren lernen, ob sie bescheiden und sittsam, weise und tugendhaft werden, ob sie sich zu den Geschäften des häuslichen und bürgerlichen Lebens geschickt machen, darum bekümmert man sich gemeiniglich am wenigsten, dieß überläßt man der Zeit, dem Zufalle, dem reifern Alter, denn dieß alles fällt nicht so in die Augen, läßt sich nicht sobald aufweisen, und darf sich den Beyfall und die Bewunderung des großen Haufens nicht so zuversichtlich versprechen.

Ein dritter Nationalfehler ist Mangel der Offenherzigkeit und Aufrichtigkeit, der nur gar zu oft in List und Falschheit ausartet. Ein Fehler, der freylich eine nur allzugewöhnliche Folge des höhern Grades der Cultur, der feinern äußern Sitten, der größern Höflichkeit eines Volkes ist, aber deßwegen nicht aufhöret,

höret, ein Fehler, ein in seinen Wirkungen schädlicher und verderblicher Fehler zu seyn. Es ist allerdings traurig genug, daß man in dieser Absicht so selten auf der einen Seite gewinnen kann, ohne auf der andern zu verlieren, und daß man so oft zweifelhaft bleiben muß, ob der Gewinn oder der Verlust größer sey. Und so ist es hier, M. A. Z., Reichthum und Ueberfluß, Handel und Gewerbe, häufiger Umgang mit Fremden, mehrere Achtung für Künste, ein während eines ziemlich langen Zeitraumes glänzender Hof, und eine gelinde Regierung, dieß alles hat die Sitten der Nation unstreitig weit mehr verfeinert, und sie in ihrem Umgange geschmeidiger, gefälliger, höflicher gemacht, als solches wohl in irgend einer andern deutschen Provinz geschehen ist. Dieß hat allerdings manchen, ehemals weit gemeinern, wilden Ausschweifungen, groben Beleidigungen, unfreundlichen Begegnungen, gefährlichen Händeln Schranken gesetzt, und das gesellige Leben von einer gewissen Seite angenehmer gemacht. Aber was trifft man in dem Gefolge dieser mehr glänzenden als gründlichen Vortheile gewöhnlicher an als Zurückhaltung, Verstellung, Schmeicheley, Falscheit und Lügen? Wie theuer werden nicht jene Vortheile erkauft, wenn sie mit dem Verluste eines großen vielleicht des größten Theils der geraden, alle Umwege und Kunstgriffe verachtenden, Ehrlichkeit, der unverbrüchlichen Treue, der edlen Offenherzigkeit, der freyen Mittheilung seiner Gedanken und Empfindungen, der sorgenlosen Ergießung des Herzens erkauft werden, die ehemals unsere Voreltern, die ächten Deutschen, adelten, und die noch jetzt so wesentlich zum Karakter des tugendhaften Weisen und des Christen gehören? Und wer kann diesen Verlust, diese schädlichen Folgen der verfeinerten Sitten verkennen? Welche übertriebene, und eben dadurch ganz unbedeutend gewordene Höflichkeitsbezeugungen haben nicht den natürlichen, ungekünstelten Ausdruck des Wohlwollens und der Freundschaft verdrängt? Wie

selten zeiget man sich in seiner wahren Gestalt, so wie man ist? Wie selten stimmen Gesinnungen und Worte, Worte und Werke mit einander überein? Wie selten sind wahre, innige, vertraute, dauerhafte Freundschaften? Wie vorsichtig muß nicht der Redliche zu Werke gehen, welche Gewalt muß er seinem offenen, treuherzigen Charakter anthun, wenn er nicht dem Listigen zum Gespötte, dem Betrüger zum Raube werden, wenn er den Schmeichler von dem Freunde, die Larve von der Wahrheit unterscheiden soll! Und wie mannichfaltig sind nicht die Kunstgriffe des Betrugs und des Eigennutzes, des Neides und der Eifersucht, die in allen Arten des Gewerbes, unter allen Ständen und Classen von Menschen, meistens unter dem Vorwande der Dienstfertigkeit und der Theilnehmung angewandt, und nur gar zu oft mit dem glücklichsten Erfolge angewandt werden? Gewiß, Fehler, deren Herrschaft weit allgemeiner, deren schädlicher Einfluß in die Vollkommenheit und Glückseligkeit der Menschen weit größer ist, als man es sich vielleicht vorstellet.

Ein vierter Nationalfehler ist Mangel des Patriotismus, oder des eifrigen, anhaltenden, uneigennützigen Bestrebens, das gemeine Beste zu befördern. Einer der vornehmsten Gründe dieses Mangels liegt vielleicht in gewissen äußern, zufälligen Umständen, deren Untersuchung nicht hieher gehöret. So viel ist gewiß, daß mancher redliche Patriot das nicht thun kann, was er in andern Umständen und bey einer andern Verfassung der Dinge thun würde. Inzwischen läßt sich der Mangel an diesem alles belebenden und alles erwärmenden Feuer, an dieser edlen, unaufhaltsamen Thätigkeit in gemeinnützigen Bemühungen nicht verkennen. Eine gewisse, oft tödtliche und immer schädliche, Schüchternheit, Bedachtsamkeit, Trägheit, Kälte, hat die Stelle davon eingenommen. Es fehlet nicht an Ein-

sichten, nicht an guten Wünschen, nicht an heilsamen Vorschlägen und Absichten, aber nur gar zu oft fehlet es an Lust und Antrieb, an Entschlossenheit, an Muth und Kraft, an männlicher Standhaftigkeit; seinen Einsichten zu folgen, seine guten Absichten ins Werk zu richten, seine Wünsche in Thaten zu verwandeln. Man sieht Hindernisse und Schwierigkeiten, man erblicket Gefahren, man befürchtet Widerspruch und Widerstand, man ist gewohnt, auf hundert außerwesentliche Dinge und Verhältnisse Rücksicht zu nehmen, alles der Zeit und dem Laufe der Dinge zu überlassen, in dem betretenen Gleise zu bleiben, den hergebrachten Gewohnheiten zu folgen, jede Formalität zu beobachten, alle seine Reden, alle seine Schritte abzumessen, und so wird das Herz kalt, der Eifer für das gemeine Beste erlischt, ehe man noch Hand an das Werk gelegt hat; die Gelegenheit entflieht, die Umstände ändern sich, die Kräfte werden unter dem Joche mechanischer, sclavischer Arbeit erschöpft, man läßt Gott für alle und einen jeden für sich selbst sorgen. Daher kömmt die Langsamkeit in Abfassung und Ausführung gemeinnütziger Entschlüsse und Anordnungen; daher die Trägheit und Lustlosigkeit zu ansehnlichen Beyträgen, zur Bestreitung öffentlicher und allgemeiner Bedürfnisse; daher die ungemeine Schwierigkeit, alte, schädliche, von jedermann dafür erkannte Mißbräuche abzuschaffen, oder so manche wünschenswerthe und von vielen wirklich gewünschte Aenderung und Verbesserungen in bürgerlichen und gottesdienstlichen Einrichtungen, in Kirchen- und Schulsachen zu veranstalten und zu bewirken; daher endlich eine nur gar zu merkliche Entfernung der verschiedenen Stände und Glieder des Staats von einander, eine unedle und schädliche Eifersucht in der Behauptung ihrer gegenseitigen Vorrechte und Freyheiten, eine große Erschlaffung der Bande, welche alle Theile des Staats und der Kirche, alle Classen der Bürger und der Unterthanen zusammenhalten, ihrer Wirksamkeit dieselbe Richtung

geben, und alle ihre Kräfte in eine einzige, für das gemeine Wohl thätige Kraft verwandeln sollten.

Endlich rechne ich zu den Nationalfehlern, oder vielmehr zu der Nationalschuld, worüber wir uns an öffentlichen Bußtagen vor Gott demüthigen sollen, den häufigen Mißbrauch des Eides. Ein Mißbrauch, der freylich in der Gesetzgebung seinen Grund haben mag, aber deßwegen nicht aufhöret, ein Mißbrauch zu seyn; Mißbrauch des Religionseides in Absicht auf so viele Personen, die weder hinlängliche Einsicht, noch besondern Beruf dazu haben, sich um alle kleine, so viele unwichtige und unwesentliche Dinge betreffende Lehrbestimmungen zu bekümmern, und die als Aerzte, als Sachwalter, als Amtleute, als Richter, als Sprach- und Schullehrer, der menschlichen Gesellschaft eben so nützliche Dienste leisten können, wenn sie sich gleich nicht in allen Stücken an die angenommene Lehrformel binden; Mißbrauch des Amts- oder des Verpflichtungseides, in Absicht auf so viele Personen, die so niedrige Stellen und Aemter in der Gesellschaft bekleiden, oder von denen man vorher wissen kann und muß, daß sie den geleisteten Eid nicht halten können, ohne Mangel zu leiden, ohne sich Feinde zu machen, ohne in einem höhern Grade tugendhaft zu seyn, als man mit Rechte von ihnen erwarten kann; Mißbrauch des Zeugeneides, des Reinigungseides, in Absicht auf so viele Personen, denen man weder Einsicht, noch Wahrhaftigkeit, noch Rechtschaffenheit und Gottesfurcht genug zutrauen darf, oder die schon in einem hohen Grade verdächtig sind, oder deren ganze Denkungsart und Verhalten sie eines gewissenhaften Eides unfähig machen, und das oft in Beziehung auf Dinge, die viel zu geringe und unwichtig sind, als daß man sich eines solchen Mittels zu ihrer Entscheidung und Beendigung bedienen sollte. Lauter Mißbräuche, die den Namen Gottes weniger ehrwürdig, die Religion weniger wichtig

und heilig, und den Eid selbst immer unkräftiger und verächtlicher machen.

Dieß, M. A. Z., sind die vornehmsten Nationalfehler des Volks, zu dem auch wir gehören, in so weit sich diese Fehler in einem öffentlichen Religionsvortrage untersuchen und bemerken lassen. Vernehmet nun auch noch, was euch in Absicht auf diese Fehler obliege, und wie ihr die Erkenntniß derselben zu eurer eignen und zur allgemeinen Besserung benutzen müsset.

Stellet euch erstlich diese Fehler ja nicht so vor, als ob sie euch, die ihr zu dieser Gemeinde gehöret, fremde wären, als ob sie euch wenig oder gar nichts angiengen. Ihr seyd zwar ursprünglich und euern Eltern oder Voreltern Fremdlinge in diesem Lande. Aber schon lange seyd ihr diesem Staatskörper einverleibet, schon lange als Zweige auf den Stamm dieses Volks gepfropft und ein Theil des Ganzen geworden. Die meisten von euch sind in diesem Lande, unter diesem Volke geboren, erzogen, unterrichtet worden, haben sich also mehr oder weniger nach der Denkungsart und den Sitten der übrigen Einwohner gebildet, mehr oder weniger von den unter ihnen herrschenden Begriffen und Grundsätzen angenommen. Dieß ist eine natürliche Folge der Erziehung, des Umgangs, der Geschäffte, der Lebensart, der Regierungsform und anderer gemeinschaftlichen Angelegenheiten und Verbindungen. Erforschet also auch in dieser Absicht eure Gesinnungen und euer Verhalten; prüfet euch selbst, welchen Antheil ihr insbesondere an jenen Nationalfehlern habt, in wie weit dieselben auch unter euch herrschen, was ein jeder von euch zur Befestigung, zur Verbreitung, zur Fortpflanzung derselben gethan oder nicht gethan habe, ob ihr dieselben gut geheißen oder gemißbilliget, bestritten oder befördert habt, ob ihr euch durch besondere Tugenden oder durch noch andere Fehler von dem übrigen Theile der Nation unterscheidet? Ach wie wenig müßten wir uns selbst kennen, wie par-

rheyisch

theyisch von uns selbst urtheilen, wenn wir uns von jenen Fehlern freysprechen, wenn wir es leugnen wollten, daß sie auch unter uns nur gar zu sichtbar sind! Erkennet dieses, M. A. Z., erkennet es mit Schaam und Reue, und lasset die Sprache des Propheten in unserm Texte, und die Empfindungen, aus welchen sie herfloß, eure Sprache und eure Empfindungen seyn: O wehe uns, des sündigen Volks, des Volks von großer Missethat; das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt: Das Verderben der Sitten hat sich in alle Stände, unter alle Classen von Menschen verbreitet, alle Triebfedern der gemeinnützigen Thätigkeit geschwächt, und dem Staate so wohl als seinen Gliedern ihre vornehmste Stärke und Lebenskraft entzogen.

Demüthiget euch zweytens gemeinschaftlich vor Gott über diese Fehler und über die mannichfaltigen Sünden, zu welchen dieselben euch und das ganze Volk verleitet haben. Gestehet es, daß es Fehler, schändliche und schädliche Fehler sind; Fehler, die den Wohlstand der Nation schwächen und untergraben, die ihr Ansehen und ihren Ruhm verdunkeln; Fehler, die dem Fortgange der wahren Weisheit, der Tugend und Frömmigkeit auf alle Weise hinderlich und fruchtbare Quellen von Thorheiten, von Verbrechen, von Laster und Elend sind. Lasset euch diese Erkenntniß vor dem Nationalstolze bewahren oder von demselben heilen. Schreibet euch keine Vorzüge zu, die ihr nicht habt, und rechnet diejenigen, die ihr habt, nicht zu hoch an. Glaubet ja nicht, daß ihr bloß deßwegen weiser und besser als andere seyd, weil ihr vielleicht reicher, erfindsamer, lebhafter, gesitteter, gefälliger als andere seyd. Leget dem, was mehr Schimmer und Glanz als innere Vortrefflichkeit hat, dem, was mehr gefällt als nützet, dem, was mehr wahre Mängel und Gebrechen verbirgt, als wirkliche Vorzüge ertheilet, ja keinen zu großen Werth bey. Hütet euch, euch in euern Gedanken und Urtheilen

über diejenigen Nationen hinauszusetzen oder diejenigen Nationen zu verachten, unter welchen weniger Reichthum, weniger Betriebsamkeit, Handlung und Gewerbe, aber vielleicht auch weniger Bedürfnisse, weniger Eigennutz und Habsucht statt finden; die weniger Witz und Lebhaftigkeit des Geistes, aber vielleicht mehr gesunden richtigen Verstand und eine gründlichere Denkungsart; die weniger feine, gefällige Sitten, aber vielleicht mehr Rechtschaffenheit und Tugend, weniger Höflichkeit und Artigkeit im Umgange, aber vielleicht mehr Redlichkeit und Aufrichtigkeit im Herzen; die weniger Geschmack an dem, was unsern Körper und unsre Wohnung schmücket, aber vielleicht mehr Geschmack an dem, was edel und groß und der Würde des Menschen gemäß ist, haben. Vergleichet also, um bescheiden von euern und des ganzen Volkes Vorzügen zu urtheilen, vergleichet das Schöne und Gute, das ihm und euch eigen ist, mit dem noch Bessern und Schönern, das euch und ihm, überhaupt genommen, mangelt, und stellet euch insbesondere die Sünden und Fehler lebhaft vor, die aus dem Mißbrauche jener Vorzüge entstanden sind. So viele eigennützige, ungerechte Handlungen, so viele habsüchtige, betrügerische Unternehmungen, so viele Verachtung und Bedrückung des Armen und Niedrigen, so viel Eitelkeit und unmännliches, der Menschen und den Christen entehrendes Wesen, so viel Falschheit und Arglist, so viel niedrige Verstellung und Schmeicheley, so viel Schein und so wenig Wahrheit, so viel Kaltsinn und Gleichgültigkeit gegen das gemeine Beste, so viel leichtsinnige und falsche Eide, so viel träge Ruhe und thörichte Sicherheit in einem Staate, dessen äußerer sinkender Wohlstand und inneres moralisches Verderben so mannichfaltige und eifrige Hülfe verlangte: wie tief muß nicht dieses alles uns und alle Einwohner dieses Landes vor Gott beschämen und erniedrigen! Vor Gott, der alle diese und noch so viele andere Sünden und Fehler, deren sich die ganze Gesellschaft

schaft und ein jeder von uns insbesondere schuldig gemacht, in dem hellesten Lichte erblicket, der alle schändlichen Quellen, alle schädliche Folgen derselben übersieht, and das Böse unmöglich für gut halten kann! Ja, ein jeder von uns müsse sich vor Gott in den Staub werfen, müsse seine und des ganzen Volkes Sünden vor ihm bekennen, müsse darüber trauern, daß ein Volk, welches er in manchen Absichten so vorzüglich gesegnet hat, sich seiner Segnungen durch den Mißbrauch derselben unwürdig gemacht, müsse die verschonende Güte des Höchsten, der dasselbe noch immer trägt und ihm immer neue Wohlthaten erweist, anbeten, und alle müssen aus einem Munde und mit einem Herzen diesen nachsichtsvollen Regenten, diesen barmherzigen Richter um Gnade anflehen.

Doch, dieß ist nicht genug, M. A. Z. Soll diese Demüthigung Gott gefallen, soll sie euch und dem ganzen Volke nützlich seyn, so muß sie einen aufrichtigen Vorsatz der Besserung in euch zeugen, und dieser Vorsatz muß uns zu redlichen, anhaltenden Bemühungen, uns und andere wirklich zu bessern, antreiben. Bittere Klagen, fromme Wünsche, schöne Entwürfe, gute, aber unfruchtbare, Vorsätze helfen nichts; nein, wir müssen alles thun, und standhaft thun, was wir nur thun können, um diesen Klagen abzuhelfen, diese Wünsche zu erfüllen, diese Entwürfe auszuführen, diese Vorsätze ins Werk zu richten. Und dieß kann nicht leichter, nicht glücklicher geschehen, als wenn ein jeder mit der Verbesserung der Nationalfehler bey sich selbst anfängt. Wir können nicht alle Regenten, nicht alle Lehrer, nicht alle Führer und Vorgesetzte des Volks seyn, aber wir können uns alle in vielen Stücken bessern; wir können die Fehler, die wir mit andern gemein haben, bestreiten und ablegen; wir können uns die guten Eigenschaften, die Tugenden, die Verdienste, die uns so wohl als andern mangeln, erwerben, und dadurch wird allemal im Ganzen die Summe des

Bösen vermindert und die Summe des Guten vermehret. Die Nation bestehet aus einzelnen Menschen, je mehr einzelne Menschen sich bessern, desto mehr wird die Besserung der ganzen Nation befördert. Erkennet ihr also die Fehler, die am meisten unter dieser Nation herrschen, und haltet ihr sie wirklich für Fehler, so entsaget denselben, wenigstens für euch und für alle diejenigen, auf welche eure Lehren und euer Beyspiel am meisten vermögen. Verehret dem zu Folge von nun an keinen Reichen, bloß weil er reich ist; verachtet keinen Armen, bloß weil er arm ist: aber verehret Weisheit und Tugend und Rechtschaffenheit, in welchem Stande und unter welcher Classe von Menschen ihr sie findet. Lernet den Schein von der Wahrheit unterscheiden; ziehet in allem das Gründliche dem Glänzenden, den Schmuck des Geistes dem Schmucke des Körpers, die innere Vollkommenheit dem äußern Anstande, das wahre stille Verdienst dem Titel und dem Kleide vor. Präget dieses euern Kindern tief ein, und bestrebet euch mehr, sie zu weisen, tugendhaften, nützlichen Menschen, zu brauchbaren Männern und verständigen Hausmüttern, als zu eiteln, leichtsinnigen, vorwitzigen, ihre Zeit und ihr Leben vertändelnden, aber doch durch Witz und Artigkeit sich unterscheidenden Geschöpfen zu bilden. — Verabscheuet alle Heucheley und Verstellung; verschwendet eure Lobsprüche niemals an Unwürdige; bewerbet euch nie durch niedrige Schmeicheleyen um die Gunst und den Beyfall eurer Nebenmenschen. Gehet in allem den geraden Weg; lasset Redlichkeit und Aufrichtigkeit eure Führerinnen seyn; versprechet nichts, was ihr nicht zu halten gedenket; seyd einfältig und ohne Falsch in eurem ganzen Thun und Wesen. — Nehmet eifrigen, herzlichen Antheil an allem, was das gemeine Beste betrifft. Sorget nicht bloß für das eure, sondern auch für das, was des andern ist. Urtheilet frey, aber mit Bescheidenheit über das, was der ganzen Gesellschaft nützlich oder schädlich seyn könnte. Theilet eure bessern Einsichten andern gern und ohne Zurückhaltung mit.

Befördert, unterstützet nach euerm Vermögen alle gemeinnützige Bemühungen, Einrichtungen, Veranstaltungen; widersetzet euch keiner Neuerung, die gut und heilsam ist, wenn sie euch gleich für das Gegenwärtige einige Beschwerden verursachen oder einige Mühe kosten sollte. Wenn ihr so eure eignen Gesinnungen zu reinigen und zu veredeln, und euer eignes häusliches und bürgerliches Verhalten zu bessern euch bestrebet, so werdet ihr schon dadurch und ohne weitere Absicht viel dazu beytragen, die Gesinnungen und das Verhalten derjenigen, die euch am nächsten sind, und durch diese selbst derjenigen, in die ihr nicht unmittelbar wirken könnet, richtiger und besser zu machen.

Um aber diesen Endzweck noch geschwinder und völliger zu erreichen, so versäumet keine Gelegenheit, auch mit Absicht und Vorsatz alles zu thun, was die allgemeine Besserung und dadurch den öffentlichen Wohlstand befördern kann. Machet euch alle günstige Umstände, wo ihr durch weisen Rath, durch vernünftige Vorstellungen, durch wirkliche Hülfe und Unterstützung etwas zum Besten des Ganzen beytragen könnet, zu Nutze, und lasset euch weder Trägheit noch Menschenfurcht, noch Eigennutz diese Gelegenheiten, Gutes zu wirken und euern Brüdern nützlich zu seyn, entreissen. Suchet insbesondere euer Beyspiel, eure Gespräche, eure gesellschaftlichen Unterredungen und Vergnügungen, euer ganzes äußerliches Betragen, nicht nur so unanstößig, sondern so lehrreich und so gemeinnützig einzurichten, als es ohne Zwang und Eitelkeit geschehen kann. Verbindet euch in dieser Absicht mit andern gutgesinnten Menschen, von jedem Stande, von jeder Lebensart, verbindet euch mit ihnen, jene herrschenden Vorurtheile nicht zu achten, jene falschen Grundsätze niemals gut zu heißen, jenen bösen Gewohnheiten nicht zu folgen, jene Thorheiten nicht zu begehen, jenen zu großen Aufwand nicht zu machen, jene Mißbräuche als Mißbräuche zu tadeln und zu vermeiden, nie den Reichthum und den Stand, aber stets die Rechtschaffenheit und die Tugend zu verehren. Wie viel ließe sich

nicht durch solche gemeinschaftliche Verabredungen und Bemühungen ausrichten! Wie viel könnten nicht zehn, zwanzig, hundert Menschen, die eine wirksame Liebe zum Wahren und Guten mit einander verbänden, und die einer den andern unterstützten, zur Besserung der Sitten und der Denkungsart eines ganzen Volks beytragen! Freylich läßt sich auf einmal nicht alles thun, freylich zeigen sich die Früchte davon oft nur späte. Aber hütet euch, M. A. Z., hütet euch deßwegen, weil ihr nicht alles thun könnet, gar nichts zu thun, oder, weil ihr nur wenig thun könnet, selbst dieses Wenige zu unterlassen. Dieß ist ein ganz falscher Grundsatz, der schon unendlich viel Gutes in der Welt verhindert hat. Man thue doch das, was man zu jeder Zeit, nach den jedesmaligen Umständen thun kann, so wird man gewiß bald mehr thun können. Man wende doch die Kräfte treulich an, die man hat, so wird man bald mehr Kräfte bekommen. Man baue doch das Erdreich, so verwildert und unfruchtbar es auch scheinen mag; man streue guten Saamen in dasselbe aus; man säe immer auf Hoffnung, die Hoffnung mag nahe oder entfernt, mehr oder weniger wahrscheinlich seyn. Man gewöhne sich doch daran, das Gute darum zu thun, weil es gut ist, die Folgen davon mögen uns oder erst lange nach unserm Tode unsre Nachkommen erfreuen. Erndten wir hier die Früchte unsrer Arbeit nicht ein, und hier ist mehr die Zeit des Säens als des Erndtens, so werden wir sie doch gewiß in der zukünftigen Welt einerndten. Und wie glückselig wird da nicht derjenige seyn, wie viel wird da nicht demjenigen anvertraut, wie sehr wird da nicht der Wirkungskreis desjenigen erweitert werden, der hier schon alles gethan und mit standhafter Treue gethan hat, was er an seinem Orte, in seinem Stande und Berufe, nach seinen Einsichten und Kräften, zur moralischen Verbesserung seiner Mitbürger und zur Beförderung der allgemeinen Glückseligkeit thun konnte? O möchte dieser edle Gedanke, diese erhabene Aussicht, sich unserm Geiste oft darstellen, und uns alle mit dem wirksamsten Eifer zur Gemeinnützigkeit erfüllen! Amen.

Predigten

über die

Größe Gottes in den Werken der Natur,

und der Regierung der Welt.

I. Predigt.

Anleitung zur Betrachtung der Werke Gottes auf Erden.

Text.

Psalm 111. v. 2.

Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran.

Gott, dessen Ehre die Himmel verkündigen, den tausend und wieder tausend Sonnen und Welten als ihren Schöpfer und Vater anbeten, auch unser Wohnplatz, die Erde, ist dein Werk, ist voll deiner Herrlichkeit; auch wir, Bewohner des Staubes beten dich als unsern Schöpfer und Vater demüthigst an. Auch wir freuen uns, daß du bist und daß wir sind, und fühlen unsre ganze Würde, wenn wir uns zu dir, dem Ewigen und Unendlichen, erheben und uns in der seligsten Verbindung mit dir denken können. Ja, auch uns hast du dich durch alle deine Werke geoffenbaret. Sie zeugen alle von der höchsten Weisheit und Macht und Güte; sie versichern uns alle von deinen väterlichen, huldreichen Gesinnungen gegen deine Geschöpfe; sie heißen uns alle lauter Gutes und stets das Beste von dir erwarten. O daß wir doch deine Werke immer aufmerksamer betrachten, immer besser kennen lernten, und die Spuren deiner Herrlichkeit in denselben immer deutlicher erblickten! O daß wir dich, der du allenthalben bist und wirkest, auch allenthalben

halben suchten und fänden, und so immer mehr Gemeinschaft mit dir hätten, und in derselben immer mehr Seligkeit genößen! Laß uns doch jetzt diese Sache recht wichtig werden, barmherziger Vater! und lehre uns alle deine Werke so betrachten, daß wir dadurch weiser und besser, zufriedener und glückseliger werden. Wir bitten dich darum als verehrer deines Sohnes Jesu, und rufen dich ferner in seinem Namen an: Unser Vater ꝛc.

Psalm III. v. 2.

Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran.

Die Werke des Herrn, die uns allenthalben umgeben, zu sehen und ihrer gar nicht zu achten, und an ihrem Anblicke gar keine Lust zu finden, — so weit, M. A. Z., so weit kann nur der ganz verderbte, durch Irrthum und durch Laster ganz verblendete und verhärtete Mensch verfallen. Die allermeisten Menschen, selbst die bösen und unweisen nicht ausgeschlossen, behalten noch immer mehr oder weniger Gefühl für die Schönheiten der Natur, für die Herrlichkeit Gottes in seinen Geschöpfen übrig. Diese Schönheiten der Natur sind zu mannichfaltig und zu auffallend, diese Herrlichkeit Gottes ist zu hellglänzend, als daß sie dieselben ganz verkennen oder mit ganz gefühllosen Herzen erblicken könnten. — — Wer von euch, M. Th. Fr., hat dieses nicht öfters, hat es nicht auch in den verflossenen, so vorzüglich und so anhaltend schönen Sommertagen erfahren? Wer wird sich nicht irgend einer Morgen- oder Abendstunde, irgend eines einsamen oder in Gesellschaft gleichgestimmter Freunde geschehenen Lustganges erinnern können, wo ihn der Anblick der schönen Natur und der Genuß ihrer Güter gerührt, erfreuet, entzückt, zu Gott erhoben, mit Andacht begeistert, oder andere gute und angenehme Eindrücke auf ihn

gemacht

gemacht hat? So allgemein aber diese Erfahrungen und Wirkungen sind, M. A. Z., so selten ist doch vergleichungsweise die größere, anhaltendere Aufmerksamkeit auf die Werke des Herrn und die daraus entstehende reinere, höhere Freude. Und sollte dieser Mangel nicht gemeiniglich, sollte er nicht wenigstens sehr oft daher kommen, daß man zu unbereitet auf diesen Schauplatz der göttlichen Wunder, mitten in diese Welt von Schönheiten und Gütern tritt, und nicht durch Nachdenken oder durch Unterricht gelernt hat, worauf man da vornehmlich zu merken, und wie man die von allen Seiten her auf uns zuströmenden Bilder und Eindrücke, Gedanken und Empfindungen zu ordnen und fest zu halten habe. Wie gern möchte ich dieses Hinderniß der Achtsamkeit auf die Werke des Herrn und der Lust an denselben aus dem Wege räumen! Mein heutiger Vortrag ist dazu bestimmt, wenigstens etwas dazu beyzutragen. Ich bin Willens, euch einige Anleitung zur Betrachtung der Werke des Herrn zu geben. In dieser Absicht werde ich euch theils zeigen, worauf wir dabey achten, was wir betrachten müssen: theils aber auch, welches die Folgen dieser Betrachtungen seyn (was für Schlüsse wir daraus machen, was für Empfindungen sie in uns erregen, zu was für Handlungen sie uns antreiben müssen.

Groß sind die Werke des Herrn. Ja, M. Th. Fr, weit, weit größer als unsre Fassungskraft! So groß, daß wir uns sehr bald in der Betrachtung ihrer Größe verlieren, daß sie sich alle in Dunkelheit einhüllen und ganz vor unsern Augen verschwinden, wenn wir auch nur einen kleinen Theil davon auf einmal zu umfassen uns bestreben. Wer kann seine Augen und seinen Geist lange auf den gestirnten Himmel, auf die unzählbaren Heere von Sonnen und Welten, die wir da erblicken, richten, wer sein Herz allen Eindrücken, die dieser Anblick auf uns machet, offen stehen lassen, ohne von so vielen, so

großen,

großen, so starken Gedanken und Empfindungen bestürmt, ohne von einem so mächtigen, das Innerste durchbebenden Schauer ergriffen zu werden, daß er in tiefster Empfindung seiner Kleinheit gleichsam dahinsinkt, und nichts mehr als ein dunkeles, aber doch seliges Gefühl seines Daseyns, und des Daseyns seines Schöpfers übrig behält? — Nein, wir müssen, wir wollen uns einschränken — wollen bey der Erde und ihren Bewohnern stehen bleiben, so unbeträchtlich auch jene und diese gegen das ganze unermeßliche Weltgebäude, gegen den ganzen unbegreiflich großen Umfang des Reiches Gottes seyn mögen.

Willst du da, o Mensch, auf deiner und deiner Brüder ersten Behausung, an dem Orte, wo du dein erstes irrdisches Leben empfängst und genießest, wo du dich von dem Stande des bloß empfindenden Thieres zur Würde des vernünftigen Menschen erhebst und dich zu einem zweyten höhern Leben bereitest, willst du da der Werke des Herrn achten und deine Lust daran haben, so betrachte

Erstlich die Mannichfaltigkeit und Menge der Dinge, die zu dem Erdboden gehören, und der Geschöpfe, die denselben mit dir bewohnen. Wie verschieden ist nicht die Gestalt seiner Oberfläche! Welche Abwechslung von höhern und niedrigern Gebürgsketten, von Hügeln und von Flächen, von weiten, offenen Gefilden, und von unwegsamen, undurchdringlichen Wäldern, von festem Lande und von Seen, Flüssen und Meeren! Welche Verschiedenheit und welcher Reichthum von mancherley edlern und weniger edlen Steinarten, Erzte, Metallen, sind nicht in seinem Schoße verborgen! Welch eine Welt von Wundern liegt noch in seinen tiefsten Abgründen verschlossen! Und wer kann die Menge der Werke des Herrn, die Menge von leblosen und lebendigen Geschöpfen, womit er den ganzen Erdboden angefüllt hat, berechnen? Wer ihre Mannichfaltigkeit und Verschie-

denheit

denheit genau bestimmen? Wer sie so absondern, ordnen, nebeneinander stellen, daß man sie alle übersehen könnte, und daß keine Lücke in der Stufenleiter der Dinge übrig bliebe? Zähle, wenn du kannst, alle Arten und Gattungen von Pflanzen, von Gras und Kräutern, von Stauden und Blumen, von dem niedrigen Moose an, bis zur erhabenen Ceder. Wie verschieden nach der Verschiedenheit des Erdstrichs und der Lage! Wie mannichfaltig nach der Mannichfaltigkeit der Bedürfnisse aller Lebendigen! — — Und diese Lebendigen! Wer kann sie alle zählen? Wer alle Arten und Gattungen von vierfüßigen und kriechenden Thieren, von Fischen und von Vögeln genau und so bestimmen, daß es dabey auch für die künftigen Zeiten sein Bewenden haben könnte? Vermehret sich nicht ihre Anzahl gleichsam täglich nach dem Maaße, nach welchem man den Erdboden und seine Gewächse und seine Bewohner näher kennen lernet? Wie weit gehen dabey nicht alle einzelne Dinge, die wir zum Behufe unsrer Schwachheit in eine und eben dieselbe Classe setzen, von einander ab? Wie viel Eigenthümliches behält nicht ein jedes nach der Stelle, die es einnimmt, und nach der Verbindung, in welcher es mit dem Ganzen steht? — — Und dann die Menschen! Wie zahlreich ist auch ihr Geschlecht! Wie groß die Mannichfaltigkeit ihrer mechanischen und ihrer geistigen Kräfte, ihrer Gaben und Geschicklichkeiten, ihrer Neigungen und Bestrebungen! Wie groß die Mannichfaltigkeit ihrer Gesichtsbildung und ihrer Gestalt, ihrer Sprache, ihrer Sitten und ihrer Lebensart! Und von welchem unerschöpflichen Verstande zeuget nicht die Mannichfaltigkeit der Geschöpfe und ihre Bestimmungen!

Betrachte ferner, o Mensch, der du der Werke des Herrn achten und deine Lust daran haben willst, betrachte ihre Schönheit, die eben so groß, eben so bewundernswürdig ist, als ihre Mannichfaltigkeit. Betrachte den Umriß, die Gestalt, die Farben, die ins Unendliche sich

vermischenden Schattirungen von Farben, das feine Gewebe, den künstlichen Bau, die Anordnung und Zusammensetzung aller Theile jedes Grases, jeder Blume, jedes Blattes, jedes Baumes, jeder Pflanze, jedes größern und kleinern, sichtbaren und unsichtbaren Thieres; betrachte das schöne Gewand des Frühlings, den mannichfaltigen Reiz einer blühenden Wiese, die Pracht des mit reifendem Getreide geschmückten Gefildes, die Herrlichkeit eines weit um sich her Schatten und Erquickung verbreitenden, oder eines von Blüthe duftenden oder mit Früchten beladenen Baumes; geh auf die Höhe eines Berges oder eines Hügels, und betrachte da deinen Wohnplatz, die Erde, wenn ihn die aufgehende Sonne begrüßt, oder wenn sie ihre letzten Strahlen auf ihn wirft, sich in jedem Thautropfen als in einem Demante spiegelt, Licht und Schatten auf tausendfache Art vertheilet, und deinem entzückten Auge ein Gemählde darstellet, das sich gleichsam mit jedem Augenblicke verändert und mit jedem Augenblicke neue Reize erhält. Betrachte ihren vornehmsten Bewohner, den Menschen, den sanften, wallenden Umriß seiner Gestalt, die Harmonie aller seiner Theile, seinen edlen Anstand, die Gelenksamkeit seiner Gliedmaßen, die Freyheit und Mannichfaltigkeit seiner Bewegungen, die Hoheit seines zum Himmel emporgerichteten Hauptes, den Reiz seiner Mine, das Feuer seines denkenden Auges, das Emporstreben seiner empfindungsvollen Brust, den ganzen unerschöpflichen Ausdruck seines Angesichtes; betrachte die entzückende Unschuld des Kindes, die Munterkeit und Freude des Jünglings, die Würde des ernstern Mannes und die mannichfaltigen Liebreize seiner sanften Gattinn; betrachte dieses alles und sage, ob nicht der Schöpfer mit den freygebigsten Händen Schönheiten und Reize von jeder Art über den Erdboden und seine Bewohner ausgestreuet habe?

Doch, was wäre alle Mannichfaltigkeit, alle Schönheit der Werke des Herrn, wenn nicht sein Odem sie

beseel

beseelte, wenn nicht sein Geist Regsamkeit und Leben und Thätigkeit in ihnen und unter ihnen hervorbrächte, wenn alles todt und fühlos da läge, ohne Empfindung seines Daseyns, ohne Freude über sein Daseyn, ohne gegenseitige Mittheilung und gegenseitigen Genuß! Selbst paradisische Gegenden würden dann nur traurige Einöden seyn! Aber nun — freue dich dessen, o Mensch, der du der Werke des Herrn achtest und an ihrer Betrachtung deine Lust findest — nun ist alles voll Leben, voll Leben von der mannichfaltigsten Art. Selbst die Pflanze lebt; sie entwickelt, verbreitet, öffnet, verschließt sich, zieht die Säfte der Erde und den Segen des Himmels in sich, befruchtet und wird befruchtet, scheint bald zu trauern und bald sich wieder zu freuen, und ist vielleicht nicht ohne alles Gefühl ihres Lebens — bekleidet vielleicht die unterste Stufe unter den empfindenden Wesen! Und wenn du auch ihr diesen Vorzug nicht zuschreiben dürftest, so sieh, welch ein frohes Gewimmel von lebendigen und ihres Lebens sich freuenden Geschöpfen erfüllet nicht die Erde und das Meer und die Luft, die Hügel und die Thäler, den Wald und das Gefilde! Welche tausendfache Stimmen von Lust und Vergnügen, von schmachtenden und von befriedigten Begierden, erschallen nicht von einem Ende des Erdbodens zu dem andern! Auf wie mannichfaltige Art äußert und versuchet und übet nicht alles seine Kräfte! Wie reget und beweget sich nicht alles, was Odem hat! Kannst du wohl bey dem beseelenden Hauche des Frühlings und der ersten Wärme des Sommers einen einzigen Schritt auf der Wiese, oder auf dem Felde, oder im Walde thun; ohne dieses sich überall verbreitende Leben und Weben vor tausenderley Arten der Geschöpfe zu sehen, zu hören, zu fühlen, und dich dessen mit ihnen zu freuen? Welches Leben und welches frohe Gefühl des Lebens kündiget da nicht das leisere und lautere Geschwirre der unzähligen Menge von geflügelten Insekten, der mannichfaltige Ruf und Gesang der

Vögel, und das eben so mannichfaltige Geschrey der Heerden allenthalben an! — — Und dann tritt unter die Menschen, deine Brüder, und sieh da Leben von noch edlerer, höherer Art; Leben mit innigem, deutlichem Bewußtseyn; Leben, mit überlegten, viel umfassenden, ins Unendliche sich erstreckenden Absichten; Leben, das sich täglich durch tausenderley Werke der Kunst und des Fleißes, durch die mannichfaltigste Thätigkeit äußert, und immer wieder neues Leben wecket und um sich her verbreitet; geistiges Leben endlich, das den Menschen bis zum Urquell seines Lebens erhebt, und ihn aus demselben die sichere Hoffnung einer ewigen, unaufhörlichen Fortdauer schöpfen läßt?

Betrachte viertens, o Mensch, der du der Werke des Herrn achtest und deine Lust daran hast, betrachte die genaue und bewundernswürdige Verbindung, die zwischen allen Theilen und Geschöpfen der Erde statt findet, und sie alle eine und dieselbe Absicht, das größte mögliche Wohl der Lebendigen, befördern läßt. Sieh, wie die höchsten, mit ewigem Eis und Schnee bedeckten, Gebürge als unerschöpfliche Behältnisse von lebendigen Quellen, von erfrischenden Bächen, von mächtigen Flüssen und Strömen, ihr Gewässer und mit demselben Erquickung, Nahrung, Leben und Fruchtbarkeit über den ganzen Erdboden verbreiten, den Durst aller seiner Bewohner stillen, und ihnen ihre Gemeinschaft mit einander auf tausenderley Art erleichtern. — Sieh, wie die Wolken des Himmels von einem Ende der Erde bis zum andern eilen, und wie mannichfaltig ihr wohlthätiger Einfluß ist, wie sie sich bald in sanften, erquickenden Regen ergießen, bald in prächtigen, die ganze Natur erschütternden und befruchtenden Gewittern daherbrausen, bald den heißesten Erdzonen zu einem undurchdringlichen Schilde gegen die senkrechten Stahlen der Sonne dienen, bald auch dem Landmanne unter mildern Himmelsstrichen des Tages Last und Hitze tragen helfen. — Sieh, wie

die

die stille Ruhe des Winters, der sanfte Hauch des Frühlings, die belebende Wärme des Sommers, der milde, von Segen und Fruchtbarkeit, triefende Herbst, wie die Hitze des Tages und die Kühle der Nacht, wie die Verschiedenheit der Jahrszeiten, der Tageszeiten, der Witterung, des Erdstrichs, der Gegend, der Lage ꝛc. wie sich dieses alles mit einander verbindet, jeden Keim der Nahrung und des Lebens zu entwickeln, zu befruchten, zu bilden, zu schmücken, ihn nach und nach zur Zeitigung und zur Reife zu bringen, und ihn wieder zu neuen Quellen des Lebens und des Genusses für künftige Zeiten und Geschlechter zu machen. — Sieh, wie sich Luft und Wasser und Erde und Feuer in jeder Pflanze, jedem Thiere, jedem Menschen so innig und doch in mannichfaltigen Vermischungen und Gestalten, zu so mannichfaltigen Absichten und Wirkungen vereinigen, und wie Dinge, die einander am meisten entgegengesetzt zu seyn scheinen, so genau mit einander verbunden, so unzertrennlich in einander geflochten sind, und so einträchtig mit und durch einander wirken. — Sieh, wie nützlich, wie unentbehrlich die Pflanzen den Thieren, eine Thierart der andern, die Thiere und die Panzen dem Menschen; wie nützlich, wie unentbehrlich ein Mensch dem andern, der Landmann dem Städter und der Städter dem Landmanne, der Reiche dem Armen und der Arme dem Reichen ist, wie einer für alle und alle für einen sich beschäfftigen, wie keiner ohne die andern bestehen und glücklich seyn kann; und schließe aus diesem allem, wie mannichfaltig und genau die Verbindung aller Werke des Herrn, aller lebendigen und leblosen, vernünftigen und nicht vernünftigen Geschöpfe, und wie offenbar ihre Abziehung zur Vollkommenheit des Ganzen und zum gemeinschaftlichen, größten möglichen Wohl alles desjenigen ist, was empfindet und denket.

Betrachte aber auch fünftens den allmächtigen Fortgang aller Dinge zu höherer Vollkommen-

heit. Sieh, wie die Pflanze, der Baum sich aus dem, deinem bloßen Auge unsichtbaren Keime entwickelt, wächst, blühet, reifet, Früchte trägt, sich fortpflanzet und vermehret; wie der kriechende Wurm sich zum Schmetterlinge erhebt, wie jedes Thier nach und nach seine Behändigkeit, seine Stärke, seine Fertigkeiten erhält und wieder andern mittheilet, wie das Kind zum Jünglinge, der Jüngling zum gesetzten Manne, und der Mann zum Bürger einer andern Welt heranwächst. Sieh, wie geschäfftig die ganze Natur ist, aus dem rohen Stoffe der Erde organische Theile, reizbare Fasern, den ersten Grund alles thierischen und menschlichen Empfindens und Denkens, zu bilden; durch welche mannichfaltige, künstliche Verwandlungen, Absonderungen, Vermischungen, Läuterungen, Verfeinerungen, sie der Pflanze, dem Thiere, dem Menschen, ihren Körper, ihre Gestalt, ihre Säfte bereitet; wie groß und unterbrochen die Stufenfolge auf der Leiter der Dinge ist, wie alles auf derselben einander die Hand bietet und weiter fortrücket; wie nichts in der Natur umkommt, nichts eigentlich vernichtet wird, nichts zurückgeht, nichts seine ganze und höchste Bestimmung auf einmal erreicht; wie sich vielmehr alles, von der niedrigsten Pflanze an bis zum Menschen, von einer Stufe der Volkommenheit zur andern erhebt, nach und nach aller Arten der Reizbarkeit, der Empfindung, des Lebens, der Thätigkeit empfänglich und so aus einer Classe in die andere versetzt wird. Sieh endlich, wie insbesondere der Mensch vom Empfinden zum Denken, von einem bloß sinnlichen zum verständigen Leben, zur Weisheit und zur Tugend fortgeht und in denselben immer weiter kömmt; durch was für eine Menge und Mannichfaltigkeit von Bedürfnissen, Zufällen, Gefahren, Uebungen, Umkehrungen, Freuden und Leiden das menschliche Geschlecht überhaupt und jedes einzelne Glied desselben insbesondere nach und nach zu seiner Reife gelanget, und der Versetzung in einen höhern Zustand, in

ein anderes und besseres Leben fähig wird; und sage denn, ob nicht dieses unaufhörliche Streben und Fortschreiten aller Geschöpfe nach dem Ziele der Vollkommenheit allen Werken des Herrn, die du siehst und betrachtest, einen neuen Werth, ein groß Gewicht geben und deine Freude an denselben ins Unendliche vervielfältigen muß?

Betrachte endlich, o du, der du auf die Werke des Herrn merkest, und Lust an denselben findest, betrachte die Größe und Unerschöpflichkeit der Kräfte, welche die ganze Natur beleben und beseelen; der Kräfte, die so einförmig und stille und doch so mächtig und unwiderstehbar in allem und durch alles wirken; der Kräfte, die sich unaufhörlich durch alle auf einander folgende Entwicklungen, Erneuerungen, Verwandlungen der ganzen unzählbaren Menge von Geschöpfen, und durch alle ihre Bestrebungen und Wirkungen äußern, und auf so mannichfaltige Weise äußern; der Kräfte, die aus dem, was Verwirrung und Streit zu seyn scheint, die schönste Ordnung, aus dem, was wir Tod und Zerstörung nennen, lauter Leben und Wirksamkeit hervorbringen.

Und wenn du so auf die Werke des Herrn achtest, mein christlicher Bruder, mein Mitverehrer Gottes und seiner Herrlichkeit, wenn du so die Menge und Mannichfaltigkeit der Geschöpfe des Erdbodens, ihre Schönheit, ihre Verbindung — so das Leben und die Freude der Erdbewohner, ihren Fortgang zu höherer Vollkommenheit und die Größe der in ihnen und durch sie sich äußernden Kräfte betrachtest und fühlest, und dein Herz sich dabey erweitert: O dann erhebe dich mit deinem Geiste zu der ersten, ewigen Urkraft, von welcher alle diese Kräfte herstammen, zu der ersten, ewigen Lebensquelle, aus welcher alle diese Arten des Lebens und der Wirksamkeit herabströmen, zu dem höchsten Geber aller Freude, die dich umschwebt, — zu dem Gott, der dieses alles angeordnet, ausgeführt, seyn geheißen hat, der alles trägt, erhält, verbindet, belebet, erfreuet, der sich durch

dieses alles seinen verständigen Geschöpfen, den Menschen, offenbaret, durch tausend Stimmen mit ihnen spricht, sich in tausend verschiedenen Gestalten ihnen zeiget, und sich in allen und durch alles als Wohlthäter, als Vater zeiget. Laß dich diesen Gedanken, den edelsten und größten, dessen du fähig bist, ganz durchdringen, laß ihn Licht und neues Leben und höhere Würde über alles, was du siehst, verbreiten, laß ihn dir den Unsichtbaren gleichsam sichtbar machen, und fühle das, was du nicht fassen und begreifen kannst, die grenzenlose Macht und Weisheit und Güte, die alles erfüllende und alles belebende Gegenwart des Ewigen und Unendlichen, der auch dein Schöpfer und Vater ist, und in welchem und durch welchen auch du bist und webest und lebest!

Und dann schließe daraus, was du von diesem Gott, von diesem Vater, von dieser höchsten, stets und überall wirksamen Weisheit und Güte hoffen und erwarten; wie ruhig du dich seiner Vorsehung und Regierung überlassen, wie getrost du dein Haupt zu ihm empor heben, wie kindlich freymüthig du zu ihm nahen, wie zuversichtlich du ihm deine gegenwärtigen und zukünftigen Schicksale übergeben und alle dein Anliegen auf ihn werfen darfst. Schließe daraus, ob der für alle niedrigere Arten von Geschöpfen so väterlich sorget, nicht noch vielmehr für dich sorgen; ob er nichts von allem, was er geschaffen hat, vernichtet, wohl dich, das edelste seiner Geschöpfe auf dem Erdboden den einzigen verständigen und gefühlvollen Verehrer seiner Herrlichkeit auf demselben, vernichten; ob er, der alles stufenweise fortführt und weiter bringt, nicht noch vielmehr dich, dem er so viel versprechende Anlagen und Fähigkeiten gegeben hat, zu immer höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit führen werde.

Schließe denn aber auch daraus, ob dieser Gott nicht deine tiefste Verehrung, deine innigste, herzlichste Liebe, deinen willigsten Gehorsam, dein ganzes Vertrauen verdiene;

diene; ob du besser und seliger seyn könnest, als wenn du dich nahe zu ihm hältst, in allem auf ihn siehst, stets in seiner Gegenwart wandelst, nichts anders willst, als was er will, und nichts anders thust, als was ihm wohlgefällt.

Und wenn du dieses erkennest und glaubest t und das Feuer der Andacht dein Herz durchwärmet, so wirf dich im Empfindung seiner Größe und Herrlichkeit und im Gefühl deiner eignen Seligkeit vor ihm hin; bete ihn an, ihn den Allmächtigen, den Allweisen, den Allgütigen, den Schöpfer und Vater der Welt; liebe ihn, deinen Schöpfer und deinen Vater, liebe ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften; freue dich seines Daseyns, seines Naheseyns, seiner fortdaurenden und lauter Seligkeit verbreitenden Wirksamkeit; freue dich deines eigenen Daseyns und des Daseyns aller deiner Mitgeschöpfe; erwarte für sie und für dich stets das Beste von dem, der nur Gutes wollen und thun kann, ewigen Fortgang, ewige Annäherung zur Vollkommenheit; strebe dieser Vollkommenheit schon jetzt unaufhörlich und unermüdet entgegen, und hilf auch andern in ihrem Streben darnach fort, so weit nur immer dein Wirkungkreis reichet. Laß dich dabey keine scheinbare Unordnungen und Widersprüche in dem Glauben an die höchste Weisheit und Liebe irre machen, — keine Mißgestalten, keine Verderbnisse, keine Thorheiten und Laster der Menschen dir die Hoffnung rauben, daß unter der Aufsicht und Regierung des Alleinweisen und Allgütigen nichts seine Bestimmung ganz verfehlen, nichts die Schönheit und Vollkommenheit seiner Welt schlechterdings und auf immer stören, nichts unwiederbringlich böse und unglückselig seyn kann; und daß wir alle früher oder später alle seine Werke als untadelhaft bewundern, alle seine Anordnungen und Führungen mit innigster Ueberzeugung gut heißen, und uns mit allen Geschöpfen im Himmel und auf Erden seiner ewigen ihres Endzwecks nie verfehlenden Güte freuen, und in der Anbetung und dem Genusse derselben selig seyn werden. Amen.

II. Predigt.

Einige Frühlingsbetrachtungen.

Text.

Psalm 104. v. 30.

Herr, du erneuerst die Gestalt der Erde.

Gott, Schöpfer und Vater der Welt, ewiger Quell alles Lichts, alles Lebens, aller Freude, aller Glückseligkeit, dich preiset Himmel uud Erde, der Engel, der anbetend vor deinem Throne stehet, und der Wurm, der im Staube kriechet. Deiner freuet sich alles, was ist und was lebet, alles, was wir jetzt um uns her sehen und hören, dann du hast allem neue Kräfte und neues Leben eingeflößt, alles mit neuer Schönheit und Herrlichkeit bekleidet. Deiner freuen auch wir uns, die du auf eine höhere Stufe des Seyns und des Lebens gesetzt und edlerer, reinerer Glückseligkeit fähig gemacht hast, als alle andere Geschöpfe, die uns umgeben. Ja, wir freuen uns dessen, daß wir alle diese Wunder deiner Weisheit und Güte sehen und fühlen und genießen, daß wir dich, den Alleinweisen und Allgütigen, in diesen deinen Werken sehen und fühlen, uns zu dir erheben, dir nähern und mit dir Gemeinschaft haben können. Gott, wie groß, wie unbegreiflich ist deine Herrlichkeit! Wie schön, wie bewundernswürdig sind alle deine Werke! Wie deutlich zeugen sie alle von deiner väterlichen Fürsorge und Huld! Wie laut fordern sie uns alle zur tiefsten Anbetung deiner unermeßlichen Größe, zur innigsten Freude über dein und unser Daseyn und über die seligen Verhältnisse

auf,

auf, in welchen wir gegen dich stehen! Ja, Anbetung und Lob und Preis und Dank sey dir, dem Ewigen, dem Unendlichen, von welchem und durch welchen und zu welchem alle Dinge sind! Dir sey Ehre in Ewigkeit! Anbetung und Lob und Preis und Dank dir, dem Freudengeber, für alle Quellen der Lust, die du uns öffnest, und für alle Fähigkeiten die du uns zum Genusse derselben gegeben hast! O laß uns alle mit unschuldiger reiner Seele, mit frohen und dankbaren Herzen daraus schöpfen, und alle mit unserm Geiste zu dir uns erheben, und in dem Gedanken an dich und in dem Gefühle deiner nähern Gegenwart die reinste, höchste Seligkeit genießen, deren erschaffene Wesen fähig sind. Segne doch in dieser Absicht die Betrachtungen, die uns jetzt beschäfftigen sollen. Laß uns dadurch aufmerksamer auf deine Stimme in der Natur, und die Freude, die uns ihr Anblick einflößet, veredelt und geheiliget werden. Wir bitten dich darum im Namen deines Sohnes Jesu, und rufen dich ferner im Vertrauen auf seine Verheißungen an: Unser Vater ꝛc.

Psalm 104. v. 30.

Herr, du erneuerst die Gestalt der Erde.

Nur wenige Menschen, M. A. Z., sind so undenkend und so fühllos, daß sie die Ankunft des Frühlings, der Anblick der wieder auflebenden und sich verschönernden Natur gar nicht rühren sollte. Die Eindrücke, welche diese Veränderuug auf unsre sinnlichen Werkzeuge machet, sind zu mannichfaltig und zu angenehm, als daß man bey gesunden Sinnen und einem nicht ganz verhärteten Herzen unempfindlich dagegen seyn könnte. Wir sehen da so viele schöne, neue Gestalten, eine unserm Auge so angemessene Mischung der sanftesten, frischesten Farben, eine so mannichfaltige Bewegung in allem, was erstorben zu seyn schien; wir hören da so viele frohe und alles um sich her zur Freude einladende Töne, so viele unverkennbare

bare Ausdrücke des Lebens und der Wonne; wir athmen da so Wohlgeruch aus der geöffneten Erde, von Gesträuchen, von Bäumen, von Blüthen, von Blumen ein; wir fühlen uns da mit einer so sanften, erquickenden Luft umflossen, fühlen uns selbst so viel freyer und leichter, zu jeder Bewegungen und zu jedem Geschäffte so viel geschickter und jedes Vergnügens so viel fähiger, daß wir weder eine starke Denkkraft, noch ein feines Empfindungsvermögen zu haben brauchen, um an allen diesen Schönheiten, Annehmlichkeiten, Vortheilen und Freuden mehr oder weniger Antheil zu nehmen, und uns des ankommenden Frühlings und der erneuerten Gestalt der Erde zu freuen. Aber wie viel mannichfaltiger und lebhafter könnten nicht diese Empfindungen, wie viel vernünftiger und edler diese Freude seyn, wenn wir aufmerksamer auf die Stimme der Natur wären, wenn wir mit dem Anblick und dem Gefühl ihrer Schönheiten mehr Nachdenken verbänden, wenn wir uns mehr zu ihrem Urheber und Vater erhüben, wenn wir so mit allen unsern Kräften und nach allen unsern Fähigkeiten aus den uns umströmenden Lustquellen Vergnügen und Seligkeit schöpften! Wohlan, M. A. Z., ich will euch einige Gedanken und Empfindungen an die Hand geben, die sich dem nachdenkenden gefühlvollen Menschen gleichsam aufdrängen, wenn er diesen Schauplatz der göttlichen Herrlichkeit betritt, und unter diesen Wundern der höchsten Weisheit und Güte herumwandelt.

Erste Empfindung, erster Gedanke: Welche Mannichfaltigkeit des Lebens umgiebt mich! Wie reget, wie beweget sich alles! Wie webet alles in der Luft und im Staube! Wie mächtig wirket alles in sich und außer sich, durch alles und auf alles! Ja, die Lebenskraft der Natur, oder vielmehr des Schöpfers der Natur, ist immer neu, immer wirksam, ist unerschöpflich! Da, wo noch vor wenigen Tagen, vor wenigen Wochen

alles

alles erstorben zu seyn schien, wo der Schoos der Erde hart verschlossen; wo nur traurige Ueberbleibsel von verdorreten Blättern und verwesten Pflanzen zu sehen waren; wo der Baum und das Gesträuche entlaubt und erstarret da stund; wo eine allgemeine freudenlose Stille durch die ganze Natur herrschte, die nur selten der Laut irgend eines einsamen, oder eines Raubvogels unterbrach; wo so viele Geschlechter und Arten von Lebendigen von der Erde verschwunden oder ausgestorben zu seyn schienen: Wie hat sich da alles verändert! Und wie herrlich ist nicht diese Veränderung! Wie der belebende Hauch des Allmächtigen alles durchdringt und durchschauert! Wie sich alles von den Banden des Frostes, von den Fesseln der Verwesung losarbeitet! Wie alles aufkeimet, sich entwickelt, sich ausbreitet! Wie die ganze Natur empfängt und gebiert, und mit jedem Morgen den Fortgang ihrer unzähligen herrlichen Geburten dem Auge sichtbar machet! Stille und verborgen, aber ununterbrochen und unaufhaltsam ist ihre Wirksamkeit in der Luft und im Wasser, auf den Höhen und in den Tiefen, in jedem Staube, jeder Pflanze, jedem Baume, jedem Insekte, jedem Bewohner des Waldes, jedem Thiere des Feldes! Jede ihrer Bewegungen ist Leben und bringt Leben hervor, Leben von tausendfacher Art, mehr Leben, mehr lebendige Wesen in jedem noch so kleinen Bezirke, als du, wenn du gleich mit offenem Auge und nachdenkendem Geiste unter diesen Lebendigen wandelst, zu zählen und zu umfassen vermagst! Ja, groß, unerschöpflich ist die Lebenskraft der Natur, die Lebenskraft des Vaters der Natur! Weit davon, daß sie durch ihre unaufhörliche Ergießung abnehmen, daß sie geschwächt werden sollte, sind ihre Wirkungen immer zahlreicher, und des Lebens wird allenthalben immer mehr! O laßt sie uns anbeten, meine Brüder, diese ewige, nie versiegende Quelle unsers und alles Lebens! Aus ihr können und werden wir ewig Leben und Freude die Fülle schöpfen.

Ein zweyter Gedanke, M. A. Z., der sich dem nachdenkenden Menschen bey dem Anblicke der erneuerten Gestalt der Erde gleichsam aufdrängt, und ihn mit den angenehmsten, edelsten Empfindungen belebet, ist dieser: Die Ordnung der Natur ist unveränderlich, ist immer dieselbe. Sie ist also beständiger, redender Beweis des Daseyn Gottes, seiner Aufsicht über alles, seiner Fürsorge für alles, seines Einflusses in alles. Auch jetzt, auch hier rufet sie mir mit lauter froher Stimme zu: Gott ist, und ist Schöpfer, Beleber, Erhalter, Wohlthäter, Vater alles dessen, was ist und was lebet; er ist der Allmächtige, der Alleinweise; er ist die Güte und Liebe selbst. Sein Hauch ist Leben, sein Blick ist Freude und Wonne; seine Fußstapfen sind Quellen des Segens. Er ist und offenbaret sich allenthalben; im Kleinen wie im Großen, in der schönen Gestalt und dem erquickenden Dufte der Blume wie in dem Glanze und der Wärme der Sonne. Er ist und wirket allenthalben; in dem kaum sichtbaren Moose wie in der stolz sich erhebenden Ceder, in der Milbe wie in dem Adler! in dem kriechenden Wurme wie in dem vor dem Throne seiner Herrlichkeit anbetenden Geiste. Und allenthalben, wo er ist und wirket, da ist Ordnung, Verbindung, Uebereinstimmung, Schönheit, Vollkommenheit; da ist das genauste Verhältniß zwischen Endzweck und Mittel. Er, der Ewige, der Unveränderliche, ist sich selbst immer gleich, und seine Werke sind immer gleich groß und gleich herrlich, von einem Jahre zu dem andern so wie von einer Ewigkeit zu der andern. Eben die Wunder der Weisheit und Güte, die ihr so oft erheben und lobpreisen mußtet, die stellen sich euern Sinnen und euerm Herzen in ihrer ganzen Mannichfaltigkeit und Pracht wieder dar, und durchdringen euch aufs neue mit tiefer Bewunderung und sanften Wonnegefühl. Gehet auf die Felder, auf die Wiesen, in die Gärten, in das Dunkel des Waldes; betrachtet da die Saat, die Pflanzen, die Blumen, das

Ge-

Gesträuche, die Bäume, die Thiere: allenthalben werdet ihr eben denselben Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung, zwischen Absicht und Mittel, eben dieselbe Abwechslung und Folge der Dinge, eben dieselbe allmälige, stufenweise Entwicklung, eben denselben abgemessenen, stillen Fortgang vom Aufkeimen zur Blüthe, von der Blüthe zur Frucht und zur Reife; allenthalben eben dieselbe Verschiedenheit, Mannichfaltigkeit und Kunst, eben dasselbe Ebenmaaß in der Gestalt, der Farbenmischung, den Kräften, der Fortpflanzung, der Vervielfältigung des ganzen Pflanzenreichs erblicken: allenthalben unter den Lebendigen dasselbe weise Verhältniß, dieselben künstlichen Triebe, dieselbe Mannichfaltigkeit und Schicklichkeit von Bewegungen und Beschäfftigungen, denselben ins Unendliche vervielfältigten, und abgeänderten Genuß von Liebe und Freude entdecken. Und diese beständige, ununterbrochene Fortdauer der Ordnung, diese über alle Theile der Schöpfung sich verbreitende und jährlich erneuernde Schönheit, diese innige Verbindung und gemeinschaftliche Wirksamkeit aller noch so verschiedenen und einander entgegen arbeitenden Kräfte der Natur, diese Uebereinstimmung aller Bewegungen und Veränderungen in der ganzen sichtbaren Welt zu einem und eben demselben Endzwecke: dieß sollte mich nicht das Daseyn und die Gegenwart Gottes fühlen lassen! Dieß sollte mir nicht alle Zweifel an der Aufsicht und dem Einflusse der höchsten Weisheit und Güte benehmen! Ja, hier, Schöpfer und Vater der Natur, hier, wo alles um mich her lauter Ordnung und Schönheit, lauter Freude und Wohllaut ist, hier fühle ich mich von deiner Gegenwart so wie von deinen Werken umgeben; hier durchdringt mich das Gefühl deiner weisen Liebe, so wie mich und alles, was um mich ist, das Licht und die Wärme deiner Sonne durchdringt; hier sehe ich deine Kraft und Gottheit augenscheinlich, denn ich sehe und empfinde ihre Wirkungen, und jeder Gedanke würde mir zur Marter,

jede

jede Empfindung meines Herzens zur Quaal werden; wenn ich nicht dich denken und dich empfinden und nicht dadurch Licht und Wahrheit in meinen Verstand und dauerhafte Ruhe und Seligkeit in mein Herz bringen könnte!

Freude und Glückseligkeit ist das letzte Ziel aller Veränderungen und Erscheinungen in der Natur, aller Anordnungen, die Gott in derselben festgesetzt hat. Dieß ist ein dritter Gedanke, eine dritte Empfindung, die der Anblick der erneuerten Gestalt der Erde dem nachdenkenden und nicht gefühllosen Menschen darbietet. Ja, dieß rufet uns alles, was wir da sehen und hören, mit lauter Stimme zu. Wandelt ihr jetzt nicht allenthalben, wo ihr euch nur hinwendet, in dem schönsten Garten Gottes? Und was höret ihr von allen Seiten anders als Jubel und Frohlocken, die Feyer des allgemeinen Freudenfestes der Natur? Betrachtet den schnellen, üppigen Wuchs jeder Pflanze. Wie sie sich von allen Seiten ausbreitet, wie alle ihre kleinern und größern Gefäße voll Saftes stehen, wie sie sich in die Höhe emporhebt, wie begierig sie den Thau des Himmels und die Feuchtigkeiten der Erde in sich sauget, wie sie mit den schönsten Farben pranget und alle Reize ihrer Gestalt sich entwickeln; wie sie sich froh in der sie umfliessenden, erquickenden Luft beweget und reget? Sollte das nicht etwas der Empfindung des Vergnügens und der Freude ähnliches ausdrücken? Nicht wenigstens alle lebendige und denkende Wesen zum Vergnügen und zur Freude einladen? — Und dann betrachtet den Vogel in der Luft und auf den Zweigen der Bäume und im dichten Gesträuche, das Thier auf dem Gefilde und das Thier im Walde! den Wurm im Staube, und das unzählbare Heer von Insekten in der Luft und im Staube. Wie alles seine neue Kräfte fühlet, sie versuchet, gebrauchet, sich derselben freuet, und seine Freude durch die mannichfaltigsten Bewegungen und Töne äußert! Wie sich alles

ein-

einander nähert, mit einander verbindet, sich einander mittheilet, und in dieser Verbindung und Mittheilung Lust und Wonne von tausendfacher Art genießt! Und welch ein unerschöpflicher Vorrath von Erhaltungsmitteln für alle diese neuen Ankömmlinge, für alle diese neugebornen oder neubelebten Kinder der Natur! So wie jedes in der Ordnung und zu seiner Zeit entsteht und Nahrung bedarf, so findet es dieselbe um sich her, oder wird durch sichere Triebe geleitet, sie da zu suchen, wo sie im Ueberflusse zu finden ist. So mannichfaltig ihre Bedürfnisse, ihr Geschmack, ihre Bestimmung, ihre Geschäffte sind, eben so mannichfaltig sind die Mittel, die ihnen die Natur zu ihrer Erhaltung, zu ihrem Fortkommen, zu ihrer Befriedigung darreichet. — Und für dich, o Mensch, wie vorzüglich ist nicht für dich gesorgt! Wie mütterlich öffnet dir nicht die Erde ihren fruchtbaren Schoos! Welche neue, reiche Schätze bietet sie dir zu deinem Unterhalte, zu deinem Vergnügen, zu deiner Bequemlichkeit an! Wie dicht sind nicht die Saaten, zwischen welchen du hier wandelst, und mit welchen das ganze, kaum übersehbare Gefilde bedeckt ist! Wie zahllos die Blüthen der Bäume, die dir von allen Seiten her Wohlgeruch zuduften! Welche reiche Früchte versprechen dir nicht jene und diese! Und welche Mannichfaltigkeit von Kräutern und Pflanzen wächst nicht zu deinem Unterhalte, zu deiner Erquickung, zu deiner Genesung aus der Erde herauf! Welch eine Menge von Lebendigen aller Art sind nicht in der Luft, in dem Wasser, in dem Walde, auf dem Gefilde, die zu deinem Dienste, zu deiner Speise, zu deiner Kleidung, zu deinem Schmucke da sind, und die alle die Natur nähret und erhält, bis du ihrer bedarfst! Ja, allenthalben zeigen sich dir die unverkennbarsten Fußstapfen eines wohlthätigen segnenden Gottes, der dem Vieh sein Futter giebt und Saat zu Nutz dem Menschen, der Brod, um des Menschen Herz zu stärken, und Wein, um dasselbe zu erfreuen, aus der Erde

hervorbringt, der in den Gründen und auf den Höhen Brunnen quellen läßt, daß alle Thiere auf dem Felde trinken und das Wild seinen Durst lösche, der seine Hand aufthut, und alles, was lebet, mit den reichsten Gütern sättiget. Wo ist das Geschöpf, für welches der Schöpfer nicht mit väterlicher Güte sorgte? Wo ist das Geschöpf, dem er nicht reiche Quellen der Lust geöffnet hätte? Und welche Quelle der Lust ist dem Menschen ganz verschlossen? Welche ergießt sich nicht mehr oder weniger in den Strom von Wonne und Freude, der ihn umschließt! — Ja, Freude zu geben und ins Unendliche zu vervielfältigen, Glückseligkeit von tausendfacher Art für alle der Glückseligkeit fähige Wesen zu bereiten, und sie alle zum Genusse derselben einzuladen und geschickt zu machen, das ist und bleibt ewig das Geschäffte des Allgütigen, davon zeuget die ganze Natur, davon zeuget mit frohlockender Stimme die erneuerte Gestalt der Erde. Ja, mein Freund, mein Bruder, wenn du dich davon sinnlich überzeugen, wenn du dieß recht fühlen willst, so verlaß deine enge, finstere, städtische Wohnung; laß im freyen, offenen Gefilde deinen Geist sich erheben und dein Herz sich erweitern; betrachte da die schöne, leben- und freudenvolle Welt Gottes; genieß da alle Lust, die dir Himmel und Erde darbieten; und leugne es dann, wenn du kannst, daß Freude und Glückseligkeit der Endzweck alles dessen sey, was Gott anordnet und thut!

Unschuldiger, stiller Genuß der Natur, dieß ist ein vierter Gedanke, M. A. Z., der sich dann euerm Geiste darstellen und euerm Herzen wichtig werden wird; unschuldiger, stiller Genuß der Natur, und tiefe, innige Anbetung des Gottes der Natur ist immer, ist insbesondere bey jeder Erneuerung der Gestalt der Erde das edelste und angenehmste Geschäffte des Weisen und des Christen. Ja, dieß ist Genuß, der ganz rein, des Menschen ganz würdig ist, der nie weder Ekel noch Reue nach sich zieht, nie seine Süßigkeit und seinen Reiz verliert, uns nie von

dem

dem Schöpfer entfernet, aber demselben immer näher bringt und seines Wohlgefallens und seiner Gemeinschaft immer fähiger macht; Genuß, der jede gute, fromme Empfindung in uns belebet; und Erweckungsmittel und Nahrung der erhabensten Andacht ist. Du bist der Priester der Natur, o Mensch, und der Tempel deines Gottes, die schön geschmückte Welt ist allenthalben mit Opfernden angefüllt, die deines Dienstes bedürfen. Jeder Hügel, jeder Hayn, jedes Saatfeld, jede Flur, jede blumichte Wiese, jede schattigte Laube, jeder Ort, wo du die Kraft und die Schönheit der verjüngten Natur siehst und fühlest, und deine Augen und dein Herz zum Himmel erheben kannst, ist Altar, von der Natur selbst geheiligter Altar, auf welchem du ihren Schöpfer und Vater Dank und Lob opfern sollst. Und wie groß, wie unzählig ist nicht die Menge der leblosen und lebendigen Geschöpfe, in deren Namen und an deren Stelle du diese Opfer dem Allgütigen darzubringen berufen bist. Alles, was dich umgiebt, in der Nähe und in der Ferne, in der Höhe und in der Tiefe, alles, was du siehst, was du höreſt, was du fühlest, das fordert dich dazu auf. Wenn dir die Sonne, der Mond, das ganze zahllose Heer von Welten, die über deinem Haupte schweben, dieses seligste, edelste Geschäfft auftragen; wenn sie dich den Urquell alles Lichts und aller Kraft lobpreisen heißen: so rufet dir auch jede Pflanze, jeder Halm, jeder Baum, jedes Thier mit lauter Stimme zu: auch wir sind und bestehen durch den, von welchem und durch welchen alle Dinge sind; auch uns hat seine Hand auf das künstlichste bereitet; auch uns hat sie mit Schönheit geschmückt, mit Kraft und Leben begabt; auch wir freuen uns unsers Daseyns und genieſen Lust von tausenderley Art. O bete den an, der dich und uns geschaffen, der dich und uns zur Glückseligkeit geschaffen hat! Laß jedes dunkle, frohe Gefühl, das uns belebet, in dem Geiste und in deinem Herzen zum vernünftigen, empfindungsvollen Danke,

jeden bloß mechanischen oder unbestimmten Ausdruck unsrer Freude zu einem verständigen, der Gottheit würdigern Lobgesange in deinem Munde werden! Thue du das, was wir nicht zu thun vermögen, und genieße dabey das höhere Vergnügen, das wir nicht zu genießen fähig sind. So sey Ausleger, Stellvertreter, Priester der Natur! So veredle und heilige du ihre Freude, umfasse sie ganz mit theilnehmendem Herzen, und sey der Vereinigungspunkt, in welchem sich alles zu dem erhebt und alles den lobpreiset, ohne welchen nichts wäre, und durch welchen alles ist und selig ist!

Endlich, M. A. Z., ist die Erneuerung und Verschönerung der Gestalt der Erde, die Wiedererweckung des Lebens der Natur ein herrliches Bild der zukünftigen Erneuerung und Vervollkommnung des Menschengeschlechts, der allgemeinen Erweckung aller Gestorbnen zum höhern Leben. Ja, Christen, wenn ich an einem schönen Frühlingstage alles keimen, werden, sich entwickeln, hervordringen; wenn ich das, was ganz erstorben und verwest zu seyn schien, neu belebt, in neuer Pracht, mit neuer Kraft da stehen und sich seines Daseyns freuen sehe: dann eilet mein Geist jenem großen Auftritte entgegen, den uns das Christenthum am Ende der Tage erwarten heißt; dann stelle ich mir den letzten, herrlichsten Triumph des Lebens über alles, was Tod und Verwesung heißt, vor; dann höre ich den Sohn des Vaters, der die Auferstehung und das Leben, der Herr und Richter der Menschen ist, den Todten rufen; sehe sie ihre Ruhestätte verlassen und aus ihren Gräbern hervorkommen, sehe das Meer und die Tiefen, die Luft und die Erde die ihnen anvertrauten Menschenkeime wiedergeben, sehe meine Brüder, meine Schwestern alle den Banden des Todes und der Verwesung entrissen, sehe sie alle neubelebt und neugestaltet, alle unsterblich, alle mit höhern Kräften begabet, alle in den vollkommensten Stand der Menschheit wieder hergestellt. Welcher Schauplatz

von den unerwartesten Veränderungen und Umschaffungen! Welche Mannichfaltigkeit von Leben und Genuß des Lebens, von noch nie gedachten Gedanken und nie geahndeten Empfindungen! Welche Erndte von der Aussaat aller Jahrhunderte, aller Jahrtausende, die von dem ersten bis zum letzten aller Sterblichen dahingeflossen sind! Welche herrliche Entwicklung alles dessen, was uns jetzt in den Wegen der Vorsehung, in der Bestimmung und den Schicksalen des Menschen räthselhaft und unbegreiflich scheint! Und dieß erwarte ich dann mit so viel festerm Glauben, um so viel weniger mich alles, was ich vor mir sehe, an der unerschöpflichen Lebenskraft Gottes und an seiner fortwährenden Aufsicht über alle seine Geschöpfe zweifeln läßt; um so viel deutlicher ich hier gewahr werde, wie herrlich Gott alles, selbst das Kleinste und Geringste, zu erhalten, zu erneuern, zu verwandeln, umzuschaffen, und von Stufe zu Stufe höher zu führen und der Vollkommenheit näher zu bringen weiß. Und in diesem Glauben, in dieser Erwartung schauere ich nicht mehr vor dem Gedanken des Grabes zurücke, bin bereit, der mütterlichen Erde meinen Leib aus Staub ohne Kummer anzuvertrauen, und freue mich dessen zum Voraus, daß er dereinst so gewiß neubelebt und verklärt aus derselben hervorgehen wird, so gewiß der Allmächtige, der den Frühling kleidet und die Raupe zum geflügelten Insekte erhebt, keines seiner Geschöpfe umkommen, und nichts, was des Lebens fähig ist, in der Gewalt des Todes läßt.

Dieß, M. A. Z., sind einige Gedanken, einige Empfindungen, die euch den Anblick und den Genuß der schönen Natur eben so erfreulich als lehrreich machen, und es euch nie an Stoff zum vernünftigen Nachdenken, nie an Erweckungen zu frohen Gefühlen werden fehlen lassen. Wollet ihr die Würde der Menschen, die Würde der Christen behaupten, M. Th. Fr., wollet ihr so froh und so glücklich seyn, als ihr es nach euern Fähigkeiten und in euerm Zustande seyn könnet, o so hütet euch vor der

Unachtsamkeit und Fühllosigkeit, die euch so tief erniedrigen und so vieler Freuden berauben würden. Oeffnet eure Sinne dem entzückenden Schauspiele, das sich euch darstellet; lasset alles, was die Welt Gottes Schönes und Herrliches in sich fasset, frey und völlig auf euch wirken; seyd ganz Auge, ganz Ohr, ganz Gefühl bey dem Anblicke und Genusse aller dieser Wunder der höchsten Weisheit und Güte. Denket dabey über alles nach; erweitert, so viel möglich, euern Gesichts- und Fassungskreis; fraget nach den Ursachen, den Absichten, dem Nutzen, der Verbindung der Dinge; betrachtet sie bald einzeln, bald im Ganzen, und schließet aus dem, was ihr davon erforschen und erkennen könnet, auf das, was euch noch verborgen bleibt. Nehmet ferner herzlichen Antheil an der Freude aller Lebendigen; an der Freude der summenden Fliege, wie an der Freude der im Jubeltone emporsteigenden Lerche oder der sanftklagenden Nachtigall, an dem dumpfen Laute des im Staube schwirrenden Käfers, wie an dem frohen, weit umherschallenden Gebrülle der Heerde, an der dunkeln Empfindung des kleinsten Wurmes, wie an dem deutlichsten Bewußtseyn und dem überströmenden Lustgefühl eurer Brüder, der Menschen. Verachtet keines eurer niedrigern Nebengeschöpfe; seyd gegen keines gleichgültig und empfindlich. Vielleicht stundet auch ihr ehemals auf eben der Stufe, auf welcher sie jetzt stehen; und vielleicht werden sie künftig sich auch zu der höhern Stufe erheben, die ihr nun bekleidet. Auch sie sind Geschöpfe eures Gottes und Vaters; auch sie würdiget er seiner Aufsicht und Fürsorge; auch auf sie sieht er mit Wohlgefallen herab; auch für sie hat er seine Welt mit so vielen Schönheiten und Gütern angefüllt; auch sie sind Theile des unermeßlichen Ganzen, zu welchem ihr gehöret, Glieder der Kette, die euch und alle Wesen verbindet und zusammenhält. Ihre Existenz ist ihnen auch so werth als die eurige, und ihre Freude ist stets unschuldig und der Ausdruck derselben stets wahr

und

und unverstellt. Auch in ihnen und durch sie wirket und offenbaret sich der Allweise, der Allgütige, der alles in allen ist. — — Erhebet euch endlich mit euerm Geiste und mit euern Herzen zu ihm, dem Freudengeber, zu ihm, dem Schöpfer, Erhalter, Beleber und Vater der ganzen Natur. Betrachtet, verehret jede Kraft als einen Ausfluß der seinigen, jede Bewegung, jedes Leben als Wirkungen seines Wollens, jede Schönheit als einen Strahl seiner Herrlichkeit, jede Lust, jede Freude als Geschenk seiner väterlichen Liebe, als Ausguß seiner unendlichen und unbegreiflichen Glückseligkeit. Lernet so seine nähere Gegenwart fühlen, und euch in dem Gefühle seiner Gegenwart und Güte seines und euers Daseyns und des Daseyns aller eurer Nebengeschöpfe freuen, und stärket euch dadurch in der zuversichtlichen Hoffnung, daß er sie und euch, daß er alles, was er geschaffen hat, in jedem Zustande und zu jeder Zeit so vollkommen und so glückselig machen werde, als es nur möglich ist. Amen.

III. Predigt.

Moralische Betrachtungen bey dem Anblicke des Frühlings.

Text.

Psalm 19. v. 4, 5.

Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende; er hat der Sonnen eine Hütte in denselbigen gemacht.

Gott, die Himmel erzählen deine Ehre, die Feste verkündiget das Werk deiner Hände. Ein Tag sagt es dem andern, wie groß, wie mächtig, wie weise, wie gütig du bist, eine Nacht thut es der andern kund. Und auch die Erde und ihre Bewohner sind dein Werk, das Werk deiner väterlichen Huld und Liebe; auch sie zeugen von dir und deiner Größe. Ja, alles, was uns umgiebt, alles, was wir sehen und hören, alles, was wir selbst sind und haben und vermögen, rufet uns mit lauter Stimme zu: groß und mannichfaltig sind die Werke des Herrn, er hat sie alle weislich geordnet, die Erde ist voll seiner Güter. Ja, dich preiset die ganze Natur, dich preiset jede Jahreszeit, dich preiset vor allen der Frühling in seinem festlichen Schmucke, in seiner jugendlichen Schönheit und Kraft. Deiner freuet sich alles, was lebet und webet, als seines Schöpfers und Vaters,

und dir gehorchet alles im Himmel und auf Erden eben so froh als unverzüglich und völlig. Und wir, die edelsten deiner Geschöpfe hienieden, wir, die du so hoch begnadiget, so vorzüglich gesegnet, die du zu Herren über deiner Hände Werk gesetzt; wir, die du mit Verstand und Vernunft begabet, zu deiner Erkenntniß erhoben, deiner Gemeinschaft gewürdiget, und zur Unsterblichkeit bestimmt hast: wir sollten uns deiner nicht freuen? Nicht frohlockend dir dafür danken, daß wir sind, und daß wir das sind, was uns deine Güte zu seyn gebot? Wir sollten dir nicht gehorchen? Deinen Willen nicht freudig und standhaft erfüllen? Wir sollten die Ordnung und Harmonie des Ganzen stören? Wir nicht deine schöne Welt durch Weisheit und Tugend und Wohlthun verschönern? Wir nicht gern und unverdrossen alle deine Absichten befördern, und nach unsrer höhern Bestimmung streben? Nein, ferne, ferne sey diese Fühllosigkeit, dieser Undank, diese niedrige, verkehrte Denkungsart von uns! Nein, deiner uns zu freuen, dich zu lieben, dich zu loben, dich zu verherrlichen, dir, unserm Vater, immer ähnlicher zu werden und immer näher zu kommen: das soll jetzt und immerdar unsre Ehre, unser Ruhm, unsere Seligkeit seyn. Dazu müsse uns die ganze Natur, dazu müsse uns auch die gegenwärtige Jahreszeit erwecken und antreiben. Segne doch zu dem Ende die Betrachtungen, die wir jetzt darüber anstellen werden. Gieb, daß wir alle auf deine Stimme hören und ihr Folge leisten. Wir bitten dich darum im Namen Jesu Christi, unsers Herrn, und rufen dich ferner als seine Verehrer mit kindlicher Zuversicht an: Unser Vater ꝛc.

Psalm 19. v. 4. 5.

Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende; er hat der Sonnen eine Hütte in denselbigen gemacht.

Alles, M. A. Z., alles ist Offenbarung Gottes: die Natur wie die Schrift; die Werke der Schöpfung wie die Lehren der Religion; die ordentlichen Wege der Vorsehung und Regierung der Welt wie die außerordentlichen Thaten, die ehemals durch die Propheten, durch Jesum und seine Boten, geschahen. Alles verkündiget uns die Absichten und den Willen des Ewigen, des Unendlichen; alles unterrichtet uns von unsrer Bestimmung und von unsern Pflichten; alles prediget uns Weisheit und Tugend; alles muntert uns zur Besserung, zum Streben nach besserer Vollkommenheit, auf; alles verheißt dem Weisen und Guten Freude und Glückseligkeit. Ja, Gott spricht durch alles mit uns, wie ein Vater mit seinen Kindern spricht, wenn wir nur auf seine Stimme merken. Und wer könnte seine Stimme, die Stimme des liebreichsten Vaters, in der Jahreszeit verkennen, deren schöner Anblick uns jetzt erfreuet, deren Einfluß uns belebet und stärket? O was sagt, was lehret uns nicht alles die neuerweckte, neubelebte, neugeschmückte Natur! Und wie unverhörbar, wie sanfteindringend, wie unwiderstehlich muß nicht jede Lehre, jede Warnung, jede Ermunterung, jeder Unterricht in dem Munde dieser Lehrerinn für Menschen seyn, die die Wahrheit lieben, und Gefühl für das Schöne und Gute haben! Ja, was der Dichter in unserm Texte von der Sonne und dem Firmamente sagt, das können wir mit eben dem Rechte von allen Werken Gottes, das können wir auch von der gegenwärtigen Jahreszeit sagen: es ist keine

Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre, sie spricht eine allen Menschen und Völkern verständliche Sprache: ihr Schall geht aus in alle Lande, verbreitet sich über den ganzen Erdboden, und ihre Rede, ihre Worte, bis an der Welt Ende. Und auf diese Sprache, auf diesen Unterricht der verjüngten Natur, und insbesondere auf den moralischen Theil desselben möchte ich euch heute aufmerksam machen, M. A. Z. O laßt uns demselben das willigste Gehör geben, und dem Rufe der Natur zur Weisheit, zur Tugend, zur Glückseligkeit Folge leisten!

Was lehret, wozu erwecket uns denn der Frühling in Rücksicht auf unsere Bestimmung und unser moralisches Verhalten? Die Beantwortung dieser Frage soll die Absicht und der Inhalt meines gegenwärtigen Vortrags seyn.

Ordnung, dieß ist die erste Lehre, welche uns diese Jahreszeit prediget, Ordnung ist das ewige, höchste Gesetz des Schöpfers der Welt. Frühling und Sommer, Herbst und Winter folgen so wie Tag und Nacht ununterbrochen und unveränderlich auf einander. Alles in der Natur hat feste, bestimmte Absichten. Alles arbeitet nach unwandelbaren Gesetzen an der Beförderung und Erreichung dieser Absichten. Alles verbindet sich so mit einander und folget so auf einander, wie es diese Absichten erfordern. Alles nimmt den Rang, die Stelle in der Schöpfung ein, die ihm der Schöpfer angewiesen hat: alles geschieht zu der Zeit, da es geschehen soll. Alles entsteht, entwickelt, vervollkommnet sich; alles keimet, oder blühet, oder reifet, oder trägt Früchte, so wie es der Natur, der Bestimmung, den Verhältnissen eines jeden einzelnen Geschöpfes und der Erhaltung des Ganzen angemessen ist. Kein Geschöpf betritt diesen Schauplatz, ehe alles zu seiner Aufnahme bereitet, ehe seine Gegenwart zur Schönheit und zum Besten des Ganzen nothwendig ist. Keines drängt sich eigenmächtig

dem

dem andern vor. Keines steht einzeln und ohne Verbindung mit den übrigen da. Keines verwechselt weder Zeit noch Ort, weder Gestalt noch Farbe, weder Eigenschaften noch Wirkungen, weder Trieb noch Hang, weder Kraft noch Dauer mit dem andern. Nirgends findest du weder wirkliche Lücken in der Reihe und Folge der Dinge, noch unnöthigen Aufwand und Ueberfluß; nirgends weder Verschwendung noch Armuth. Die Natur ist sich selbst immer und allenthalben gleich. Ordnung, Zusammenhang, Uebereinstimmung ist ihr erstes, ihr höchstes Gesetz. Alles ist nur Eins; ein Ganzes, ein durch unzählige, sichtbare und unsichtbare, Bande innigst verbundenes, genau auf einander passendes, untrennbares Ganzes; ein Ganzes, dessen Theile so wie ihre Verbindung von lauter Weisheit und Güte zeugen.

Und höreſt du nicht, o Mensch, dieß alles mit lauter Stimme dir zurufen: Gott, der die Welt, der dich erschaffen hat, Gott, der die Welt, der dich erhält und belebet, ist ein Gott der Ordnung, er liebet die Ordnung über alles? Willst du ihm wohlgefallen; willst du ihm ähnlich werden; willst du die Schönheit seiner Welt nicht stören, und seine Absichten nicht, so viel an dir liegt, vereiteln; so laß auch du Ordnung, Zusammenhang, Uebereinstimmung das erste, das unverbrüchliche Gesetz deines Denkens und Thuns seyn. Lebe, denke, handle nicht auf ein bloßes Gerathewohl, nicht als ein Spiel des Zufalls, oder der Sinnlichkeit, oder deiner Leidenschaften in der Welt. Irre nicht ohne gewisse, bestimmte Absichten unter Geschöpfen herum, die alle ihre Bestimmung haben und alle ihrer Bestimmung sicher und froh entgegenstreben. Laufe nicht mit gedankenloser, kindischer Geschäfftigkeit bald hier bald dorthin, ohne ein festes, deiner würdiges Ziel zu haben, daß du verfolgest. Verschwende deine Kräfte nicht vergeblich, arbeite nicht aufs ungewisse. Behaupte auch du die Stelle und den Rang, die dir der Schöpfer angewiesen hat. Verlange nie, etwas

zu seyn und zu thun, was du nicht zu seyn und zu thun bestimmt bist; aber sey und thue das ganz, was dich Gott seyn und thun heißt, und sey und thue es zu jeder Zeit, an jedem Orte, in jedem Verhältnisse. Sey und werde du das verständige, das weise, das wohlthätige, das tugendhafte, das Gott ähnliche Geschöpf, das den Schöpfer unter allen seinen Werken auf Erden am meisten ehren, das gewissermaßen seine Stelle auf derselben vertreten soll, und das ihn allein mit Verstand und Bewußtseyn verherrlichen kann. Knüpfe dich auf immer fester an das Ganze, zu welchem du gehöreſt, füge und richte dich immer genauer nach seinen Gesetzen, und thue und leide und dulde gern und mit Freude alles, was die Erhaltung, die Schönheit, die Vollkommenheit desselben befördert. Lerne immer mehr nach richtigen, unveränderlichen Grundsätzen denken und handeln, und laß alle deine Gedanken, Gesinnungen, Absichten, Worte und Werke mit sich selbst und mit den Gesetzen der Wahrheit und der Ordnung übereinstimmen.

Alles ferner, und dieß ist der Grund einer zweyten Lehre, die uns die gegenwärtige Jahreszeit giebt, alles in der Natur ist lebendig und thätig; alles fühlet seine Kräfte und wendet sie dazu an, wozu sie ihm der Schöpfer gegeben hat. So wie der Frühling mit seinem allmächtigen Hauche alles durchdringt und erwärmet, so entfliehen Trägheit, Erstarrung, Kälte und Tod aus den glücklichen Gegenden, die seinen Einfluß fühlen. Alles erwachet, alles lebet und webet, im Walde und auf dem Gefilde, in der Luft und im Wasser, auf allen Höhen und in allen Tiefen. Die Pflanze, der Baum, der Wurm, das Thier, das Kleine wie das Große, das Schwache wie das Starke, das Unsichtbare wie das Sichtbare, alles fühlet sich neugeboren, neugeschaffen, neugestärkt; alles empfindet und äußert Triebe, Kräfte, Fertigkeiten von tausendfacher Art; alles wirket unaufhörlich und unermüdet in seinem weitern oder

engern Kreise, und wirket das, was es nach seiner Bestimmung wirken soll.

Und dieses allgemeine Leben, diese mannichfaltige, große Thätigkeit der ganzen Natur, sollte die nicht auch dich, o Mensch, aus dem Schlummer erwecken, und dir nicht neues Leben und neue Thätigkeit einflößen? Wie? Du wolltest mitten unter den Lebendigen, mitten in einer so geschäfftigen Welt, ein Traum ähnliches, ein Tod ähnliches Leben führen? Dich der Trägheit, der Unthätigkeit, dem Müssiggange überlassen? Deine Kräfte nicht fühlen, nicht äußern, nicht anwenden? Wie? Du wolltest allein Arbeit und Mühe und Anstrengung scheuen, und deine Glückseligkeit in einer trägen, unwirksamen Ruhe suchen? Wie? Du wolltest bloß das Leben einer Pflanze, oder eines ganz sinnlichen, an den Staub gehefteten Geschöpfes führen? Du, der du unter allen Bewohnern des Erdbodens allein das Leben eines denkenden, vernünftigen Wesens, eines Geistes, eines Engels, eines Gott ähnlichen Geschöpfes zu führen bestimmt und fähig bist? So würdest du dich ja unter die Thiere des Feldes erniedrigen! So würde dich ja jeder Wurm, jedes Insekt, das seiner Bestimmung getreu ist und mit seinen Kräften das ausrichtet, was es damit ausrichten soll, beschämen! Nein, laß dich die neubelebte und ihr Leben und ihre Kräfte auf tausendfache Art äußernde Natur zum innigen Gefühle deines innern Lebens, zur freudigsten Aeußerung deiner edlern Kräfte erwecken. Laß dein Selbstgefühl, das Gefühl dessen, was du bist, was du kannst, was du werden sollst, recht rege in dir werden, so wie es jetzt in allem, was außer dir ist und lebet, mit neuer Stärke sich reget. Versuche, übe so wie alle deine Nebengeschöpfe deine Kräfte, und sey gleich ihnen standhaft und unverdrossen in der besten, treusten Anwendung derselben. Wirke so weit um dich her, als du nur kannst; sey thätig, sey geschäfftig, sey unermüdet in dem Kreise, den dir die Vorsehung angewiesen hat. Nur so wirst du

deines Lebens recht froh werden und deine Stelle unter den Lebendigen würdig behaupten.

Noch mehr. Alles in der Natur fühlet Freude und äußert Freude. Und auch dieß ist Lehre und Erweckung für uns. Auch dieß fordert uns zur Erfüllung der heiligsten und seligsten Pflichten auf. Ja, geh auf das Gefilde, o Mensch, geh in den Hayn, durchirre jede bewohnte oder unbewohnte, jede angebaute oder wüste und öde scheinende Gegend, wandle vom Aufgange bis zum Niedergange, von einem Ende des Gesichtskreises bis zum andern, so weit sich nur die sanfte Herrschaft des Frühlings erstrecket, und öffne da deine Sinne und dein Herz der Stimme der Natur. Von welcher Höhe, aus welcher Tiefe, von welchem Baume, aus welchem Gebüsche, von welcher Heide, aus welchem Garten, werden dir nicht Freudentöne entgegenschallen, oder Bewegungen und Ausdrücke der Lust und des Vergnügens sichtbar werden? Was wirst du anders rund um dich her als Freude und Frohlocken von tausendfacher Art vernehmen? Welches noch so kleine Insekt vereiniget nicht seine Stimme mit der Stimme der Sänger des Waldes und dem frohen Lustgefühle der Thiere des Feldes? Ja, alles freuet sich seines Daseyns, seines Lebens, seiner Kräfte, seiner Bestimmung. Alles preiset auf seine Art und in seiner Sprache den, der es werden und glücklich werden hieß. Alles betritt diesen Schauplatz mit frohem Muthe, fühlet, daß es zum Genusse, zur Lust geschaffen ist, und freuet sich, die Bahn zu durchlaufen, die ihm angewiesen ist. Alles ist mit dem, was es ist und hat und seyn soll, zufrieden, und läßt sich weder Neid noch Sorgen in dem frohen Genusse und Gebrauche desselben stören.

Und du, o Mensch, solltest bey diesem allgemeinen Jubel der Natur dein Herz der Freude verschließen? Du, dem höchsten Freudengeber, deinem Schöpfer und Vater im Himmel, nicht mit empfindungsvollem Herzen Dank und Lob opfern? Wie? Du solltest dich deines

Daseyns

Daseyns nicht freuen, du, der du unter allen Geschöpfen des Erdbodens allein deines Daseyns dir deutlich bewußt bist, und desselben mit Vernunft und Ueberlegung froh werden kannst? Du, der du allein die Absicht und Bestimmung deines Daseyns kennest, und weißt, daß dieselbe nichts anders als Vollkommenheit und Glückseligkeit ist; du, der du einer ewigen Fortdauer, der du immer höhern Stufen der Existenz und des Genusses entgegensiehst? Du solltest dich deines Daseyns nicht freuen, o Mensch, der du dich mit deinem Geiste zum Urheber, zum Erhalter desselben emporschwingen, mit ihm Gemeinschaft haben, ihn als Vater lieben, und von ihm, der dir schon so viel gab, und täglich so viel giebt, noch weit, weit mehr zu erwarten berechtiget bist? Und du solltest dich deiner Kräfte nicht freuen, o Mensch, deiner Kräfte, die so mannichfaltig und groß sind, die dich so weit über alle übrige Bewohner des Erdbodens erheben, die dir die Herrschaft über sie alle versichern, die dich zum Verwandten der Engel machen, die einer immer zunehmenden Vollkommenheit fähig sind, und dich solche entzückende Auftritte von großer Thätigkeit und Seligkeit in der entferntesten Zukunft hoffen lassen? Nein, öffne dein Herz dem Zurufe der ganzen Natur. Laß dich deine niedrigern Brüder, die Thiere des Feldes, die Sänger des Waldes, nicht beschämen; stimme in den sich überall verbreitenden, alles erfüllenden, und durch tausendfache Töne sich äußernden Freudengesang aller Lebendigen ein; erhöhe und belebe ihn durch Gedanken und Empfindungen, die deiner würdig sind; bring ihn als der Priester der Natur in ihrem Namen deinem und ihrem Schöpfer und Vater dar, und laß ihn in deinem Munde, auf dem Altare deines Herzens zum verständigen Lobgesange der Gottheit werden.

Eine vierte Beobachtung, die uns die gegenwärtige Jahreszeit an die Hand giebt und wodurch sie uns an unsre Bestimmung und an unsre Pflichten erinnert, ist diese:

alles in der Natur ist auf das genauste mit einander verknüpft, und alles arbeitet mit vereinigten Kräften, in der schönsten Eintracht und Harmonie an der Vollkommenheit des Ganzen, an der Glückseligkeit alles dessen, was ist und lebet. Luft, Wasser, Erde, Feuer, wie innig sind sie nicht mit einander verbunden! Wie mannichfaltig, wie groß ist nicht ihr gegenseitiger Einfluß in einander, ihre gemeinschaftliche Bemühung für das Beste aller Lebendigen. Und wo ist auf dem Erdboden etwas, das bloß für sich, das nicht zugleich für andere da wäre? Wie brüderlich und schwesterlich reichet nicht alles einander die Hand! Alles giebt und empfängt, alles unterstützet, nähret, erhält, befördert, schmücket, erfreuet sich wechselsweise. Welche Pflanze, welche Blume, welcher Baum giebt nicht irgend einem lebendigen Wesen Nahrung und Erquickung und Wohnung und Schutz und Freude? Und welche Art von Gewächsen, von Früchten, von lebendigen Geschöpfen dienet nicht hinwiederum irgend einer andern Thiergattung, oder ihrem Beherrscher, dem Menschen, zur Speise, zur Kleidung, zur Hülfe, zum Vergnügen? Welch eine lange, ununterbrochene Kette von Bedürfnissen und Hülfsmitteln, von gemeinnützigen Bemühungen und Arbeiten stellet uns nicht die ganze Natur dar! Wie gänzlich ist alles, was unter den Menschen Selbstsucht und Eigennutz heißt, aus derselben verbannet! Wie willig opfert sich da eines für das andere, und alle für das Beste des Ganzen auf! Und wie genau, wie unzertrennlich ist nicht die Erhaltung und das Wohl, das Daseyn und die Bestimmung eines jeden einzelnen Geschöpfs mit dem Daseyn und der Bestimmung, mit der Erhaltung und dem Wohl aller übrigen verbunden! Wie wenig kann das eine des andern entbehren! Und wie freundschaftlich nähert sich nicht alles, was gleichartig ist, einander! Wie gern, wie innig verbindet und verkettet sich nicht alles mit einander! Wie schmachtet und strebet

nicht alles nach immer genauerer Vereinigung, und wie glücklich, wie froh ist es nicht in dem Genusse derselben! So weit der Hauch des Frühlings wehet, so weit athmet alles Freundschaft und Liebe, und alles theilet sich Leben und Lust und Seligkeit mit.

Welch ein reizendes Bild des geselligen Lebens! Welch ein mächtiger Ruf zur edlern Liebe! Welch eine Erweckung zur gemeinnützigsten Thätigkeit! Kannst du diesen Ruf verhören, mein Freund, mein Bruder? Kannst du dieser Erweckung widerstehen? Wie? Du wolltest allein kalt und fühllos bleiben? Allein dein Herz der Liebe verschließen? Wie? Du wolltest bloß für dich selbst leben und denken und arbeiten, und alles, was du nicht selbst genössest, für verloren halten? Wie? Du wolltest bloß empfangen und genießen, aber nichts geben und mittheilen? Bloß dir dienen lassen und nicht auch andern dienen? Kannst du denn durch dich selbst bestehen? Kannst du für dich allein glückselig seyn? Bist du nicht abhängig und schwach? Bist du nicht mit allen deinen Brüdern auf tausendfache Art verbunden? Und wie könntest du so deine Bestimmung erfüllen? Wie das seyn und werden, was du seyn und werden sollst? Nein, laß dich die Natur von deiner Pflicht und von den Quellen deiner Seligkeit belehren. Sie rufet dir durch jedes ihrer Geschöpfe zu: Trenne und entferne dich nicht von deinen Brüdern, wenn du gut und glücklich zu seyn begehrest. Sie bedürfen deiner und du bedarfst ihrer. Ihr Wohl ist dein Wohl, und wenn sie leiden, leidest du auch. Oeffne dein Herz dem aufrichtigsten Wohlwollen, der innigsten Liebe gegen sie alle. Verbanne allen niedrigen Eigennutz, alle Selbstsucht aus demselben. Theile dich andern gern mit; gieb ihnen willig und froh, was du hast und kannst, wenn du ihre Wohlthaten nicht als ein Undankbarer empfangen und genießen willst. Arbeite unverdrossen für alle, wenn du willst, daß sie für dich arbeiten sollen. Trenne deinen Vortheil und dein Vergnügen

gnügen nie von dem ihrigen, aber opfere beyde dem allgemeinen Besten ohne Widersetzlichkeit auf. Zerreiß die Kette von gegenseitigen Dienstleistungen und gemeinnützigen Bemühungen nicht, an welcher die Wohlfahrt der ganzen Gesellschaft so wie deine eigne Wohlfahrt hängt. Verbreite so viel Leben und Freude und Glückseligkeit um dich her, als du nur kannst, wenn du selbst deines Lebens recht froh zu werden und reine Freude und dauerhafte Glückseligkeit zu genießen wünschest.

Die gegenwärtige Jahreszeit giebt uns noch mehr Lehren der Weisheit und der Tugend, M. A. Z. Alles, sehen wir da, alles gehorchet den Gesetzen des Schöpfers, alles erfüllet seinen Willen eben so genau und unumschränkt als unverzüglich. Alles erreichet seine Absichten, so groß, so mannichfaltig, so entfernt sie auch seyn mögen. Keine Einwendung, kein Widerstand, keine Saumseligkeit, keine Verdrossenheit verzögert oder vereitelt dieselben. Alles bestrebet sich, alles eilet gleichsam, das zu seyn, zu thun, zu wirken, was der Schöpfer will, das es seyn und thun und wirken soll. Er will, daß die Sonne den Erdboden erleuchte, erwärme, befruchte, und sie erleuchtet, erwärmet, befruchtet ihn vom Aufgange bis zum Niedergange. Er will, daß alles, was erstorben war, wieder auflebe, und seines Lebens sich freue, und alles lebet und webet im Feld und im Wald, in der Höhe und in der Tiefe, und freuet sich seines Lebens. Er will, daß sich die Erde mit Pflanzen und Blumen bekleide, der Baum mit Blüthen schmücke, die Saat zur Erndte heranwachse, und alles steht mit jugendlicher Schönheit und Kraft geschmücket da, und verkündiget Fruchtbarkeit und Segen. Seine allmächtige Stimme durchdringt die ganze Natur; alles vernimmt dieselbe, das Leblose wie das Lebendige, das Unsichtbare wie das Sichtbare. Ihr gehorchet das Moos am nackten Felsen wie die Ceder des Waldes, der Wurm im Staube wie die Sonne am Firmamente.

Ja, wenn er spricht, so geschiehts, wenn er gebeut, so stehets da.

Und du, o Mensch, solltest diesen tausendfachen Ruf zum Gehorsame, zum willigsten, uneingeschränktesten Gehorsame gegen deinen Schöpfer verhören! Du solltest es allein wagen, dich dem zu widersetzen, dem Himmel und Erde gehorchen? Du, der du allein unter allen Geschöpfen des Erdbodens deinen Schöpfer kennest und ihn als Vater kennest; du, der du allein die Gerechtigkeit, die Weisheit, die Güte aller seiner Befehle einsehen, die Absichten derselben entdecken, und die seligen Folgen deines Gehorsams mit frohem Bewußtseyn genießen kannst? Nein, hüte dich seine Gesetze je mit Vorsatz zu übertreten, wenn dich nicht die Thiere des Feldes, wenn dich nicht alle Geschöpfe, die dich umgeben, beschämen und bestrafen sollen. Hüte dich, mitten unter der unzählbaren Menge von gehorsamen Unterthanen Gottes der einzige Aufrührer in seinem Reiche zu seyn! Nein, vernimm die Stimme deines Schöpfers und Vaters; verehre alle seine Befehle mit kindlicher Unterwerfung; vollziehe sie alle ohne Verzug und ohne Widersetzlichkeit; freue dich, das zu seyn und zu thun, was Gott will, daß du seyn und thun sollst. Vereinige dich mit allen seinen Geschöpfen im Himmel und auf Erden, seine großen Absichten zu befördern und zu erreichen; und wenn es dir andere an Kräften und Wirksamkeit zuvorthun, so müsse dich doch keines an Bereitwilligkeit und Eifer übertreffen. Gehorsam, der sorgfältigste, der freudigste, der standhafteste Gehorsam sey dein Ruhm, so wie er der Ruhm der ganzen Schöpfung ist!

Endlich, M. A. Z., sehen wir in der gegenwärtigen Jahreszeit, wie alles in der Natur nach und nach sich entwickelt, alles stufenweise immer höher steigt, alles sich immer mehr seiner Bestimmung, seiner größten Vollkommenheit nähert; und auch dieß ist lehrreich und erweckend für uns. Der

Schoos

Schoos der Erde wird befruchtet, und zeuget und nähret wieder Früchte von tausendfacher Art; er empfängt Segen und giebt denselben ihren Bewohnern hundert- und tausendfältig wieder. Der Keim öffnet sich, sprosset hervor, strebet in die Höhe, wird zur Pflanze; die Pflanze wächst zum Baume heran; der Baum verbreitet sich in Zweige und Aeste, blühet und trägt die Früchte, die er tragen soll. Die Blume entfaltet sich, zieht ihren ganzen festlichen Schmuck an, streuet Wohlgerüche um sich her, und ladet Menschen und Thiere zum Genusse ein. Das Thier des Feldes gewinnt mit jedem Tage neue Kräfte, neue Stärke, weichet nie von seiner Bestimmung ab, nähert sich derselben immer mehr und erreichet sie in kurzer Zeit völlig. Der Wurm bereitet sich zu seiner bevorstehenden Verwandlung und schwingt sich, so bald die Stunde seiner Freyheit da ist, von der Erde in die Lüfte empor. Alles wächst, alles erweitert seine Sphäre, alles arbeitet ämsig und froh, für sich und für das nächstkommende Geschlecht, alles strebt einem höhern Zustande, strebt seiner Vollendung entgegen.

Und du, o Mensch, wolltest, von Stolz verblendet, oder von Trägheit gefesselt, auf der Stufe, die du einmal erstiegen hast, stehen bleiben? Du, der du allein einer ewigen Fortdauer, einem unaufhörlichen Fortgange entgegensiehst! Du wolltest so niedrig, so kriechend denken, und dich mit jedem Grade des Verstandes, der Weisheit, der Tugend, der Brauchbarkeit, der Glückseligkeit befriedigen? Du wolltest deine großen Anlagen unausgebildet, deine so viel vermögenden Fähigkeiten und Kräfte unentwickelt lassen? Wolltest in dem Stande der moralischen Kindheit beharren, nicht nach reifer, männlicher Weisheit und Stärke streben, nur blühen und nicht Früchte tragen, nur für den gegenwärtigen Augenblick und nicht für die Zukunft wirken und leben? Nein, strebe auch du nach immer höherer Vollkommenheit. Vollende dich selbst: Sey, werde, thue alles,

was du nur zu seyn, zu werden, zu thun vermagst. Suche immer verständiger, immer weiser, immer besser, immer brauchbarer und gemeinnütziger zu werden. Schwinge dich immer höher über den Staub, über alles Sichtbare und Irrdische empor. Nähere dich immer mehr mit deinem Verstande und mit deinem Herzen dem Urquell alles Lichts, alles Lebens, aller Kraft, aller Glückseligkeit und schöpfe aus seiner Fülle Gnade um Gnade. Bereite dich immer sorgfältiger zu der herrlichen Verwandlung, die dir früher oder später bevorsteht, schwäche die Bande, die dich noch an den Staub heften, immer mehr, und sorge dafür, daß du in der zukünftigen Welt eine reiche Erndte von deiner gegenwärtigen Aussaat hoffen dürfest.

Wohl uns, M. Th. Fr., wenn wir so auf die Stimme der Natur, auf die Stimme des Frühlings merken, ihr Gehör geben, ihr Folge leisten! Wohl uns, wenn wir von ihr Ordnung, Thätigkeit, unschuldige, fromme Freude, allgemeine Liebe und Gemeinnützigkeit, willigen Gehorsam und unermüdetes Fortstreben nach dem Ziele lernen! Wohl uns, wenn wir uns so unsern Schöpfer und Vater allenthalben vergegenwärtigen, ihn durch alle seine Werke, bey allen Veränderungen seiner Werke, bey jedem neuen Auftritte auf diesem großen Schauplatze der Weisheit und Güte mit uns sprechen hören, uns gern von ihm unterweisen und belehren lassen, und als folgsame Kinder an seiner Hand unsrer Bestimmung entgegeneilen! Dieß, ja dieß ist der Weg, der zur wahren Weisheit, zur höchsten Vollkommenheit und Glückseligkeit führet! Amen.

IV. Predigt.

Betrachtungen über den gestirnten Himmel.

Text:

Psalm 8, v. 4. 5.

Wenn ich sehe den Himmel, deiner Hände Werk, den Mond und die Sterne, die du befestiget hast: was ist denn der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschenkind, daß du dich seiner annimmst?

Gott, so sehr wir es fühlen, wie unermeßlich der Abstand ist, der sich zwischen dir, dem Ewigen und Unendlichen, und uns, Bewohnern des Staubes, befindet; so sehr fühlen wir es auch, und freuen uns dessen, daß wir von dir herstammen, nach deinem Bilde geschaffen sind und mit dir in Gemeinschaft stehen. Sind wir gleich Staub, so sind wir es doch nicht ganz! Dein Geist lebet und wirket in uns und durch uns. Von deiner Kraft beseelet, können wir uns zu dir erheben, dich denken, uns deiner freuen! Wir können dich, den Unsichtbaren, in deinen Werken sehen, ihre Schönheit und Größe bewundern, die Spuren deiner höchsten Vollkommenheit in denselben entdecken, und in deiner Anbetung geistige, himmlische Freude schmecken! Gott, was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest! Was ist des Menschen Kind, daß du ihn zu dieser Würde erhoben,

ihn solcher Vorzüge und Seligkeiten fähig gemacht hast! Ach laß uns jetzt ihren ganzen Werth empfinden! Erhebe doch jetzt unsern Geist und unser Herz ganz zu dir! Laß uns einen Strahl deiner Herrlichkeit sehen. Laß ihn Licht in unserm Verstande, und reine, fromme Freude in unserm Herzen verbreiten. Stärke deinen Knecht, daß er nicht ohne inniges Gefühl deiner Größe von dir und deinen Werken rede. Entflamme seine Brust mit Andacht, und laß sich das Feuer derselben uns allen mittheilen. Wir bitten dich darum im Namen Jesu Christi unsers Heilandes, welcher uns gelehrt hat, dich also anzurufen: Unser Vater ꝛc.

Psalm 8, v. 4. 5.

Wenn ich sehe den Himmel, deiner Hände Werk, den Mond und die Sterne, die du befestiget hast: was ist denn der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschenkind, daß du dich seiner annimmst?

Alles in der Natur ist lehrreich, M. A. Z., das Leblose wie das Lebendige, das Kleine wie das Große, die Theile wie das Ganze. Alles verkündigt uns die Größe Gottes: alles erinnert uns an unsre Bestimmung und an unsre Pflichten. Alles ist Stimme unsers Vaters im Himmel, der uns seine Kinder, gleichsam an der Hand führet, uns seine Werke zeiget, uns dadurch zum Nachdenken erwecket und zur Weisheit und Glückseligkeit leitet. Jeder Stein, jede Pflanze, jedes Thier, jeder Mensch ist ein Herold seiner Weisheit, seiner Macht und Güte; ein Wegweiser zu dem, der alles erschaffen hat, und alles erhält und regieret, und in welchem wir alle sind und leben und wirken. Ja, alles, was uns umgiebt, ist Lehre, Erinnerung, Warnung, Ermunterung, Trost für den, der Augen zu sehen und Ohren zu hören, und ein Herz zu empfinden hat.

Inzwi-

Inzwischen ist wohl unter allem, was wir sehen können, nichts, was den Geist mehr erhebt, und ihn auf einmal mit mehrern und größern Gedanken und Empfindungen — soll ich sagen, bestürmt oder durchströmt? als der Anblick des gestirnten Himmels. Wer da ungerührt und unempfindlich bleibt, da nicht die Stimme des Schöpfers und Vaters der Natur vernimmt, da nicht die Spuren der höchsten Macht und Weisheit entdecket, und sich in der Bewunderung derselben nicht verliert, der steht noch auf der untersten Stufe der Menschheit, nicht weit über die Thiere des Feldes erhoben. — Welche Eindrücke machte nicht dieser Anblick auf den Psalmisten, von dem wir unsre Textesworte entlehnet haben, so geringe auch die Kenntnisse seyn mochten, die er in Vergleichung mit uns von diesen Wundern der Gottheit hatte! Wenn ich den Himmel ansehe, sagt er, und den Mond und die Sterne, die du befestiget hast, dann muß ich ausrufen: Was ist doch der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschenkind, daß du dich seiner annimmst?

Und sollten diese Gedanken euch fremde seyn, M. Th. Z.? Solltet ihr nie in der feyerlichen Stille der Nacht, wenn der Himmel seine ganze Pracht vor euch verbreitete, das Große, das Majestätische dieses Anblicks gefühlt, euch nie im Geiste in den Staub hingeworfen, und von Demuth und Andacht, von tausend frohen Ahndungen durchdrungen, den angebetet haben, der die Sonne und den Mond und die Sterne geschaffen hat, und nach dessen Befehle sie sich alle bewegen und wirken? Nein, manchen von euch können diese Augenblicke des heiligsten Gefühls, der erhabensten Wonne, des innigsten Emporstrebens unsers Geistes und unsers Herzens zu Gott nicht unbekannt seyn! O daß ich heute etwas dazu beytragen könnte, diese eure reinsten Freuden zu vervielfältigen und zu veredeln, und auch diejenigen lüstern darnach zu machen, die sie noch nicht kennen! Ich bin willens, euch

mit einigen Betrachtungen über den gestirnten Himmel zu unterhalten; und o daß ich euch alles sagen könnte, was er mir, so oft ich ihn in nächtlicher Stille betrachte, zuzurufen scheint! Das wenigstens, das rufet er mir jedesmal mit lauter, unverhörbarer Stimme zu: Bete Gottes Größe an: fühle dein Nichts und lerne Demuth: fühle deine Würde und lerne groß und edel denken: ahnde deine zukünftige Vollkommenheit und Glückseligkeit und schmecke sie zum voraus! Vier Betrachtungen, die gewiß unsre ganze Aufmerksamkeit verdienen.

Höre denn die Stimme des gestirnten Himmels, o Mensch! Er rufet dir zu: Bete Gottes Größe und Herrlichkeit an! Und wie könntest du ihn, den Ewigen, den Unendlichen, den Allmächtigen, den Höchstweisen, den Allgütigen, in diesen seinen Werken verkennen! Welche Werke! Wer kann ihre Menge, ihr zahlloses Heer übersehen; wer ihre Größe und ihre Entfernung ausmessen; wer ihre Ordnung, ihre Verbindung, ihre Bewegung, ihren wohlthätigen Einfluß in die Glückseligkeit aller lebendigen und empfindenden Wesen beschreiben? Wo ist hier Anfang, wo Mittelpunkt, wo Ende! — Der Himmel umgiebt dich ganz, o Mensch! Von jeder Seite des Erdballs, den du bewohnest, vom Aufgange und vom Niedergange, von dem Mittage und der Mitternacht, zeiget sich dir ein neues unzählbares Heer von Sternen, von Sonnen und Welten. Schon mit deinem Auge erblickest du ihrer mehr, als du zählen kannst; von allen Seiten drängen sich aus den entferntesten Gegenden des unermeßlichen Ganzen Lichtstrahlen in dein Auge; und wenn du dasselbe mit den Werkzeugen der Kunst bewaffnest, so siehest du da Millionen leuchtender Körper, wo du erst nur einen blassen Schimmer erblicktest. — Und wenn du dich mit deinem Geiste von einem Sterne zum andern, von einer Sonne zur andern erhebst, und von da aus den gestirnten Himmel betrachtest, wann wirst du aufhören, neue Schauplätze von Wundern zu entdecken?

decken? Wo die Grenzen der Werke des Unendlichen finden? Vielleicht haben Millionen von diesen leuchtenden Körpern, deren Lichtstrahlen vom Anfange der Schöpfung her mit unbegreiflicher Geschwindigkeit nach deinem Auge hinströmen, den Weg zu demselben in Jahrtausenden noch nicht ganz zurückgelegt! — — Und nun denke an die noch weit zahllosern dunkeln Körper, um derentwillen diese Quellen des Lichts und des Lebens da sind, und die du, sehr wenige ausgenommen, weder mit bloßem noch mit gewaffnetem Auge auszuspähen vermagst. Denn, für dich sind jene entferntern Sonnen gewiß nicht da, o Mensch; dieser Gedanke würde unverzeihlicher Stolz seyn. So wie deine Sonne deinen Erdball mit allen seinen Bewohnern erleuchtet, erwärmet, belebet, und Kraft und Freude in alle empfindende Wesen ausgeust; so thun es jene unzählbaren Heere von Sonnen in Absicht auf die Welten, die ihnen der Schöpfer zugeordnet hat. In dem Reiche des Gottes, der die Weisheit und Liebe selbst ist, da kann nirgends Pracht ohne Nutzen, Mittel ohne Absicht, Ursache ohne Wirkung seyn; da kann nicht empfindungslose, freudenleere Todesstille, da müssen allenthalben Kraft und Thätigkeit, Leben und Seeligkeit herrschen! Ja, die ganze unermeßliche Schöpfung Gottes ist mit Myriaden von Myriaden lebendiger, empfindender, denkender, Seligkeits fähiger Wesen angefüllt, die alle ihren Schöpfer preisen und sich in dem Genusse seiner Wohlthaten freuen. Jeder Stern ist Sonne; jede Sonne hat ihren größern oder kleinern Wirkungskreis, ihre nähern und entferntern Weltkörper; jeder Weltkörper seine ihm eignen Bewohner, die aus der ihnen geöffneten Lichtquelle Licht und Leben und Freude die Fülle schöpfen.

Und wenn du nun, o Mensch, dieses Ganze ins Unendliche sich erstreckende System von Sonnen und Welten in deinen Gedanken zu umfassen dich bestrebest, und dich

dann

dann zu dem, der sie alle schuf und alle erhält, mit deinem Geiste erhebest, wie groß, wie undenkbar groß muß nicht Er, der Schöpfer und Vater aller Welten, der Urquell aller Kraft und aller Bewegung, die erste, ewige Ursache aller Dinge seyn! — — O wirf dich vor ihm in den Staub hin, bete ihn, den Unbegreiflichen, den Unerforschbaren, in tiefster Ehrfurcht an! Ihn, von dem und durch den und zu dem alles ist, was ist und seyn wird in Ewigkeit! Ihn, den Allmächtigen, der alle diese Sonnen und Welten, deren Größe, Entfernung und Schwere alle deine Begriffe von Maaß und Raum und Gewicht so weit übertreffen, seyn hieß; sie alle in seiner Hand hält; alle trägt und belebet; und durch sie in allen Theilen seines Reichs alles wirket, was er will! Bete ihn an, den Höchstweisen, der sie alle so neben einander geordnet, so von einander entfernet, so mit einander verbunden, so gegen einander abgewogen, so ihre Bewegungen und ihren Lauf festgesetzt hat, daß alles zu demselben Endzwecke übereinstimmt, alles gemeinschaftlich wirket, alles unveränderlich in seinem Wirkungskreise bleibt, alles sich nähert und nichts sich berühret, keine noch so gewaltige Bewegung die andere zerstöret, kein noch so schneller Lauf irgend eines Weltkörpers den andern in seinem Laufe aufhält oder von der ihm vorgeschriebenen Bahn mit sich fortreißt! Bete ihn an, den Allgütigen, den Gott der Liebe, der so viel, so unendlich viel Leben und Freude und Seligkeit außer sich hervorgebracht hat, stets mit mehr als väterlichem Wohlwollen auf seine ganze grenzenlose Schöpfung herabsieht, und sie in jedem Augenblicke mit neuen Ausflüssen seiner alles belebenden und alles beseligenden Gotteskraft durchströmet! Ja, werde ganz Andacht, ganz Anbetung, o Mensch, wenn du diesen Schauplatz der Wunder deines Gottes betrachtest! Fühle seine unendliche, unerforschliche Größe, verliere dich selbst in der Bewunderung seiner Herrlichkeit! Laß Dank und Preis und Lob aus deiner gedrängten Brust zu

dem

dem Gotte des Himmels emporsteigen, und sey selig in diesem würdigsten aller Geschäffte!

Fühle aber auch dein Nichts und lerne Demuth. Auch dieß rufet dir die Betrachtung des gestirnten Himmels zu. Wandelt dich je die thörichtste aller menschlichen Leidenschaften, der eitle Stolz an, o Mensch; verleitet er dich je, deine Schwachheit zu vergessen oder dich über deine Brüder zu erheben, dann, ja dann betrachte diesen Schauplatz der göttlichen Herrlichkeit. Steh mit mir in die Höhe und antworte mir, ich will dich fragen. Kannst du die Sterne zählen? Kannst du sie alle mit Namen nennen? Kennest du die Kraft, die sie hebt und trägt, die ihnen ihren Lauf vorgeschrieben, ihren Standpunkt angewiesen hat, die sie aufgehen und niedergehen heißt? Kennest du ihre Gestalt, ihren Bau, ihre innere Beschaffenheit, die Millionen Welten, die sich um jene Millionen funkelnden Sonnen herumwälzen, und die unzählbaren Geschöpfe, die diese Welten bewohnen? Weißt du, wann eine jede von diesen Sonnen, von diesen Welten entstanden ist, wie lange eine jede in ihrem Kreise fortlaufen, wie lange sie leuchten und wann sie ihren Schein verlieren, ihr Ende erreichen soll? — Kannst du der Macht dessen, der dieses Heer hervorruft und ordnet und leitet, Grenzen setzen? Kannst du aus deiner finstern Behausung die ganze unermeßliche Lichtwelt übersehen? Würdest du nicht in jeder noch so ungeheuer großen Entfernung neue Himmel, neue Sonnen, neue Welten erblicken, so wie diejenigen, die du jetzt siehest, unter deinem Fuße verschwänden? — Und wenn du dieses erkennest und fühlest, deine Unwissenheit und die Größe Gottes fühlest, einige weitreichende Blicke in die Höhe und die Tiefe, in den grenzenlosen Umfang der Schöpfung wirfst; dann sieh auf deine Wohnung, sieh auf dich selbst herab, und vergleiche die Erde mit dem Himmel, das Sichtbare mit dem Unsichtbaren, und dich mit allem dem, was außer dir ist! Was ist nun der

Erdball,

Erdball, den du bewohnest, gegen dieses unermeßliche All? Ist er mehr als ein Tropfen, der am Eymer hängt, mehr als ein Stäubchen, das an der Wage klebet? Und du, was bist du gegen den Erdball, den du bewohnest? Zähle, wenn du kannst, die Menschengeschlechter, die schon vor dir gelebt haben und die nun im Staube schlummern, und die Menschengeschlechter, die nach dir entstehen werden, und deren Staub sich dereinst mit dem deinigen vermischen wird! Zähle alle Thiere, die jetzt auf dem Erdboden wimmeln, alle Menschen, die auf demselben leben und weben; halte diese Heere von Erdbewohnern gegen die unendlich viel zahlreichern Heere der übrigen Bewohner der Welt; und sage dann, machest du wohl einen großen, einen beträchtlichen Theil des Ganzen aus? Wie weit erstrecket sich denn dein Wirkungskreis? Wie viel Spannen umfassest du mit deiner Macht? Was thust du Großes, wenn du auch ein Eroberer wärest? Du durchwühlest einen Maulwurfshaufen, oder vermehrest die Hand voll Erde, die du dein Reich nennest, mit einer zweyten! Und wie viel Staub wirst du dereinst mit deinem Staube bedecken? Wie lange wird der Sandhügel stehen, der ihn verschließt? — — O Mensch, mußt du nicht dich selbst unter der Menge von den Geschöpfen dieses Erdbodens verlieren? Und der ganze Erdboden, verliert sich der nicht in deinen Gedanken unter der noch größern Menge von Welten, die ihn umgeben? Und du könntest noch stolz seyn! Dir noch auf deine Wissenschaft, deine Macht, deine Herrschaft, deinen Reichthum etwas einbilden! Dich noch für das Wichtigste unter allen Geschöpfen halten! Noch glauben, daß alles um deinetwillen da sey, alles nach deinen Wünschen sich richten, alles dir dienen müsse! Du solltest noch denken, daß dir der Schöpfer Unrecht thue, wenn er nicht bloß für dich, sondern auch für andere sorget! Noch denken, daß dich deine Mitgeschöpfe, die Würmer, die neben dir kriechen, beleidigen, wenn sie dich nicht für

besser

besser als sich halten, wenn sie deine Oberherrschaft nicht erkennen, dir nicht blindlings gehorchen wollen! O kannst du hier, kannst du bey dem Anblicke des gestirnten Himmels noch stolz seyn, so hast du das einzige, was dich wirklich adelt, du hast deinen Verstand verloren!

Doch, meine Absicht ist nicht, dich durch diese Betrachtungen niederzuschlagen, o Mensch, oder dich kleinmüthig zu machen. Du sollst nicht stolz, aber auch nicht niedrig denken; dich nicht für mehr, aber auch nicht für weniger halten, als du in der That bist. Wenn dir der gestirnte Himmel zurufet: Fühle dein Nichts und lerne Demuth, so rufet er dir auch drittens zu: Fühle deine Würde und lerne derselben gemäß denken. Freylich mußt du dich selbst unter der zahllosen Menge von Geschöpfen und Welten, die dich umringen, gleichsam verlieren. Freylich muß dir der Raum, den du unter denselben einnimmst, unendlich klein, die Stelle, die du unter ihnen bekleidest, vergleichungsweise sehr unbeträchtlich, und alle irrdische Herrlichkeit, alle Pracht deiner Wohnungen, deiner Kleidung, deiner Kunstwerke als kindisches Spielwerk vorkommen. Freylich sagt dir jeder Blick, den du auf das unermeßliche Weltgebäude richtest, jeder Versuch, womit du die Größe, die Ordnung, die Verbindung desselben dir vorzustellen dich bestrebest, und die sich allenthalben aufthürmenden Schwierigkeiten und unergründlichen Tiefen, die dich bey jedem Schritte deiner Untersuchungen aufhalten, die sagen dir, wie unwissend, wie schwach, wie eingeschränkt du bist; die lassen dich nicht daran zweifeln, daß du nur einige wenige zerstreute Züge, einzelne, abgebrochene Sylben in dem Buche der Natur, das dir der Unendliche vorhält, lesen kannst; und daß es verständige, erschaffene Wesen außer dir geben muß, die dich an Erkenntniß und Einsicht und Kraft eben so weit und noch viel weiter übertreffen, als du, wenn du am Ziele deiner irrdischen Laufbahn stehest, das neugeborne Menschenkind übertrifft. — — Aber

schon

schon dieses Gefühl deiner Unwissenheit und deiner Schranken, o Mensch, schon dieser unersättliche Durst nach Licht und Erkenntniß, dieses unabläßige Streben nach Erweiterung deines Wirkungskreises, schon diese Vergleichungen, die du zwischen dir und höhern Wesen anstellen kannst; selbst die Fehltritte, die du auf dem Wege der Untersuchung begehest, selbst die unglücklichsten Versuche, die du machest, das Sichtbare mit dem Unsichtbaren, die Zeit mit der Ewigkeit, die Schöpfung mit dem Schöpfer zu verbinden: die sagen dir, daß du nicht ganz Staub bist; daß eine geistige, thätige Kraft in dir ist, die dich weit über den Staub erhebt, und die noch nicht alles ist und wirket, was sie seyn und wirken kann. —

Ja, fühle bey aller deiner Niedrigkeit deine Hoheit, bey allen deinen Einschränkungen deine Würde. Du, nur du unter allen Bewohnern des Erdbodens kannst deine Augen dem Staube, auf dem du wandelst, entziehen, und sie in die Höhe richten und da zahllose Heere von Sonnen und Welten erblicken. Dich, nur dich unter allen Bewohnern des Erdbodens, rühret und entzücket dieses herrliche, göttliche Schauspiel. Dich durchströmen bey diesem Anblicke Gedanken und Empfindungen, die deine ganze Seele erweitern, deinen ganzen Geist in Thätigkeit setzen, und die doch viel zu groß, viel zu zahlreich sind, als daß du sie alle umfassen, oder ganz durchdenken könntest.

Und wenn du dich dann daran erinnerst, daß der Mensch, dein Bruder, so schwach und eingeschränkt er immer seyn mag, die Größe, die Schwere, die Entfernung, das Verhältniß einiger dieser Sonnen und Welten gegen einander — freylich nicht ausrechnet — aber doch berechnet; ihre Bewegung und ihren Kreislauf ausmißt; daß er auf Jahrtausende hinaus die Stelle, die sie in dem unermeßlichen Raume einnehmen, die Verbindungen, in welchen sie gegen einander stehen, die Gesetze, nach welchen sie sich bewegen und wirken werden, mit

Zuver-

Zuverläßigkeit zu bestimmen vermag; daß er durch seine künstlichen Werkzeuge Lichtstrahlen von so entfernten und ihm sonst ganz verborgenen Weltkörpern nach seinem Auge zu leiten und demselben sichtbar zu machen weiß; und daß er sich dann mit seinen Gedanken, noch geschwinder als der Lichtstrahl, über alles, was er sieht, emporschwingen, und dieses alles, so unermeßlich es ist, als einen unmerklich kleinen Theil des Ganzen, als den ersten Vorhof des Himmels denken kann: mußt du da nicht mit dem Psalmisten ausrufen: Herr, was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, daß du ihn, den Bewohner des Staubes, mit solchen Fähigkeiten begabet, daß du ihn mitten aus der Dunkelheit, die ihn umgiebt, so viel zu sehen und sich mit seinem Geiste so weit zu erheben vergönnet hast?

Und wenn du denn von den Geschöpfen zu dem Schöpfer hinaufsteigst, dir der Gedanke recht lebhaft wird: Der Gott, der alle diese Sonnen und Welten erschaffen hat, sie und alle ihre Bewohner trägt und erhält, belebet und erfreuet, der ist auch mein Gott, mein Schöpfer, mein Erhalter; der kennet, der liebet auch mich; der will auch meine Glückseligkeit! Ich weiß, ich fühle es, daß er ist, daß er mir nahe, daß er alles in allen ist! Vor ihm ist nichts klein und nichts groß; sein Blick überschauet alles, seine Kraft beseelet alles, seine Güte erfüllet Himmel und Erde! Und diesen Gott kann ich denken, mit diesem Gotte Gemeinschaft haben, dieses Gottes mich freuen! Wenn dir dieser Gedanke lebhaft wird, o Mensch, welch Wonnegefühl muß da nicht dein Innerstes durchströmen? Kannst du da noch deine Würde verkennen? Da noch niedrig und kriechend von dir selbst und deiner Bestimmung denken? Kannst du dich da noch enthalten, dich jedes unedeln, kindischen Bestrebens zu schämen, und dich zur würdigern Anwendung deiner Kräfte zu erwecken?

Wie? Du solltest alle deine Begierden, Absichten, Bemühungen in den engern Kreis thierischer, sinnlicher Beschäfftigungen und Vergnügungen einschränken? Solltest die Güter dieser Erde für deine ganze Glückseligkeit halten? Solltest nach dem glänzenden Staube, der unter deinen Füßen ist, geizen, an diesem Staube kleben, deine Kräfte und deine Zeit bloß damit verschwenden, Staub auf Staub zu häufen und dann das Maaß dieses mühsam zusammengehäuften Staubes zu überrechnen? Solltest das deiner Ehrbegierde zum Ziele setzen, auf dem Sandkorne, das du jetzt mit deinen Brüdern bewohnest, eine etwas höhere Stelle vor ihnen zu erstreben, und dann mit Verachtung auf sie herabzusehen? Sind dieß wohl Bestrebungen, die eines Geschöpfes würdig sind, das seine Augen gen Himmel richten, sich mit seinem Geiste über Millionen Sonnen und Welten hinaufschwingen und bis zum Schöpfer derselben hindurchdringen kann?

Nein, du bist zu höhern Dingen geschaffen, o Mensch. Ahnde, auch dieß rufet dir die Betrachtung des gestirnten Himmels zu, ahnde deine künftige Vollkommenheit und Glückseligkeit, freue dich derselben zum voraus, und mache dich ihrer immer fähiger. Siehe, jetzt bekleidest du eine niedrige Stufe auf der Leiter der Dinge. Aber die Begierde, die Fähigkeit, das Streben, höher zu steigen, die fühlest du in deiner Brust, und die kann dir der Schöpfer nicht umsonst gegeben haben! Warum würde er diesen Schauplatz von Wundern vor dir verbreiten, warum dich bey dem Anblicke derselben über alles, was irrdisch und vergänglich ist, über dich selbst, zu sich erheben, und Wünsche in dir sich entflammen lassen, die nichts von allem, was hienieden ist, befriedigen kann? Nein, Er, der Wahrhaftige, der Allgütige, kann und wird dich nicht täuschen! Dich keine Vollkommenheit, keine Seligkeit ahnden lassen, die er dir nie zu geben beschlossen hätte! Nein, du kannst, du sollst von einer Stufe der Vollkommenheit und Seligkeit zur

andern fortgehen, kannst und sollst immer weiser, immer besser, immer glückseliger werden! Das ist der Wille deines Schöpfers und Vaters im Himmel! Das rufet dir das ganze unzählbare Heer seiner Sonnen und Welten zu! — Siehe, hier in seinem unermeßlichen Reiche sind Quellen des Lichts und der Erkenntniß, die nie versiegen, aus welchen man von Ewigkeit zu Ewigkeit schöpfen und die kein geschaffener Geist jemals erschöpfen kann! Hier ist Stoff zum ewigen Denken, zu unaufhörlichen Entdeckungen, zu stets neuen Empfindungen der erhabensten Andachtsfreude! Hier sind zahllose Gesellschaften edlerer, vollkommnerer Verehrer Gottes, denen wir uns nähern, mit denen wir uns vereinigen, in deren Vereinigung und Umgange wir höhere, unnennbare Wonne und Seligkeit schmecken können! Hier sind unendliche Mittel und Gelegenheiten und Antriebe, unsre Kräfte zu üben, sie ganz zu entwickeln, unsern Wirkungskreis zu erweitern, und alles zu seyn und zu werden, was wir jetzt nicht seyn und werden können! Hier zeiget sich jedes Vergnügen, das uns jetzt die Betrachtung der Natur, die Aeußerung unsrer Kräfte, das Wohlthun, die Gottesliebe und die Menschenliebe gewähren, in tausendfachen, herrlichen Gestalten! Hier sind Wohnplätze der größten, gemeinnützigsten Thätigkeit, Wohnplätze der innigsten, wirksamsten Liebe, der reinsten, göttlichsten Freude! Ja, hier können wir von einer Ewigkeit zu der andern leben und wirken, immer höher steigen, immer mehr Wahrheit erkennen, mehr Gutes thun und genießen, der Gottheit immer näher kommen, und in ihrer Gemeinschaft immer seliger werden! Keine Erwartungen können hier zu groß, keine Hoffnungen zu kühn seyn! Die Unendlichkeit Gottes und die Unermeßlichkeit seiner Welt, was öffnen uns die nicht für Aussichten in die entfernteste Zukunft!

Vergiß denn, o Mensch, vergiß deine künftige Größe nicht! Fühle sie; freue dich derselben zum voraus; strebe nach höherer Würde, nach erhabenern Stellen in dem

Reiche deines Gottes; denke nichts, rede nichts, thue nichts, was dich derselben unfähig machen, was dich davon entfernen könnte. Sey treu in deinem Stande, in deinem Berufe, in der Verwaltung deiner Güter, in dem Gebrauche deiner Kräfte, damit dir dereinst mehrere, größere Dinge anvertrauet werden! Folge Jesu, deinem Anführer und Vorgänger, nach, ihm, dessen Rechtschaffenheit und Treue der Vater mit der höchsten Macht und Herrlichkeit gekrönet, den er über alle Himmel erhoben, und zum Könige der Menschen und der Engel gemacht hat. Lebe, leide, kämpfe mit ihm und gleich ihm, damit du dereinst mit ihm herrschen mögest!

Und dann, o Christ, fühle die ganze Wahrheit jenes Ausspruchs unsers Heilandes: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; da ist Raum, Beschäfftigung, Freude, Seligkeit genug für alle seine Verehrer, so verschieden auch ihre Fähigkeiten, ihre Kräfte, ihre Bedürfnisse, ihre erworbenen Fertigkeiten, ihre größere oder geringere Annäherung zur Vollkommenheit seyn mögen! Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, werde jedem die Stelle anweisen, die sich am besten für ihn schicket, wo er für sich am seligsten und seinen Brüdern am nützlichsten seyn kann! O erhabene, entzückende Aussichten! Nie, nie müssen euch Unglaube und Zweifel, nie Leichtsinn und Sünde verdunkeln! Nie müsset ihr euch unserm nach Licht und Kraft und Seligkeit schmachtenden Geiste ganz verschließen! Nein, ihr müsset uns im Kampfe wider das Böse den Sieg erringen, in aller Gefahr Muth, in allem Leiden Gelassenheit einflößen, und selbst im Tode uns mit Hoffnung und Zuversicht beleben! Amen.

V. Predigt.

Ueber den Wechsel der Jahreszeiten.

Text:

1 B. Mose 8. v. 22.

So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Saamen und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Gott, Schöpfer und Beherrscher der Welt, groß und herrlich sind deine Werke, gerecht und gut alle deine Wege, alle zielen zur Vollkommenheit und Glückseligkeit deiner Geschöpfe ab. Das rufen uns Himmel und Erde, das rufet uns die ganze Natur mit lauter Stimme zu. Möchten wir nur stets auf ihre Stimme merken, und daraus Weisheit und Zufriedenheit lernen! Ja, du, Erster, Allmächtiger, Unbegreiflicher, du hast der Sonne und der Erde ihren Stand, ihre Bewegung, ihre Verhältnisse gegen einander vorgeschrieben, du leitest und regierest sie in ihrem Laufe, du schaffest das Licht und die Finsterniß, du läßt die Nacht auf den Tag und eine jede Jahreszeit auf die andere folgen; und durch alle diese Einrichtungen verbreitest du Leben und Segen und Freude über alle Bewohner des Erdbodens, mehr Leben, mehr Segen und Freude, als bey jeder andern Einrichtung möglich wäre! Gelobet sey deine väterliche Güte, die stets für uns und für alles sorget, uns zu jeder Zeit und in jeder Absicht Gutes thut, und durch alles unsre Erhaltung, unser Vergnügen und unsre Glückseligkeit befördert!

Wohl uns, daß wir kein Werk des Zufalls, sondern deine Geschöpfe und Kinder, daß wir nicht uns selbst und unserm Unverstande überlassen sind, sondern unter deiner Aufsicht und Regierung, unter der Aufsicht und Regierung des Allweisen und Allgütigen stehen! Wie ruhig können wir nun nicht alle Erscheinungen und Veränderungen in der Natur ansehen, wie unerschrocken den mannichfaltigen Wechsel und die große Hinfälligkeit aller äußern, irrdischen Dinge betrachten, wie getrost selbst unsre eigne Schwachheit und Hinfälligkeit empfinden und uns dem Ende unsers gegenwärtigen Zustandes nähern, da wir wissen, daß dieses alles nach deinem Willen, nach den Gesetzen der größten möglichen Vollkommenheit erfolget, und daß dein Wille, daß deine Gesetze lauter Weisheit und Güte sind! Ja, Herr, gern wollen wir uns von dir regieren und führen lassen; gern uns allen deinen Anordnungen unterwerfen; froh das genießen, was du uns zu genießen giebst; willig das tragen und dulden, was du uns, bloß in Rücksicht auf unser Bestes, zu tragen und zu dulden auflegest; und freudig das thun, was du uns zu thun befiehlst! Stärke uns doch in diesen Gesinnungen, gütigster Gott, und laß uns durch dieselben immer zufriedener und besser werden. Segne zu dem Ende auch die Betrachtungen, die wir jetzt anzustellen gedenken, und erhöre unser Gebet durch Jesum Christum, unsern Herrn, in dessen Namen wir dich ferner anrufen und sprechen: Unser Vater ꝛc.

1 B. Mose 8. v. 22.

So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Saamen und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Oft ist der Mensch schwach und thöricht genug, sich über mancherley Einrichtungen in der Natur zu beschweren, ihre Weisheit in Zweifel zu ziehen, und sich

wohl

wohl gar einzubilden, daß er dieselben besser gemacht haben würde. Nichts ist vor seiner Tadelsucht sicher. Menschen, Thiere, Pflanzen; ihre Natur, ihr Verhältniß gegeneinander, ihr Zustand, ihre Bestimmung, ihre Schicksale; die äußere Gestalt, die innere Beschaffenheit des Erdbodens, seine Verbindung mit andern Weltkörpern: alles giebt ihm Stoff zu unzufriedenen Klagen. Nicht selten äußert er diese Schwachheit und Thorheit auch in Rücksicht auf den Wechsel der Jahreszeiten. So bald er etwas darunter leidet, so bald er einige Beschwerden davon erfährt, so bald dünkt ihn diese Einrichtung der Dinge nicht die beste zu seyn, und er wünschet, daß sie anders seyn möchte. Ein ewiger Frühling, eine stets gleichförmige, sanfte Witterung, ein immer mit Blumen geschmücktes und mit Früchten besäetes Erdreich: welche reizende Bilder, welche schmeichelhafte Träume für den Menschen, der mehr empfindet als denket, mehr seiner Einbildungskraft als seinem Verstande Gehör giebt! Der Weise sieht das Eitele, das Widersprechende solcher Vorstellungen und Wünsche deutlich ein, würde sich schämen, je im Ernste einen solchen Wunsch zu hegen, und verehret auch hier mit inniger Ueberzeugung die höchste Weisheit und Güte des Weltregierers. Ihm ist jede Jahreszeit willkommen, jede erfreulich, jede lehrreich, jede offenbarer Beweis der Fürsorge seines himmlischen Vaters; denn er betrachtet sie alle in ihrer Verbindung unter einander, und in ihrer Verbindung mit der Erhaltung und dem Besten des Ganzen. Und so, M. A. Z., möchte ich euch dieselben auch betrachten lehren, und dadurch eure Zufriedenheit sowohl als eure innere Vollkommenheit befördern.

Tröstlich mußte den Vätern, die jener großen Wasserfluth entgangen waren, die Versicherung Gottes in unserm Texte seyn: So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Saamen und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Tröstlich mußte es

ihnen seyn, so oft sie nach finstern, schweren Ungewittern, die sie mit neuen Ueberschwemmungen bedrohten, den Regenbogen in den Wolken des Himmels erblickten, und in demselben das Zeichen und das Pfand jener göttlichen Versicherung sahen. Auch uns, M. Th. Fr., müsse die ordentliche, ununterbrochene Abwechslung der Jahreszeiten ein erfreulicher Beweis der fortdauernden Fürsorge Gottes und seiner väterlichen Aufsicht über die Begebenheiten und Schicksale der Welt und der Menschen seyn! Laßt mich in dieser Absicht einige kurze Betrachtungen darüber mit euch anstellen, und euch die Gedanken und Empfindungen mittheilen, die ich neulich bey dem Anblicke des Ueberganges der Natur von der schönern zur rauhern Jahreszeit gehabt habe.

Jede Jahreszeit ist zur Erhaltung und zum Wohl des Ganzen gleich nothwendig; jede ist mit den übrigen unzertrennlich verbunden; jede hat ihre eignen Schönheiten und Vergnügungen; jede ist endlich lehrreich. Vier Gedanken, die uns den Wechsel der Jahreszeiten nach seiner wahren Beschaffenheit darstellen.

Jede Jahreszeit, sage ich, ist zur Erhaltung und zum Wohl des Ganzen gleich nothwendig. Nur ihre Abwechslung und ihre ordentliche Folge auf einander kann die größte mögliche Summe des Lebens, der Fruchtbarkeit und der Freude auf dem Erdboden hervorbringen. Nur vermittelst derselben können alle Theile dieses Erdbodens bewohnet, angebauet, benutzet, und mit allen möglichen Arten von Pflanzen, von Gewächsen und Früchten geschmückt; nur vermittelst derselben können alle Arten und Gattungen von lebendigen und ihres Lebens sich freuenden Geschöpfen auf diesem unserm Wohnplatze hervorgebracht und genähret werden. Benehmet dem Erdboden seine schiefe Richtung gegen die Sonne und seinen Kreislauf um dieselbe, und hebet dadurch den Wechsel der Jahreszeiten auf: welches Grab werdet ihr nicht dadurch

durch tausend und wieder tausend Millionen von lebendigen und Glückseligkeits fähigen Wesen öffnen! In welch eine ungeheure, menschenlose, lebenlose, freudenlose Wüste werdet ihr nicht einen großen Theil desselben verwandeln! Und ihr könntet so selbstsüchtig, so fühllos seyn, und in einem Paradiese, wo ein ewiger Frühling herrschet, zu leben wünschen, um dadurch einigen leichten Beschwerden zu entgehen, denen ihr nicht ohne den Untergang eines beträchtlichen Theiles eurer Mitgeschöpfe entgehen könntet! Ihr solltet nicht wohlwollend genug seyn, um auch euern Verwandten und Geschwistern das zu gönnen, was ihr selbst genossen habt, und was so bald wieder von ihnen zu euch zurückkehren wird! Und wie sehr würdet ihr euch nicht selbst damit strafen! Wie vieler Vortheile und Güter, wie vieler Bequemlichkeiten, die ihr jetzt genießet, entbehren müssen! Wie viele Quellen des Vergnügens und der Freude euch verschließen, die jetzt von allen Seiten und aus den entferntesten Gegenden des Erdbodens auf euch zuströmen! Nein, seyd gesinnet, wie euer Vater im Himmel, der allem, was seyn und leben kann, Seyn und Leben giebt und gönnet, der seine Familie auf Erden sich so weit, als es möglich ist, ausbreiten läßt, für alle seine Kinder sorget, alle erfreuet, seinen befruchtenden und belebenden Segen über den ganzen Erdboden ausschüttet, und dadurch das Wohl eines jeden so wie das Wohl des Ganzen befördert!

Ferner: jede Jahreszeit ist mit den übrigen unzertrennlich verbunden. Jede ist Folge und Wirkung der vorhergegangenen, und Vorbereitung und Ursache der darauf folgenden. Sie bieten sich alle als Schwestern die Hand, theilen einander ihre Schönheiten und Kräfte mit, erleichtern einander ihre Beschwerden und von jeder ist der Uebergang zur andern allmälig, sanft, unmerklich, und so beschaffen, daß es uns nie an Zeit und Gelegenheit fehlet, weder die Vortheile der einen zu benutzen, noch uns gegen die Unbequemlichkeiten der an-

dern zu schützen. Nach dem Froste des Winters erquicket und belebet uns der mildere Hauch des Frühlings, und bereitet uns auf die Hitze des Sommers, und diese verliert sich nach und nach in den kühlern Herbsttagen, die uns wieder geschickt machen, strengere Kälte zu ertragen. Jede Jahreszeit hat dabey ihre eigne Bestimmung und ihren besondern Nutzen. So wie dieselben unverrückt auf einander folgen, so folgen auch Saat und Erndte, Blüthe und Frucht, Arbeit und Ruhe, Anstrengung und Sammlung der Kräfte der Natur und des Menschen, Hoffnung und Genuß stets auf einander. Es ist eine fest in sich selbst geschlungene Kette von Ursachen und Wirkungen, von welcher kein einzelnes Glied aufgelößt oder abgerissen werden könnte, ohne Schwächung und Zerrüttung des Ganzen. Und selbst diese Abwechslung, diese Folge der Jahreszeiten erhöhet den Werth einer jeden; läßt uns das Vergnügen und die Vortheile, die uns jede gewähret, weit inniger empfinden; läßt sie uns doppelt, in der Erwartung so wie in der Wirklichkeit genießen; giebt ihnen dadurch immer neue Reize, und läßt sie uns nie weder durch ihre Einförmigkeit noch durch ihre ununterbrochene Fortdauer unschmackhaft werden.

Noch mehr. Jede Jahreszeit hat ihre eignen Schönheiten und Vergnügungen. Wenn uns der Frühling gleichsam eine neue, mit jugendlicher Schönheit geschmückte Schöpfung darstellet, wo alles um uns her rege wird, alles lebet und webet, alles seines Daseyns und seines Lebens auf tausendfache Art sich freuet und alles seiner Bestimmung froh entgegen eilet; wenn uns der Sommer die ganze Kraft der wirksamen, der unaufhörlich und unerschöpflich wirksamen Natur und ihres allmächtigen Schöpfers und Erhalters offenbaret, und alles in seiner vollen Pracht, in seiner ganzen Stärke und Vollkommenheit da steht, und alles um uns her im hellesten Sonnenglanze schwimmt: so mildert die spätere Jahreszeit diesen blendenden Glanz, mischet die Farben der

Natur

Natur mannichfaltiger und sanfter, stimmet den hohen, lauten Ton der frohlockenden Freude zu weniger betäubenden, aber nicht weniger angenehmen, Gefühlen herab, ergötzet uns mit dem reizenden Anblicke der mannichfaltigen zum Genusse einladenden Früchte der Bäume, und flößet uns nach und nach mehr Ernst, eine dem Nachdenken günstige Ruhe und Stille, oft eine gewisse süße Schwermuth ein, die uns zu edlern, reinern Freuden stimmet, und aus dem genossenen lebhaftern Vergnügen der Sinne bleibende Vortheile schöpfen läßt. Und dann kömmt die noch größere Ruhe und Stille des Winters, die uns einander näher bringt, uns die gesammelten Kräfte zu nützlichen Geschäfften anwenden heißt, die eingeerndteten Früchte gemeinschaftlich und froh genießen läßt, dem Landmanne Erholung und Ruhe von seiner mühsamen Arbeit verschaffet, uns und allen eben so mannichfaltige als reiche Quellen von häuslichen und gesellschaftlichen Vergnügungen und Freuden öffnet! Und welche von allen diesen Arten von Schönheiten und Vergnügungen, von Vortheilen und Gütern, möchten wir wohl missen, M. A. Z.? Welche könnten wir ohne Verlust und Schaden entbehren? Welche würde nicht durch den Mangel der andern viel von ihrem Werthe verlieren? Nein, dankbar und froh, Vater der Menschen, dankbar und froh wollen wir jede Jahreszeit und jede ihr eigenen Schönheiten und Vergnügungen aus deiner Hand annehmen und genießen, deine Weisheit und Güte in jeder verehren, und es in jedem Augenblicke unsers Lebens erkennen und mit Freude erkennen, daß deine Weisheit untrüglich, deine Güte unerschöpflich, daß alle deine Anordnungen und Einrichtungen untadelhaft und unverbesserlich sind!

Jede Jahreszeit endlich ist lehrreich. Jede kann eine Schule der Weisheit und der Tugend für uns seyn; jede uns Gedanken und Empfindungen einflößen, die uns über die Sinnlichkeit, die uns zu Gott erheben,

die

die uns von unsrer gegenwärtigen und zukünftigen Bestimmung belehren und auf mancherley Art unsre geistige Vollkommenheit und bleibende Glückseligkeit befördern können. Die sichtbaren und die unsichtbaren Dinge stimmen sehr genau mit einander überein, sie beziehen sich auf einander, jene sind Bilder von diesen, durch jene offenbaret uns Gott seinen Willen in Rücksicht auf diese. Die ganze Natur spricht im Namen ihres Schöpfers mit uns und machet uns seine Absichten und seine Befehle bekannt. Wohl dem, der ihre Stimme vernimmt, und sie zu seiner Belehrung und Besserung benutzet! Ich habe euch bey andern Gelegenheiten auf die Stimme der schönen Natur, auf die Stimme des Frühlings aufmerksam zu machen gesucht. Laßt mich euch jetzt einige Erinnerungen und Erweckungen mittheilen, die ich in der gegenwärtigen spätern Herbstzeit, aber freylich an einem weniger trüben Tage, aus ihrem Munde vernommen zu haben glaube.

Mein Leben, sagt der Dichter, mein Leben ist ein fallend Laub. Nie fühle ich die Wahrheit, die Schönheit, die Stärke dieses Bildes inniger, als wenn ich an einem spätern Herbsttage im stillen Hayne herumwandle, und den noch im Sonnenscheine glänzenden Wald von allen Seiten sich entblättern sehe. In dem einen Augenblicke hängt das Blatt noch an seinem Zweige, sauget noch einige Säfte aus seinem Lebensquell; in dem andern Augenblicke versieget dieser Lebensquell, die Kraft, aus demselben zu schöpfen, ist dahin, es wird von ihm abgesondert, losgerissen, und liegt schon auf der Erde, der es seinen Staub wiedergeben soll. So ist heute das Band zwischen unserm Geist und unserm Körper noch festgeknüpft; wir hängen noch mit unsern Freunden und Geliebten, mit der ganzen Gesellschaft, mit allen sichtbaren Dingen durch tausend und wieder tausend, mehr oder weniger merkliche, stärkere oder schwächere, Fäden zusammen: und morgen wird dieses Band aufgelöst, dieser

Zusam-

Zusammenhang höret auf, alles Sichtbare verschwindet vor unsern Augen, unser Leib kehret zur Muttererde zurücke, und unser Geist tritt in eine neue Welt, in neue Verbindungen, die jetzt noch mit undurchdringlicher Dunkelheit für uns umhüllet sind. Vernimm du diese Belehrung der welkenden, hinfallenden Natur, laß dieses Bild deiner eignen Hinfälligkeit dir oft vorschweben, o du, der du auf deine Kräfte und dein Leben trotzest, der du weit aussehende Anschläge fassest, und sie so fassest, als ob du nicht sterblich wärest, der du dich des morgenden Tages, der folgenden Jahre rühmest, als ob sie in deiner Gewalt wären. Geh hin in den Hayn, suche die Blätter, die noch gestern, noch heute seine Bäume schmückten, und wenn du sie nicht mehr findest, wenn sie dir welk und verdorret unter deinen Füßen entgegen wallen, so denke und fühle es bey dir selbst: das kann noch heute, das kann morgen auch mein Schicksal seyn, mein Leben ist ein fallend Laub!

Sehe ich ferner die Verschiedenheit, die Mannichfaltigkeit, die Schönheit, die unzählichen Schattirungen der Farben der welkenden und sterbenden Blätter, und das ernsthaft reizende Schauspiel, das dieser Anblick meinem Auge darstellet, so kann ich mich des Gedankens nicht erwehren: wie schön ist die Natur selbst in ihrem Tode! Welcher Glanz verbreitet sich über den Schmuck ihres Alters! — Und wenn ich die stufenweisen Veränderungen, die da vorgehen, betrachte, wie sanft, denke ich, ist der Uebergang vom Leben zum Sterben! Wie sanft, wenn die Natur weder in dem einen noch in dem andern gestöret wird, sondern sich selbst überlassen ist und den Gesetzen folgen kann, die ihr der Schöpfer vorgeschrieben hat! — Und warum sollte nicht auch der Mensch im Tode selbst noch seine Würde behaupten und Licht und Freude um sich her verbreiten können? Wird gleich der Ausdruck, eines schönen Todes sterben, sehr oft gemißbraucht, so fasset er doch Wahrheit in sich Ja, wenn ich am Ende einer rühmlich vollbrachten Laufbahn stehe;

wenn

wenn ich auf manche gute That, und auf noch reichere Saaten für die Zukunft zurücksehen darf; wenn ich mit der frohen Erinnerung an so viele genossene, unschuldige und edle Freuden, an würdig verbrauchte Zeit und Kräfte, und in der getrosten Erwartung eines bessern, ewigen Lebens sterbe; wenn ich im Leben und im Sterben dem Willen Gottes folge und ihn als den Willen des weisesten, gütigsten Vaters verehre: was behält wohl ein solcher Tod fürchterliches? Wie schön muß nicht ein solcher Tod, wie helle, wie glänzend müssen nicht oft die letzten Augenblicke eines so Sterbenden seyn! Und der Uebergang von einem solchen Leben zu einem solchen Sterben, die Trennung eines solchen Geistes von seiner bisherigen irrdischen Wohnung, sollten die nicht eben so sanft seyn als die Absonderung des verwelkten Blattes von seinem mütterlichen Stamme? Ja, lebe, o Mensch, so wie es deiner Natur und dem Willen deines Schöpfers gemäß ist; verschwende und verkürze dein Leben nicht durch Thorheit und Sünden; gebrauche und genieße es mit weiser Mäßigung; bezeichne es mit vielen guten Thaten; schmücke es mit reichen Blüthen und Früchten der Weisheit und der Tugend: so wird dir das Sterben nie schwer, es wird dir erfreulicher Uebergang ins höhere Leben seyn.

Noch mehr. Seh ich da, in dem verlassenen Hayne, bald einzelne Blätter sanft von ihrer Höhe herabfallen, und eben so sanft sich der Erde nähern; bald ganze Schaaren derselben, von einer stärkern Bewegung der Luft erschüttert, sich losreissen uud in ihrem schnellern Falle einander zur Erde fortdrängen, so rufen sie mir jetzt leiser, dann lauter zu: so fallen die einen von euch langsam und unvermerkt und legen sich sanft und stille in den Schoos der Erde, und die andern werden gewaltsam und plötzlich von brausenden Stürmen dahingerissen und in das offene Grab gestürzt; aber da vermenget sich der Staub der einen mit dem Staube der andern, jene und diese haben ihr Ziel erreicht, haben ihre Bestimmung erfüllt, und nicht die Art und Weise, wie sie diese Welt verlassen, sondern

das

das, was sie in derselben gethan, die Art und Weise, wie sie da ihre Stelle behauptet haben, bestimmet nun ihr Schicksal. Wohl dem, der stets auf sein Ende gefaßt, stets zur Ablegung der darauf folgenden Rechenschaft bereit ist, er ist und bleibt selig und sein Ende ist Anfang noch größerer Seligkeit, der Tod nähere sich ihm mit langsamen Schritten, oder reisse ihn unvermuthet und schnell aus dem Lande der Lebendigen hinweg!

Die spätern Herbsttage geben mir noch mehr Belehrung. Hier sehe ich den sonst dick bewachsnen Baum, der den Sängern des Waldes Wohnung und Nahrung, und dem müden Wanderer Schatten und Erquickung gab, ganz entlaubt, allen Anfällen der rauhern Jahreszeit bloßgesetzt, ein trauriges Spiel stürmender Winde, vielleicht bald der Raub ihrer Wuth. Nun kann er andern weder Nahrung noch Schutz mehr geben, verzehret gleichsam sein innerstes Mark, ist oft der gänzlichen Erschöpfung nahe, erstirbt schon in seinen entferntern Zweigen und Aesten, und bedürfte jetzt selbst des Schutzes, den er ehmals andern verlieh. Welch ein lebhaftes, redendes Bild des höhern und des höchsten Alters des Menschen! Von den Freunden seiner Jugend, von seinen Mitgefährten im Sommer des Lebens getrennt, steht er einsam und öde da, von mühsamer Arbeit, oft von Kummer und Gram erschöpft, unvermögend andern zu dienen und zu helfen, bedarf er selbst der mannichfaltigsten Hülfe und Dienstleistungen von ihnen, kann keinem stärkern Unfalle widerstehen, beugt sich furchtsam und zitternd unter jedem Sturme des Schicksals und ist immer reif und mürbe genug, um unter jedem Streiche desselben zu erliegen. Nein, ein solches Alter zu wünschen ist Schwachheit, aber sich vor demselben ängstlich zu fürchten ist eben so große Schwachheit. Jenes ist der Wunsch einer ganz sinnlichen, an den Staub gehefteten Seele; dieses die Furcht eines muthlosen, an Gott und seiner Hülfe verzagenden Geistes, und beydes erniedriget und schändet den Menschen. Nein, nur das ist Weisheit, Leben und Tod dem, der

über

über beyde gebietet, ruhig zu überlassen, und beyde mit der Versicherung aus seiner Hand anzunehmen, daß sie nichts anders als Mittel und Wege zu unsrer Glückseligkeit sind. Nur das ist Weisheit, seine besten Jahre und Kräfte so gemeinnützig und wohlthätig anzuwenden, und in dem Frühlinge und Sommer seines Lebens so viel Gutes zu wirken, so viel Freude und Vergnügen um sich her zu verbreiten, daß man in höhern Jahren und bey erschöpften Kräften die Vergeltung seiner der Menschheit geleisteten Dienste mit frohem Muthe annehmen und versichert seyn darf, daß uns wahre Dankbarkeit und Liebe dieselbe ertheilet. —

Wenn uns endlich, M. A. Z., der Frühling und der Sommer zur Thätigkeit, zur gemeinnützigen, unverdrossenen Anwendung unsrer Kräfte, zur Beförderung des Wohls aller Lebendigen, und insbesondre unsrer Brüder, auffordern; wenn sie uns Leben, Freude und Glückseligkeit, als den letzten Zweck aller göttlichen Einrichtungen und Anordnungen darstellen, und uns zu diesem Zwecke so viel, als möglich, beytragen heißen; wenn sie uns Ordnung, Uebereinstimmung, Fleiß, Arbeitsamkeit, als unveränderliche Gesetze der Natur und der Menschheit predigen: so erinnert uns die spätere Jahreszeit auf das lebhafteste an die Hinfälligkeit und Flüchtigkeit unsers Lebens, an den Unbestand und Wechsel alles dessen, was wir hier Schönes und Gutes besitzen, geniessen, unternehmen; an die mannichfaltigen und großen Verwandlungen, die mit uns im Tode vorgehen, auf welche aber, so wie in der Natur, nicht gänzliches Ersterben, sondern neues, höheres Leben, größere Thätigkeit und Glückseligkeit folgen sollen. Laßt uns der Stimme der Natur Gehör geben, M. Th. Fr., und ihre heilsamen Lehren zu unsrer Besserung anwenden; laßt uns die Spuren, der weisen, gütigen Vorsehung allenthalben aufsuchen, und jeden Wink des Schöpfers und Regierers der Welt mit kindlicher Lehrbegierde bemerken: so werden uns auch die Abwechselungen der Jahreszeiten Weisheit lehren, und wir werden in denselben nicht nur keine Ursachen zum Klagen, sondern die stärksten Gründe zur Zufriedenheit finden. Amen.

VI. Predigt.

Gottes Gedanken und Wege sind nicht der Menschen und Gedanken Wege.

Text:

Jesaia 55. v. 8, 9.

Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. Sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken.

Gott, Ewiger, Unendlicher, Erster und Letzter, Höchster, Vollkommenster, der du in einem unzugänglichen Lichte wohnest, den kein Sterblicher je gesehen hat noch sehen kann, welche Tiefen öffnen sich vor uns, welche Wolken und Finsternisse umhüllen uns, wenn wir an dich denken, wenn wir uns dir zu nähern uns bestreben, wenn wir es wagen, einige Blicke in die Geheimnisse deiner Rathschlüsse, in deine alles umfassende Vorsehung und Regierung zu thun! Wie lebhaft fühlen wir da nicht unsre Unwissenheit und unsre Schwachheit! Wie bald verlieren wir da nicht uns selbst und alles, was uns umgiebt, aus dem Gesichte. Gott, dich betet der erhabenste Geist als den Unbegreiflichen, als den Unerforschlichen in tiefster Demuth an; und wir, Unmündige, wir, die wir an der Erde kleben, und noch mehr Fleisch als Geist

sind, wir sollten uns nicht vor dir in den Staub hinwerfen, uns sollte das Gefühl deiner unendlichen Größe und unsrer Niedrigkeit nicht ganz durchdringen und bis auf das Innerste durchschauern, so oft wir an dich denken, an dich, den Urquell alles dessen, was ist und seyn wird, an dich, den Allgewaltigen, den Allmächtigen, den Alleinweisen, den Schöpfer, den Beherrscher und Regenten aller Zeiten und aller Welten! Ja, wir fühlen den unermeßlichen Abstand, der zwischen dir und uns ist, fühlen es, wie du alles in allem bist, und wie eitel und nichtig wir sind, und von diesem Gefühle durchdrungen beten wir dich in tiefster Ehrfurcht an, so wie Menschen, wie Kinder des Staubes dich anbeten können. O möchte uns doch dieses Gefühl nie ganz verlassen! Möchten wir doch deine Größe und unser Nichts nie vergessen! Nie vergessen, wer du bist und wer wir sind! Nie vergessen, wie weit deine Gedanken und Wege über unsre Gedanken und Wege erhaben sind! In welchem ganz andern Lichte würden uns dann nicht alle deine Anordnungen und Einrichtungen erscheinen! Mit welchem Gehorsame würden wir dann nicht alle deine Befehle verehren! Mit welcher Gelassenheit und Zuversicht uns allen deinen Schickungen unterwerfen! Wie viel richtiger von deinem Willen und von deinem Thun urtheilen! Gott, erhebe und stärke du selbst unsern Geist jetzt, da wir über diese erhabenen Dinge nachdenken sollen. Laß einen Strahl deiner Herrlichkeit die Nacht erleuchten, die uns noch umgiebt. Lehre uns von deinen Gedanken und Wegen so wahr und so ehrerbietig denken und urtheilen, als Menschenkinder davon denken und urtheilen können. Wir bitten dich darum als Verehrer deines Sohnes Jesu, unsers Heilandes, und rufen dich ferner in seinem Namen an: Unser Vater ꝛc.

Jesaia 55. v. 8, 9.

Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. Sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken.

Nie, M. A. Z., nie verräth der Mensch mehr Schwachheit, nie läuft er mehr Gefahr, in die gröbsten Irrthümer zu verfallen, nie machet er sich eines lächerlichern Stolzes, einer strafbarern Verwegenheit schuldig, als wenn er seine Gedanken, seine Urtheile, seine Absichten, sein Verfahren zum Maaßstabe der Gedanken, der Urtheile, der Absichten, des Verfahrens Gottes, des Ewigen und Unendlichen, des höchstvollkommenen Geistes, machet. Und wie oft machet er sich nicht dessen ungeachtet dieser Thorheit schuldig! Wie oft schreibt er nicht seine Einschränkungen, seine Schwachheiten, seine Leidenschaften dem höchsten Wesen zu! Wie oft befremdet und verwirret es ihn nicht, daß die Welt, daß seine und seiner Brüder Schicksale nicht so regiert werden, wie er es für recht und gut hält! Wie oft verlanget, erwartet, fordert er gewisse Dinge ohne alle Bedingung von Gott, weil sie ihm schicklich und nothwendig zu seyn scheinen, und überläßt sich dann dem Murren und der Unzufriedenheit, wenn sie nicht so erfolgen, wie er es bey sich selbst festgesetzt hatte! Wie oft tadelt er die Anordnungen, die Schickungen des Allweisen, weil sie mit seiner Art zu verfahren oder mit seinen gemachten Entwürfen nicht übereinstimmen, weil sie nicht den Regeln seiner menschlichen, so eingeschränkten und fehlerhaften, sondern den Gesetzen einer unendlichen und untrüglichen Weisheit und Güte angemessen sind! Menschen, die ihr die Größe Gottes und euer Nichts so sehr vergessen, und dadurch auf solche Abwege gerathen könnet, höret, was euch der Herr selbst

durch seinen Propheten in unserm Texte darüber zurufet, und lernet daraus bescheidener denken und urtheilen. Meine Gedanken, sagt Gott, meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege sind nicht eure Wege. So viel der Himmel höher ist denn die Erde, so viel höher sind meine Wege denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken. O möchte diese große, diese wichtige Wahrheit unserm Geiste stets gegenwärtig, möchte sie der Leitfaden aller unsrer Gedanken und Urtheile über göttliche Dinge, die Richtschnur unsers ganzen Verhaltens seyn! Wohlan, M. A. Z., laßt uns jetzt unsre ganze Aufmerksamkeit auf dieselbe richten, und sie unserm Herzen tief einprägen. Laßt uns zu dem Ende

Auf der einen Seite untersuchen, wie und worinnen die Gedanken und Wege Gottes von den unsrigen verschieden sind; und

Auf der andern Seite erwägen, wozu uns dieses in Rücksicht auf unsre Urtheile und unser Verhalten verpflichte.

Gottes Gedanken, M. Th. Fr., Gottes Gedanken — welch ein unerforschlicher Abgrund für den menschlichen Geist! Wer kann sich die geringste Vorstellung von der Art und Weise machen, wie Gott denket? Ist uns doch unsre eigne Denkkraft ein unergründliches Geheimniß! Verlieren wir uns doch selbst in dem Labyrinthe unsrer Gedanken! Wissen wir doch nicht einmal, wie ein Gedanke in uns entsteht, wie ein Gedanke den andern zeuget, wie einer mit dem andern verbunden ist, wie sie alle neben einander bestehen, alle auf einander folgen; wie sie sich in unserm Geiste sammeln, aufhäufen, berichtigen, verdunkeln, aufklären, zurückziehen, hervordrängen; wie sie zu Urtheilen, zu Grundsätzen, zu Entschlüssen, zu Triebfedern von tausend verschiedenen Handlungen werden; wie sie uns Lust oder Unlust, Vergnügen oder Schmerz, entzückende Freude oder marternde Quaal verur-

verursachen; wie sie uns und durch uns so viele andere Dinge in Bewegung und Thätigkeit setzen! Und wir sollten die Art, wie Gott denket, ergründen, bestimmen können? Nein, nur das wissen wir, daß seine Gedanken nicht unsre Gedanken sind, daß seine Art zu denken nicht die unsrige ist, daß alle Einschränkungen und Fehler unsers Denkens weit von ihm entfernet seyn müssen. Nur das wissen wir, daß in ihm, dem vollkommensten Geiste, keine solche mühsame Erzeugung, kein solcher langsamer, oft unterbrochener Fortgang, keine solche Vermischung von Licht und Finsterniß, von Gewißheit und Zweifel, von Wahrheit und Irrthum Platz haben kann, als in unserm und mehr oder weniger in jedem erschaffenen Geiste statt findet. Nein, ihm muß sich alles auf einmal, alles zugleich, alles in dem hellesten Glanze, alles in der natürlichsten Ordnung und Verbindung, alles ohne die geringste Anstrengung und Mühe darstellen. In seinem unendlichen Verstande muß lauter Licht, lauter Wahrheit, lauter untrügliche Gewißheit seyn. Seine Vorstellungen müssen alle Welten, alle Zeiten, alles Mögliche, alles Wirkliche, das Kleine wie das Große, den Lauf der Sonnen und den Fall des welkenden Blattes, das Gedankensystem des ersten seiner himmlischen Boten und die unsichtbare Bewegung jedes belebten und unbelebten Atoms mit gleicher Klarheit umfassen. Das sagt uns die Vernunft, das sagt uns die Schrift, daran läßt uns der Begriff einer ersten, ewigen, alles belebenden und regierenden Ursache, der Begriff des vollkommensten Geistes, des Vaters aller Geister, nicht zweifeln. Aber nun hüllen sich undurchdringliche Dunkelheiten um uns her, und entziehen den Unendlichen, den Unbegreiflichen unserm forschenden Auge. Ja, seine Gedanken sind nicht unsre Gedanken, sie sind so weit über die unsrigen erhaben, als der Himmel von der Erde entfernt ist. Demüthiget uns diese Wahrheit, läßt sie uns unser ganzes Nichts fühlen, so erhebt und tröstet sie uns

auch wieder, indem sie uns einen Verstand bewundern und anbeten heißt, der keines Irrthums, keiner Schwächung fähig ist, der alles übersieht, alles umfasset, alles nach der Wahrheit sieht und beurtheilet, der seine Entwürfe nie ändern darf und seine Absichten nie verfehlen kann.

Und die Wege Gottes, M. Th. Fr.! wie weit sind auch die über unsre Wege erhaben! Wie sehr ist seine Art zu verfahren von der unsrigen verschieden! Wie ganz andere Mittel gebrauchet er nicht, seine Endzwecke zu erreichen, als wir! Wie weit geht seine Regierung von der Regierung des weisesten und besten aller irrdischen Fürsten ab! Dieß ist eine nothwendige Folge seines unendlichen Verstandes. Seine Wege sind die Aeußerungen, die Wirkungen seiner Gedanken. Sind uns diese unbegreiflich, so müssen uns auch jene sehr oft unerforschlich seyn. Inzwischen sind es doch seine Wege, wodurch er sich uns offenbaret, und aus dem, was wir von denselben wissen und sehen, können wir manchen richtigen Schluß auf dasjenige machen, was uns in Ansehung derselben verborgen ist. Wenigstens sehen und wissen wir genug davon, um mit der innigsten Ueberzeugung zu erkennen, daß seine Wege so wie seine Gedanken nicht unsre Wege und Gedanken, sondern unendlich weit über dieselben erhaben, und in mehr als einer Absicht ganz von denselben verschieden sind.

Folgende Betrachtungen werden diese Verschiedenheit in ein helleres Licht setzen.

Unsre Gedanken und Wege sind erstlich dem Raume oder dem Umfange der Dinge nach sehr eingeschränkt. Unser Gesichtskreis, unser Erkenntnißkreis, unser Wirkungskreis haben sehr enge Grenzen, die wir nicht überschreiten können. Das, was wir sehen, empfinden, wissen, worüber wir denken, und wovon wir urtheilen können, ist in Vergleichung mit dem, was wir nicht sehen, nicht empfinden, nicht wissen, worüber wir

nichts

nichts denken, wovon wir nicht urtheilen können, ein unmerklich kleiner Theil des Ganzen. Die Entwürfe, die wir machen, die Anordnungen und Einrichtungen, die wir treffen, die Absichten, die wir verfolgen, die Veränderungen, die wir außer uns hervorbringen, erstrecken sich gemeiniglich nur auf die Dinge, die uns am nächsten liegen, die wir gleichsam mit unsern Händen greifen oder mit unsern Augen erreichen können; und wenn sie auch ganze Länder, ganze Königreiche umfaßten, wie klein, wie eingeschränkt würden sie auch dann nicht seyn! Unser Wissen und unser Thun ist Stückwerk; bezieht sich nur auf einzelne, abgerissene Theile des Ganzen, und ihre Verbindung mit demselben ist uns in den meisten Fällen schlechterdings verborgen. Wir sehen, wir beurtheilen, wir behandeln die meisten Dinge nur so, wie sie an und vor sich selbst sind, aber nicht als Theile eines unermeßlichen, innigst verbundenen Ganzen, nicht als Glieder einer unauflöslichen und ins Unendliche sich erstreckenden Kette von Ursachen und Wirkungen. Wie kann es denn anders seyn, als daß wir sehr oft unrichtig denken, einseitig und falsch urtheilen, unweise, kindische Entwürfe machen, widersprechende Absichten verfolgen, ganz unschickliche Mittel zu ihrer Erreichung wählen, unsre Kräfte vergeblich oder auf eine schädliche Weise anwenden, und uns also in unsern Erwartungen oft betrogen finden! — Wie ganz anders müssen nicht Gottes Gedanken und Wege beschaffen, wie weit müssen sie über die unsrigen erhaben seyn! Er, der Allwissende, der Schöpfer und Beherrscher der Welt, übersieht alles, umfasset alles, das Große wie das Kleine, das Ganze wie die Theile. Er beurtheilet, er behandelt alles nach den mannichfaltigen und zahllosen Verbindungen, in welchen es mit allen übrigen Dingen steht, nach dem Einflusse, den es auf die entferntesten wie auf die nächsten Theile seines unermeßlichen Reiches hat. Alle seine Absichten erstrecken sich auf das Ganze. Alle seine Anord-

nungen und Einrichtungen zielen zur Erhaltung, zur Schönheit, zur Vollkommenheit des Ganzen ab. Das ganze unabsehliche Heer aller seiner leblosen und lebendigen Geschöpfe steht vor seinem allsehenden Auge da, und ein jedes von ihnen ist und wirket das, was es in seiner Verbindung mit allen übrigen seyn und wirken kann und soll. Und seine Macht ist unendlich, alle Kräfte und Mittel, wodurch seine Absichten erreicht werden sollen, sind in seiner Hand und verfehlen ihres Endzwecks nie. Aber wie oft müssen uns eben deßwegen seine Gedanken und Wege unbegreiflich seyn! Wie oft muß uns das, was er für schicklich und gut hält, unschicklich und böse zu seyn scheinen! Ja, tausendmal, nennen wir das Unglück und Uebel, was in seiner Verbindung mit dem Ganzen Segen und Wohlthat ist; und glauben da Unordnung und Zerrüttung zu sehen, wo für den, der die Dinge aus einem höhern Standpunkte betrachtet, die schönste Ordnung und Uebereinstimmung herrschet. Wir erwarten hier von einer Sache, von einer Unternehmung den mannigfaltigsten Nutzen, und der Allwissende sieht, daß sie dort weit größern Schaden verursachen würde, und vereitelt unsre Anschläge. Wir sorgen für uns und einige wenige Menschen, die uns näher angehen, und unser himmlischer Vater sorget für seine ganze unzählbare Familie im Himmel und auf Erden. Wenn wir oft aus Eigenliebe und Partheylichkeit, oder zu Folge unsrer Einschränkung das

ahe dem Fernen, das Unwichtige dem Wichtigen, das Bekannte dem Unbekannten, einen kleinen Theil dem Ganzen vorziehen; so ist ihm alles nahe, alles auf das genauste bekannt, alles gleich wichtig, gleich werth, und er behandelt alles so, wie es seiner Natur, und der Stelle, die es in seinem Reiche, in der Kette der Dinge einnimmt, angemessen ist.

Gottes Gedanken sind nicht unsre Gedanken und seine Wege nicht unsre Wege, denn unsre Gedanken und Wege sind zweytens fast bloß auf das Gegenwär-

tige eingeschränkt, und seine Gedanken und Wege umfassen das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige mit gleicher Klarheit und Gewißheit. Nur das allerwenigste von dem, was vergangen ist, ist uns je bekannt geworden, und die entferntere Zukunft ist gänzlich vor unsern Augen verborgen. Weder das Vergangene noch das Zukünftige kann also in den allermeisten Fällen einen großen Einfluß in unsre Urtheile, in unsre Entwürfe, in unsre Handlungen haben. Gemeiniglich halten wir uns also bloß an das Gegenwärtige, höchsten an die wenigen Stunden und Augenblicke, die das Maaß des menschlichen Lebens auf Erden ausmachen. Wir denken, wir urtheilen, wir entschließen uns, wir handeln nach dem, was jetzt ist und geschieht, aber nicht nach dem, was in allen künftigen Zeiten seyn und geschehen wird. Ziehen wir bey unsern Urtheilen und Handlungen die Folgen der Dinge in Betrachtung, so sind es doch gemeiniglich nur die nächsten, nie diejenigen, die erst nach Jahrtausenden, erst nach ganzen Weltaltern daraus entstehen werden; und wenn uns auch diese im Augenblicke des tiefen Denkens gleichsam vorschweben, so erblicken wir sie nur von ferne, mit Wolken und Finsterniß umhüllet. Verfolget die unabsehliche Kette von Ursachen und Wirkungen mit noch so angestrengter Aufmerksamkeit, wie bald werdet ihr sie nicht aus dem Gesichte verlieren! So wenig wir das Ganze dem Raume nach übersehen können, eben so wenig können wir dasselbe der Zeit nach umfassen. — Aber das kann, das thut der Ewige, der Allwissende! Seinem unendlichen Verstande stellet sich das Vergangene und das Zukünftige in eben dem Lichte dar, in welchem er das Gegenwärtige erblicket. Vor ihm liegt die ganze unermeßliche Folge von Ursachen und Wirkungen alles dessen, was zu allen Zeiten, in allen Welten gewesen ist und von Ewigkeit zu Ewigkeit seyn wird, in ihrer ganzen gleichzeitigen und auf einander folgenden Verbindung ohne alle Verwirrung in der größten Klar-

heit da! Und darauf gründen sich seine Gedanken und Wege, seine Urtheile, seine Anordnungen, seine Schickungen, alles was er verhängt und thut! Jetzt läßt er in der natürlichen oder in der moralischen Welt tausend Dinge geschehen oder nicht geschehen, die nur Gründe und Veranlassungen zu weit entfernten Begebenheiten und Veränderungen seyn sollen. Jetzt setzet er tausend Dinge und Menschen, ganze Völker und Königreiche in Bewegung und Thätigkeit, um sich den Weg zu gewissen Absichten zu bahnen, die erst dann erreicht werden sollen, wenn diese Dinge, diese Menschen, diese Völker und Königreiche nicht mehr seyn werden. Jetzt läßt er den Unweisen, den Bösen sich erheben, giebt ihm Reichthum und Macht und Gewalt, damit irgend einer seiner spaten Nachkommen das zu unternehmen und auszurichten vermöge, was er an seiner Stelle und zu seiner Zeit unternehmen und ausrichten soll. Jetzt läßt er den Verständigen und Guten seine Schätze oder sein Ansehen und seine Würden verlieren, damit nicht irgend einer seiner noch ungebornen Enkel dieselben zum Verderben seiner Brüder mißbrauche. Jetzt läßt er den Unschuldigen als unschuldig leiden, damit er nicht einst als Verbrecher leiden dürfe. Jetzt verhängt er mancherley Uebel über Menschen und Völker, damit sie in der Folge der Zeit nicht noch schwerere Uebel erfahren mögen, oder weit größerer Vortheils, die daraus hervorkeimen sollen, entbehren müssen. Und so sieht der Allwissende immer das Zukünftige in dem Gegenwärtigen, die Frucht in dem Keime, die Wirkungen und Folgen in der Ursache, das größere Gute in dem kleinern Uebel; und seine Gedanken und Wege umfassen alles, verbinden alles, erstrecken sich auf alle Zeiten und Ewigkeiten. Wie weit, wie unendlich weit müssen sie denn nicht über unsre Gedanken und Wege erhaben, wie oft müssen sie uns unbegreiflich und unerforschlich seyn!

Gottes Gedanken sind nicht unsre Gedanken und seine Wege sind nicht unsre Wege, denn unsre Gedanken und Wege sind drittens weit mehr auf das Wirkliche als auf das Mögliche eingeschränkt, und müssen sich in den meisten Fällen bloß nach jenem richten, weil uns dieses verborgen ist. Wir beurtheilen und behandeln die Dinge nach dem, was sie sind oder zu seyn scheinen; zuweilen denken wir uns gewisse Fälle, wo sie anders seyn und werden könnten: aber nie können wir uns dieselben in jeder möglichen Verbindung mit allen übrigen Dingen vorstellen und nach derselben beurtheilen und behandeln. Und darum sind unsre Urtheile so oft falsch, unsre Wünsche so oft thöricht, unsre Entwürfe und Handlungen so oft unweise, und alle unsre Aussichten und Erwartungen so betrüglich. Wir sorgen z. B. für unsre Kinder, für unsre Nachkommen, sammeln ihnen irrdische Güter, bestimmen sie zu einem gewissen Stande, suchen sie zu gewissen Geschäfften geschickt zu machen, setzen sie in gewisse Verbindungen, bewerben uns um gewisse Aemter und Stellen für sie; aber nie wissen wir es mit völliger Gewißheit vorher, ob ihnen Reichthum oder Armuth, diese oder eine andere Lebensart, diese oder eine andere Verbindung, diese oder eine andere Stelle zuträglicher seyn würde; nie können wir uns mit Zuverläßigkeit nach dem richten, was sie in dem entgegengesetzten Falle seyn und thun und leisten würden oder nicht. Und eben deßwegen werden unsre weisesten Entwürfe so selten ganz ausgeführt und unsre besten Absichten so oft vereitelt. — Ganz anders verhält es sich mit Gottes Gedanken und Wegen, M. Th. Fr. Sie haben das Mögliche so wie das Wirkliche zum Grunde. Er sieht beydes in gleicher Klarheit und mit gleicher Gewißheit. Wenn er eine jede Sache, so wie sie wirklich ist, auf das genauste kennet, so weiß er auch, wie sie in jedem andern Falle, in jeder andern Verbindung, an jeder andern Stelle seyn würde. Und auch dieß ist die Richtschnur,

schnur, o Mensch, nach welcher Gott deine Schicksale und die Schicksale aller Geschöpfe und Welten bestimmt, alle mit der größten Weisheit und Güte bestimmt, aber freylich sehr oft so, daß es dich befremdet und mit den Regeln der Weisheit und Güte zu streiten scheint. Du strebtest z. B. nach einer Stelle, nach einer Würde, nach einer Verbindung, die du nothwendig für gut, für rühmlich, für vortheilhaft halten mußtest. Aber dein Bestreben wurde vereitelt, diese Verbindung kam nicht zu Stande, diese Würde schmücket einen andern, diese Stelle wurde dir nicht zu Theil; und dadurch glaubtest du vielleicht einen unersetzlichen Verlust erlitten zu haben. Aber Gott, der deine Schicksale leitet, sah die künftigen möglichen Folgen dieser Veränderung deines Zustandes; er sah, daß du dieser Stelle nicht gewachsen seyn, daß du die damit verbundenen Pflichten nicht erfüllen, die damit verknüpften Beschwerden und Lasten nicht ertragen, daß du diese Würde nicht mit Ruhm verwalten und aus dieser Verbindung nicht die Vortheile ziehen würdest, die du dir davon versprachst; er sah, daß dich diese Stelle, diese Würde, diese Verbindung, von einer andern Stelle, oder Würde oder Verbindung ausschließen und verdrängen würde, die sich weit besser für dich schickte, und wo du dein eignes Wohl und das Wohl deiner Brüder weit mehr befördern könntest; und darum ließ er dir deine Hoffnungen fehlschlagen, darum ließ er dich jetzt den Schmerz der fehlgeschlagenen Hoffnung fühlen, um dich in der Zukunft vor dem weit peinlichern Schmerze der Selbstverschuldung und der Reue zu bewahren. Und wie weit, M. Th. Fr., müssen nicht in tausend ähnlichen Fällen Gottes Gedanken und Wege über die unsrigen erhaben und von denselben verschieden seyn, da sich sein unendlicher Verstand das, was in jedem möglichen Falle seyn und geschehen würde, eben so deutlich und gewiß vorstellet als das, was jetzt wirklich ist und geschieht.

Gottes Gedanken sind nicht unsre Gedanken und seine Wege nicht unsre Wege, denn unsre Gedanken und Wege sind viertens durch gewisse Gesetze des Denkens und des Verhaltens eingeschränkt, die wir weder überschreiten können noch dürfen. Wir müssen uns eine jede Sache so vorstellen, wie sie sich uns im Verhältnisse gegen unsre sinnlichen Werkzeuge, oder gegen unsre bisherigen Erfahrungen und Einsichten zeiget; von einer jeden Sache so urtheilen, wie ein menschlicher Verstand in dieser Lage und Verbindung der Dinge davon urtheilen kann; und in jedem Falle das thun, was uns Gott zu thun befohlen hat, ohne uns je durch die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit stören zu lassen, daß vielleicht hier oder dort, jetzt oder dann das Gegentheil davon besser und heilsamer seyn möchte. Gottes Gedanken und Wege hingegen haben keine andere Gesetze als seinen unendlichen, alles umfassenden Verstand, als seine höchste unveränderliche Vollkommenheit. Ihm stellet sich alles so dar, wie es an und vor sich selbst ist; sein Urtheil ist nie einseitig; Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit, Gewißheit zeigen sich ihm in demselben unbewölkten, untrüglichen Lichte. Seine Gedanken und Wege erstrecken sich daher mit eben der Sicherheit und Zuverläßigkeit auf das Böse wie auf das Gute; und wie weit müssen sie nicht insbesondere in Rücksicht auf jenes über die unsrigen erhaben und von denselben verschieden seyn! — Wir dürfen nie etwas Böses, das wir verhindern konnten, zulassen, damit Gutes daraus entstehe, weil wir nie mit Gewißheit voraussehen können, ob dieses Gute wirklich daraus entstehen und das Böse überwiegen werde oder nicht, und weil wir in Rücksicht auf den Zusammenhang des Ganzen nur gehorchen, aber nicht anordnen und regieren sollen. Sehen wir einen Unschuldigen leiden, und wir können ihn retten, so ist es unablässige Pflicht für uns, solches zu thun, wenn gleich vielleicht die Fortdauer seiner Leiden ihm und andern sehr heilsam seyn würde.

Wird der Verehrer der Wahrheit und der Tugend verfolgt, läuft er Gefahr, von den Anhängern des Irrthums und des Lasters unterdrückt und aus dem Wege geräumet zu werden, so ist es unablässige Pflicht für uns, uns seiner, so viel wir nur immer können, anzunehmen, und sein der menschlichen Gesellschaft so kostbares Leben zu erhalten, wenn gleich vielleicht sein Tod seinen Brüdern noch wohlthätiger werden könnte als sein Leben. Aber so darf Gott, der Allwissende, nicht handeln, Er, der alle Folgen dessen, was jetzt geschieht, mit eben der Gewißheit voraussieht, als die Sache oder die Begebenheit selbst, aus welcher sie herfließen. Er kann Böses zulassen, weil das Böse mit allen seinen Wirkungen stets in seiner Gewalt bleibt, weil es nicht weiter gehen, nicht mehr Uebel stiften kann, als es gehen und stiften darf, und weil er des guten Erfolges davon gewiß ist. So sieht er den unschuldigen Joseph von seinen neidischen Brüdern gehaßt, verfolget, sieht ihn in ihrer Gewalt, und entreißt ihn ihren Händen nicht. Wir, M. Th. Fr, hätten es nothwendig thun müssen, denn wir hätten nichts als die leidende Unschuld gesehen. Wir hätten den ersten Anfällen des Neides und der Bosheit seiner Brüder wehren müssen, weil es nicht bey uns gestanden hätte, ihrem Fortgange zu steuern, und ihren mörderischen Absichten eine andere Wendung zu geben. Aber Gott sah in der Person dieses unschuldig Leidenden den künftigen Erhalter seiner ganzen Familie, den Erretter von Millionen Menschen, den Stammvater eines großen Volkes; und alle Gedanken, alle Anschläge, alle Bewegungen seiner Feinde, alle äußere Umstände waren so in seiner Gewalt, daß er sie aufhalten und ändern konnte, wie es ihm wohlgefiel. — So sah Gott den Heiligen, den Gerechten, seinen Sohn Jesum, den Lehrer der Wahrheit, den Verbesserer seiner Zeitgenossen, den Helfer und Versorger so vieler Armen und Elenden und Nothleidenden in der Gewalt seiner grausamsten Feinde, und verhinderte sie nicht, ihn

zu mißhandeln, zu verurtheilen, zu kreuzigen und zu tödten. Und welcher Mensch, der seine Unschuld erkannt und Menschengefühl im Herzen und Menschenmacht in Händen gehabt hätte, würde da ohne Verbrechen der Bosheit ihren Lauf gelassen haben und ein unthätiger Zuschauer dieser schrecklichen Auftritte gewesen seyn? Aber Gott, der Allwissende, ließ es geschehen, und ließ es mit der vollkommensten Heiligkeit geschehen, denn er sah in dem Leiden dieses Unschuldigen das unfehlbare Mittel, weit größern Uebeln vorzubeugen, und den Leidenden selbst zu weit größerer Vollkommenheit und Herrlichkeit zu erheben; er sah den Trost, die Beruhigung, die Hoffnung, die alle künftige Menschengeschlechter daraus schöpfen würden; er sah in dem großmüthigen Tode seines Geliebten das Leben der Welt. Wie weit, M. Th. Fr., wie weit waren auch hier Gottes Gedanken und Wege über die unsrigen erhaben! Und so wie Gott in jenem und in diesem Falle dachte und handelte, so denket und handelt er in unzählichen andern Fällen, ohne daß wir es wissen und merken. So wie er dort und hier aus der Finsterniß Licht hervorbrachte und das Uebel zur Quelle des Segens machte, so thut er solches noch immer, wenn wir gleich sehr oft nichts als Finsterniß sehen und nichts als Uebel empfinden.

Ja, Gottes Gedanken sind nicht unsre Gedanken, seine Wege sind nicht unsre Wege: so viel der Himmel höher ist als die Erde, so viel höher sind seine Gedanken als unsre Gedanken und seine Wege als unsre Wege. Sie umfassen dem Raume nach, sie umfassen der Zeit nach alles, was ist und was seyn wird; sie erstrecken sich auf das Mögliche wie auf das Wirkliche, auf das Böse wie auf das Gute. Und wenn wir in Rücksicht auf unsre Gedanken und Wege tausend Fehlern und Irrthümern unterworfen, wenn unsre Urtheile, unsre Absichten, unsre Handlungen oft widersprechend, oft thöricht, oft ungerecht, und immer höchst

unge-

ungewiß und veränderlich sind, so sind Gottes Gedanken und Wege über allen Irrthum und über alle Schwachheit erhaben, lauter Wahrheit, lauter Uebereinstimmung, lauter Weisheit und Güte, alle höchst gewiß, unveränderlich und unfehlbar. — — Kannst du aber diese Wahrheit nicht leugnen, o Mensch, und wie wenig Nachdenken gehöret nicht dazu, um sich auf das innigste und völligste davon zu überzeugen! — Kannst du diese Wahrheit nicht leugnen, o so laß sie auch den Leitfaden aller deiner Urtheile, die Richtschnur deines ganzen Verhaltens seyn. Wage es nicht, die Werke und Wege des Ewigen, des Unendlichen zu tadeln, denn du siehst, du kennest, du ahndest nur einen unermeßlich kleinen Theil derselben, und das Uebrige ist deinem eingeschränken Geiste so wie deinem kurzsichtigen Auge verborgen. Schäme dich der kindischen, der verwegenen Urtheile, die du so oft über den Willen und das Thun desjenigen fällest, dessen Absichten und Handlungen kein Mensch, kein Engel, kein noch so erhabener geschaffener Geist zu erforschen und zu ergründen vermag. Vergiß nie, daß der Raum, den du einnimmst und kennest, ein Stäubchen gegen das unermeßliche Weltall, und die Zeit, in welcher du lebest und wirkest, ein untheilbarer Augenblick gegen die grenzenlose Ewigkeit ist. Wirf dich im Gefühl deiner Schwachheit und deines Nichts vor dem Alleinweisen, vor dem Allgewaltigen in den Staub hin, und bete den an, dessen Verstand unendlich, dessen Macht unbegrenzt, dessen Weisheit und Güte unerschöpflich sind. Verehre alle seine Rathschlüsse, alle seine Anordnungen und Einrichtungen, alle seine Schickungen, alle seine Befehle in tiefster Demuth und verehre sie auch dann als gerecht und gut, wenn du sie nicht begreifen kannst, wenn sie mit deinem Wohl oder mit dem Wohl deiner Brüder zu streiten scheinen. Laß den die Welt regieren, laß den deine Schicksale und die Schicksale aller Geschöpfe leiten, der dich und sie alle kennet, dich und sie alle liebet, und

dabey

dabey alles übersieht, alles umfasset, und nichts als Gutes, nur das Beste wollen und wirken kann. Beruhige dich ganz in der Vorsehung des Allweisen und Allgütigen, deines Vaters im Himmel, traue ihr mehr, unendlich mehr zu, als du denken und verstehen, als du begehren und wünschen kannst; und laß dich keine anscheinende Unordnungen und Widersprüche, keine Uebel, keine Leiden, keine noch so seltsame Veränderungen und Umkehrungen der Dinge im Glauben an dieselbe irre machen. Nach und nach wird sich alles entwickeln, alles aufklären, jeder Widerspruch verschwinden, jede Dunkelheit dem hellesten Lichte weichen, und alles, was wir jetzt Unordnung und Uebel nennen, wird sich in die bewundernswürdigste Harmonie, in die vollkommenste Glückseligkeit auflösen. Und dann, M. Th. Fr., dann werden wir und alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden unsern Schöpfer und Vater, den Beherrscher und Regenten aller Welten und aller Zeiten, mit einem Herzen und aus einem Munde als den Alleinweisen und Höchstgütigen preisen, und in seiner Erkenntniß und in seiner Liebe über alle unsre Erwartung selig seyn! Amen.

VII. Predigt.

Wie müssen wir gesinnet seyn und uns verhalten, da Gottes Gedanken und Wege so weit über die unsrigen erhaben sind?

Text:

Jesaia 55. v. 8, 9.

Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. Sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken.

Gott, der du alles beherrschest und alles regierest, wir freuen uns, daß auch wir unter deiner Aufsicht und Fürsorge stehen, daß auch wir von dir, dem Allweisen und Allgütigen beherrschet und regieret werden. Ja, so schwach und nichtig wir auch in uns selbst sind, so niedrig auch die Stelle seyn mag, die wir in deinem unermeßlichen Reiche einnehmen, so sind und bestehen wir doch durch dich, und bekleiden die Stelle, die du uns angewiesen hast. Und vor dir, dem Unendlichen, ist nichts groß und nichts klein, aber alles das, was es seyn soll und kann, alles deiner höchsten Weisheit und Güte würdig, alles zur Vollkommenheit und Glückseligkeit bestimmt, und alles an dem Orte, in dem Zustande, in

der

der Verbindung, in welchen es seine Bestimmung am besten erreichen kann. Aber wer kann dich, den Ewigen, den Unendlichen, begreifen? Wer deine Gedanken und Wege umfassen? Wer ihre Ursachen, ihre Absichten, ihren Zusammenhang erforschen? Wer muß da nicht in tiefster Demuth schweigen und anbeten, wo du anordnest und wirkest, wo du willst und befiehlst? Was kommt dem schwachen, dem kurzsichtigen Geschöpfe anders zu, als sich dem Willen seines Schöpfers ehrfurchtsvoll zu unterwerfen, sich seiner Führung ganz zu überlassen, und alles, was er thut und verhängt, als recht und gut zu verehren? Und wir sollten es wagen, deine Werke und Wege zu tadeln, gegen deine Schickungen zu murren, mit deiner höchsten Regierung unzufrieden zu seyn, und dir, dem Beherrscher der Welt, Gesetze vorzuschreiben? Wir sollten uns jeden Schein der Unordnung und des Uebels verwirren, jede Gefahr erschrecken, jedes Unglück niederschlagen und verzagt machen lassen? Wir sollten dir die Entscheidung unsrer Schicksale nicht ruhig übergeben? Wir sollten unter deiner alles umfassenden Aufsicht und Fürsorge stehen und uns mit ängstlichen Sorgen quälen? Gott, wie sehr würden wir dich und uns verkennen, wie verwegen und wie thöricht handeln, wenn wir uns eines so fehlerhaften, eines so strafbaren Verhaltens gegen dich schuldig machten! Und wie tief muß es uns beschämen, daß wir uns desselben wirklich vor dir anklagen müssen! O möchten wir doch von nun an weiser und besser denken und handeln! Möchten wir doch stets uns dir so unterwerfen, deinem Willen so ganz überlassen, deiner väterlichen Güte so kindlich vertrauen, mit allen deinen Anordnungen und Schickungen so völlig zufrieden, nnd in dir, dem Alleinweisen und Allgütigen, so getrost und fröhlich seyn, als es unsre Pflicht und unsere Seligkeit ist. Laß doch die Lehren der Wahrheit, die man uns iezt vortragen wird, etwas dazu beytragen diese Gesinnungen in uns zu erwecken und uns in denselben zu stärken. Ja,

das Gefühl unsrer Abhängigkeit von dir und unsrer Verbindung mit dir müsse Gefühl der Sicherheit, der Freude, der Seligkeit für uns seyn! Wir bitten dich darum im Namen deines Sohnes, unsers Heilandes und Herrn, und rufen dich ferner im Vertrauen auf seine Verheißungen an: Unser Vater ꝛc.

Jesaia 55. v. 8. 9.

Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. Sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken.

Richtig und groß von Gott zu denken — so weit nämlich Menschen richtig und groß von ihm denken können — das ist unstreitig der größte Vorzug unsrer Natur, das erhabenste und würdigste Geschäffte des menschlichen Geistes; das muß uns nicht nur über alle Thiere des Feldes, sondern auch über so viele weniger glückliche Menschen erheben, die Gott nicht kennen, oder sich lauter falsche, niedrige Vorstellungen von ihm machen. Soll uns aber dieser Vorzug, M. A. Z., alles das seyn und leisten, was er uns seyn und leisten kann, so müssen wir ihn recht gebrauchen. Soll diese bessere Erkenntniß Gottes Quelle von reinerer und höherer Glückseligkeit für uns seyn, so muß sie lebendig und wirksam in uns werden. Unsre Gesinnungen gegen Gott und unser Verhalten gegen Gott müssen den richtigen und großen Begriffen, die wir von ihm haben, angemessen seyn. Alle unsre Gedanken und Urtheile, alle unsre Worte und Werke müssen von der Ehrfurcht, von der Liebe, von dem Gehorsame, von dem Vertrauen, von der Unterwerfung und Ergebenheit zeugen, die wir ihm, als dem ersten, dem besten, dem vollkommensten aller Wesen schuldig sind. Sonst würden wir uns selbst widersprechen, würden mit

unserm

unserm Verstande die Wahrheit erkennen, und uns in unsern Gesinnungen und in unserm Verhalten von dem Irrthume regieren lassen. Haben wir uns also neulich richtige und große Begriffe von den Gedanken und Wegen Gottes zu machen gesucht; haben wir wenigstens ihre unendliche Erhabenheit über unsre Gedanken und Wege eingesehen: so müssen wir nun auch so denken, so urtheilen und uns so verhalten, wie es diese Einsichten und diese Ueberzeugung erfordern. Und diese Absichten wünschte ich durch meinen gegenwärtigen Vortrag zu befördern. Laßt uns also umständlicher betrachten, M. A. Z.

Was für einen Einfluß die Erhabenheit der göttlichen Gedanken und Wege und ihre Verschiedenheit von unsern Gedanken und Wegen in die Urtheile und in das Verhalten des Menschen haben müssen.

Sie soll den Stolzen demüthigen, den Tadelsüchtigen zurechtweisen, den Furchtsamen und Zaghaften beruhigen und stärken, den Unzufriedenen beschämen und Zufriedenheit lehren, den Unglücklichen trösten, den Frommen erfreuen, und uns allen, die wir eine selige Unsterblichkeit wünschen und hoffen, die schönsten Aussichten in der Zukunft öffnen. O möchte sie dieses auch in Rücksicht auf uns thun, M. Th. Fr.! Welche Fehltritte würden wir dann nicht vermeiden! Welche Unruhen und Bekümmernisse uns ersparen! Wie viel zufriedener und froher leben!

Die Wahrheit, daß Gottes Gedanken und Wege unendlich weit über unsre Gedanken und Wege erhaben sind, die müsse also erstlich dich demüthigen, o du, der du auf das, was du denkest, veranstaltest und thust, stolz bist, und dich deßwegen über deine Nebengeschöpfe erhebst! Was ist es denn, was du denkest, veranstaltest und thust, wenn du es mit den Gedanken, mit den Veranstaltungen, mit dem Thun des Ewigen, des Unend-

lichen vergleichst? Dunkelheit und Finsterniß sind deine hellesten, deutlichsten Begriffe, Unverstand dein tiefster Scharfsinn, deine aufgeklärteste Vernunft, Unwissenheit und Irrthum deine weitläufigste Erkenntniß und Wissenschaft, kindische Entwürfe deine klügsten Anordnungen und Einrichtungen, Schwachheit und Unvermögen deine größte Thätigkeit, wenn du sie gegen die Gedanken, den Verstand, die Erkenntniß, die Regierung, die Wirksamkeit des Allwissenden und Allmächtigen hälst. — Sammle noch so viel Kenntnisse von dem, was gewesen ist und noch ist; forsche noch so eifrig und unabläßig nach Wahrheit; erhebe dich mit deinen Gedanken noch so weit über das Sichtbare; schwinge dich noch so kühn zu den entferntesten Sonnen und Welten und selbst zu ihrem Schöpfer empor: nie wirst du mit deiner Erkenntniß mehr als einen unnennbar kleinen Theil des Ganzen umfassen; nie irgend eine Sache, irgend ein Wesen ganz ergründen; nie eine einzige Wahrheit in ihrer Verbindung mit allen übrigen erblicken; nie nur den ersten Vorhof des Himmels durchdringen, nie dem unzugänglichen Lichte näher kommen, das den Unsichtbaren umhüllet. Und wie oft wird dich nicht der Schimmer des Lichts, dem du folgest, verlassen! Wie oft dein Geist in seinem kühnsten Fluge ermüden! Wie oft alles vor dir verschwinden und nur desto tiefre Nacht dich umgeben! — Und deine Wege? Wie viel umfassen die wohl? Wie weit erstrecken sich die? Wo sind die weisen, die großen Veranstaltungen, die du machest? Die großen Werke, die du zu Stande bringst? Was sind sie in Vergleichung mit dem, was Gott anordnet und thut? Sey noch so weise, sey noch so thätig, erweitre deinen Wirkungskreis noch so sehr, beherrsche und regiere ganze Völker und Königreiche: so wirkest, so herrschest und regierest du nur auf einem kleinen Theile des kleinen Sandhaufens, den die übrigen Erdensöhne gemeinschaftlich mit dir bewohnen und beherrschen; und so schwankend der Grund ist, auf welchem du da bauest,

so

so unsicher und hinfällig sind alle noch so schöne und herrliche Gebäude, die du da aufzuführen gedenkest. Deine Wege sind so, wie dein Leben, kaum einer Hand breit; sie lassen sich alle mit der Spanne ausmessen. Deine Entwürfe sind gemeiniglich Entwürfe eines Kindes, das weder sich noch die Welt, weder das Mögliche noch das Wirkliche kennet, und bey seinen Anschlägen, weder Hindernisse noch Schwierigkeiten, noch Mangel der Kräfte, weder Entfernung der Zeit noch des Ortes in Rechnung bringt. So machest du Veranstaltungen und Einrichtungen auf Jahrhunderte hinaus, und nach wenigen Jahren oder Tagen sind sie so wie du selbst vergessen. So glaubest du oft Einfluß auf ganze Länder, auf viele Menschenalter zu haben, glaubest dich um die Welt verdient zu machen, und dein Einfluß ist in die engsten Grenzen eingeschlossen, und du leistest vielleicht nur wenigen Menschen, die näher um dich sind, einige vorübergehende Dienste. Und darauf solltest du stolz seyn, o Mensch! Stolz auf eine Erkenntniß, die mehr Finsterniß als Licht ist, stolz auf Veranstaltungen, die mehr Thorheit als Weisheit verrathen, stolz auf eine Wirksamkeit, die so viel mehr Schwachheit als Stärke voraussetzte! Nein, erkenne und fühle es, wie eingeschränkt, wie fehlerhaft, wie schwach und eitel deine Gedanken und Wege sind, und demüthige dich vor dem, dessen Gedanken und Wege alles umfassen und alles regieren, der die Wasser des Oceans mit der Faust misset und den Himmel mit der Spanne umfasset, der die Berge mit einem Gewichte und die Hügel mit einer Wage wiegt, vor dem alle Inseln wie ein Stäubchen und alle Völker wie ein Tropfen sind, der im Eimer bleibt, und wie ein Scherflein, das an der Wage klebet.

Die Wahrheit, daß Gottes Gedanken und Wege unendlich weit über unsre Gedanken und Wege erhaben sind, die müsse zweytens den Tadelsüchtigen seine Thorheit und Verwegenheit fühlen lassen, und

ihn von seinen Irrwegen auf den Weg des Verstandes zurückführen. Wie? Du wagest es, o Mensch, die Werke und Wege des Unendlichen zu tadeln? Du glaubest in jenen und diesen Unordnungen, Widersprüche, Verwirrung, Ungerechtigkeit zu entdecken? Glaubest, daß jene und diese besser, weiser, gütiger seyn könnten? Wie? Weißt und versteht du denn die Gedanken Gottes? Kennest du seine Werke und Wege? Kennest du ihre innere Beschaffenheit, ihre ganze Bestimmung, ihre mannichfaltige Verbindung, ihre unabsehlichen Folgen und Wirkungen? Wie weit reichet denn wohl dein Auge? Wie viel umfasset dein Geist? Kannst du das unermeßliche Weltall überschauen? Kannst du in die entferntesten Zeiten und Ewigkeiten hinaussehen? Kannst du nur den hunderttausendsten Theil dessen, was zu deinem Erdball gehöret, und auf deinem Erdball vorgeht, übersehen? Kannst du nur die Schicksale eines einzigen Menschen, eines einzigen Geschöpfs in ihrem ganzen Umfange, nach allen ihren Gründen und Absichten, Ursachen und Wirkungen umfassen? Was tadelst du denn Dinge, die du nicht kennest, nicht verstehest, die ganz außer deinem Gesichtskreise liegen, oder wovon du nur den allerkleinsten Theil in einem dämmernden Lichte erblickest? Wie kannst du etwas für unschicklich halten, wenn du nicht weißt, wozu es bestimmt ist, und was für Absichten es erreichen oder befördern soll? Wie kannst du etwas für überwiegend böse ausgeben, wenn du nicht alle seine künftigen Folgen kennest? Wie kannst du da Unordnung und Verwirrung finden, wo dir die Gesetze der Ordnung verborgen sind, wo du nur einzelne kleine Bruchstücke eines unübersehbaren Gebäudes erblickest? Wie kannst du die Theile richtig beurtheilen, wenn du das Ganze, zu welchem sie gehören, nicht kennest? Wie kannst du das Gegenwärtige für fehlerhaft erklären, da dir das Vergangene, worauf es sich gründet, und das Zukünftige, wovon es den Keim in sich schließt, gleich unbekannt sind?

Ist

Ist dein Tadel gegründeter, ist er weniger thöricht, als der Tadel des Maulwurfs seyn würde, der sich in seiner finstern Höhle über die Gestalt des Erdbodens beschweren und dem Schöpfer desselben Gesetze vorschreiben wollte? Ist er vernünftiger, dein Tadel, ist er weniger thöricht, als der Tadel des Insektes seyn würde, das in einem eben so weitläufigen als prächtigen Tempel an dem Fußgesimse irgend einer abgelegenen, schwach erleuchteten Säule klebte, und von da aus Fehler in der Anlage und in der Ausführung des Ganzen, Mangel der Uebereinstimmung und Schönheit zu entdecken glaubte? Nein, höre auf, das zu tadeln, was so weit über deine Einsichten erhaben ist, und was du nie tadeln kannst, ohne die größte Schwachheit und Thorheit zu verrathen. Nein, wenn du dich mit Recht scheuest, die Entwürfe, die Veranstaltungen, die Handlungen eines Weisen, oder eines Mächtigen dieser Erde zu tadeln, dessen Gründe und Absichten dir verborgen sind, und dessen Verstand und Verhalten du doch sonst zu verehren Ursache findest, o so wage es noch viel weniger, die Gedanken und Wege des Gottes zu tadeln, gegen welchen alle Weisheit und Macht der Menschen nur Thorheit und Schwachheit ist, und von dessen höchster Vollkommenheit alle seine Werke und Wege so deutlich zeugen. Bete seine Vollkommenheit, seine Weisheit und Güte da an, wo du ihre Spuren erblickest, und zweifle nicht daran, daß sie auch da, wo du sie nicht zu entdecken vermagst, deinem Auge und deinem Geiste eben so sichtbar und verehrungswürdig seyn würden, wenn du mit beyden tiefer zu dringen und mehr zu umfassen vermöchtest.

Die Wahrheit, daß Gottes Gedanken und Wege unendlich weit über unsre Gedanken und Wege erhaben sind, die müsse drittens den Furchtsamen und Zaghaften beruhigen und stärken. Freylich müssen uns die Begebenheiten der Welt, die Schicksale der Menschen und Völker oft sehr seltsam und verworren vorkom-

men. Freylich sehen wir allenthalben Knoten geschürzt, deren Auflösung allen menschlichen Scharfsinn beschämet. Welchen Veränderungen, welchen Abwechslungen, welchen Umkehrungen ist nicht alles unterworfen! Wie widersprechend sind nicht die Absichten, die Neigungen, die Bestrebungen der Sterblichen! Wie durchkreuzen sich nicht alle ihre Bemühungen und Unternehmungen, die guten wie die bösen, die gemeinnützigen wie die gemeinschädlichen! Scheinen nicht Licht und Finsterniß, Wahrheit und Irrthum, Tugend und Laster, Freyheit und Knechtschaft, Glückseligkeit und Elend in einem immerwährenden Streite mit einander zu liegen, und bald die einen, bald die andern die Oberhand zu gewinnen? Scheint nicht alles bald vorwärts, bald rückwärts zu gehen, bald sich der Vollkommenheit zu nähern, bald wieder von derselben zu entfernen? Wer kann bey dem Anblicke einer solchen Verwirrung ruhig seyn? Wer muß da nicht oft das Aergste für sich und andere befürchten? So lautet die Sprache des Furchtsamen, des Verzagten. Und zu dieser Sprache hättest du den gerechtesten Grund, o Mensch, wenn es der Zufall wäre, der die Begebenheiten dieser Welt, der deine und deiner Brüder Schicksale regierte. Zu diesen Besorgnissen hättest du den gerechtesten Grund, du könntest und müßtest allerdings an dem guten Erfolge verzagen, wenn du diese Knoten auflösen, diese Widersprüche vereinbaren, diesen Streit endigen, und aus dem, was dir ein fürchterliches Chaos zu seyn scheint, Licht und Ordnung hervorbringen solltest. Aber der, der es thun soll und thun wird, der hat einen unendlichen Verstand und eine unbegrenzte Macht, dessen Gedanken und Wege sind so weit über die deinigen erhaben, als der Himmel von der Erde entfernt ist. Freylich sind seine Absichten nicht die deinigen, und die Mittel, die er zu ihrer Erreichung gebrauchet, nicht diejenigen, die du dazu wählen würdest. Aber seine Absichten und seine Veranstaltungen sind auch nicht gleich

den

den deinigen auf die Spanne des Raumes, den du übersiehst, nicht auf den Augenblick der Zeit, in welchem du lebest, eingeschränkt. Sie umfassen das Ganze der Zeit und dem Raume nach, sie erstrecken sich auf das Mögliche wie auf das Wirkliche, sie begreifen das Böse wie das Gute in sich. Und da er alles mit seinem Verstande und mit seiner Macht umfasset, wie kannst du befürchten, daß irgend etwas seyn oder geschehen könnte, das seine Absichten zu vereiteln oder seiner Aufsicht und Gewalt sich zu entziehen vermöchte? Nein, er hält die ganze Kette von Ursachen und Wirkungen in seiner Hand, und sein allsehendes Auge sieht da lauter Ordnung, lauter Uebereinstimmung, lauter zweckmäßige Veränderungen, lauter Fortstreben und Fortgehen zur Vollkommenheit, wo du nichts als Unordnung und Verwirrung erblickest. Darum ängstige dich nicht, verzage nicht, wenn die Verwicklung der menschlichen Schicksale dir noch so seltsam scheint. Er, der sie alle anordnet und leitet, wird sie auch alle so zu entwickeln und jeden Knoten so aufzulösen wissen, wie es seinen Absichten, wie es den Gesetzen der höchsten Weisheit und Güte gemäß ist. So wie er dem Meere den Sand zum Ufer setzet, worüber es nicht gehen kann, so hat er das Herz der Könige, das Herz jedes Menschen in seiner Hand, und leitet sie alle wie Wasserbäche, wohin er will. So wie er Licht und Finsterniß schaffet, so schaffet er Frieden und Uebel; und wenn alle Anschläge und Werke der Menschen vergehen, so ist sein Reich ein ewiges Reich, und seine Herrschaft währet für und für.

Die Wahrheit, daß Gottes Gedanken und Wege unendlich weit über unsre Gedanken und Wege erhaben sind, die müsse viertens den Unzufriedenen beschämen und ihn Zufriedenheit lehren. Und in der That, wie ungerecht, wie thöricht ist nicht deine Unzufriedenheit, o Mensch, und wie tief muß sie dich nicht beschämen, so bald du dich und alles, was außer dir ist, unter der Aufsicht und Regierung des Unendlichen denkest! Weißt

du denn, so wie der Allwissende, was dir und andern gut und heilsam ist, an welche Stelle, in welche Verbindung du dich am besten schickest, was du als Theil des Ganzen seyn und wirken und thun sollst? Sind denn deine Schicksale schon entwickelt? Hast du schon alle Stufen deiner Existenz durchlaufen? Bist du schon alles, was du zu seyn und zu werden bestimmt bist? Ist nicht ein Zustand in dem andern, eine Begebenheit in der andern gegründet? Kann das Kind zugleich Mann, der Anfänger schon vollendet seyn, der Schüler schon ausgelernt haben? — oder, soll der Gott, dessen Gedanken und Wege alles umfassen, bloß für dich und nicht auch für seine ganze unzählbare Familie im Himmel und auf Erden, nicht für das Beste seines ganzen unermeßlichen Reiches sorgen? Soll er sich bloß nach deinen Wünschen richten und nicht auch auf die Bitten und Seufzer seiner übrigen Geschöpfe hören? Soll er, um deine, oft unrechtmäßigen, oft kindischen, oft dir selbst schädlichen Absichten zu begünstigen, die weiseste Ordnung der Dinge stören, und seine ins Unendliche sich erstreckenden Absichten aufgeben? Soll Er, der alle Ewigkeiten durchschauet, und alle mögliche Folgen dessen, was ist und was geschieht, übersieht, soll er, gleich dir, bloß auf das Gegenwärtige sehen und bloß für das Gegenwärtige sorgen? Ist denn das Gegenwärtige dein Alles? Erwartest du denn keine Zukunft? Wünschest du nicht in dieser Zukunft glückselig zu seyn? Und weißt du es, so wie der Allwissende, wie das Gegenwärtige beschaffen seyn muß, um dich dieser zukünftigen Glückseligkeit fähig und theilhaftig zu machen? Kann nicht deine gegenwärtige Niedrigkeit den Grund zu deiner künftigen Hoheit legen? Können dich nicht die widrigsten so wie die erwünschtesten Schicksale früher oder später zur Vollkommenheit und zur Seligkeit führen? Kannst du nicht jetzt der strengsten Zucht bedürfen, wenn du einst deine herrliche Bestimmung erreichen sollst? Nein, sey nicht unzufrieden mit deinem

Zustande, murre nicht über deine Schicksale, so lange jener noch nicht auf immer festgesetzt ist und diese noch nicht entwickelt sind. Dein gegenwärtiger Zustand wird von demjenigen bestimmt, der in demselben schon jetzt die Anlage und die Gründe jedes künftigen Zustandes, in welchen du versetzt werden sollst, erblicket; deine Schicksale werden von demjenigen angeordnet und geleitet, der ihren ganzen Zusammenhang übersieht, für alle künftige Auftritte deiner Existenz schon jetzt väterlich sorget, und dich und alles mit unfehlbarer Weisheit der Vollendung immer näher bringt.

Die Wahrheit, daß Gottes Gedanken und Wege unendlich über unsre Gedanken und Wege erhaben sind, die müsse fünftens den Unglücklichen trösten und beruhigen. Umfassen die Gedanken und Wege des Ewigen, des Unendlichen alles; erstrecken sie sich über das Böse wie über das Gute, über die Leiden wie über die Freuden aller Lebendigen: so mag man mit Recht fragen: wo ist ein Uebel, das der Herr nicht thue? Wo ein Unglück, das nicht von ihm abhienge und von ihm geleitet würde? Und wo ist ein Uebel, das von ihm, dessen Verstand alles, der Zeit und dem Raume nach alles, übersieht, schlechterdings Uebel wäre, oder auf immer Uebel bleiben könnte? Wo ist ein Uebel, das nicht in seinen Händen, unter seiner Aufsicht und Regierung Mittel und Quelle des Segens würde? Nein, laß dich das Unglück, das dich jetzt drücket, ja nicht niederdrücken, mein christlicher Bruder; denke ja nicht, daß du deswegen von Gott verlassen seyst, oder daß er dich weniger liebe und weniger für dich sorge, als für den Glücklichen, den du vielleicht beneidest. Denke nicht, daß Unglück immer Unglück zur Folge haben, daß aus Leiden immer neue Leiden entstehen müssen. Nein, das Unglück, das dich trifft, ist nicht Zufall, nicht Strafe, nicht Vorbote noch größern Unglücks; es ist Schickung des Allweisen und Allgütigen, der alles, das Böse wie das Gute,

regieret.

regieret. Es gehöret zu der Folge von Ursachen und Wirkungen, die er als die Beste gewählet und zur Hervorbringung der größten möglichen Glückseligkeit festgesetzt hat. Glück und Unglück sind nie ganz das, was sie in den Augen des kurzsichtigen Menschen zu seyn scheinen, und du selbst wirst früher oder später ganz anders davon urtheilen lernen. Was du jetzt Unglück nennest, das wirst du einst, wenn du es geduldig trägst und weislich benutzest, für Segen und Wohlthat erkennen. Und er, der Allwissende, der das Mögliche wie das Wirkliche, das Zukünftige wie das Gegenwärtige kennet, er sieht schon jetzt, vor welchen Thorheiten und Sünden, vor welchen weit größern Uebeln, dich dieses Unglück bewahren, in welchen Tugenden es dich üben, zu welcher Vollkommenheit es dich führen, was für Einfluß es auf dein künftiges Verhalten und deine künftigen Schicksale, und auf das Verhalten und die Schicksale so vieler deiner Nebengeschöpfe haben soll. Er sieht schon jetzt, wie viele andere Leiden dir dieses Leiden ersparen, wie viele Freuden es dir in andern Absichten bereiten, welcher Belohnungen und Vorzüge es dich in einer bessern Welt fähig machen werde. Nein, unter der Aufsicht und Regierung eines Gottes, dessen Gedanken und Wege alles umfassen, kann dir kein unverschuldetes Unglück schaden. Du kannst wohl Güter verlieren, Freunde verlieren, äußere Vorzüge verlieren, Schmerzen leiden, mancherley Widerwärtigkeiten erfahren: aber deiner Bestimmung, deiner höhern Vollkommenheit und Glückseligkeit kannst du ohne deine Schuld nicht verfehlen. Und zu dieser Bestimmung, zu dieser Vollkommenheit und Glückseligkeit führet dich jeder Weg, den dich Gott gehen heißt, der Weg des Leidens wie der Weg der Freude, ein mit Dornen besetzter wie ein mit Blumen bestreuter Pfad; und wenn dich der Allweise auf jenem und nicht auf diesem wandeln läßt, so thut er es, weil er weiß, daß du dich auf jenem sichrer und geschwinder dem Ziele nähern kannst und wirst

als auf diesem. Darum sey standhaft im Unglücke, sey gelassen im Leiden, und nimm das Böse wie das Gute mit stiller Unterwerfung aus der Hand desjenigen an, der aus der Finsterniß Licht hervorbringt und zuletzt alles wohl machet.

Die Wahrheit, daß Gottes Gedanken und Wege unendlich über unsre Gedanken und Wege erhaben sind, die müsse sechstens den Frommen erfreuen und ihn stets in Gott und seiner Vorsehung getrost und froh seyn lehren. Und was kann wohl seinen Geist mehr erheben und sein Herz mehr beruhigen, was kann mehr Licht und Ordnung über alles verbreiten und ihn bey der größten Verwicklung und dem mannichfaltigsten Wechsel der Dinge unerschrockner und getroster machen als diese Wahrheit? Ich kenne, so denket er bey sich selbst, ich kenne, ich verehre einen Gott, einen Beherrscher und Regenten der Welt, der mit seinem unendlichen Verstande alles umfasset, mit seiner unbegrenzten Macht alles regieret, und der die Weisheit und Liebe selbst ist. Vor ihm ist kein Geschöpfe verborgen, von ihm wird keines übersehen, der Theil so wenig als das Ganze, das Kleine so wenig als das Große. Der Wurm, der im Staube kriecht, und der Erdboden, der ihn trägt; die Sonne, die ganze Welten erleuchtet, und das Insekt, das in ihrem Glanze schimmert; der niedrigste Mensch und der erhabenste Engel sind ihm gleich gegenwärtig, gleich wichtig in der Verbindung des Ganzen. Keine Bewegung des Staubes, kein Gedanke irgend eines denkenden Wesens, keine noch so geringe Veränderung in der Körper- und in der Geisterwelt ist von seiner Aufsicht und Regierung ausgeschlossen. Er ordnet und leitet die Schicksale aller Menschen, aller Völker, aller Welten. Und wenn er alles umfasset und alles regieret, so sieht, so kennet er auch mich, so leitet er auch alle meine Schicksale, so darf ich nicht fürchten, von seiner Liebe, von seiner Aufsicht und Fürsorge ausgeschlossen zu seyn, und so verwirret mich

das

das Gefühl meiner Schwachheit und meines Nichts nicht mehr. Nein, ich sey so klein, so geringe, als man will, so gehöre ich doch zu dem Reiche Gottes, so bin ich doch sein Geschöpf, sein Unterthan, sein Kind. Nein, ohne den Willen meines Vaters im Himmel kann kein Sperling auf die Erde und kein Haar von meinem Haupte fallen. Von ihm wird jeder, noch so unbedeutend scheinende Umstand meines Lebens, jeder Zufall, der mir begegnet, jede Veränderung, die sich mit mir zuträgt, geordnet, und alles, was er anordnet und thut, das ist recht und gut, alles hat Vollkommenheit und Glückseligkeit zur Absicht, alles muß und wird das Beste seiner Kinder befördern. Schon jetzt steht die ganze Folge, der ganze Zusammenhang aller meiner Schicksale vor seinem allsehenden Auge, und ist unveränderlicher Rathschluß der höchsten Weisheit und Güte. Schon jetzt sorget er für mein Wohl auf alle künftige Zeiten und Ewigkeiten. Und an einen solchen Gott sollte ich je ohne Ehrfurcht, ohne Liebe, ohne innige Freude gedenken? Und einem solchen Gott sollte ich nicht von ganzem Herzen vertrauen? Von ihm sollte ich nicht lauter Gutes, nicht stets das Beste hoffen? Ihm sollte ich nicht die Regierung der Welt und die Regierung meiner Schicksale ruhig überlassen? Von ihm sollte ich nicht Gutes und Böses, Glück und Unglück, Leben und Tod als Wohlthat, als das Beste, was mir widerfahren kann, annehmen? Nein, ferne sey es von mir, ängstlich zu sorgen, da Gott für mich sorget! Nein, auf ihn werfe ich alle meine Sorgen, ihm befehle ich alle meine Wege; er wird es gewiß wohl machen! Mag doch der Lauf der Dinge noch so verwirrt und seltsam scheinen; mögen doch meine und meiner Brüder Schicksale noch so verwickelt seyn: dem, der jenen Lauf der Dinge leitet, und unsre Schicksale lenket, dem kann es nie an Verstand, nie an Macht, nie an weiser Güte fehlen, alles so zu leiten und zu lenken, wie es das Beste seines Reichs und das Beste jedes seiner Unterthanen erfordert.

Und

Und welche Aussichten, welche entzückende Aussichten in die Zukunft öffnen nicht endlich diese Wahrheiten uns allen, die wir nach Unsterblichkeit, nach seliger Unsterblichkeit schmachten, und dieselbe als Christen hoffnungsvoll erwarten dürfen! Noch sind die Gedanken und Wege Gottes mit undurchdringlichem Dunkel vor uns umhüllet; und nie werden wir ihre Tiefen ganz ergründen, nie den Unerforschbaren erforschen können. Aber das glauben, das hoffen wir zuverläßig, daß uns einst ein helleres Licht erleuchten, daß unser Gesichtskreis, unser Erkenntnißkreis, unser Wirkungskreis weiter reichen, daß sich manche göttliche Gedanken und Wege nach und nach vor unsern Augen entwickeln, daß wir manche Gründe und Absichten derselben mit forschendem Geiste entdecken, daß wir mehr Dinge der Zeit und dem Raume nach umfassen, und diese Dinge mit weit mehr Klarheit und Gewißheit erblicken werden, als es in diesem Stande unsrer ersten Kindheit möglich ist. Eine Stufe unsers Daseyns ist dann zurückgelegt, ein Auftritt unsers Lebens vollendet, ein Umlauf der sichtbaren Dinge wechselt mit einem andern, und der Stand der Zucht und der Uebung mit dem Stande der Vergeltung und des Genusses ab. Und welch ein wichtiges, großes, viel umfassendes Ganzes ist das nicht für uns! Wenn sich einst das vor unsern gestärkten Augen entfalten; wenn sich da unsre Handlungen mit ihren Folgen und unsre Schicksale in ihrem Zusammenhange uns darstellen; wenn wir da die Wege, die Gott mit dem menschlichen Geschlechte überhaupt und mit uns und den Unsrigen insbesondere eingeschlagen, die Absichten, zu welchen er ein jedes bestimmt, und die Mittel, wodurch er sie zu ihrer Bestimmung geführt hat, mehr übersehen; wenn wir da seine Aufsicht über alles, seinen Einfluß in alles, seine Weisheit und Güte in allem deutlicher erblicken und tiefer in die Verbindung der Dinge, in die Verknüpfung des Gegenwärtigen und des Zukünftigen dringen werden: welche Aufschlüsse wird uns

das nicht geben! Welche Quellen der Zufriedenheit und der Freude uns öffnen! Wie bald wird da jede Klage verstummen, jede Thräne des Schmerzes vertrocknen, jeder Zweifel verschwinden! Wie ganz anders wird uns da nicht alles das vorkommen, was wir jetzt Unordnung, Widerwärtigkeit, Unglück, Uebel, Elend nennen! Mit welcher innigen Ueberzeugung, mit welchen seligen Gefühlen werden wir da nicht alle Gedanken und Wege, alle Rathschlüsse und Schickungen des Höchsten als untadelhaft, als gerecht und gut verehren! Und wenn wir erst einige Gedanken und Wege Gottes, die sich auf unsre irrdische Wohnung, auf unser erstes kurzes Erdenleben beziehen, deutlicher einzusehen gewürdiget werden, was läßt uns das nicht auf alle künftige Ewigkeiten hoffen, uns, die wir zu immer fortgehender Vollkommenheit und Glückseligkeit bestimmt sind! Wann, nach welchen Weltaltern, nach welchen noch so entferntern Revolutionen der Dinge werden wir diese unerschöpflichen Quellen der Erkenntniß und der Seligkeit erschöpfen? Wann nur den kleinsten Theil der Gedanken und Wege des Unendlichen ganz umfassen? Und wann wird unser Forschen in den Tiefen der Gottheit und in dem unermeßlichen Umfange seines Reichs, wann unser Fortstreben nach reinerm Lichte, nach höhern Einsichten, nach größerer Thätigkeit, wann wird es aufhören, unsern Geist auf die edelste, würdigste Art zu beschäfftigen, und ihn mit Freude und Wonne zu durchströmen, die für uns unaussprechlich, die noch in keines Menschen Herz gekommen ist? Amen!

VIII. Predigt.

Gott hat alles wohlgemacht.

Text:

Marci 7. v. 37.

Und verwunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohlgemacht. Die Tauben macht er hörend, und die Sprachlosen redend.

Gott, oberster Beherrscher der Welt, Vater aller Geister, aller Menschen, alles dessen, was ist und lebet und denket, daß auch wir deine Geschöpfe, deine Unterthanen, deine Kinder sind; daß auch wir unter deiner Aufsicht und Fürsorge stehen, und von dir beherrschet und regieret werden: dessen freuen wir uns öffentlich und gemeinschaftlich vor dir; denn deine Herrschaft ist gerecht und sanft, deine Regierung ist lauter Weisheit und Güte. O wohl uns, daß wir kein Werk des Zufalls, daß wir nicht uns selbst überlassen, daß wir nicht Herren unsrer Schicksale sind! Wohl uns, daß du uns, unsrer Freyheit und unsern Kräften Schranken gesetzt, uns Regeln des Verhaltens vorgeschrieben, uns ein gewisses, festes Ziel vorgesteckt, und uns selbst den Weg angewiesen hast, der zu demselben führet! Wie getrost kann sich das Geschöpfe seinem Schöpfer, das Kind seinem Vater, dem weisesten, gütigsten Vater, anvertrauen. Wie ruhig ihm sich und seine Schicksale übergeben und die Entscheidung und Entwicklung derselben von ihm erwarten! Wie zuversichtlich auf dem Wege gehen, den ihm die höchste

Weisheit und Güte vorgezeichnet und angewiesen hat! O möchten wir doch die Verhältnisse und Verbindungen, in welchen wir mit dir, unserm Schöpfer und Vater, stehen, immer deutlicher erkennen, immer inniger empfinden, uns derselben immer mehr freuen, und es immer fester glauben lernen, daß alle deine Anordnungen und Einrichtungen unverbesserlich, alle deine Gesetze gerecht und gut, alle deine Schickungen und Verhängnisse höchst weise und wohlthätig sind, und daß der letzte Endzweck deiner Regierung nichts anders ist und seyn kann, als unsre und aller deiner Geschöpfe immer größere Vollkommenheit und Glückseligkeit. Stärke du uns selbst in diesem tröstlichen Glauben, barmherziger Vater, und laß uns die Kraft desselben immer völliger erfahren. Ja, uns deinem Willen ganz zu unterwerfen, und in deinen Willen ganz zu beruhigen, allen deinen Gesetzen willig und freudig zu gehorchen, Böses und Gutes mit Dank von deiner Hand anzunehmen, dich mit völligem Vertrauen zu ehren, und stets das Beste von dir zu erwarten: dieß müsse unser eifrigstes Bestreben und die vornehmste Quelle unsrer Zufriedenheit und unsers Trostes seyn! Segne doch in dieser Absicht die Lehren der Religion, die unser Nachdenken beschäfftigen sollen. Laß uns dieselben in einem hellen Lichte erblicken, ihre Wahrheit tief fühlen, und sie zu festen Grundsätzen unsers Denkens und unsers Verhaltens werden. Wir bitten dich darum im Namen deines Sohnes Jesu, und rufen dich ferner im Vertrauen auf seine Verheißungen an: Unser Vater ꝛc.

Marci 7. v. 37.

Und verwunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohlgemacht. Die Tauben macht er hörend, und die Sprachlosen redend.

Wir haben euch oft gesagt, M. A. Z., daß die Lehren der Religion nur in so weit auf uns wirken, uns bessern und beruhigen können, als sie unserm Geiste gegenwärtig und mit allen unsern übrigen Gedanken und Empfindungen innigst verknüpft sind. So lange sie uns fremde sind; so lange wir uns derselben nur mit Mühe oder dunkel erinnern; so lange sie sich uns nicht von sich selbst in vollem Lichte als unleugbare Wahrheit darstellen; so lange wir sie nicht auf alle einzelne Dinge und Fälle anzuwenden wissen: so lange werden sie, gleich einem erstorbenen Saamenkorne im Felde, kalt und unfruchtbar in uns bleiben; wir werden bey allem Reichthume, den wir besitzen, arm und dürftig, bey allen Stärkungsmitteln schwach und unvermögend seyn. So verhält es sich auch mit unsrer wichtigen Religionslehre, zu deren Betrachtung uns unsre Textesworte Gelegenheit geben. Wenn die Juden bey dem Anblicke des Wunders, das Jesus vor ihren Augen gewirkt hatte, mit Recht ausriefen: Er hat alles wohlgemacht, die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend: so haben wir die stärksten Gründe bey allem, was Gott anordnet, befiehlt, verhängt, zuläßt, thut, auszurufen: Er hat alles wohlgemacht: und machet alles wohl, er regiert alles auf das Beste, alle seine Wege sind voll Weisheit und Güte. Dieß ist einer der ersten, wichtigsten Grundsätze aller Weisheit und aller Religion, eine der stärksten Stützen aller menschlichen Tugend und Glückseligkeit; ein Grundsatz, der wesentlich zum Christenthume gehöret, und der den Christen allenthalben begleiten, ihm stets gegenwärtig seyn, und alle seine Urtheile, Gesinnungen, Handlungen,

lungen, Hoffnungen, Aussichten leiten und beseelen sollte. Zwar führen ihn die meisten Christen oft im Munde, diesen großen, vielumfassenden, Geist und Herz erfreuenden Grundsatz; aber nur bey den wenigsten wirket er das, was er wirken könnte und sollte, weil sich nur die wenigsten recht bekannt und vertraut mit demselben gemacht haben. Soll dieses geschehen; wollen wir seine ganze Kraft und Seligkeit erfahren: so müssen wir ihn mit unserm ganzen übrigen Gedanken- und Empfindungssysteme verbinden, wir müssen ihn auf alle besondere Fälle, die er in sich fasset, anwenden lernen. Euch dazu einige Anleitung zu geben, M. A. Z., dieß ist die Absicht meines gegenwärtigen Vortrags. Laßt uns also den Grundsatz Gott hat alles wohlgemacht und machet alles wohl, auf alle seine Anordnungen, Einrichtungen, Befehle, Schickungen und Führungen mit den Menschen anwenden. Laßt uns sehen, wie wahr, wie fruchtbar an wichtigen Folgen, wie tröstlich und beruhigend er in allen diesen Absichten und Verbindungen ist.

Gott hat alles wohlgemacht, das gilt erstlich von allen Anordnungen und Einrichtungen, die Gott in der Natur gemacht, von allen Gesetzen, die er dem ganzen unzählbaren Heere seiner leblosen und lebendigen Geschöpfe vorgeschrieben hat. So gewiß sein unendlicher Verstand alles umfasset und übersieht, und seine unbegrenzte Macht in allem und durch alles wirket: so gewiß sind auch alle Theile dieses Ganzen so zusammengeordnet, so mit einander verbunden, so in einander gegründet, und von einander abhängig, wie es zur Erhaltung und zur größten möglichen Schönheit und Vollkommenheit des unermeßlichen Weltalls nothwendig und schicklich ist. Er hat jedem der zahllosen Weltkörper, die alle Himmel einnehmen, jeder Sonne, jedem Planeten, die Größe, die Schwere, die Gestalt, die Kraft gegeben, die Stelle angewiesen, die Bewegung oder den Lauf vorgeschrieben, und jeden in die Verbindung mit

allen übrigen gesetzt, in welcher und durch welche sie allein seyn und bestehen und wirken, und die weisen, wohlthätigen Absichten ihres Schöpfers und Beherrschers erreichen können. Alles ist ein unermeßliches, innigst verbundenes Ganzes, wovon alle Theile auf tausendfache Art in einander greifen, einander einschränken, befördern, zurückhalten, antreiben, unterstützen, hervorbringen, beleben: ein Ganzes, wo keine Kraft die andere aufhebt, kein Theil mit dem andern streitet, keine Absicht die andere vereitelt, keine Ursache ihrer Wirkung nicht angemessen, keine Wirkung ohne Ursache; wo weder Mangel noch Ueberfluß, noch Lücke; wo nichts Unbestimmtes, nichts Zufälliges, nichts von dem Uebrigen getrenntes und abgesondertes; wo lauter Verbindung und Ordnung und Uebereinstimmung ist. So ist die Richtung und das Verhältniß unsers Erdbodens gegen die Sonne, so ist seine Bewegung um sich selbst und sein Lauf um jenes unerschöpfliche Lichtmeer, so ist seine Verbindung mit seinem nächtlichen Gefährten dem Monde, so ist seine äußere Gestalt und seine innere Beschaffenheit, so sind alle größere und kleinere Veränderungen und Umkehrungen, die er schon erfahren hat und noch erfährt, so sind alle ihm eigene Kräfte und Wirkungen so eingerichtet, abgewogen, festgesetzet, wie es der Stelle, die er in unserm Sonnensysteme und mit demselben in dem Weltall einnimmt, angemessen, und zur Beförderung des Lebens und der Glückseligkeit seiner Bewohner am schicklichsten ist. So weben und wirken auf diesem unserm Erdboden Feuer und Luft und Wasser und Erde, alle Elemente und alle Kräfte; so zeugen und vermehren und nähren und erhalten, so entwickeln und vervollkommnen sich, so entstehen und vergehen, so leben und sterben auf demselben alle Pflanzen, alle Thiere, alle Menschen, nach den Gesetzen des Ganzen, zu welchem sie gehören, und der Verbindung, in welcher sie stehen; nach den Gesetzen der größten möglichen Vollkommenheit. So ist allenthalben so viel Bewegung und so viel Ruhe, so viel

und so mannichfaltiges Leben und so viel Genuß des Lebens; allenthalben so viel Fähigkeit und Anlage, so viel Mittel und Antrieb zur Freude und zur Glückseligkeit, und so viel wirklicher Genuß derselben, so viel Gutes und so viel Böses, so viel Licht und so viel Finsterniß, als auf einem Erdballe, wie der unsrige ist, und unter Geschöpfen, die diesen Erdball bewohnen, zu gleicher Zeit und in der Verbindung mit dem Ganzen seyn und bestehen kann. Und so hat Gott in Rücksicht auf die Anordnungen und Einrichtungen in der Natur alles wohlgemacht; alles zwecket auf die Beförderung der größten möglichen Vollkommenheit und Glückseligkeit ab. Und dieser Grundsatz müsse alle unsre Urtheile leiten und alle unsre Empfindungen beseelen, so oft uns diese Anordnungen und Einrichtungen Gottes in einzelnen Fällen einschränken, beschwerlich fallen, Unlust verursachen, oder uns und andern schädlich zu seyn und zum Verderben zu gereichen scheinen. Dieser Grundsatz müsse uns beruhigen, so oft wir in der Natur Verwirrung, Unordnung, Widerspruch, Uebergewicht des Bösen zu erblicken glauben; so oft wir den mannichfaltigen Wechsel der Dinge und den Unbestand alles dessen, was irrdisch ist, erfahren; so oft uns ungewöhnliche, fürchterliche Erscheinungen auf der Oberfläche oder in den Eingeweiden des Erdbodens, oder in den Tiefen des Meeres erschrecken, und uns oder andern, oder dem Erdboden selbst den Untergang drohen. Gott, müsse es dann bey uns heißen: Gott hat alles wohlgemacht; die ganze Natur ist sein Werk, das Werk der höchsten Weisheit und Güte. Er hat den Erdboden bereitet, durch ihn besteht er, durch ihn verändert und verwandelt er sich, durch ihn zerfällt er in ein scheinbares Chaos, und steigt aus diesem Chaos mit neuer Schönheit hervor, so oft und so bald es das Wohl der Menschen und des Ganzen erfordert.

Gott hat alles wohlgemacht, das gilt zweytens in Absicht auf alle Einrichtungen und Anordnungen, die er in der moralischen Welt und zur Beförderung

rung moralischer Endzwecke gemacht hat. Daß wir so schwach und hülflos in die Welt kommen, so lange in der größten Abhängigkeit bleiben, und nie ganz unabhängig werden; daß wir uns alle Bedürfnisse des Lebens mit so vieler Mühe und Arbeit verschaffen müssen; daß wir so leicht irren und fehlen, und doch nie ungestraft irren und fehlen können; daß der Weg der Weisheit, der Tugend, der Glückseligkeit mit so vielen Hindernissen und Steinen des Anstoßes besetzt ist; daß wir allenthalben mit so vielen Schwierigkeiten, Versuchungen und Gefahren umgeben sind; daß wir immer lernen und doch unsre Wißbegierde nie ganz befriedigen, uns immer üben und doch nie zur Vollkommenheit gelangen, immer nach Glückseligkeit schmachten und streben, und doch nie des ungestörten, völligen Genusses derselben theilhaftig werden; daß wir unsre Kräfte so oft ohne sichtbaren Erfolg anwenden, unsre Absichten so oft verfehlen und sie fast nie völlig erreichen; daß unsre besten Entwürfe so oft vereitelt, und wir in unsern schönsten Erwartungen getäuscht werden; daß jede Thorheit, jede Sünde, jedes Laster sich selbst strafet, und mehr oder weniger Uebel und Elend nach sich zieht; daß wir nicht immer den Lohn der Tugend genießen, ihr oft kostbare Opfer bringen, und fast immer bloß auf Hoffnung säen und arbeiten müssen: dieß alles sind Einrichtungen und Anordnungen Gottes in der moralischen Welt. Und auch hier hat Gott alles wohlgemacht. Sollst du, o Mensch, aus einem sinnlichen, thierischen Geschöpfe zu einem vernünftigen, weisen, guten, glückseligen Menschen gebildet und erzogen werden; sollen sich deine Kräfte äußern, entwickeln, üben, stärken, vervollkommnen; sollst du nicht nach blinden Trieben, sondern nach richtigen Einsichten und mit Freyheit handeln; sollst du den betrüglichen Weg der Thorheit und des Lasters vermeiden, und die Bahn der Tugend mit Muth und Standhaftigkeit verfolgen; sollst du wahre, bleibende Glückseligkeit kennen, suchen, genießen, und mehr auf das Unsichtbare als auf

das

das Sichtbare, mehr auf das Zukünftige als auf das Gegenwärtige sehen lernen; sollst du dich zu einem höhern Leben vorbereiten und geschickt machen: so können alle diese Einrichtungen und Anordnungen nicht anders seyn; so sind sie alle die geschicktesten Mittel, deine Vollkommenheit zu befördern und dir zu deiner Bestimmung zu verhelfen. Ja, Gott hat alles wohlgemacht: dieß müsse dir Muth und Stärke einflößen, wenn dich die unvermeidlichen Lasten dieses Lebens drücken; wenn du die Schwierigkeiten, weise und gut zu werden, fühlest; wenn du unter den traurigen Folgen deiner Thorheit seufzen, und die Früchte deiner bösen Werke essen; wenn du so oft durch Schaden und Verlust verständig werden, so oft mehr für andere als für dich arbeiten mußt, oder die Früchte deiner Arbeit nicht genießest; wenn du den Grad der Weisheit, der Tugend, der Vollkommenheit hier nicht erreichest, den du zu erreichen wünschest. Dieß alles ist dem Stande der Erziehung und der Uebung, in welchem du jetzt lebest, gemäß, und die Aussicht in einen höhern Stand, in einen Stand des Genusses und der Vergeltung muß dir dieses alles nicht nur sehr erträglich, sondern wünschenswerth machen.

Gott hat alles wohlgemacht, das gilt drittens in Absicht auf alle besondere Gesetze, die er uns als moralischen Geschöpfen vorgeschrieben hat. Sie sind alle gerecht und gut, alle Mittel und Weg zur Vollkommenheit und Glückseligkeit, so viele Einschränkungen sie uns auch setzen, so sehr sie mit unsern Lüsten und Leidenschaften streiten, so viel Aufmerksamkeit, Sorgfalt, Selbstverleugnung, Anstrengung unsrer Kräfte sie uns immer kosten, so oft sie uns auch einen gegenwärtigen Vortheil, ein vorübergehendes Vergnügen entziehen mögen. Ich soll mein Brod im Schweiße meines Angesichts essen; ich soll meine sinnlichen Begierden bezwingen und der Herrschaft der Vernunft unterwerfen; ich soll mehr für andere als für mich selbst leben, und meinen besondern

Vortheil dem allgemeinen Besten aufopfern; ich soll mich nicht selbst rächen, nicht Böses mit Bösem vergelten, soll meine Feinde lieben und meinen Beleidigern Gutes thun; ich soll demüthig, sanftmüthig, versöhnlich, großmüthig seyn; ich soll im Recht- und Wohlthun nie verdrossen und müde werden, und immer nach höherer Vollkommenheit streben; ich soll meinen Willen ganz dem Willen Gottes unterwerfen, alles gern leiden, was er mir zu leiden auflegt, alles willig und freudig thun, was er mich thun heißt, und mich ohne Widerrede so von ihm führen und regieren lassen, wie es seiner weisen Güte wohlgefällt; ich soll das Gegenwärtige immer mit dem Zukünftigen verbinden, und mich durch alles was ich in diesem Leben denke und thue, zu einem bessern, höhern Leben vorbereiten und geschickt machen: Wie oft, meine theureste Freunde, wie oft widersetzen sich nicht unsre Lüste und Leidenschaften diesen Gesetzen! Wie oft glauben wir nicht dabey zu verlieren! Wie oft entsteht nicht der geheime Wunsch in uns, daß wir weniger gebunden seyn möchten! Und wie gut, wie unaussprechlich gut ist es doch für euch, für mich, für alle Menschen, daß uns diese Gesetze gegeben sind, und daß sie uns der Gesetzgeber auf alle Weise ehrwürdig und heilig gemacht hat! Wer könnte das Elend übersehen, das euch und mich und die ganze menschliche Gesellschaft treffen würde, wenn diese Gesetze je ihr Ansehen und ihre Kraft ganz verlören! Nein, auch als Gesetzgeber hat Gott, der Allweise, der Allgütige, alles wohlgemacht. Nie können wir ohne Gefahr die Schranken, die er uns gesetzt hat, überschreiten, nie ohne Schaden die Pflichten, die er uns aufgelegt hat, versäumen, nie ohne Verlust die Uebungen unterlassen, die er uns vorgeschrieben hat. Wenn wir die Sünde meiden, so meiden wir Elend und Tod; wenn wir die Tugend lieben und ausüben, so lieben und befördern wir unsre und die allgemeine menschliche Glückseligkeit. Ja, der Gedanke, Gott hat alles wohlgemacht, alles auf das Beste ange-

ordnet, der müsse uns den Gehorsam gegen seine Gebote leicht und das Recht- und Wohlthun zur Freude machen, der müsse uns nie gegen seine Befehle murren, nie mit Widersetzlichkeit dieselben erfüllen lassen, wenn uns gleich ihre Erfüllung noch so viel Mühe und Arbeit kosten, noch so viel irrdische Vortheile und sinnliche Vergnügungen entziehen sollte. Gott zu gehorchen müsse jetzt und ewig unsre Lust und unsre Ehre seyn!

Gott hat alles wohlgemacht und machet alles wohl, das gilt viertens von der Vorsehung und Regierung, die er über alles führet. Es ist nicht die Regierung und Aufsicht eines eingeschränkten Verstandes, der nur wenig auf einmal zu umfassen und zu verbinden weiß, der über dem Gegenwärtigen das Zukünftige, über dem Grossen das Kleine, über dem Kleinen das Große vergißt, und tausend Dinge aus dem Gesichte verliert, indem er seine Aufmerksamkeit auf eines richtet; nicht die Aufsicht und Regierung eines eigennützigen, schwachen, wankelmüthigen Regenten, der mehr an sich als an seine Unterthanen denket, mehr für sich als seine Unterthanen sorget, oft nach Leidenschaften handelt, oft vom Zufalle bestimmt wird, bald seine Entwürfe und Absichten ändert, bald jene und diese verfehlet, oder sie nicht auszuführen und zu erreichen vermag. Nein, die Vorsehung und Regierung der Welt ist das Geschäffte eines unbegrenzten und untrüglichen Verstandes, einer unumschränkten und unwiderstehlichen Macht, einer unerschöpflichen und ewig wirksamen Güte; das Geschäffte eines Gottes, der alles umfasset, alles übersieht, alles auf einmal und in dem hellesten Lichte erblicket, vor dem nichts groß, nichts klein, nichts verborgen, nichts ungewiß, nichts zweifelhaft ist, der das Mögliche wie das Wirkliche, das Vergangene und das Zukünftige wie das Gegenwärtige kennet, eines Gottes, dessen Aufmerksamkeit nie ermüdet, dessen Kraft nie erschöpft wird, dessen Entwürfe nichts verwirren oder stören, dessen Absichten nichts vereiteln, dessen Willen

sich

sich nichts mit Erfolge widersetzen kann; eines Gottes, dessen Einsichten nie verdunkelt und geschwächt werden, der keinem Irrthume, keiner Täuschung, der Macht keiner Leidenschaft, dem Einflusse keiner äußern Dinge unterworfen, der von Ewigkeit zu Ewigkeit die Weisheit und Güte selbst ist. Unmöglich kann er also etwas anordnen, etwas thun, etwas zulassen, das nicht recht und gut, das nicht in jedem Falle das Beste wäre, das nicht früher oder später, so oder anders, Vollkommenheit und Glückseligkeit zur Folge hätte. Der Gang seiner Vorsehung mag uns noch so dunkel und verworren scheinen: vor ihm ist lauter Licht, lauter Ordnung. Die Verknüpfung der Mittel und der Endzwecke mag uns noch so unbegreiflich seyn, noch so widersprechend vorkommen; der Zusammenhang und die Verbindung des Ganzen und seiner Theile noch so verwickelt scheinen: seine Endzwecke werden unfehlbar erreicht, die Mittel, die er dazu gebrauchet, sind immer die sichersten und besten, und alles entwickelt sich so, wie es den Gesetzen der höchsten Vollkommenheit angemessen ist. Ja, Gott machet alles wohl, er regieret alles aufs Beste, das müsse unser Grundsatz, der Leitfaden unsrer Urtheile, das Mittel unsrer Beruhigung seyn, wenn wir die Veränderungen, die Umkehrungen, die sich in der Welt und unter den Menschen zutragen, nicht begreifen und erklären können; wenn uns die seltsam scheinende Vermischung von Licht und Finsterniß, von Glückseligkeit und Elend, die wir da erblicken, befremdet; wenn uns die Schicksale ganzer Völker, ganzer Nationen, des ganzen Menschengeschlechts räthselhaft vorkommen; wenn uns das Gegenwärtige verwirret und die Zukunft erschrecket. Ja, das alles, müsse es stets bey uns heißen, das alles muß gut, muß unverbesserlich seyn, denn es ist Anordnung, ist Folge der Vorsehung und Regierung des Allweisen und Allgütigen, und alles, was er anordnet und thut, das ist wohlgethan.

Gott hat alles wohlgemacht und machet alles wohl, das gilt fünftens von allen Schickungen, die er über einen jeden von uns insbesondere verhängt. Unter seiner Aufsicht und Regierung steht das Kleine sowohl als das Große, der Theil sowohl als das Ganze, zu welchem er gehöret; das Sandkorn sowohl als die Sonne, der Wurm sowohl als der Mensch, der Mensch sowohl als der Engel. Vor ihm ist nichts klein, nichts unbedeutend, nichts verächtlich; alles ist sein Geschöpf, das Werk seiner Hände, Ausdruck und Beweis seiner Vollkommenheit, Mittel zur Ausführung seiner Absichten. Mit eben der Weisheit und Güte, mit welcher er Himmel und Erde beherrschet und regieret, Sonnen und Sterne leitet und führet, mit eben der Weisheit und Güte beherrschet und regieret er auch jeden, an und für sich selbst noch so unbeträchtlichen Bewohner dieses Himmels und dieser Erde, dieser Sonnen und dieser Sterne, mit eben der Weisheit und Güte leitet und führet er auch alle seine Schicksale. Wenn ohne seinen Willen kein Vogel auf die Erde, kein Haar von unserm Haupte fällt, was ist so klein, so unbedeutend, das nicht unter seiner Aufsicht und Regierung stünde? Nein, alle Kräfte unsers Geistes, alle Kräfte unsers Körpers, jeder Gedanke von jenem, jede Bewegung von diesem hängen von ihm, der ersten, ewigen Urkraft, dem Vater aller Geister und alles Fleisches ab. Reichthum und Armuth, Gesundheit und Krankheit, Hoheit und Niedrigkeit, Glück und Unglück, Knechtschaft und Freyheit, Leben und Tod, alles ist in seiner Hand, und alles wird von ihm so ausgetheilet, so bestimmt, so verhängt, so gegen einander abgewogen und mit einander verbunden, wie es mit dem größten möglichen Wohl aller Lebendigen überhaupt und eines jeden insbesondere bestehen kann. Keines wird dem andern aus Eigensinn oder Partheylichkeit nachgesetzt oder vorgezogen; keines darf bloß um des andern willen leiden, ohne je dafür schadlos gehalten zu werden; keines

wird das, was es jetzt vermöge der Verbindung der Dinge entbehren oder ertragen muß, auf immer entbehren oder ertragen; keines seine Bestimmung zur Glückseligkeit verfehlen; aber das eine früher, das andere später, das eine auf diesem, das andere auf einem andern Wege dazu gelangen. Kein Uebel ist schlechterdings Uebel; keines bleibt ewig so. Alles nähert sich stufenweise seiner Vollkommenheit, bald durch Leiden, bald durch Freuden, und wenn es dieses Ziel auch erst nach Ewigkeiten, nach dem Verlaufe ganzer Weltalter erreichte, wie unendlich würde nicht sein Gewinn, wie erwünscht sein Schicksal seyn! Ja, dieß sey der Gesichtspunkt, aus welchem ich alle Schicksale meines Gottes betrachte, dieß das Urtheil, das ich von allen Wegen, die er mit mir einschlägt, fälle! Diese Wege mögen finster oder helle, rauh oder eben, mit Blumen oder mit Dornen besetzt seyn, mich gerade und schnell, oder durch mancherley Umwege und mit langsamen Schritten zum Ziele führen; es sind Wege des Allweisen, des Allgütigen der alles wohlmachet, der den ganzen unermeßlichen Zusammenhang meiner jetzigen und künftigen Schicksale, meiner Schicksale in dieser und in der zukünftigen Welt übersieht, und sie alle meinen Fähigkeiten, meinen Bedürfnissen, meiner Bestimmung angemessen hat.

Gott hat alles wohlgemacht und machet alles wohl, das wendet endlich der Gottesverehrer auf alle kleinere und größere Veränderungen, Zufälle, Begebenheiten, die ihn treffen, an, und damit beruhiget er sich völlig, wenn ihn gleich in jeder andern Absicht Dunkelheit umgiebt. Er betrachtet alles in seiner Abhängigkeit von dem Willen des obersten Beherrschers der Welt; und findet alles, was dem Willen desselben gemäß ist, recht und gut. Trifft er also auf seinem Wege Hindernisse an, die er nicht zu übersteigen, Schwierigkeiten, die er nicht zu besiegen vermag; findet er bey guten, löblichen Bemühungen

hartnäckigen und unbezwingbaren Widerstand; mißlingen ihm seine rechtmäßigen Unternehmungen; wird die Ausführung seiner besten, klügsten Entwürfe hintertrieben oder aufgehalten; werden seine unschuldigsten, edelsten Wünsche vereitelt: so ist er weit davon entfernet, einen Weg hartnäckig zu verfolgen, den ihm die Vorsehung verschließt; bey einem Vorhaben eigensinnig zu beharren, das sie nicht billiget; Entwürfe durchzusetzen oder Wünsche zu unterhalten, die ihren Absichten zuwider sind. Nein, ihm, dem Alleinweisen, der alles wohlmachet, opfert er alle diese Entwürfe, Unternehmungen, Bestrebungen, Wünsche ohne Murren, ihm opfert er sie mit der festen Ueberzeugung auf, daß ihre Begünstigung, ihre Beförderung, ihre Erfüllung mit den Gesetzen der höchsten Weisheit und Güte streitet. Leidet er ohne seine Schuld Verlust an Gütern, an Ehre, an Kräften, an Freunden, an Geliebten: so betet er auch hier den Gott, der alles wohl machet, mit kindlicher Unterwerfung an und ist versichert, daß der, der ihm diese Güter, diese Ehre, diese Kräfte, diese Freunde, diese Geliebten entzogen hat, die weisesten und gütigsten Absichten dabey gehabt, und dadurch gewiß für sein Wohl und für das Wohl des Ganzen väterlich gesorgt habe. Schränken ihn Schmerzen und Krankheiten, oder ungünstige äußere Verbindungen in seinem Streben nach höherer Vollkommenheit, in seinen gemeinnützigen Beschäfftigungen ein; soll er seine irrdische Laufbahn verlassen, ehe er die Hälfte derselben zurückgelegt, ehe er ihr gewöhnliches Ziel erreicht hat: so läßt er sich jene Einschränkungen ohne Widerrede gefallen, und folget diesem Rufe seines Gottes mit Freudigkeit, denn er weiß und glaubt, daß der Herr auch in dieser Absicht alles wohlmachet, daß er am besten weiß, was und wie viel ein jeder von seinen Unterthanen hier thun und ausrichten, wie lange er hier leben und wirken, wann und wie er diesen Zustand mit dem künftigen verwechseln soll. Und so genießt und entbehrt, besitzt und

verliert, thut und leidet, duldet und trägt der Gottesverehrer alles, was ihm Gott zu genießen, zu besitzen, zu thun giebt, und alles, was er ihn entbehren, verlieren, dulden und leiden heißt, mit der festen Ueberzeugung, daß dieses Maaß und diese Vermischung von Genuß und Mangel, von Freuden und Leiden, von Wirksamkeit und Einschränkung die besten, die einzigen sind, die sich in den weisesten Zusammenhang der Dinge und zur glücklichen Erreichung seiner Bestimmung schicken. So begleitet ihn der Gedanke, Gott hat alles wohlgemacht und machet alles wohl, auf allen seinen Wegen, führet ihn sicher und getrost durch alle Labyrinthe des Lebens, hilft ihm alle Beschwerden und Lasten desselben standhaft tragen, alle seine Pflichten willig erfüllen, seine Freuden froh und weislich genießen, giebt ihm bey aller Dunkelheit, die ihn oft umhüllet, hinlängliches Licht zur Fortsetzung seines Laufs, läßt ihn dem Ausgange desselben ohne ängstliche Sorge entgegensehen, und lehret ihn seine Beruhigung im Leben und im Tode darinnen suchen und finden, daß er sich ganz in die Arme des weisesten, gütigsten Vaters wirft, und von ihm lauter Gutes und stets das Beste erwartet.

Wohl uns, meine theuresten Freunde, wenn wir diesen großen, seligen Gedanken, Gott hat alles wohlgemacht und machet alles wohl, auch so mit unserm ganzen Gedanken und Empfindungssysteme verbinden, so bey allem, was wir thun und leiden und was uns und andern begegnet, gebrauchen, und auf alles, auf das Kleine wie auf das Große, auf das Böse wie auf das Gute anwenden lernen! Dieser Gedanke giebt allem, was wir sehen und hören und erfahren, eine ganz andere Gestalt; verbreitet Licht und Freude über alles; bewahret uns vor tausend Fehlschlüssen und Fehltritten auf dem Wege des Lebens; enträthselt und erkläret uns vieles; beruhiget uns über alles, was wir nicht begreifen und erklären können; und ist unerschöpflich an Kraft und

Trost.

Trost. O laßt uns ihn festhalten, diesen großen, seligen Gedanken; laßt uns ihn unserm Geiste und unserm Herzen tief einprägen; laßt uns immer vertrauter mit demselben werden: so werden wir im Glücke und im Unglücke, im Leben und im Tode den besten Lehrer, den sichersten Führer, den treusten Freund an ihm haben; und dereinst, wenn wir am Ziele stehen, und sich uns die Wege Gottes in einem hellern Lichte darstellen, ja dann werden wir gewiß mit voller Ueberzeugung und innigster Lobpreisung ausrufen: Gott hat alles, alles wohlgemacht! Gebt unserm Gott die Ehre! Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zollikofer, Georg Joachim, 1730-1788

G. J. Zollikofers, Evang. reformirten Predigers in Leipzig, Predigten, nach seinem Tode herausgegeben

Bd.: 6

Frankfurt ; Leipzig 1789

Hom. 1777-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462973-4
VD18 90222237